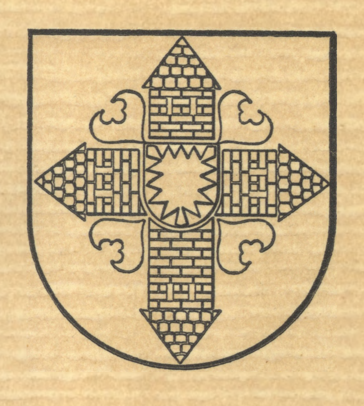
Heimatkundliches

JAHRBUCH

für den Kreis Segeberg

1967



Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg



Cai Lorenz Baron von Brockdorff
Landrat von 1868 — 1870

HEIMATKUNDLICHES JAHRBUCH FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes e. V.

1967

DREIZEHNTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Außenumschlag:
Wappen des Kreises Segeberg

*

Vorsitzender des „Heimatvereins des Kreises Segeberg“:
Hans Finck, 2357 Bad Bramstedt, Schäferberg 18

*

Verlag und Druck: C. H. Wäser, Bad Segeberg, Hamburger Straße 26
(Segeberger Zeitung)

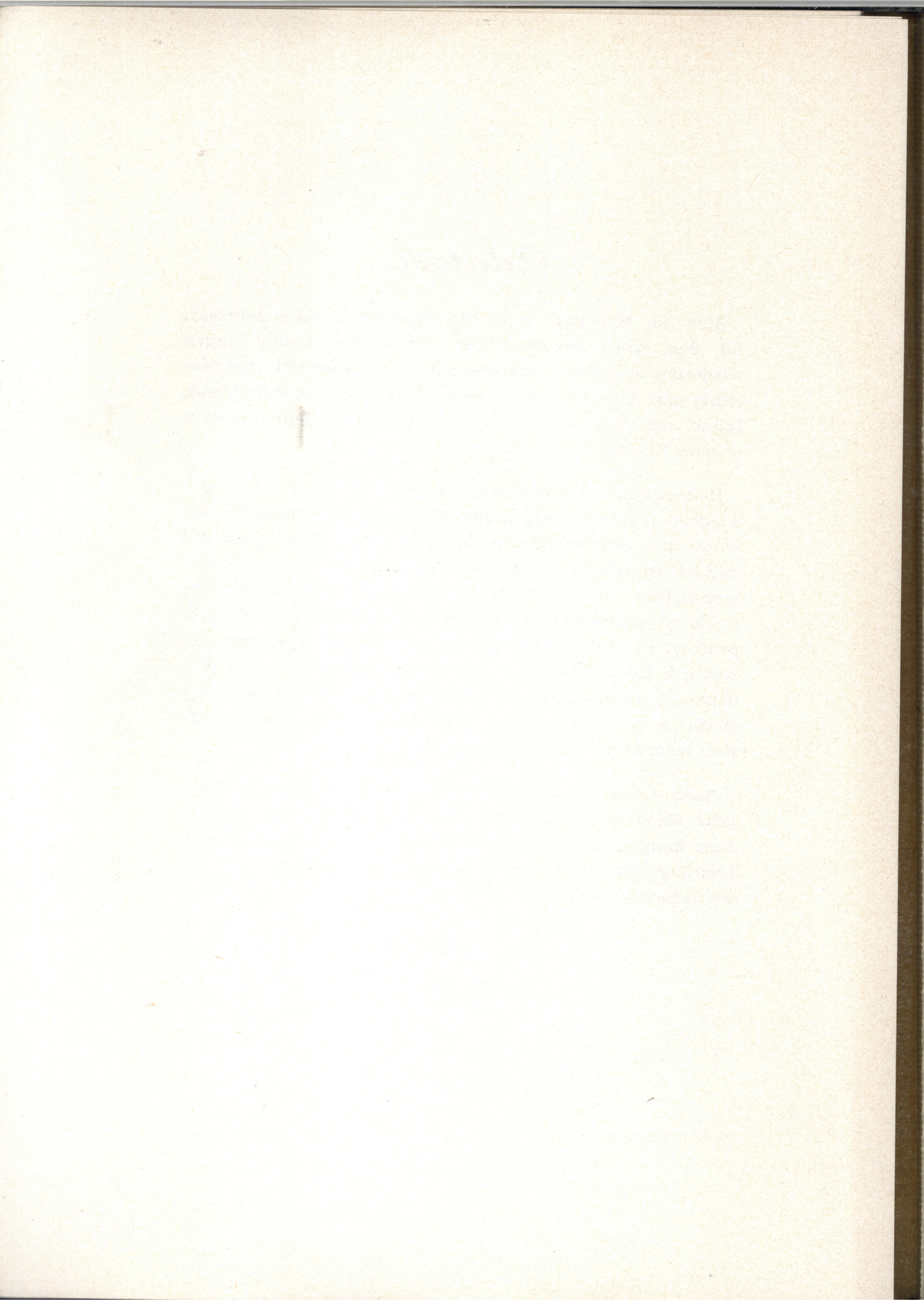
Geleitwort

Zum 13. Mal liegt jetzt das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg vor uns. Seine Seiten bergen wiederum eine Fülle interessanter heimatgeschichtlicher Berichte und Aufsätze. Dieser neue Band reiht sich damit nach Inhalt und Gestaltung den vorangegangenen Heimatbüchern unseres Kreises würdig an.

Heimatbücher bleiben auch in einer Zeit, in der überwiegend in großräumigen Bereichen gedacht und gehandelt wird, eine Notwendigkeit. Sie bewahren und erhalten den nachbarschaftlichen Zusammenhalt; sie sprechen den Leser unmittelbar an. Was hier in schwarzen Lettern vor uns erscheint, entstammt der täglichen Umwelt, und es ist nachprüfbar. Es regt an, sich im eigenen Erinnerungsschatz umzusehen, und vielleicht tauchen sogar Erlebnisse oder Gedanken wieder auf, die wir seit langem vergessen wähnten. Darin — so glaube ich — liegt der besondere persönliche Reiz beim Lesen eines Heimatbuches.

Auch dieses Jahrbuch wird dazu beitragen, das nachbarliche Band zwischen allen Bürgern des Kreises Segeberg noch inniger zu knüpfen. Ich wünsche ihm eine weite Verbreitung und allen seinen Lesern manche frohe und besinnliche Stunde.

Dr. Helmut Lemke
Ministerpräsident



Geleitwort

Mit dem 13. Heimatkundlichen Jahrbuch ist den zahlreichen Mitgliedern und Freunden des Heimatvereins wieder eine Fülle interessanter Aufsätze und Berichte in die Hand gegeben. Den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern am Jahrbuch und dem Vorstand des Heimatvereins sei für diese wichtige und wertvolle Arbeit herzlich gedankt.

Es ist eine schwere Aufgabe, in einer auf Äußerlichkeiten eingestellten Welt für ein gesundes Heimatbewußtsein einzutreten, das vom Wissen um die tiefen Werte getragen wird, aber auch das Maß und die Grenzen kennt.

Ich wünsche dem Heimatverein weiterhin eine glückliche Hand in seiner Arbeit und dem Heimatkundlichen Jahrbuch viele neue Freunde.

Graf Schwerin von Krosigk
Landrat

Vorwort

Das vorliegende „Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg“ erscheint als 13. Folge für alle Mitglieder und Freunde unserer Heimat im Heimatverein.

Es hat den Sinn, den Menschen die Heimat näher zu bringen. Wir leben, wirken und schaffen in der Gegenwart und sorgen und mühen uns für die Zukunft. Die kraftgebende Erfahrung für dieses Wirken kann nur der jüngeren oder älteren Vergangenheit entspringen. Sie weist uns rechte Wege für unser Verhalten und gibt uns Kraft für unser Tun. Die Erfahrungen sammeln wir am besten in den Gegebenheiten unserer Umwelt, unserer Heimat. Ganz unbewußt gestaltet der Mensch seine Heimat, wie sie ihn prägt. Glücklich alle die, die sich das Gefühl für solches Empfinden bewahren. Sie wissen sich auch einzufügen in einen Lebenskreis, der über unsere engere Heimat hinausgeht.

Einige Artikel beziehen sich bewußt auf das hundertjährige Bestehen des Kreises Segeberg und wollen als solche verstanden sein.

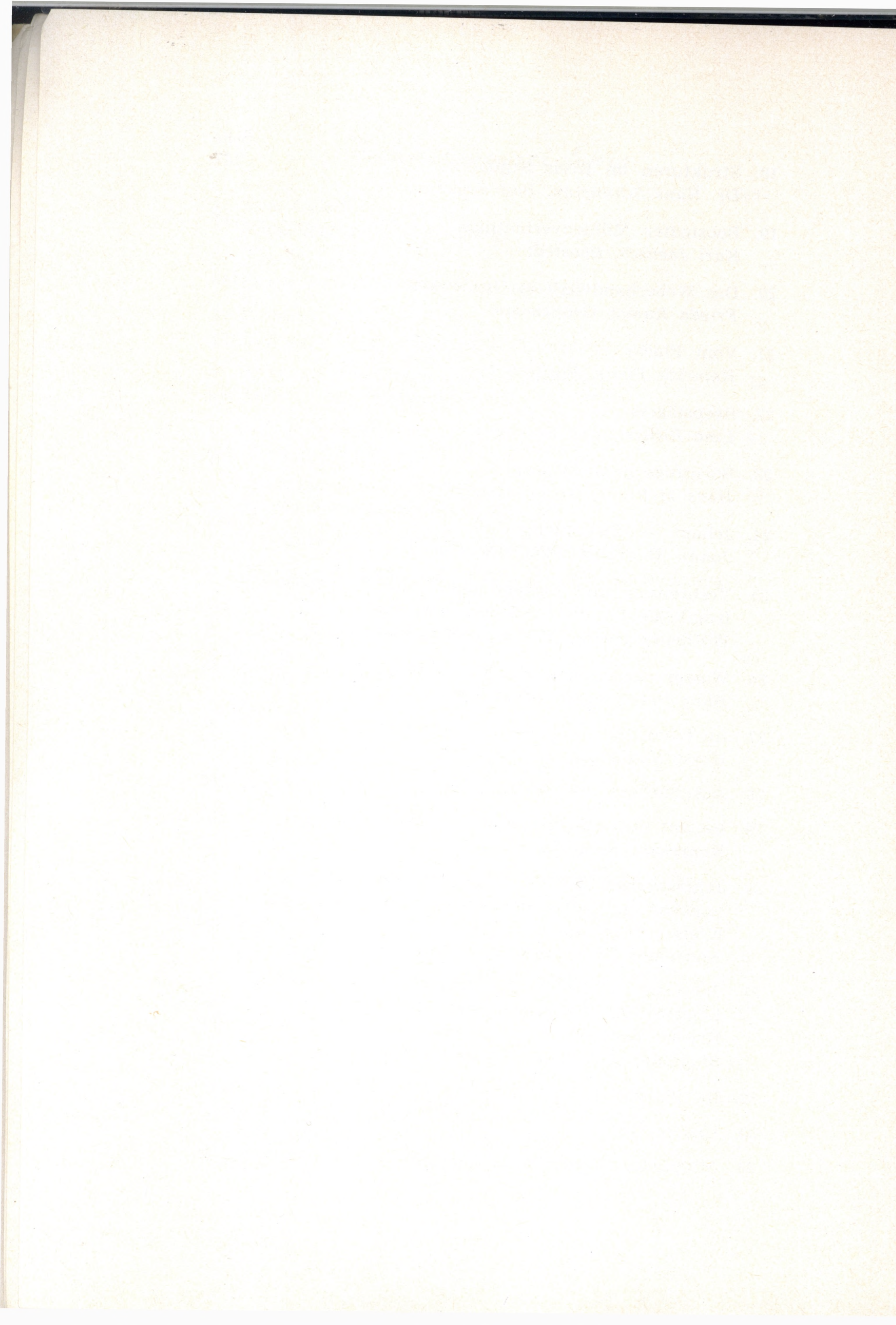
Der Vorstand dankt allen Mitgliedern und Heimatfreunden, die durch ihre Artikel Freude bereitet haben, er dankt allen Mitgliedern, die ihren Beitrag durch eine Spende erhöhten, er dankt insbesondere dem Kreis Segeberg, der durch großzügige finanzielle Unterstützung die Herausgabe des Buches in diesem Umfang ermöglichte. Besonderer Dank gebührt dem Verlag C. H. Wäser für sein stets ideelles und materielles Entgegenkommen.

Bad Bramstedt, im Oktober 1967

Hans Finck
1. Vorsitzender

Inhaltsverzeichnis

Seite



Ernst Reher, Kaltenkirchen, Haus Küstrin:

Hermann Stegemann zum Gedächtnis



Am 27. Juli d. J. starb der Regierungsdirektor i. R. Hermann Stegemann aus Kaltenkirchen. Er wurde am 26. Januar 1899 in Lentföhrden geboren. Hier verlebte er seine Kindheit in der Art, wie holsteinische Dorfjungen aufwachsen: eng verbunden mit dem Tun und der Arbeit eines Bauerndorfes. Hier war sein „Jungsparadies", und hier entstanden die Liebe und die starke Bindung an die Menschen und die Kultur seiner Heimat.

Sein Lebensweg führte ihn, nachdem er sich für den Lehrerberuf entschieden hatte, im Herbst 1913 auf die Präparandenanstalt nach Barmstedt und 1916 auf das Seminar in Bad Segeberg. Die Teilnahme am 1. Weltkrieg mit seinen harten Stellungskämpfen im Westen, die Beendigung des Studiums nach dem verlorenen Krieg und eine Wartezeit als stellungsloser Junglehrer waren sein Schicksal wie das vieler seiner Altersgenossen. 1921 wurde er als Lehrer in Altona angestellt. Hier nun konnte er sich mit Liebe und Begeisterung dem Beruf widmen, zu dem er sich zutiefst berufen fühlte und in dem er die Erfüllung seines Lebens finden sollte. Die praktische Arbeit in der Klasse dauerte indessen nur ein gutes Jahrzehnt. Er wurde zum Schulrat befördert und später zum Regierungsrat in Stettin und erhielt endlich als Regierungsdirektor ein voll gerüttelt Maß an Arbeit und Verantwortung.

Nachdem er auch im 2. Weltkrieg noch wieder als Soldat ins Feld rücken mußte, kehrte er nach dem Zusammenbruch in seine engere Heimat zurück und kam als Lehrer an die Realschule in Kaltenkirchen. Zwei Jahrzehnte lang war es ihm noch vergönnt, hier zu wirken und zu arbeiten. Seine Schularbeit und seine Mitarbeit im Heimatverein des Kreises Segeberg waren die Aufgaben, denen er seine Kraft und seine Begabung widmete. Wer näher mit ihm bekannt war, weiß, wie er sich immer aufs neue um die Gestaltung und um den Gehalt einer jeden Unterrichtsstunde bemühte, damit sie fruchtbar und erlebnisreich für seine Schüler werde. Mit der gleichen Hingabe nahm er teil an der Arbeit und am Wirken des Heimatvereins. Er hat hier stets aktiv mitgearbeitet, er hat die Kirchenbücher und Akten des Kirchspiels Kaltenkirchen durchforscht und das, was wissenswert und von allgemeiner Bedeutung war, herausgezogen und durch Vorträge und durch Veröffentlichungen einem größeren Kreis Interessierter zugänglich gemacht.

Es war sein Wille, daß seine Beisetzung in aller Stille und nur unter Teilnahme seiner Familie und seiner engsten Freunde stattfinden sollte. Als unsere kleine Schar auf dem Waldfriedhof in Kaltenkirchen von ihm Abschied nahm, da wußten wir, daß wir einen aufrechten, treuen Freund, einen begabten Pädagogen und einen wertvollen Mitarbeiter unseres Heimatvereins verloren hatten.

Auf dem Segeberg

Hier stand auch einer Frauen Wiege,
Die Wiege einer deutschen Frau;
Die schaut mich an mit Augen blau,
Und auf dem Felsen, drauf ich liege,
Schließt sie mich plötzlich an die Brust.
Da werd' ich mir des Glücks bewußt;
Ich seh die Welt so unvergänglich,
Voll Schönheit mir zu Füßen ruhn;
Und alle Sorgen, die so bänglich
Mein Herz bedrängten, schweigen nun.
Musik! Musik! Die Lerchen singen,
Aus Wies' und Wäldern steigt Gesang,
Die Mücken in den Lüften schwingen
Den süßen Sommerharfenklang.
Und unten auf besonnter Flur
Seh ich des Kornes Wellen treiben,
In blauen Wölkchen drüber stäuben
Ein keusch Geheimnis der Natur. —
Da tauchen an des Berges Seite
Zwei Köpfchen auf aus dem Gestein,
Zwei Knaben steigen durchs Gekräute;
Und sie sind unser, mein und dein.
Sie jauchzen auf, die Felsen klingen;
Mein Bursche schlank, mein Bursche klein!
Schau, wie sie purzeln, wie sie springen,
Und jeder will der erste sein.
In Kinderlust die Wangen glühen;
Die Welt, die Welt, oh wie sie lacht!
Nun hängen sie an deinen Knien,
Nun an den meinen unbedacht;
Der Große hier, und hier der Kleine,
Sie halten mich so eng umfaßt,
Daß in den Thymian der Steine
Mich hinzieht die geliebte Last.
Die Schatten, die mein Auge trübten,
Die letzten scheucht der Kindermund,
Ich seh der Heimat, der geliebten,
Zukunft in dieser Augen Grund.

Theodor Storm

Dr. Hans Schümann, Bad Segeberg:

100 Jahre Kreis Segeberg

Mit dem Anschluß der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein an Preußen ergab sich eine Reihe von Veränderungen, die nicht nur die neugebildete preußische Provinz als Ganzes betrafen. Damals wurden auch die Verwaltung und die räumliche Ausdehnung der Verwaltungseinheiten grundlegend neu geordnet. Aus einer Vielzahl von ungleichartigen alten Verwaltungseinheiten wie Landschaften, Ämtern, Harden, Herrschaften, Güterdistrikten, Bezirken und Städten wurden 19 Kreise und eine kreisfreie Stadt. Auf diese Weise wurde die Verwaltungsgliederung in Schleswig-Holstein dem Vorbild der alten preußischen Provinzen angepaßt.

Wenn die Neuregelung auch Rücksicht auf die geschichtliche Entwicklung und auf die bestehenden Grenzen nahm, so brachte doch die „Verordnung betr. die Organisation der Kreis- und Distriktsbehörden sowie der Kreisvertretung in der Provinz Schleswig-Holstein“ vom 22. 9. 1867 wesentliche Veränderungen auch für das Gebiet des Kreises Segeberg mit sich. Diese VO grenzte die Verwaltungsbezirke neu ab; sie führte hier — wie auch für die anderen Teile der Provinz — zu übersichtlichen und räumlich zusammenhängenden Verwaltungseinheiten nach preußischem Muster und leitete damit eine Entwicklung ein, die nach und nach zu der heutigen Ordnung führte.

Der Kreis Segeberg entstand 1867 aus dem Amt Segeberg. Er wurde durch Teile der Ämter Trittau und Tremsbüttel und das Amt Traventhal, jedoch ohne Schlamersdorf sowie durch Teile der Herrschaft Breitenburg, des Klosters Itzehoe und außerdem durch 15 selbständige Gutsbezirke erweitert. Das damalige Amt Segeberg umfaßte die Kirchspielvogteien Segeberg, Bornhöved, Leezen, Bramstedt und Kaltenkirchen. Die Dörfer Sievershütten, Bredenbekshorst, Nahe und Stuvenborn hatten bis dahin zum Amt Trittau, Itzstedt und Tönningstedt (Ortsteil der heutigen Gemeinde Sülfeld) zum Amt Tremsbüttel gehört. An der Ostgrenze des Kreises trat Preußen kleinere holsteinische Gebietsteile, die bis dahin zum Preetzer Güterdistrikt gehört hatten, an Oldenburg ab. Travenhorst und Glasau, zwei Güter, die bis dahin ebenfalls Bestandteil des Preetzer Distrikts gewesen waren, kamen nicht an Oldenburg, sondern an den Kreis Segeberg. Die Kreisgrenzen, die sich 1867 ergaben, haben sich bis 1932 nicht wesentlich geändert.

Die Verordnung von 1867 beschränkte sich nicht auf die räumliche Neuordnung des Landes, sie regelte gleichzeitig den Verwaltungsaufbau neu. Der Landrat an der Spitze des Kreises wurde durch den König ernannt; die Kreisstände bekamen lediglich ein Vorschlagsrecht. Der

Landrat übte alle staatlichen und kommunalen Funktionen aus; er hatte damals auch die Aufsicht über die Polizei.

Die kommunalen Belange spielten zunächst beim Kreis nur eine geringe Rolle. Die Kreisstände, die Vorläufer des heutigen Kreistages, hatten ein — wenn auch begrenztes — Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrecht in kommunalen Angelegenheiten. Sie wurden nach dem preußischen Dreiklassen-Wahlrecht gebildet. Die Wahl erfolgte auf sechs Jahre, für jeden Abgeordneten wurde gleichzeitig ein Stellvertreter gewählt. Der Landrat bestimmte die Einteilung der Wahlbezirke, im Kreis Segeberg drei Gruppen:

1. die größeren Güter,
2. die Stadt Segeberg und der Flecken Bramstedt,
3. die Landgemeinden.

Von den Kirchspielvogteien blieben nach 1867 nur Segeberg und Bramstedt mit je einem Kirchspielvogt an der Spitze. Die Vogteien Kaltenkirchen, Leezen und Bornhöved wurden aufgelöst.

Der erste Landrat des Kreises mit Sitz in Segeberg war seit 1867 Freiherr von Brockdorff. Ihm folgten Freiherr von Gayl 1870 — 1877 und der Kammerherr Freiherr von Willemoes-Suhm 1877 — 1891. In seine Amtszeit fiel die Einführung der Kreisordnung für die Provinz Schleswig-Holstein vom 26. 5. 1888. Die Kreisordnung brachte durch den Fortfall der Distriktsverwaltungen eine wesentliche Vermehrung der Aufgaben für den Kreis mit sich. Der Kreis kaufte damals das Haus Hamburger Straße 25, um die umfangreichen Aufgaben bewältigen zu können. Dieses jetzige „Haus Segeberg" war um 1750 als Wohn- und Amtssitz der Segeberger Amtmänner errichtet worden; es wurde nun zum Bürohaus umgebaut.

Die Kreisordnung von 1888 glich die Rechte der schleswig-holsteinischen Kreise an die der Kreise in den übrigen preußischen Provinzen an. U. a. wurde damals die Zusammensetzung des Kreistages geändert.

Als Neugliederung des Kreises Segeberg entstanden 1888 22 Ämter. Diese Verwaltungseinheiten hatten mit den Ämtern, die bis 1867 bestanden hatten, nur wieder die Bezeichnung gemeinsam, in Umfang und Aufgabenstellung wichen sie entscheidend ab. Sie waren die Unterinstanz für die Wahrnehmung der hoheitsrechtlichen Aufgaben des Landrats. Der Oberpräsident ernannte aufgrund von Vorschlägen des Kreistages die Amtsvorsteher.

Das Preußische Gesetz vom 27. 12. 1927 brachte zum 1. 10. 1928 eine wesentliche Änderung der inneren Struktur des Kreises Segeberg. Die Güter Kaden, Borstel, Bramstedt, Erfrade, Kuhlen, Pronstorf, Margarethenhof, Rohlstorf, Wensin, Müssen, Muggesfelde, Travenort, Seedorf, Hornstorf und Glasau wurden entweder selbständige Gemeinden oder bestehenden Landgemeinden zugeteilt. Nur der Forstgutsbezirk Glashütte mit dem Segeberger Forst hat sich bis heute erhalten.

Die Landräte jener Zeit waren Graf Platen zu Hallermund von 1892 — 1901, von Boddien vom 5. 2. — 11. 5. 1901, Dr. Ilsemann 1901 — 1928 und Otto Graf zu Rantzau 1928 — 1933.

Am 1. 8. 1932 erhielt der Kreis Segeberg durch die Verordnung über die Neugliederung von Landkreisen einen bedeutenden Gebietszuwachs im Raum Neumünster. Von dem aufgelösten Kreis Bordesholm kam der Teil, der die heutigen Gemeinden Gadeland mit Wittorferfeld, Boostedt, Großenaspe, Großkummerfeld und Heidmühlen ausmacht, sowie vorübergehend Wittorf an den Kreis. Ein Teil der Gemeinde Gadeland mit der Lederfabrik Köster wurde 1938 an Neumünster abgegeben. 1951 und 1960 erhielt der Kreis durch die Neubildung der Gemeinde Heidmoor noch kleinere Gebietsteile vom Kreis Pinneberg (2,9 qkm).

Nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 veranlaßte die britische Militärregierung eine Änderung der Gemeindeordnung und eine neue Kreisordnung. Der Vorsitzende der Vertretung führte vorübergehend bis zum Erlaß der Kreisordnung den Titel Landrat. Für die vierjährige Dauer dieser Regelung — 1946 bis 1950 — hatte Herr Dr. Dr. Pagel den Posten inne. Der Leiter der Verwaltung erhielt die Bezeichnung Oberkreisdirektor. Diese Regelungen, die in anderen Bundesländern heute noch gelten, wurden in Schleswig-Holstein 1950 wieder geändert. Der Verwaltungschef bekam wieder den alten preußischen Titel „Landrat"; der Vorsitzende des Kreistages erhielt die Bezeichnung „Kreispräsident". Die Funktion des Kreispräsidenten wurde von Herrn Rickers 1950 — 1957, Herrn von Postel 1957 — 1959 und seit 1959 von Herrn Hastedt wahrgenommen. Die beamteten Leiter der Verwaltung waren seit 1932 die Landräte Dr. Waldemar von Mohl 1933 — 1945, Christian Jensen 1945 bis 1946, Oberkreisdirektor Dr. Jendis 1946 — 1950, Landrat Dr. Alnor 1950 — 1959, Landrat Dorenburg 1959 — 1965 und seit dem 1. 4. 1966 Landrat Graf Schwerin v. Krosigk.

Dr. Alnor hat während seiner Amtszeit durch die Förderung des Straßenbaues die Voraussetzung für die erfolgreiche Ansiedlung von Gewerbebetrieben in dem bis dahin landwirtschaftlich orientierten Kreis geschaffen. Er ist ein hervorragender Kenner der Geschichte des Landes und des Kreises. Seine Abhandlungen in dem Heimatbuch „Der Kreis Segeberg", Stalling-Verlag 1960 und in der „Heimat", Wachholtz-Verlag, September 1966, dienten als Quellen dieses Überblicks, soweit er die Entstehung der Grenzen und der Verwaltung behandelt.

Landrat Dorenburg setzte sich für eine gezielte Entwicklung ein. Mit Hilfe der modernen Vorstellungen der Raumordnung förderte er den Ausbau der Schwerpunktgemeinden, der Wirtschaft, aber auch der Sport- und Schwimmstätten.

Für Landrat Graf Schwerin v. Krosigk ist der Schulbau das vordringliche Problem für die nächsten Jahre. Er ist bemüht, mit Hilfe einer mittelfristigen Planung die Finanzen von Kreis und Gemeinden auch in schwierigen Zeiten in Ordnung zu halten. Die Verwaltungskraft soll durch eine Zusammenlegung kleiner Ämter gestärkt werden. Diesen Bestrebungen kommt auch die neue Amtsordnung vom 24. Mai 1966 zustatten. Danach sollen die Ämter in der Regel nicht weniger als 5 000 Einwohner haben und weitere Funktionen übernehmen.

Der Kreis hat am 1. 1. 1960 zusammen mit den Kreisen Herzogtum Lauenburg, Pinneberg und Stormarn die Arbeitsgemeinschaft der Ham-

burg-Randkreise gebildet. Sitz der Arbeitsgemeinschaft ist Bad Segeberg. Die Arbeitsgemeinschaft erarbeitet im Auftrage der Kreise den Regionalplan für den schleswig-holsteinischen Planungsraum I, der ebenfalls die vier Hamburg-Randkreise umfaßt.

Die Einwohnerzahl des Kreises ist in den letzten 100 Jahren von 42 658 (am 3. 12. 1867) auf 108 835 (am 31. 3. 1967) und damit auf das zweieinhalbfache gestiegen. Die Kreisfläche hat in der gleichen Zeit von 1 157,7 qkm auf 1 301,6 qkm (um 12,2 %) zugenommen.

Der Einwohnerzuwachs war in dieser Zeit durchaus nicht stetig. Neben Zeiten mit starkem Wachstum hat es auch Zeiten mit abnehmender Bevölkerungszahl gegeben. In der Einwohnerzahl spiegelt sich wie in keinem anderen Symptom die Geschichte des Kreises, insbesondere auch seine Bedeutung aufgrund der geographischen Lage und seine wirtschaftliche Entwicklung.

Bevölkerungsentwicklung 1867 — 1967 (jeweiliger Gebietsstand)

— Heinz Klug, Statist. Monatshefte Schleswig-Holstein, Aug. 67, S. 174 f —

Jahr	Einw.-Zahl	Jahr	Einw.-Zahl	Jahr	Einw.-Zahl
1867	42 658	1895	39 394	1933	52 737
1871	42 220	1900	39 724	1939	53 671
1875	41 719	1905	41 696	1946	112 431
1880	41 224	1910	44 886	1950	111 214
1885	39 956	1919	47 015	1956	91 481
1890	38 967	1925	47 687	1961	94 236
				1967	108 835

Trotz einer damals gewiß hohen Geburtenrate und eines hohen Geburtenüberschusses ist die Einwohnerzahl in den ersten 30 Jahren nach Entstehen des Kreises stetig gesunken. Die Bevölkerungsverminderung von 1867 — 1895 um 3 264 (= 7,8 %) war durch Abwanderung bedingt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestand ein Wanderungsgefälle vom Kreis Segeberg in Gebiete mit besseren Arbeits- und Lebensmöglichkeiten. Eine der Ursachen für die Abwanderung war die durch die Freihandelspolitik der 70er und der 90er Jahre bedingte verschlechterte Lage der heimischen Landwirtschaft. Die Gründerzeit ließ damals das Angebot an gewerblichen Arbeitsplätzen in den Städten und in den Industriegebieten rasch anwachsen. Sie übte damit einen starken Sog vor allem auf die sozialen Unterschichten in den rein landwirtschaftlich orientierten Gebieten des Deutschen Reiches aus.

Ein größerer Teil der Abwanderer aus dem Kreis — wir können den Anteil nicht genau bestimmen — ist damals ins Ausland gegangen, zunächst vor allem nach Nordamerika, später auch nach Australien. Erst um 1900 änderte sich das Bild. Die großen Städte und ihre Kaufkraft waren inzwischen so weit angewachsen, daß sie eine belebende Wirkung auf ihr Umland ausübten. Die Landwirtschaft, damals immer noch der weitaus wichtigste Wirtschaftszweig des Kreises, erhielt dadurch Auftrieb, sie konnte nun zur Veredelung ihrer Produkte, aber auch zu einer intensiveren Nutzung des Bodens und der Arbeitskräfte übergehen. Gleichzeitig entstand mit den neugeschaffenen Verkehrsverbindungen,

insbesondere den Eisenbahnlinien, die Möglichkeit, die Veredelungsprodukte schneller und billiger in die Verbrauchszentren zu transportieren. Damals setzte vor allem die Lieferung von Frischmilch, Milchprodukten und von lebendem Vieh aus dem Westteil nach Hamburg ein. Nun zeigten sich auch die wirtschaftlichen Vorteile des Anschlusses an Preußen und damit an das Deutsche Reich: der rasch wachsende Wirtschafts-, Bevölkerungs- und Konsumschwerpunkt Hamburg war vom Kreis Segeberg aus bei fallenden Transportkosten, ohne daß eine Zollgrenze zu überwinden war, zu erreichen.

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts brachten auf diese Weise neben der allgemeinen Steigerung des Wohlstandes besondere Vorteile für den Kreis Segeberg.

Jene wirtschaftliche Blütezeit ließ die Kreisbevölkerung von
38 967 im Jahre 1890 auf
47 015 am 8. 10. 1919 anwachsen.

Diese Zunahme um 20,6 % in rd. 30 Jahren entspricht immerhin einem jährlichen Zuwachs von 0,7 %.

Der erste Weltkrieg hat auch im Kreis Segeberg erhebliche Menschenopfer gefordert; daran erinnern heute noch die Gedenkstätten in fast allen Dörfern. Der Krieg beeinträchtigte zwar die Alterspyramide der Bevölkerung, er veränderte aber die Erwerbsstruktur der Einwohner und die Wirtschaftsstruktur nicht wesentlich.

In den 20 Jahren zwischen den beiden Weltkriegen hatte sich der natürliche Bevölkerungszuwachs auch im Kreis Segeberg spürbar verlangsamt. In den Gemeinden, die bereits vor 1932 zum Kreis Segeberg gehört hatten, nahm die Einwohnerzahl mit 2 600 Personen nur um 5,6 %, das sind noch nicht einmal 0,3 % im Jahresdurchschnitt, zu. Die Auflösung des Kreises Bordesholm 1932 brachte dem Kreis jedoch mit dem Gebietszuwachs im Randgebiet von Neumünster zusätzlich 3 800 Einwohner.

Auch die Wirtschaft des Kreises und ihre Struktur haben sich in der Zwischenkriegszeit kaum verändert. Die geringe Mechanisierung der landwirtschaftlichen Produktion ließ es damals noch angebracht erscheinen, die Bodenreform unter soziologischen Gesichtspunkten durchzuführen: einige der größten Güter des Kreises wurden an eine Vielzahl von Siedlern verteilt.

Das Wachstum der benachbarten Großstadt Hamburg wirkte sich auf den Kreis dadurch aus, daß sich der Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse, besonders auch von Veredlungsprodukten, belebte. In jener Zeit begann auch das Auspendeln von Arbeitskräften eine Rolle zu spielen: die rege Wohnungsbautätigkeit in Hamburg und den nördlichen Vororten lockte immer mehr Bauarbeiter aus dem Südteil des Kreises an. Im Kreisgebiet war die Bautätigkeit, die vor dem ersten Weltkrieg durch die günstige Ertragslage der Landwirtschaft zum Neubau vieler Höfe geführt hatte, nun ohnehin rückläufig.

Das Groß-Hamburg-Gesetz vom 1. 4. 1937 war insofern bedeutsam, als nun endlich die Bestrebungen aufhielten, die Wirtschaft im Südteil

Schleswig-Holsteins auf das bis dahin ebenfalls schleswig-holsteinische Altona zu orientieren und das Land Hamburg als einen Fremdkörper zu betrachten. Damals begann die Zusammenarbeit der Länder Hamburg und Preußen in landesplanerischen Fragen; sie wurde nach der Auflösung Preußens nach dem zweiten Weltkrieg von Hamburg und Schleswig-Holstein fortgesetzt und wird heute nur noch gelegentlich durch Rückfälle in einzelstaatliches Denken gestört.

Der zweite Weltkrieg und die Ereignisse unmittelbar nach Kriegsende waren von größter Bedeutung für die Einwohnerzahl und die Wirtschaft des Kreises. Während des Krieges verlagerte eine Reihe von Betrieben, vor allem der Metallverarbeitung, ihre Fertigungsstätten in den Kreis, um hier vor Bombenangriffen und vor Arbeitsunterbrechungen durch Alarm sicher zu sein. Handelsfirmen richteten hier ihre Vorratsläger ein. Damit kamen zum ersten Male in größerer Anzahl solche Gewerbebetriebe in den Kreis, die nicht der Versorgung der Einwohner oder der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte des Kreises dienten. Die Läger der fremden Firmen sind bald nach Kriegsende wieder verschwunden, aber die Fertigungsbetriebe blieben. Sie haben sich inzwischen vergrößert und sind durch Neugründungen ergänzt worden.

Die Einwohnerzahl des Kreises hat sich von 1939 bis 1946 durch das Einströmen der Flüchtlinge, vor allem aus Pommern und Ostpreußen, mehr als verdoppelt. Sie erreichte ihren bisherigen Höchststand mit 119 323 am 1. Oktober 1946. Danach setzte zunächst die Umverteilung innerhalb des Landes und in den 50er Jahren die planmäßige Umsiedlung in andere Bundesländer ein. Dadurch sank die Bevölkerungszahl bis 1958 wieder auf 91 309.

Unternehmer aus den deutschen Ostgebieten haben vor allem in Wahlstedt und Trappenkamp, aber auch in anderen Gemeinden neue Betriebe errichtet. Sie schufen damit neue Existenzen für sich und für einen Teil der übrigen Flüchtlinge.

Mit den neuen Betrieben hat sich seit dem zweiten Weltkrieg die Wirtschaftsstruktur allmählich gewandelt. Die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten ist zunächst von den gewerblich Tätigen und neuerdings auch von den Angehörigen der Dienstleistungsberufe übertroffen worden. Ihre absolute Zahl ist jedoch 1967 fast genauso hoch wie vor 100 Jahren. Die neuen Wirtschaftsbereiche sind nicht an die Stelle der Landwirtschaft, sie sind neben die Landwirtschaft getreten.

Erwerbsstruktur im Kreis Segeberg in %

	Land- u. Forstwirtschaft	prod. Gewerbe einschl. Bau	Handel u. Verkehr	Dienstleistungen aller Art
1867	69	19	3	9
1967	29	38	15	18

Von den rund 109 000 Einwohnern sind 41 597 Personen berufstätig, davon

12 071 in der Landwirtschaft,
15 745 in Industrie, warenprod. Handwerk und Baugewerbe,
13 781 im tertiären Sektor.

Die neu hinzukommenden Berufstätigen nehmen zur Zeit zu etwa einem Viertel Arbeitsplätze im Gewerbe ein, die restlichen 3/4 sind Angehörige des tertiären Sektors. Ihre Arbeitsplätze liegen zum Teil außerhalb der Kreisgrenze. Die Zuwachsrate der gewerblich Tätigen sinkt zugunsten der Dienstleistungsberufe. Auf diese Weise verlagert sich auch im Kreis Segeberg allmählich das Schwergewicht von der Agrar- über die Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft.

Von der gesamten Kreisfläche (130 153 ha) sind 94 473 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Durchschnittsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe ist in den letzten Jahren durch die Aufgabe kleiner Höfe langsam gestiegen. Sie beträgt 22,5 ha gegenüber 20,9 ha im Landes- und 8,9 ha im Bundesdurchschnitt. Je nach der Bodenqualität und der Großstadtentfernung der einzelnen Teile des Kreises herrscht die Viehwirtschaft oder der Ackerbau vor. Die Zahlen der Rinder (2. 12. 1966: 113 000) und der Schweine (159 000) wachsen bei abnehmender Zahl der Rinder- bzw. Schweinehalter; die Bauern rationalisieren mit Hilfe der Sortenbegrenzung.

In den 170 Industriebetrieben sind 5 795 Arbeitskräfte beschäftigt. Mit 51 Industriebeschäftigten pro 1 000 Einwohnern liegt der Kreis weit unter dem Landesdurchschnitt von 73. Die Struktur der Industrie einschließlich der Betriebe mit weniger als zehn Beschäftigten sah am 30. 9. 1965 wie folgt aus:

	Betriebe	Beschäftigte
insgesamt	170	5 795
darunter		
Steine u. Erden	39	924
Glasindustrie	7	593
Textilindustrie	9	694
Bekleidungs-Ind.	6	1 055
Nahrungsmittel-Ind.	54	963
dar. Molkereien	36	269

Die Industrie-Standorte sind vor allem die elf Schwerpunktgemeinden des Kreises. Nachdem das Schwergewicht der Industrieansiedlung von 1948 bis etwa 1964 dank der günstigen Voraussetzungen und der Förderungsmaßnahmen des Landes in Wahlstedt und Trappenkamp gelegen hatte, holt nun der Achsenraum Kaltenkirchen auf. Dort wirkt sich die verkehrsgünstige Lage zu Hamburg aus. In Henstedt und Ulzburg haben sich in den letzten Jahren mehrere Betriebe angesiedelt, die weiter ausbaufähig sind. Die Stadt Bad Bramstedt entwickelt sich zu einem Zentrum der Lebensmittelindustrie und verbreitert damit ihre wirtschaftliche Basis, die bisher weitgehend durch den Fremdenverkehr und die Rheumaheilstätte bestimmt war. Kaltenkirchen, das von der Landesplanung als Endpunkt der Aufbauachse Ochsenzoll—Kaltenkirchen und als Trabantenstadt von Hamburg vorgesehen ist, wird die entscheidenden Impulse von der Fertigstellung der Autobahn Hamburg—Flensburg (—Kiel) und von dem Großflughafen erhalten. Mit dem Bau des Flugplatzes ist nach Auslastung der Kapazität in Fuhlsbüttel um 1975 zu rechnen.

Im Handel- und Dienstleistungsbereich spielen die 176 Verkehrsbetriebe wegen der günstigen Lage des Kreises eine besondere Rolle. Auf je 105 Einwohner kommt eines der 1 020 Ladengeschäfte. Das Fremdenverkehrsgewerbe verfügt zwar über 350 Betriebe, doch sind hier die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft. Wenn auch Bad Bramstedt das größte Binnenbad des Landes ist und die Pensionsbetriebe am Rande des 5 000 ha großen Segeberger Forstes sich gut entwickeln, so ist der seenreiche und dünnbesiedelte Ostteil des Kreises trotz der günstigen landschaftlichen Voraussetzungen noch fast gar nicht für den Fremdenverkehr genutzt.

Das starke Wachstum der Kreisbevölkerung erfordert den raschen Ausbau der öffentlichen Einrichtungen. Dadurch sind die Gemeinden, insbesondere die Schwerpunktgemeinden, auf die sich das Wachstum konzentriert, stark belastet. Ihre Finanzkraft hält nicht mit ihrem Wachstum und ihren Aufgaben Schritt. Die Verschuldung der Gemeinden ist allein in den letzten sechs Jahren vom 31. 12. 1960 bis 31. 12. 1966 von 12,2 Millionen DM auf 44 Millionen DM — auf das 3,6fache — gestiegen. Die elf Schwerpunktgemeinden haben 52 % der Einwohner, aber 86 % der Schulden aller Gemeinden des Kreises.

Nachdem der Ausbau des Straßennetzes und auch der Sporteinrichtungen einen beachtlichen Stand erreicht hat, ist der Ausbau der Schulen jetzt die Hauptaufgabe. 1960 gab es 118 Volksschulen im Kreisgebiet. Ihre Zahl wird sich bis Ende 1967 durch die Zusammenlegung der kleinen Schulen auf 86 vermindert haben. Das Planziel sieht den Bau weiterer Dörfergemeinschaftsschulen und damit die Verminderung der Zahl der Volksschulen auf 37 vor. Die höheren Schulen, aber auch die Kreisberufsschule, werden ebenfalls ausgebaut und damit den steigenden Anforderungen angepaßt. Zu den zwei Gymnasien in Bad Bramstedt und Bad Segeberg soll ein weiteres in Bad Segeberg und in absehbarer Zeit ein Gymnasium in Kaltenkirchen kommen. Die vier Realschulen, die zur Zeit bestehen oder im Bau sind, werden schon bald durch zwei weitere im Hamburg-Randgebiet ergänzt werden müssen.

Der Kreis Segeberg, der nach seiner Gründung vor 100 Jahren zunächst ein ausgesprochener Passivraum war, hat inzwischen aufgeholt, seine Wirtschaft und seine öffentlichen Einrichtungen haben in den letzten Jahrzehnten den Anschluß an die moderne Entwicklung gefunden.

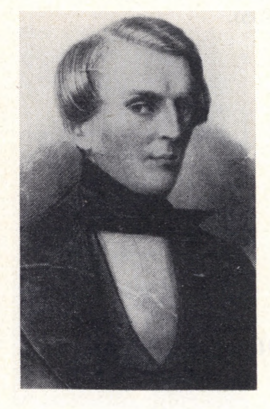
Die Arbeitslosenquote, die in der Konjunkturabschwächung des Jahres 1967 mit 0,5 % weit unter dem Durchschnitt liegt, zeigt, daß die ausgeglichene Wirtschaftsstruktur den natürlichen Gegebenheiten und den Standortvoraussetzungen des Kreises entspricht und geeignet ist, die Grundlage für die weitere Entwicklung zu bilden.

100 Jahre
Landräte des Kreises Segeberg

Das Kreisarchiv (Amt für Kultur- und Heimatpflege) stellte die Lebensläufe und Bilder der im Kreis Segeberg seit 1867 amtierenden Landräte zur Verfügung. Die z. T. sehr mühevolle Erarbeitung der Unterlagen erfolgte unter Mitarbeit von Herrn Ernst Jacobsen, jetzt in Stuttgart wohnhaft. Die Schilderung und Würdigung einzelner Persönlichkeiten, ihr Wirken für den Kreis, verbunden auch mit manchen Anekdoten, wird späteren Abhandlungen vorbehalten sein. Im Jahrbuch 1968 ist die Veröffentlichung der Lebensläufe und Bilder der Amtmänner des Amtes Segeberg von 1700 bis 1866 — ebenfalls aus dem Kreisarchiv — geplant.

Quellen:

Landesarchiv Schleswig, Reichsarchiv Kopenhagen, Geheimes Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Staatsarchiv Hannover, Staatsarchiv der DDR Merseburg, Archiv der Landesregierung Schleswig-Holstein (Innenministerium), Königliche Bibliothek Kopenhagen, Heeresarchiv Kopenhagen, Stadtarchiv Magdeburg, Staatsarchiv Potsdam.



Cai Lorenz Baron von Brockdorff

Landrat von 1868 bis 1870

8. Nov. 1813	als Sohn des Ludwig Achatz von Brockdorff, Besitzer des adligen Gutes Klethkamp (Oldenburg), geboren;
1840	Amtsexamen absolviert;
1841	Auskultant beim Holsteinischen Obergericht in Glückstadt;
1848	Amtmann in Neumünster von der damaligen provisorischen Regierung ernannt. v. Br. schreibt: „... nachdem jedoch der König von Dänemark die Regierung wieder übernommen hatte, wurde mir im Juli 1852 eröffnet, daß, da ich von der provisorischen Regierung

ernannt sei, es dem Prinzipe widerstreite, mich in diesem Amte zu belassen, man jedoch die Absicht habe, mich anderweitig zu verwenden . . ."

1852	Polizeimeister in Itzehoe;
1860	Amtmann in Cismar;
1862	Mitglied des Holsteinischen Landgerichts;
1866	vom Königlichen Statthalter Frh. v. Gablenz zum Amtmann des Amtes Segeberg ernannt (damals galt noch nach dem Krieg die Bezeichnung Amtmann);
20. 4. 1868	zum ersten preußischen Landrat des Kreises Segeberg ernannt, 1868 und 1869 mußte v. Br. wegen Erkrankung Kuren antreten;
25. 5. 1870	im Segeberger Amthaus gestorben (wahrscheinlich Tuberkulose); v. Br. war verheiratet mit Jeanette Charlotte v. Burt; er hatte sechs Kinder: Ernestine Charlotte Marie Auguste (geb. 1844), Sophie Henriette Cäcilie (geb. 1845), Ludwig Johann Detlef Friedrich (geb. 1847), Fritz Heinrich Hellmuth (geb. 1849), Ida Jeanette Louise (geb. 1852), Marie Charlotte Mathilde (geb. 1855).

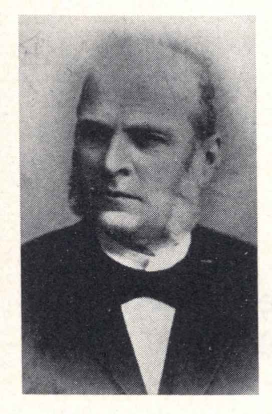


Heinrich Carl Anton Ernst Freiherr von

Landrat von 1870 bis 1877

1832	als Sohn des späteren Generalleutnants und Großherzoglich Oldenburgischen Kammerherrn Ludwig Dietrich Eugen Freiherrn von Gayl in Oldenburg i./O. geboren. Nach dem Abitur und der Beendigung des juristischen Studiums
1854	in den preußischen Justizdienst eingetreten, 1854 auch Auskultator beim Stadtgericht in Berlin;

1855	Militärdienst beim 2. Garderegiment zu Fuß;
1857	Referendar am Kammergericht in Berlin;
1861	Gerichtsassessor;
1862	im Justitiariat des preußischen Marine-Ministeriums;
1862	im August Landratsamtsverweser in Teltow;
1863	Landrat des Kreises Teltow — besonderes Verdienst: Ausbau der Straßen und Wege, 1865 führte er die erste Veranlagung zur Grundsteuer ein;
3. 6. 1870	durch „Allerhöchste Order" zum Landrat des Kreises Segeberg ernannt. Die Versetzung erfolgte, „. . . weil es im dienstlichen Interesse empfehlenswert erschien, dort (in Segeberg) einen bewährten altpreußischen Landrat in Wirksamkeit treten zu lassen . . ." (Geheimes Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Rep. 77 Nr. 5474);
Bis August 1877	Landrat in Segeberg, dann als Regierungsrat an die Regierung in Magdeburg. 1893 Preuß. Geheimer Regierungsrat — Ehrenbürger der Stadt Magdeburg — 1895 in Magdeburg gestorben. v. Gayl war verheiratet mit Marianne v. d. Knesebeck (1843 geb. zu Juhnsdorf, gest. 1885 zu Juhnsdorf). Die Ehe war kinderlos.



Peter Friedrich von Willemoes-Suhm

Landrat von 1877 bis 1891

1816	in Odense (Fünen) als Sohn des Oberstleutnants Martin Willemoes geboren. Der Vater wurde durch Patent nach Heirat der Besitzerin des Suhmschen Fideikommisses, Petra Friederike Christiane Suhm, in den dänischen Adelsstand erhoben. Der Vater wurde dann nach Plön und Itzehoe versetzt. Peter Friedrich besuchte die Gelehrtenschule in Plön, bestand das Abitur und studierte in Berlin, Göttingen und Kiel;
1843	juristische Staatsprüfung „mit dem 2. Charakter mit rühmlicher Auszeichnung" bestanden;

1844	Volontär im Amtshaus in Itzehoe unter Amtmann v. Kardoff. Im selben Jahr Auskultant beim Holsteinischen Obergericht in Glückstadt;
1847	im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten (Außenministerium) in Kopenhagen unter dem Minister Graf Heinrich Reventlow-Criminil tätig;
1848	nach Glückstadt zurück, wo er 1849 Stadtpräsident wird und bis 1852 bleibt;
1852	Inspector in Wandsbek;
1862	Polizeimeister in Altona, wo er wegen seiner antiherzoglichen Gesinnung Schwierigkeiten hatte. Von 1865 bis 1866 Privatmann in Leutersdorf/Rhein;
1866	vom Königlich Preußischen Statthalter als Amtmann nach Rendsburg berufen, ab 1867 Landrat in Rendsburg;
1877	Landrat in Segeberg;
19. Dez. 1891	im Segeberger Amtshaus an einer Lungenentzündung gestorben; v. W.-S. war dänischer Kammerherr, preuß. Geheimer Regierungsrat und Inhaber des Roten Adler Ordens. Er war Mitglied der Provinzialsynode, deren Präsident er 1889 und 1891 war.



Carl Graf von Platen Hallermund

Landrat von 1892 bis 1901

9. 12. 1857	als Sohn des hannöverschen Kammerherren Grafen Carl v. Platen Hallermund zu Sehlendorf/Kreis Plön geboren;
	Abitur in Plön;
	Studium in Kiel und Heidelberg;
1883	erste juristische Staatsprüfung, als Referendar in Potsdam bei dem damaligen Assessor von Bethmann-Hollweg, dem späteren Reichskanzler, tätig;
1888	Assessor-Examen, bei der Regierung in Wiesbaden tätig;

1892 Landrat in Segeberg;
1901 als Oberpräsident an die Regierung nach Schleswig versetzt;
1907 vom Provinziallandtag der Provinz Schleswig-Holstein zum Landeshauptmann gewählt;
23. 10. 1922 gestorben.

Graf Platen Hallermund hat länger als 15 Jahre an der Spitze der Selbstverwaltung in Schleswig-Holstein gestanden und mit ganzer Hingebung die Interessen seiner Heimatprovinz wahrgenommen. Das Wohl Schleswig-Holsteins war ihm immer eine verpflichtende Aufgabe. Er kannte wie kaum ein anderer Land und Leute. Das kam ihm bei seiner Amtsführung sehr zustatten. Im ganzen Land erfreute er sich großer Verehrung und Anhänglichkeit. Das bezeugen noch so manche Anekdoten.

Graf Platen Hallermund war verheiratet mit Elfriede von Köppen und hatte drei Töchter:
Marie Luise (geb. 1895),
Gustava (geb. 1899),
Ingeborg (geb. 1902).

Hans Caspar von Boddien

Kommissarischer Landrat 1901

Vom 15. 2. 1901 bis 30. 5. 1901 war *Hans Caspar von Boddien* kommissarischer Landrat. Er wurde am 27. 3. 1845 geboren und verstarb am 25. 6. 1918 in Ratzeburg.



Dr. Gustav Ludwig Ludolph Otto Ilsemann

Landrat von 1901 bis 1928

31. 10. 1867	zu Lauenau/Hannover als Sohn des Oberamtmannes August Ilsemann und dessen Frau Ida, geborene von Alslar, geboren;
1886	Abitur am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Hannover;
1889	nach dem Studium in Heidelberg und Leipzig erste juristische Staatsprüfung und zum Dr. jur. promoviert; Ein Jahr Militärdienst beim Dragoner Rgt. Nr. 16; Vorbereitungsdienste bei Amtsgerichten (Calenberg und Lüneburg) und bei den Regierungen in Schleswig und Hannover;
1895	Regierungsassessor;
1896	wissenschaftlicher Hilfsarbeiter des Landrats des Kreises Niederung in Heinrichswalde/Ostpr.;
1899	an die Regierung/Oberpräsidium in Schleswig versetzt;
1. 6. 1901	zunächst als komm. Landrat, ab 1. 1. 1902 Landrat des Kreises Segeberg; am 1. Weltkrieg nahm er als Dragoneroffizier (Major d. Res.) teil;
1. 11. 1928	Pensionierung.

Dr. Ilsemann zog nach der Pensionierung nach Hamburg (zunächst Sierichstraße, dann Oberstraße, zuletzt Woldsenweg). Nach der Bombardierung Hamburgs (1943) wohnte Dr. Ilsemann in Muggesfelde, zog dann aber wieder nach Hamburg und starb dort am 23. April 1947.

Dr. Ilsemann war verheiratet mit Hedwig von Allwörden. Aus der Ehe stammte ein Sohn, Georg, geb. am 26. 9. 1911. Er fiel im Mai 1940 bei den Kämpfen in Rotterdam/Holland. Frau Ilsemann war kurz vor dem Tode des Sohnes in Hamburg gestorben. In den letzten Jahren seines Lebens war Dr. Ilsemann ein einsamer Mann.

Landrat Dr. Ilsemann war außerordentlich korrekt und im besten Sinne des Wortes als preußischer Beamter ein sehr befähigter Verwaltungsfachmann. Landrat a. D. Dr. Alnor schreibt über ihn: „. . . Dr. Ilsemann war viele Jahre hindurch Vorsitzender der schleswig-holsteinischen Landkreisvereinigung. 1914 erweiterte er das alte Kreishaus durch einen Vorbau, der den Kreistags- und Kreisausschußsitzungssaal und weitere Diensträume aufnahm. Er war es, der die Anfänge zu dem Kreiswegenetz legte, das die Grundlage zum wirtschaftlichen Aufstieg des Kreises wurde, der infolge seiner geringen Bodengüte und des Fehlens jeglicher leistungsfähiger Industrie der ärmste in Holstein war.“



Otto Gisbert Adolf Gustav Kurt Graf zu Rantzau

Landrat von 1928 bis 1932

14. 7. 1888	als Sohn des Majors Johann Graf zu Rantzau und dessen Ehefrau Marie, geb. Freiin Vincke, in Karlsruhe geboren. Sein Großvater war Reichsgraf Otto zu Rantzau, der als Attaché in Paris, Legationsrat und später als Gesandter im diplomatischen Dienst Preußens stand;
1908	Abitur mit der Note „sehr gut“ am Gymnasium in Baden-Baden;
1912	erste juristische Staatsprüfung mit der Note „gut“ nach dem Studium in Genf, Heidelberg und Kiel. Gerichtsreferendar beim Oberlandesgericht in Kiel;
1913	Regierungsreferendar bei der Regierung in Schleswig;
1918	Regierungsassessor bei der Regierung in Schleswig, wo er viel im Hause des späteren Außenministers Graf zu Brockdorf-Rantzau verkehrte;
1925	Regierungsrat bei der Regierung in Schleswig, 1928

	Oberregierungsrat, vier Monate stellv. Landrat des Kreises Johannisburg/Ostpreußen;
1. 10. 1928	Landrat des Kreises Segeberg;
1932	Polizeipräsident in Kiel;
1933	Ministerialrat im preußischen Kultusministerium in Berlin;
4. 2. 1946	im Alter von 57 Jahren in einem Flüchtlingsquartier in Nierstein am Rhein seinem schweren Leiden (Nierenschwund) erlegen.

Graf zu Rantzau war seit 1917 mit Lilly Freiin von Malzahn verheiratet. Er hatte zwei Söhne: Hans Friedrich, geb. 18. 11. 1918, gefallen am 28. 9. 1944 in Kurland; Kai, geb. 18. 12. 1921, auf See vermißt seit 23. 5. 1943. Die Gräfin, eine feinsinnige Dame, die schriftstellerisch tätig war, lebt in Freiburg/Br., Mozartstr. 11.
Landrat Graf zu Rantzau lagen der Verkehr mit der Landbevölkerung und die Zusammenarbeit mit dem Kreisausschuß, den Beamten und Angestellten ganz besonders. Sein warmherziges Wesen verschaffte ihm im ganzen Kreis größte Wertschätzung. Während seiner Zeit erfolgte der An- und Ausbau des Kreiskrankenhauses. In den Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem fand sich folgender Vermerk aus dem Jahre 1932: „. . . ein besonders kenntnisreicher und tüchtiger Beamter, der sich während seiner langjährigen Tätigkeit als politischer Dezernent als durchaus loyal erwiesen hat und der den hohen Anforderungen, die an ihn als politischer Beamter gestellt werden müssen, vollauf gerecht werden wird . . ."
Schon 1939 zeigte sich seine schwere Krankheit. Nur mit Mühe und oft unter quälenden Schmerzen zwang er sich zum Dienst. Er wollte in der schweren und bitteren Notzeit nicht versagen. 1943 mußte er sich beurlauben lassen. Der Tod seiner Söhne, das qualvolle Leiden und die sorgenvolle Zeit mögen ihn oft mit Verzweiflung erfüllt haben. Man sollte sich im Kreis Segeberg dieser Persönlichkeit, deren Größe nicht nur im dienstlichen, mehr im menschlichen Bereich zu finden war, in höchster Achtung erinnern.



Dr. jur. Waldemar von Mohl
Landrat von 1932 bis 1945

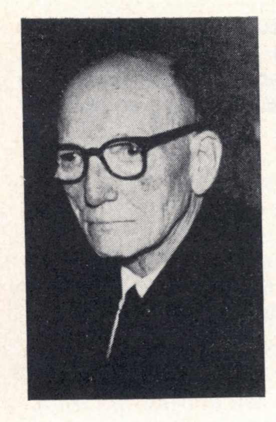
6. 9. 1885	zu Ponarien/Krs. Mohrungen, Ostpr., als Sohn des Wirklichen Geheimen Legationsrates Kammerherrn Ottmar von Mohl und dessen Ehefrau Wanda, geb. Gräfin v. der Groeben, geboren. Sein Vater war Diplomat, zuletzt Kommissar bei der Internationalen Staatsschulden-Kommission in Kairo; Besuch der Vorschule des Französischen Gymnasiums in Berlin, anschließend des Königlichen Wilhelms-Gymnasium in Berlin, von 1900 — 1904 Zögling der Königlichen Landesschule Pforta;
1904	Abitur;
1904 — 1909	Studium in Paris (École de Droit), Oxford (erhielt Cecil Rhodes Stipendium), Königsberg (genügte dort auch der Militärpflicht), abschließend Halle a. d. S.;
1909	erste juristische Staatsprüfung;
1910	Promotion zum Dr. jur.;
1910 — 1913	Referendar bei Gerichten, Regierungsreferendar bei der Regierung in Potsdam, beim Landratsamt in Perleberg und beim Magistrat in Havelberg;
30. 5. 1913	Regierungsassessor bei der Regierung in Potsdam und beim Landratsamt in Hirschberg;
Aug. 1914	Kriegsdienst als Infanterie-Oberleutnant;
Mai 1915	Dezernent im Kriegs-Verwaltungsdienst bis Kriegsende;
1919	Dezernent bei der Kriegsabwicklungsbehörde und wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Reichsinnenministerium — Verfassungsreferat;
1920	Regierungsrat, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Staatsbeauftragten für die Verwaltungsreform — Referat Kommunalverfassung;
1921	Referent im Preußischen Innenministerium;
1. 3. 1921	Landrat in Bordesholm;
1. 10. 1932	Landrat des Kreises Segeberg;
1945	von der Besatzungsmacht entlassen — Pensionierung;

1. 3. 1966 im Alter von 80 Jahren in Bad Segeberg verstorben. Waldemar von Mohl war mit Freda v. Pfuel verheiratet. Er hatte vier Kinder: Anton (geb. 1916), Renata und Erich (geb. 1917, Erich ist gefallen), Agnes (geb. 1924).

Landrat Dr. von Mohl gehört zu jenen Landräten, die bei der Bevölkerung in hohem Ansehen standen. Der Grund dafür waren nicht nur die 13 Jahre seines Wirkens, auch nicht nur das fachliche Können, sondern mehr noch seine Persönlichkeit. Er hatte in seiner Amtszeit große Schwierigkeiten zu meistern, so die Zeit der Wirtschaftskrise, die Zeit der Allmacht von Parteiämtern und deren Repräsentanten und die Zeit des zweiten Weltkrieges, gegen dessen Ende das Flüchtlingsproblem und die Sicherstellung der Ernährung gelöst werden mußten. Er tat es in seiner klaren und unbestechlichen Auffassung als preußischer Beamter. Seine Entfernung aus dem Amt im Jahre 1945 war weder ein gerechter noch ein glücklicher Akt. Wie sehr hätte gerade er in den schweren Jahren nach 1945 seinem Kreis Segeberg dienen können.

Die vielen Ehrenämter zeugen von dem Ansehen, das Dr. von Mohl über die Grenzen des Kreises hinaus genoß. Als Nachfolger des früheren Segeberger Landrats, Geh. Regierungsrat Ilsemann, war er seit 1928 Vorsitzender der Schleswig-Holsteinischen Landkreisvereinigung und Vorstandsmitglied des Preußischen Landkreistages. 1933 wurden die kommunalen Spitzenorganisationen aufgelöst und im „Deutschen Gemeindetag“ zentralisiert. Auf Anregung von Dr. Alnor, damals Landrat in Eckernförde, später in Segeberg, wurde eine Arbeitsgemeinschaft der schleswig-holsteinischen Landkreise gebildet. Trotz seiner Nichtzugehörigkeit zur NSDAP wurde Dr. von Mohl Vorsitzender dieser Arbeitsgemeinschaft — ein Zeichen der hohen Achtung für Dr. von Mohl, wohl auch ein Zeichen für die Objektivität seiner landrätlichen Kollegen, die damals fast ausschließlich der Partei angehörten. Lange Jahre war Dr. von Mohl Kreisvorsitzender des Deutschen Roten Kreuzes. Dieses Amt hatte er bis kurz vor seinem Tode inne. Zum Schluß seiner ausführlichen Abhandlung „Aus der alten Zeit“ (im Kreisarchiv einzusehen), 1956 verfaßt, schreibt Dr. von Mohl:

„. . . Rückblickend kann ich nur sagen, daß die mir aus dem alten Bordesholmer wie aus dem Segeberger Kreisgebiet immer wieder bekundete freundliche Gesinnung mir das Gefühl gibt, trotz mancher Irrtümer, im großen und ganzen das menschlich Richtige getan zu haben. Und darauf kommt es wohl an!“



Christian Laurup Jensen

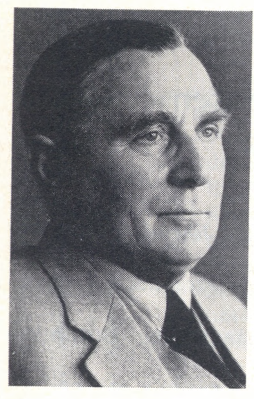
Landrat von 1945 bis 1946

20. 10. 1884	als Sohn des Stellmachermeisters Jensen in Hoyer/ Nordschleswig geboren; Besuch der Oberrealschule in Flensburg bis zur Obersekundareife;
1902	Landratsamt in Tondern als staatlicher Bürohilfsarbeiter;
1904 — 1905	Militärdienst beim Füsilier-Rgt. „Königin" Nr. 86;
1906 — 1909	Ausbildung bei den Landratsämtern in Tondern, Ratzeburg und Eckernförde und bei der Regierung in Schleswig;
1909 — 1910	kom. Polizeisekretär in Köln;
1910 — 1913	Forts. der Ausbildung mit Vertretungen der Kreissekretäre in Eckernförde und Tondern;
1. 10. 1913	Kreissekretär in Tönning;
1. 7. 1914	Kreissekretär in Segeberg;
1915 — 1918	Kriegsdienst — 1917 Elisabeth Rohwer, Schleswig, geheiratet;
1919	wieder Kreissekretär in Segeberg;
1920	Kreisobersekretär;
1926	Kreisinspektor;
1934	Kreisoberinspektor;
1943	allgem. Vertreter des Landrats;
20. 8. 1945	Landrat des Kreises Segeberg;
1. 3. 1946	in den Ruhestand versetzt;
25. 3. 1967	in Bad Segeberg verstorben.

Christian Jensen hatte 1917 Elisabeth Rohwer, Schleswig, geheiratet. Das einzige Kind, Hans Jensen, ist Zahnarzt und wohnt in Wahlstedt.

Christian Jensen war in einer Zeit Landrat, die wohl zu den schwersten zählt, die je ein Landrat in Segeberg durchmachen mußte (Militärregierung, Unterbringung der Flüchtlinge, Sicherstellung der notwendigsten Ernährung usw.). Kurz vor seinem Tode führte

der Leiter des Amtes für Kultur- und Heimatpflege noch ein ausführliches Gespräch mit Christian Jensen, das auf Tonband aufgenommen wurde. Die besondere Liebe Christian Jensens gehörte der Jägerei. Er war lange Jahre Kreisjägermeister.



Dr. agr. Dr. rer. pol. Paul Pagel

Landrat von 1946 bis 1950

29. 12. 1894	in Bredenfelde (Meckl.) als Sohn eines Landwirts geboren;
1914	Abitur;
1914 — 1918	Kriegsdienst;
1918 — 1920	Studium in Berlin (Landwirtschaftl. Hochschule und Universität);
	Promotionen zum Dr. agr. und Dr. rer. pol. — Diplomlandwirt;
1920 — 1928	stellv. Landrat und Kreisrat beim Landratsamt Strelitz;
1928 — 1934	Regierungsrat und Direktor des Arbeitsamtes in Greifswald;
1934	Versetzung in den Ruhestand;
1934 — 1945	freiberufliche Tätigkeit als landwirtschaftlicher Sachverständiger und Lektor bei Bayer IG-Farben, Berlin-Wilmersdorf;
1945 — 1946	Stabsleiter bei der Kreisbauernschaft Segeberg;
1946 — 1950	Landrat des Kreises Segeberg;
Mai — Sept. 1950	Kreispräsident;
1950 — 1955	Innenminister des Landes Schleswig-Holstein, von 1950 — 1954 gleichzeitig Kultusminister;
11. 8. 1955	an einem Herzschlag gestorben.

Die Beisetzung erfolgte nach einem Staatsakt der Landesregierung. Für das Land Schleswig-Holstein war Trauerbeflaggung angeordnet.

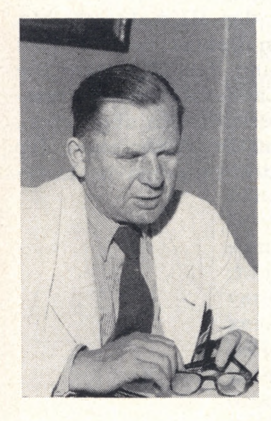
Dr. Dr. Pagel war Mitbegründer der CDU. Seit 1946

war er Landtagsabgeordneter. Als passionierter Reiter und Jäger war er seiner Wahlheimat besonders verbunden. Auch als Minister blieb er Bürger der Gemeinde Kükels. Das Flensburger Tageblatt schrieb am 12. 8. 1955:

„. . . Dr. Dr. Pagel war ein liebenswürdiger, humorbegabter Mann. Er stellte in seiner Art den Typ des demokratischen Staatsmannes dar, er war ein Politiker ohne Pose und Eitelkeit, schlicht in seinem Auftreten, zugänglich für jedermann, von der Auffassung beseelt, einen Auftrag des Volkes erhalten zu haben und damit nur dem Volke verpflichtet zu sein . . .“

Leiter der Verwaltung war als Kreisdirektor von 1946 bis 1950 Dr. Herbert Jendis.

Nach Einführung der neuen Kreisordnung war er ab 1. 7. 1950 als Kreisverwaltungsrat — ab 1. 4. 1960 als Kreisoberverwaltungsrat — bis zu seiner Pensionierung am 30. 11. 1964 tätig.



Dr. jur. Walter Alnor

Landrat von 1950 bis 1959

29. 10. 1892	als Sohn eines Lehrers in Kiel-Gaarden geboren. Er entstammt einer alten nordschleswigschen Familie, seine Vorfahren waren Hardesvögte. Der Stammbaum der Familie Alnor reicht bis 1390 zurück;
	Reifeprüfung in Kiel, Beginn der juristischen und volkswirtschaftlichen Studien in Kiel und Tübingen;
1914	Kriegsfreiwilliger; schwerverwundet (Beinamputation), Oberleutnant der Reserve. Nach dem Krieg Studien fortgesetzt, zum Dr. jur. promoviert;
	Große juristische Staatsprüfung;
1923	als Assessor am Landratsamt in Arnsberg, anschließend Polizeidezernent bei der Regierung in Arnsberg;
1. 10. 1925	an die Regierung in Schleswig versetzt;

1. 10. 1926	kommissarischer Landrat in Eckernförde;
1. 1. 1927	gewählter Landrat in Eckernförde;
1. 1. 1943	vom Preußischen Innenminister zur Verwaltung des Gebietes Kurland kommandiert; zwischendurch bis
Sept. 1945	Generaldirektor der Landesbank und Girozentrale, dazu ab 1944 Verbandsvorsteher des Sparkassen-Giroverbandes Schleswig-Holstein; von der Besatzungsmacht entlassen;
April 1950	Landrat des Kreises Segeberg;
1. 11. 1959	wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt; Dr. Alnor lebt jetzt in Wahlstedt.

Landrat Dr. Alnor hat sich besonders um die Förderung des Straßenbaues verdient gemacht. Es gibt heute noch viele Bürgermeister, die sich gern der Zusammenarbeit mit ihm erinnern. Er ist verheiratet mit Frau Bertha, geborene Hansen, und hat zwei Kinder: Karin (geb. 1939), verheiratet mit Architekt Peter Frohne, und Peter (geb. 1943) studiert Jura.

Dr. Alnor ist ein guter Kenner der Heimatgeschichte, deren Zusammenhänge er bis in Details kennt. Seine große Liebe gehört der Natur und der Wildhege. Die vielen Ehrenämter, die er in Landesverbänden innehatte, hat er inzwischen aus Altersgründen abgegeben. Hierbei soll erwähnt werden, daß Dr. Alnor einer der Initiatoren des bekannten Freilichtmuseums in Molfsee ist.



Joachim Dorenburg

Landrat von 1959 bis 1965

27. 1. 1915	in Salzwedel/Altmark als Sohn des Justizamtmannes Willi Dorenburg geboren; Besuch des Realgymnasiums;

1933	Abitur; Studium der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft an der Universität Halle/Saale, wegen Arbeitsdienstpflicht Studium 1934 unterbrochen;
1937	erste juristische Staatsprüfung, anschließend Wehrpflicht, Feldzüge in Polen, Frankreich und Rußland, Hauptmann und Abteilungskommandeur, 1946 in Schleswig-Holstein aus der engl. Gefangenschaft entlassen. Arbeiter in einem Holzbetrieb; Mitarbeit in der gemeindlichen Selbstverwaltung in Schönwalde;
1947	Ausbildung am Amtsgericht in Eutin wieder aufgenommen; 1948 geheiratet. Zusätzlich in einer Rechtsanwaltspraxis gearbeitet; schwere Erkrankung;
1952	Große Staatsprüfung; anschließend beim Amtsgericht in Neumünster, dann Staatsanwaltschaft Flensburg;
1953	Innenministerium — Referent Verfassungsschutz;
1954	Regierungsrat;
1955	Leitung der Wirtschaftsverwaltung in der Polizeiabteilung des Innenministeriums, Oberregierungsrat;
1959	Regierungsdirektor;
1. 11. 1959	Landrat des Kreises Segeberg;
1. 1. 1966	Staatssekretär, Vertreter des Landes Schleswig-Holstein bei der Bundesregierung in Bonn.

Landrat Dorenburg ist verheiratet mit Jutta von der Osten, die einer alten Eutiner Kaufmannsfamilie entstammt. Er hat drei Kinder: Thomas (geb. 1949), Joachim (geb. 1953), Christiane (geb. 1962). Sein Studium verdiente er sich als Werkstudent in den Leuna-Werken.

Seit 1946 gehört er der CDU an und ist in vielen kommunalen Ausschüssen seiner Partei auf Landes- und Bundesebene tätig.

Als Landrat sah er seine besondere Aufgabe in der Industrieansiedlung, in der Jugend- und Sportförderung und in der Kulturpflege. Die Restaurierung des alten Amtshauses, das zum kulturellen Mittelpunkt gestaltet wurde, ist seiner Initiative zu danken.



Anton Graf Schwerin von Krosigk
Landrat ab 1966

21. 7. 1925	in Heeren/Westf. als Sohn des damaligen Ministerialrats Lutz Graf Schwerin von Krosigk und seiner Ehefrau Ehrengard, geb. Freiin von Plettenberg, geboren. In Berlin aufgewachsen; Besuch des humanistischen Arndt-Gymnasiums in Berlin-Dahlem;
1941	Internat Roßleben/Thüringen;
1943	Wehrdienst, russische Kriegsgefangenschaft; kaufmännischer Angestellter;
1946	Übergangskursus zur Universität, Studium in Freiburg/Br. und Göttingen;
1950	erste juristische Staatsprüfung;
1953	Große juristische Staatsprüfung, anschließend juristischer Mitarbeiter der deutschen Treuhand-Gesellschaft in Frankfurt/Main;
1956	juristischer Hilfsarbeiter beim Bundesverwaltungsgericht in Berlin;
1957	zum Landrat des Kreises Husum abgeordnet;
1958	zum Landrat des Kreises Stormarn abgeordnet;
1959	Regierungsrat, später Oberregierungsrat im Bundesinnenministerium;
1963	nach Kiel versetzt — Referent in der Kommunalabteilung (Finanzaufsicht);
1965	Regierungsdirektor;
ab 1. 4. 1966	Landrat des Kreises Segeberg.

Landrat Graf Schwerin von Krosigk ist verheiratet mit Hildegard, geb. Holtz, Tochter des verstorbenen Ministerialrats Dr. Holtz. Er hat vier Kinder: Wilfried (1954), Vollrat (1956), Barbara (1959), Alexandra (1962).

Walter F. W. Boeker, Bad Segeberg:

100 Jahre
Geld- und Kreditwesen im Kreise Segeberg

(eine Untersuchung aus Anlaß des 100jährigen
Bestehens unseres Heimatkreises)

Der Kreis Segeberg, durch preußisches Gesetz vom 22. September 1867 errichtet, wird von jeher durch zwei besondere Faktoren gekennzeichnet.

Einerseits seine starke landwirtschaftliche Ausrichtung mit geringer Bevölkerungszahl und -dichte.

Der Kreis zählte:

1885 ca. 40 000 Einwohner = 34 Einw./qkm
1967 ca. 110 000 Einwohner = 84 Einw./qkm

Demgegenüber das Bundesgebiet 232 Einw./qkm und Schleswig-Holstein 154 Einw./qkm.

Andererseits durch die unmittelbare Nachbarschaft der großen Städte und Handelsplätze Hamburg und Lübeck.

Wenn es auch 1867 schon keine Zölle mehr gab, die uns von diesen Gebieten wirtschaftlich trennten, so waren doch die Verhältnisse aufgrund der Struktur bei uns anders als bei unseren großstädtischen Nachbarn.

Diese Arbeit beschränkt sich daher bewußt auf das Kreisgebiet (heutige Grenzen) und verzichtet auf Vergleiche.

Sie zeichnet aber auf, wie sich bei uns ein Gewerbe durch das Vertrauen und den Sparwillen der Einwohner unserer Städte und Dörfer entwickelte und wie sehr die verantwortlichen Kräfte in diesen Instituten durch Hergabe von Krediten der heimischen Wirtschaft seit 1867 dienen und helfen konnten.

Die Geld- und Kreditwirtschaft ist, wie kein zweites Gewerbe, so eng und unmittelbar mit der Wirtschaft (Handwerk, Handel, Industrie, Landwirtschaft, freie Berufe etc.) und deren Menschen verbunden, daß sie geeignet ist, als Spiegel zu gelten.

Getragen wird dieser Wirtschaftszweig von jeher von drei großen Gruppen, der Sparkasse, der Volksbank und den Spar- und Darlehnskassen.

Die **Sparkasse des Kreises Segeberg**, eine Anstalt des öffentlichen Rechts, getragen vom Kreis Segeberg, hat sich seit der Gründung im Jahre 1827 als Spar- und Leihkasse Segeberg im Laufe der Zeit durch Zusammenlegung mit anderen Kassen:

1860 — Gemeinnützige Spar- und Leihkasse in Segeberg (gegründet 1855)

1931 — Spar- und Leihkasse Schackendorf (gegründet 1852)

1938 — Spar- und Leihkasse Geschendorf (gegründet 1847)

— Spar- und Leihkasse Leezen (gegründet 1852)

— Verbandsspar- und Leihkasse für Bornhöved, Schmalenbek und Gönnebek (gegründet 1863)

— Verbands-Spar- und Leihkasse Sievershütten-Stuvenborn (gegründet 1873)

— Verbands-Sparkasse zu Wakendorf II (gegründet 1878)

— Landsparkasse zu Kaltenkirchen und Umgebung (gegründet 1926) zusammen mit der neuen Spar- und Leihkasse in Kaltenkirchen (gegründet 1881 — geschlossen 1923)

zu einem Institut mit einer Bilanzsumme von ca. 150 000 000,— DM (Ende 1966) und 30 weiteren Haupt- und Nebenstellen entwickelt.

Die **Segeberger Volksbank**, im Jahre 1867 von weitblickenden Männern, u. a. den Lehrern Hein und Mückenheim aus Segeberg, als Kreditgenossenschaft nach dem Vorbild des Anwalts Hermann Schulze aus Delitzsch in Sachsen gegründet, hat auch andere Institute aufgenommen:

1921 — Creditverein in Bornhöved (gegründet 1868)

1923 — Creditverein in Bad Bramstedt (gegründet 1870)

Als Voll-Geschäftsbank, mit ca. 60 000 000,— DM Bilanzsumme (Ende 1966) die größte Volksbank des Landes Schleswig-Holstein und zu den größeren des Bundesgebietes zählend, hat sie seit ihrem Bestehen ihre heutige Bedeutung erlangt.

Sie ist an insgesamt 20 Plätzen (davon die ersten bereits vor und im 1. Weltkrieg) in unserem Wirtschaftsraum vertreten.

Daneben sind in unseren Dörfern im Laufe der Zeit noch viele **Spar- und Darlehnskassen**, die neben dem ländlichen Warenverkehr auch anfallende Geldgeschäfte erledigen, gegründet. Heute bestehen ca. 50 Raiffeisen-Kassen im Kreisgebiet, die in den letzten Jahren durch Zusammenlegung einzelner Genossenschaften ihre Leistungsfähigkeit verbessern.

Die Bedeutung unserer Geldinstitute für die heimische Wirtschaft blieb zwar im Verlaufe der Jahre weitgehendst gleich, aber die Aufgabenstellung mußte sich wandeln und den jeweiligen Notwendigkeiten anpassen. Um die Jahrhundertwende waren es vornehmlich die Annahme von Spargeldern und Ausgabe von Hypotheken sowie Gewährung von Vorschüssen.

So verwalteten die Institute:

Einlagen

1900 — ca.	80,— M	je Einwohner
1914 — ca.	300,— M	je Einwohner
1938 — ca.	400,— M	je Einwohner
1948 — ca.	1 000,— M	je Einwohner
1966 — ca.	1 500,— M	je Einwohner

Kredite

1938 — ca.	230,— M	je Einwohner
1948 — ca.	40,— M	je Einwohner
1966 — ca.	1 300 M	je Einwohner

Aus dieser Übersicht ergibt sich nicht nur der Sparwille unserer Menschen trotz zwei verlorener Kriege und Geldentwertung mit seinen schweren menschlichen Schicksalen, sondern auch das erneute Vertrauen in den Staat, in die Wirtschaft, aber auch das wachsende Vermögen, das Ergebnis der geleisteten Arbeit.

Wie schwer es ist, den Gedanken des Sparens der Bevölkerung immer wieder näher zu bringen, mögen die abgebildeten Münzen und Banknoten (Seite 42 und 43) dem aufmerksamen Leser zeigen und erinnern.

Vor allem spiegelt sich darin aber der Strukturwandel wider, der sich nach dem 2. Weltkrieg in unserem Kreis vollzogen hat. War früher die Agrarwirtschaft dominierend, so hat sich das jetzt zugunsten der Industrie und des Handwerks verändert. Heute finden über 50 % aller Beschäftigten in Industrie, Handwerk und Verkehr ihren Arbeitsplatz. Dagegen in der Landwirtschaft nur noch knapp 30 %. Nicht zuletzt bedeuten diese Zahlen aber auch ein Vertrauen zu den heimischen Geldinstituten, die ihrerseits gerade nach der Währungsreform 1948 Mut und Vertrauen beweisen mußten. Galt es doch, Arbeitsplätze zu schaffen und eine Industrie mit ihren Folgegewerken aufzubauen, zu finanzieren. Diese veränderte Aufgabenstellung hat die Geldinstitute vor große Aufgaben und Entscheidungen gestellt. Eine Leistung, die Anerkennung verdient, die deutlich wird, wenn man erkennt, daß im Jahre 1938 nur knapp 60 % der den Geldinstituten anvertrauten Einlagen in Krediten herausgelegt wurden, dagegen 1966 über 80 %.

Rückschauend kann das Geld- und Kreditwesen unseres Kreises in aller Bescheidenheit stolz sein auf seine Leistungen in den letzten 100 Jahren. Zuversichtlich kann es aber auch in die Zukunft blicken, denn der Sparwille der Menschen unserer Landschaft, das Vertrauen zu ihren Geldinstituten ist groß. Darin hat sich seit der früheren preußischen Provinz bis heute nichts geändert.

Solange verantwortungsbewußte Politiker eine gute Finanz- und Wirtschaftspolitik bei sparsamer Haushaltsführung betreiben, wird gespart, wird vorgesorgt für die Notfälle im Leben des einzelnen, können die Geldinstitute Kredite gewähren, die helfen Anschaffungen zu tätigen, Wohnungen zu errichten, Verkehrswege zu bauen, helfen Arbeitsplätze zu schaffen, zu erhalten zum Wohle aller, unserer Wirtschaft, unseres Staates, für uns.

N. B. Allen, die mir mit Zahlenmaterial und Unterlagen bereitwillig geholfen haben, an dieser Stelle herzlichen Dank.









Not-Geld aus den Jahren 1920 — 1923.





Aus Anlaß der Geldentwertung überdruckte Reichsbank-Note (Eintausend Mark) aus dem Jahre 1922.










Reichsbank-Noten (10, 20 und 50 RM) aus den Jahren 1929 — 1938.





Geld-Schein der Alliierten Militärbehörde nach 1945.



(von links nach rechts):

Silber-Münze	*aus dem Jahre 1876 -*	*5 Mark*
Gold-Münze	*aus dem Jahre 1909 -*	*20 Mark*
Silber-Münze	*aus dem Jahre 1913 -*	*2 Mark*
Aluminium-Münze	*aus dem Jahre 1923 -*	*500 Mark*
Silber-Münze	*aus dem Jahre 1930 -*	*3 Mark*

Gottfried Schäfer, Schleswig:

Grabhügeluntersuchungen in der Gemarkung Gönnebek

Die Gemarkung Gönnebek gehört zu den im Bereich von Bornhöved gelegenen Gebieten, die vergleichsweise außerordentlich reich an vorgeschichtlichen Bodendenkmälern sind. Bei der archäologischen Landesaufnahme wurden allein in diesem Gemarkungsgebiet 68 vorgeschichtliche Grabhügel kartiert, die in verschiedenen Teilen der Feldmark vorwiegend gruppenweise beieinanderliegen. Hiervon ist allerdings nur noch ein geringer Teil in seiner ursprünglichen Form und Höhe erhalten geblieben; die weitaus größere Zahl der Hügel wird seit Jahrzehnten überpflügt und ist daher mehr oder weniger stark abgeflacht, so daß die Hügelformen für den Laien meist kaum noch in Erscheinung treten. Nur einige wenige Grabhügel sind in den Jahrzehnten um die letzte Jahrhundertwende teilweise ausgegraben worden, wobei einige aufsehenerregende Funde zutage gekommen sind; es sei hier an die bekannte, im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig befindliche Goldschale von Gönnebek erinnert[1]).

Anläßlich des Flurbereinigungsverfahrens Gönnebek wurde nun im Herbst 1965 und im Frühjahr 1966 durch das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, Abteilung Bodendenkmalpflege, Schleswig, eine im Ostteil des Gemarkungsgebietes auf den sogenannten „Kampkoppeln" gelegene Gruppe von 15 Grabhügeln untersucht, bei denen es sich ausnahmslos um stark abgepflügte Hügel handelte. Das Ziel der Untersuchungen bestand in erster Linie darin, den wissenschaftlichen Aussagewert dieser Objekte vor der allmählich völligen Zerstörung infolge der ständigen Bewirtschaftung zu sichern. Außerdem bot sich hier die Möglichkeit, eine annähernd geschlossene Hügelgruppe fast vollständig auszugraben und somit Einblicke in die Zeitstellung der jeweiligen Hügel zueinander zu gewinnen. Die Ausgrabungsarbeiten fanden eine verständnisvolle und großzügige Förderung durch das Kulturamt Lübeck als zuständige Flurbereinigungsbehörde, durch die Teilnehmergemeinschaft am Flurbereinigungsverfahren und von den betreffenden Landbesitzern.

Die Untersuchung der Grabhügel ergab im einzelnen folgende Befunde (die hier wiedergegebene Bezifferung der Hügel entspricht der Numerierung der archäologischen Landesaufnahme; zur Lage vergleiche Abb. 1):

---

1) Archiv d. Landesmuseums f. Vor- u. Frühgeschichte, Schleswig.

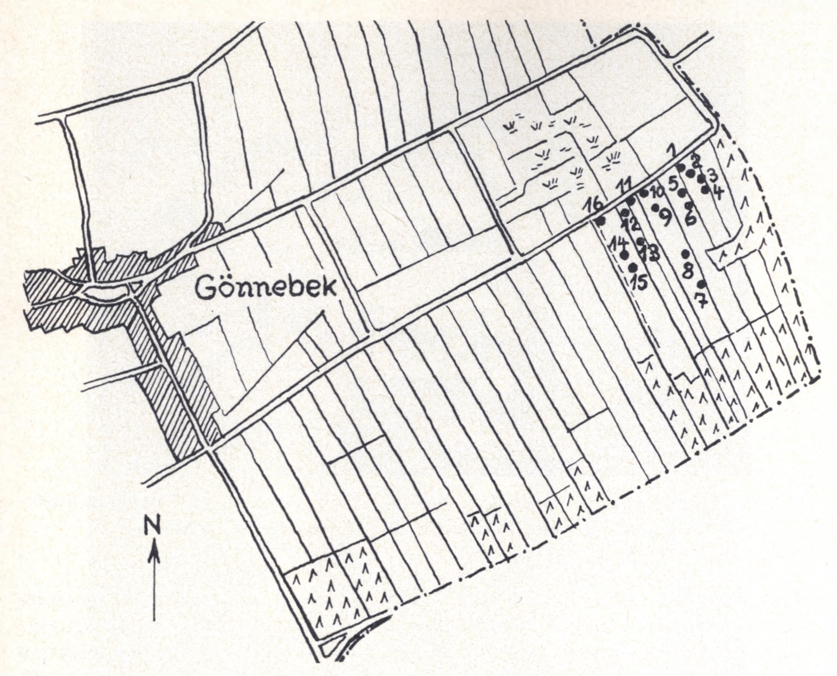


Abb. 1 Lageskizze der Grabhügelgruppe 1—16

Grabhügel 1: Überpflügte, flachgewölbte, runde Kuppe mit verwaschenen Rändern; Durchmesser 17 m, Höhe 0,50 m. Hügelaufbau aus bräunlichem, grauscheckigem, sandig-humosem Erdreich (anscheinend stark vergangene Sodenstruktur); nur eine einphasige Aufschüttung erkennbar. An den Hügelrändern Standspuren von einem zerstörten Steinkranz, Ø etwa 15 m. Im Mittelteil des Hügels einige bis unter die Hügelsohle eingreifende Störungsgruben, anscheinend neuzeitlich. In einer Störgrube, etwa im Hügelzentrum, lag im Bereich der Hügelsohle ein ca. 60 x 30 cm großer Stein; Anzeichen einer Grabanlage waren jedoch nicht mehr festzustellen. Auch in der übrigen Hügelfläche waren keine Gräber mehr vorhanden.

Grabhügel 2: Kräftig gewölbter Rundhügel mit Grasbewuchs; Ränder scharf abgesetzt; anscheinend unversehrt. Dieser Hügel wurde wegen seines guten Erhaltungszustandes nicht untersucht und soll als Bodendenkmal weiterhin erhalten bleiben.

Grabhügel 3: Sehr flacher, stark abgepflügter Rundhügel; Ø 16 m, Höhe 0,40 m. Die Hügelaufschüttung zeigte zwei Bauphasen: 1. aus gelblich-braunem, sandigem Material; 2. aus graubräunlichem, humosem Boden. Der Kernhügel war mit einem Steinkranz aus faust- bis kopfgroßen Steinen gegen die 2. Aufschüttungsphase abgesetzt, und zwar in breiter,



Abb. 2 Grabhügel 3: Grundfläche des Hügels mit Steinkränzen und Sargbettung des Zentralgrabes (Ansicht v. WNW.)

flachliegender Anordnung an der nördlichen und westlichen Hügelseite erhalten, in den übrigen Bereichen stark gestört. Die äußere Hügelrandzone war von einem zweiten, einzeiligen Steinkranz aus vorwiegend kopfgroßen Rollsteinen umgeben, der an der Nord- und Südseite in größeren Teilen erhalten geblieben war. Der zweite Steinkranz besaß gegenüber dem Kernhügel eine Ausweitung nach Süden und Südosten; Ø des inneren Steinkranzes 8 m, Ø des äußeren Steinkranzes 14 m. In beiden Fällen lagen die Steine auf der alten Geländeoberfläche. — Im Zentrum des Kernhügels lag auf der alten Geländeoberfläche eine älterbronzezeitliche Sargbestattung (Grab I), bestehend aus einer Sargbettung aus zwei parallel angeordneten Reihen von etwa kopf- bis doppelkopfgroßen Stützsteinen; Länge 1,90 m, Breite 0,70 m, Längsachse in Ost-West-Richtung. Holzmoderreste von einem vergangenen Sarg sowie Skelettreste waren nicht erhalten. Nahe am Westende des Grabes fand sich eine stark oxydierte Bronzenadel mit gedrehtem Schaft. — Im Bereich des Zentralgrabes lag unmittelbar auf der alten Geländeoberfläche eine auffallende, etwa 10 cm starke Schicht aus hellem, feinem Sand, die allem Anschein nach vor der Aufschüttung des eigentlichen Hügels aufgebracht worden ist und auf das Zentralgrab bezogen war. Die Bedeutung war jedoch nicht zu klären. Nordöstlich neben dem Zentralgrab befand sich in der Hügelaufschüttung eine bis unter die Hügelsohle reichende, ca. 2,50 x 2,0 m große Störgrube aus junger Zeit, von der aber offenbar keine Grabanlage erfaßt worden war. Ein zur 2. Aufschüttungsphase gehörendes Sekundärgrab wurde infolge der starken Abpflügung nicht mehr vorgefunden. — An der nordöstlichen Hügelseite zeigte sich zwischen dem inneren und äußeren Steinkranz im Bereich der Hügelsohle eine kleine Grubenverfärbung, die bis in den anstehenden Boden

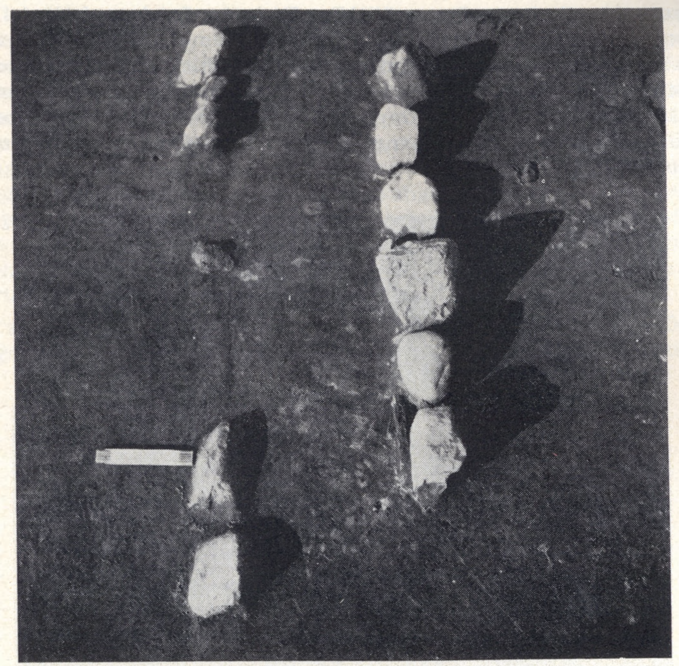


Abb. 3 Grabhügel 3: Sargbettung des Zentralgrabes (Ansicht v. O.)

hineinreichte und eine Urnenbestattung aus der jüngeren Bronzezeit enthielt (Urne I): ein kleines rötlich-braunes, glattwandiges Tongefäß mit abgesetztem, steilem Hals und zwei gegenständigen Ösenhenkeln auf dem Schulteransatz; Inhalt: verbrannte Knochenreste. Anscheinend handelte es sich um eine Nachbestattung, die am Hügelrand nach Bestehen des Grabhügels eingesetzt worden ist.

Grabhügel 4: Abgepflügte, flache, runde Kuppe mit verwaschenen Rändern, Ostrand vom Knick überschnitten; Ø 12 m, Höhe 0,50 m. Die Hügelaufschüttung ließ nur einen einphasigen, aus bräunlich-humosem, sandigem Erdreich bestehenden Aufbau erkennen; in der Hügelrandzone an einigen Stellen Spuren von einem zerstörten Steinkranz, Ø ca. 12 m. **Zentralgrab:** Im Hügelzentrum zeichnete sich ähnlich wie bei Grabhügel 3 eine auf der alten Geländeoberfläche liegende, ca. 10 cm starke helle Sandschicht mit rundlich-ovalen Umrissen von etwa 6 x 4 m Ausdehnung ab; in deren Mitte eine 4 x 2 m große, bis 0,60 m unter die Hügelsohle reichende, von einer früheren Eingrabung herrührende Störungsverfärbung, darin Reste einer gestörten Grabpackung aus faust- bis kopfgroßen Steinen; hiervon lagen nur noch Teile des Bodenpflasters in ursprünglicher Anordnung; Länge des Grabes ca. 3,4 m, Breite 1,4 m.

Zwischen den Steinen der restlichen Packung fanden sich als Grabbeigaben noch zwei Bernsteinperlen. Allem Anschein nach handelte es sich um eine in den anstehenden Boden eingetiefte Sargbestattung mit Rollsteinpackung, vermutlich aus der frühesten Bronzezeit stammend. Die Längsachse des Grabes lag in Ost-West-Richtung. Die oben erwähnte Sandschicht ist anscheinend als aus der Grabgrube stammendes Aushubmaterial zu deuten.



Abb. 4 Grabhügel 4: Seitlich geöffnete Steinpackung mit den darinstehenden Urnen II und IIa (Ansicht v. N.)

Außer dem Zentralgrab enthielt der Hügel 4 jungbronzezeitliche Urnengräber, bei denen es sich offenbar um Nachbestattungen handelte, wobei allerdings auffallend war, daß sie unmittelbar auf der Hügelsohle standen. — **Urne I:** Lage im Nordteil des Hügels; kesselförmige runde Steinpackung aus faust- bis kopfgroßen Steinen, Oberteil abgepflügt; Ø etwa 0,50 m. Darin ein glattwandiges schwarzes Tongefäß mit Riefenornament, obere Partie ebenfalls abgepflügt; Inhalt Leichenbrandreste. Die Bodensteine der Urnenpackung waren leicht in die alte Humusdecke eingetieft. — **Urne II und IIa:** Östlich neben dem Zentralgrab befand sich eine auffallend große, sehr sorgfältig gesetzte, kesselförmige Steinpackung aus kunstvoll zugeschlagenen Granitplatten, Ø etwa 0,70 m, Höhe in sich 0,40 m; die Bodenplatten der Packung lagen im Bereich der alten Humusdecke, wobei einige sogar bis in den anstehenden Boden hineinreichten. Darin waren zwei jungbronzezeitliche Grabgefäße enthalten, die offensichtlich gleichzeitig bestattet worden sind. **Urne II:** Großes glattwandiges, doppelkonisches Gefäß aus braunem Ton mit zwei gegenständigen kleinen Ösenhenkeln auf der Umbruchzone; Inhalt: große Mengen von verbrannten Knochenresten.

Urne IIa: Kleines schalenförmiges Gefäß aus braunem und schwarzem Ton, Form ebenfalls doppelkonisch; Inhalt: Leichenbrandreste. Urne IIa stand innerhalb der Packung unmittelbar nordwestlich neben Urne II in etwas tieferer Lage auf einer besonderen Bodenplatte. — **Urne III:** Unmittelbar östlich neben der Packung von Urne II und IIa in etwas höherer Lage die Reste einer weiteren, vom Pfluge zerstörten Urnenpackung aus faust- und doppelfaustgroßen Steinen mit Bodenteilen eines zerpflügten, glattwandigen, hellbraunen Tongefäßes und wenigen Leichenbrandresten. — Dicht nördlich neben dem Zentralgrab fanden sich im Bereich der Hügelsohle anscheinend in ungestörter Lage mehrere vorgeschichtliche Tongefäßscherben (Fundstelle V); Anzeichen für ein etwa zerstörtes Urnengrab waren jedoch nicht vorhanden.

Am südlichen und südöstlichen Hügelrand wurden dicht außerhalb der eigentlichen Hügelfläche zwei auffallend kleine, unter Bodenniveau



Abb. 5 Grabhügel 4: Grab IV; Sargverfärbung mit Stützsteinen (Kindergrab) unterhalb der Hügelsohle (Ansicht v. S.)

liegende Sarggräber angetroffen (Grab IV und VI), bei denen es sich allem Anschein nach um Kindergräber aus der älteren Bronzezeit handelte. — **Grab IV:** Längliche, in den anstehenden Boden eingetiefte Grabgrube mit humoser Füllerde; Länge 1,15 m, Breite 0,60 m, Tiefe 0,50 m; Längsachse in Nordost-Südwest-Richtung; im Bereich der Grubensohle deutlich erkennbare Holzmoderspuren von einem vergangenen Sarg von 0,90 m Länge und 0,30 m Breite; darunter an beiden Langseiten mehrere etwa kopfgroße Stützsteine. Skelettspuren waren nicht erhalten; auch Beigaben waren nicht vorhanden. — **Grab VI:** Ost-west-

lich orientierte längliche Grabgrube mit humoser Füllerde; Länge 1,65 m, Breite 0,60 m, Tiefe 0,50 m unter Oberfläche des anstehenden Bodens; auf der Grubensohle eine rahmenförmige Steinsetzung aus vorwiegend kopfgroßen Steinen, darin eine deutlich erkennbare Sargverfärbung mit Holzmoderspuren, jedoch keine Skelettreste; Länge des Grabinnenraumes 1,20 m, Breite 0,30 m. An der nördlichen Langseite fanden sich stark oxydierte Teile von einem kleinen Bronzering.

Grabhügel 5: Stark abgepflügter, verwaschener Rundhügel; Ø 18 m, Höhe 0,40 m. Hügelaufbau aus grau-braunem, sandig-humosem Erdreich mit deutlich erkennbarer Sodenstruktur, worin sich anscheinend zwei Bauphasen abzeichneten. Am östlichen und südlichen Hügelrand waren größere Teile eines einzeiligen, umlaufenden Steinkranzes aus kopf- bis doppelkopfgroßen Steinen erhalten. Im mittleren Bereich des Hügels war die noch vorhandene, ca. 0,40 m mächtige Hügelaufschüttung anscheinend ungestört, jedoch ließen sich dort keine eindeutigen Anzeichen einer Zentralbestattung nachweisen; auffälligerweise zeigte die Sodenpackung im Horizontalschnitt unmittelbar über der Hügelsohle eine konzentrische Anordnung um eine schwach dunklere Bodenfärbung von 1,2 m Länge und 0,40 m Breite mit nord-südlich ausgerichteter Längsachse, die aber für eine Sargbestattung zu klein erschien. Nach diesen Beobachtungen wäre es nicht ausgeschlossen, daß eine Bestattung ohne Sarg und ohne Steinbettung vorgelegen hat; Skelettreste oder Grabbeigaben waren jedoch nicht festzustellen. — Etwa 4 m nördlich vom Hügelzentrum lag unter der Hügelsohle eine 0,80 m lange und 0,40 m breite bis 0,25 m in den Untergrund eingetiefte Grube mit bräunlicher und grauschwarzer, humoser Füllerde ohne Hinweise für eine Bestattung. Eine weitere ähnliche, etwas kleinere Grube mit rundlichen Umrissen fand sich nahe am südlichen Hügelrand.

Grabhügel 6: Sehr flache, überpflügte Kuppe mit verwaschenen Rändern; Ø 21 m, Höhe 0,40 m. Hügelaufschüttung aus bräunlichem und grauem, sandigem Erdreich mit mehr oder weniger deutlich wahrnehmbarer Sodenverfärbung, darin anscheinend zwei Bauphasen, jedoch nicht klar erkennbar. Spuren eines Steinkranzes waren nicht festzustellen. Im Hügelzentrum waren, obwohl Störungen aus jüngerer Zeit offensichtlich nicht vorlagen, keine sicheren Grabspuren zu ermitteln. In gleicher Form wie beim Grabhügel 5 zeichnete sich in der Hügelmitte eine konzentrische Anordnung der Sodenverfärbungen um eine nord-südlich gerichtete, längliche, dunkle Verfärbung von 1,40 m Länge und 0,80 m Breite ab, die unmittelbar auf der Hügelsohle in Erscheinung trat. Holzmoderreste eines Sarges oder Skelettspuren waren auch hier nicht festzustellen. — Etwa 2 m südlich der Hügelmitte befand sich unter der Hügelsohle im anstehenden Boden eine rundliche Grube von 1 m Ø und 0,35 m Tiefe, deren muldenförmige Sohle mit einigen faust- und doppelfaustgroßen Steinen ausgekleidet war; die Füllerde bestand aus grau-braunem, humosem und sandigem Material, das zum Teil mit holzkohlehaltigen Brandresten durchsetzt war. Funde waren darin nicht enthalten.

Grabhügel 7: Breite, flachgewölbte, rundliche Erhöhung mit stark verwaschenen Rändern im Acker; Ø etwa 20 — 25 m, Höhe 0,5 m; der östliche Hügelrand wurde von einer ehemaligen, wieder zugefüllten Lehmgrube berührt. Die Untersuchung ergab keine sicheren Befunde darüber, ob diese Kuppe einen Grabhügelrest darstellte. Allem Anschein nach handelte es sich um eine natürliche, flache Geländewelle, die allerdings eine auffallend starke Humusschicht von stellenweise 0,30 — 0,40 m Mächtigkeit trug, die jedoch keine Anzeichen einer von Menschenhand geschaffenen Aufschüttung erkennen ließ. Stellenweise war die Humusschicht von einer dünnen Lehmschicht überlagert, vermutlich aus der nebenan liegenden ehemaligen Lehmgrube stammend. Am nördlichen Hügelrand befand sich eine 1,20 m tiefe, mit gemischtem Erdreich gefüllte Eingrabung mit einem 1 x 1 m großen Findlingsblock auf der Sohle, der vermutlich in junger Zeit in den Untergrund versenkt worden ist. Anzeichen von Gräbern waren an keiner Stelle zu erkennen.

Grabhügel 8: Sehr flache, abgepflügte runde Kuppe mit verwaschenen Rändern; Ø 22 m, Höhe 0,40 m. Die nur noch 0,10 — 0,20 m mächtige Hügelaufschüttung bestand aus hellem, kiesigem, grauscheckigem Erdreich, unter dem sich die alte Humusschicht als ca. 0,15 m starke grauschwarze Schicht deutlich abzeichnete. Anhaltspunkte für einen mehrphasigen Hügelaufbau waren nicht mehr erkennbar, ebenso keine Spuren eines Steinkranzes. Infolge der starken Abpflügung waren auch keine Gräber mehr erhalten. — Im mittleren und nördlichen Teil der Hügelfläche fand sich unterhalb der Hügelaufschüttung im Grenzhorizont zwischen der alten Humusdecke und dem anstehenden sandig-kiesigen Boden ein sehr klar in Erscheinung tretendes Raster von kreuzförmig verlaufenden Pflugspuren vom Hakenpflug, die jedenfalls älter sein mußten als die Hügelaufschüttung. Es handelte sich um etwa 5 — 8 cm breite und 5 cm tiefe Rillen, die mit nachgefallenem, dunklem Humusboden gefüllt waren und sich somit deutlich gegen den hellen Untergrund abzeichneten; die allgemeine Richtung der Furchen verlief von Nord nach Süd und von Ost nach West, wobei die Zwischenabstände durchschnittlich 20 — 30 cm betrugen. — Am südlichen Hügelrand befand sich im anstehenden Boden eine flachmuldige Eintiefung von etwa 3 m Ø und 0,50 m Tiefe, anscheinend eine Siedlungsgrube, die mit grauschwarzem, stark branderdehaltigem Erdreich gefüllt war und zahlreiche, anscheinend bronzezeitliche Tongefäßscherben enthielt. Ferner lag in der Grube ein auffallend großer Stein von fast 1 m Ø, dessen Außenflächen starke, durch Feuereinwirkung hervorgerufene Platzrisse aufwiesen. In einer östlich neben dieser Grube angelegten 4,5 x 3,5 m großen Erweiterungsfläche fand sich unterhalb der in diesem Bereich auffallend dicken Humusschicht eine Anzahl von weiteren grubenartigen, mit humoser Erde angefüllten Eintiefungen, bei denen es sich ebenfalls um Siedlungsspuren zu handeln schien, jedoch wurden in dieser Fläche nur wenige Scherben vorgefunden. Einige Eintiefungen besaßen pfostengrubenartige Formen. Größere Flächenabdeckungen konnten hier wegen bereits erfolgter Bestellung nicht mehr vorgenommen werden.

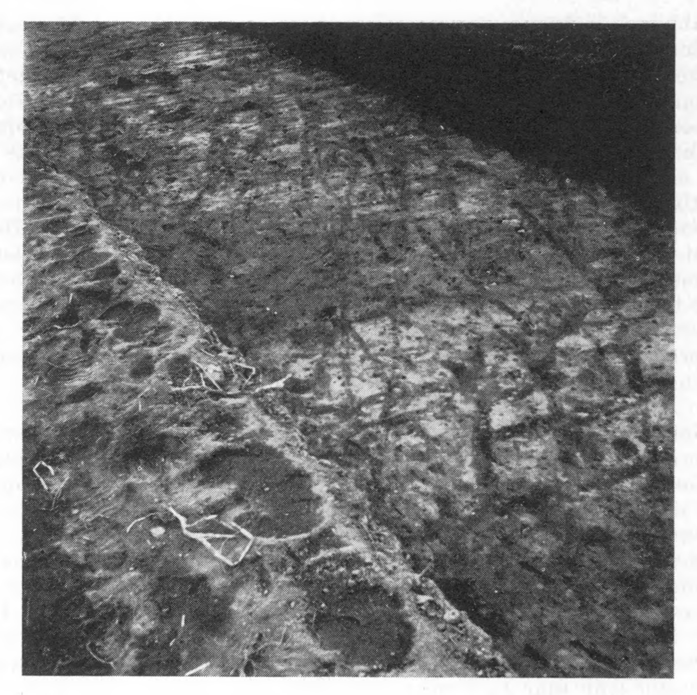


Abb. 6 Grabhügel 8: Pflugspuren vom Hakenpflug auf der Hügelsohle (Ansicht v. NNO)

Grabhügel 9: Sehr stark abgepflügter, flacher Rundhügel mit verwaschenen Rändern; Ø 21 m, Höhe 0,30 m. Hügelaufschüttung anscheinend nur einphasig, bestehend aus graubraunem, scheckigem, sandighumosem Erdreich mit schwach erkennbarem Sodenaufbau; ursprünglicher Durchmesser etwa 18 m; ein Steinkranz war nicht vorhanden. Infolge der starken Abpflügung war nur noch eine bis zu 20 cm starke Schicht der eigentlichen Hügelaufschüttung erhalten, die jedoch im wesentlichen nicht gestört war. In der Hügelmitte wurde eine eigenartige, bisher in Schleswig-Holstein unbekannte Form einer ältereisenzeitlichen Bestattung vorgefunden, auf die offenbar die darüberliegende, für diese Zeitstufe verhältnismäßig große Hügelanlage bezogen war.

Zentralgrab: In der Hügelmitte fand sich unmittelbar auf der alten Geländeoberfläche eine deutlich begrenzte, rechteckige, etwa fingerdicke Brandschicht von ca. 3,4 x 2,5 m (Längsachse in Ost-West-Richtung), die in der gleichen Ausdehnung von einer ca. 10 cm starken, hellen Sandschicht überlagert wurde und auf die eine im Horizontalschnitt gut erkennbare konzentrische Anordnung der zur darüberliegenden Hügelaufschüttung gehörigen Sodenpackungen bezogen war. Die Brandschicht enthielt große Mengen von Holzkohleresten und war in der ganzen

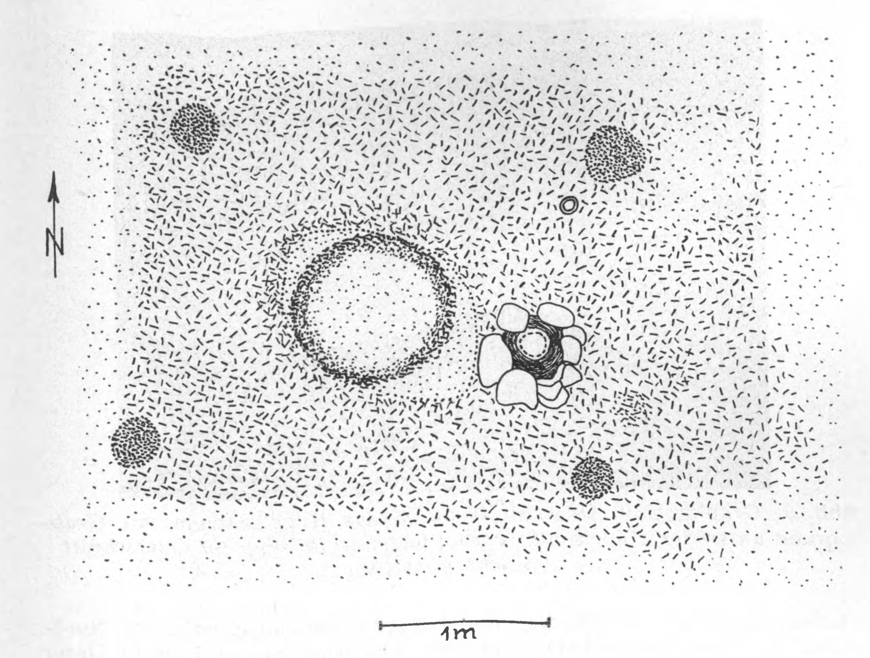


Abb. 7 Grabhügel 9: Grundfläche des Hügelzentrums mit Brandverfärbung, Pfostenspuren, Grabgrube und Urnenbestattung

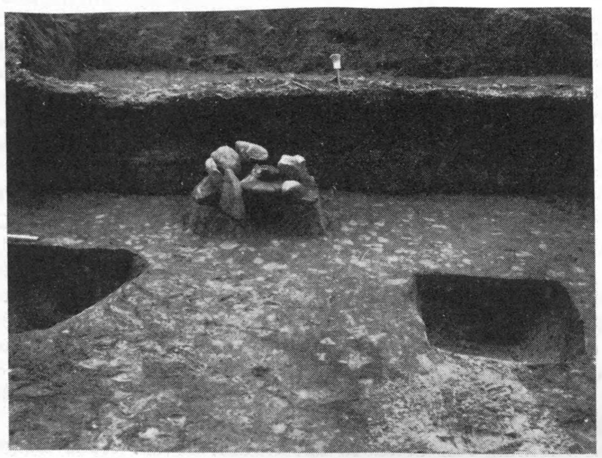


Abb. 8 Grabhügel 9: Urnengrab mit Steinpackung im Hügelzentrum; vorn Pfostenverfärbungen im Querschnitt (Ansicht v. O.)

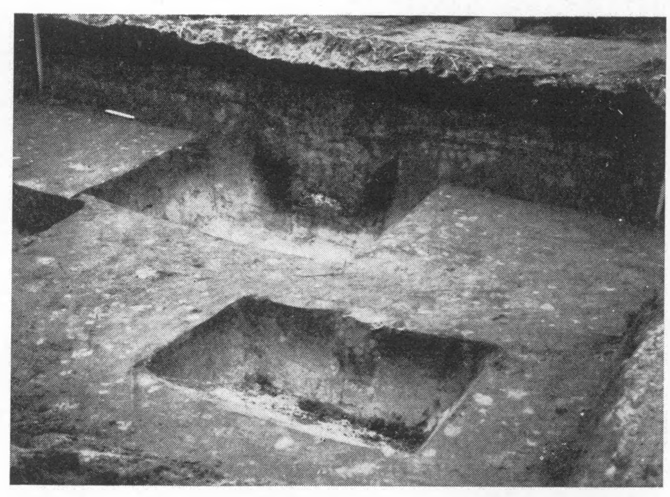


Abb. 9 Grabhügel 9: Querschnitt durch das Hügelzentrum mit Grabgrube unter der Hügelsohle; vorn Pfostenverfärbung im Querschnitt (Ansicht v. WSW.)

Fläche mit feinen calcinierten Knochenstückchen durchsetzt. Im Nordostteil lag darin ein oxydierter einfacher Eisenring von ca. 7 cm Ø. Unter den vier Ecken der Brandschicht zeichneten sich im anstehenden Boden sehr deutliche, bis zu 0,40 m in den Untergrund reichende Verfärbungen von teilweise angekohlten Holzpfosten von ca. 20 cm Ø ab, die eine Rechteckfläche von 3,00 x 2,20 m begrenzten. In der Mitte des Rechtecks zeichnete sich in der Brandschicht eine rundliche, bis zu 0,60 m in den Untergrund eingetiefte, mit hellerem Erdreich gefüllte Grube von 0,80 bis 0,90 m Ø ab, worin die Reste eines eimer- oder bottichförmigen Holzgefäßes mit einem Durchmesser von 45 cm und einer erkennbaren Höhe von 30 cm enthalten waren. Auf dem Boden des Gefäßes lagen große Mengen von Leichenbrandresten und dazwischen als Grabbeigabe ein eiserner Pufferarmring (ein offener Armring mit pufferartig verdickten Enden) von etwa 8 cm Durchmesser, möglicherweise keltischen Ursprungs. An den Außenseiten des Holzgefäßes lagen zwischen der Gefäßwand und der Grubenwandung große Mengen von Holzkohleresten, die allem Anschein nach während oder nach der Bestattung in heißem Zustand in die Grube gerakt worden waren, da der Sand in der Grubenrandzone leicht angeglüht war. Diesem Umstand war es wohl auch zu verdanken, daß noch einige Teile des Holzgefäßes in verhältnismäßig gut erhaltenem Zustand vorgefunden wurden. — Unmittelbar östlich neben der Grube stand auf der Brandschicht ein zweites Grabgefäß in Form einer Urnenbestattung; diese war in einer kesselförmigen Packung aus faust- bis kopfgroßen Steinen von etwa 55 cm Ø und 30 cm Höhe beigesetzt. Bei der darin enthaltenen Urne handelte es sich um ein weitbauchiges, glattwandiges, schwarzglänzendes Tongefäß mit abgesetztem, engem



Abb. 10 Grabhügel 9: Reste des eimerförmigen Holzgefäßes mit Leichenbrandresten und eisernem Armring innerhalb der Grubenverfärbung (Westhälfte bereits abgetragen). - Ansicht v. S.

Hals und vom Pflug beschädigter Randpartie, offenbar eine ältereisenzeitliche (Jastorf-zeitliche) Urne, die große Mengen von calcinierten Knochenresten enthielt. Im Bereich der beschädigten Randpartie fand sich eine eiserne, gekröpfte Gewandnadel als Grabbeigabe. — Nach dem Gesamtbefund ergab sich in der Rekonstruktion folgendes Bild: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß vor Anlage des Grabhügels ein an den vier Ecken mit Holzpfosten abgesteifter Scheiterhaufen errichtet worden ist. Nach der hier vorgenommenen Leichenverbrennung, worauf die in der Brandschicht verbliebenen calcinierten Knochenreste hindeuteten, wurde inmitten der Brandfläche die Grube ausgehoben und darin in dem Holzgefäß die Leichenbrandreste bestattet, wobei auch Kohlereste aus der Brandschicht mit in die Grube gelangten. Erst danach ist dann der Grabhügel darübergesetzt worden. Ob das neben der Grabgrube gelegene Urnengrab zu einer gleichzeitigen Bestattung gehörte oder nachträglich eingesetzt worden ist, war nicht mit Sicherheit auszudeuten.

Grabhügel 10: Sehr flache, fast völlig abgepflügte, runde Erhöhung; Ø ca. 20 m, Höhe 0,30 m. Die Untersuchung ergab außer geringen Resten einer bräunlichen, humosen Hügelaufschüttung keine Befunde; Spuren von Gräbern waren nicht mehr festzustellen. — Nach Katalogeintragungen im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schles-

wig stammen vielleicht eine bronzezeitliche Urne und eine Bronze-Fibel aus diesem Hügel.

Grabhügel 11: Überpflügter, flachgewölbter, runder Hügel mit sanft auslaufenden Rändern, Nordrand vom Knick überschnitten; Ø 15 m, Höhe 0,70 m. Der Hügelaufbau ließ drei Bauphasen erkennen, wovon der Kernhügel aus hellem, bräunlichem Sand und die beiden Erweiterungsphasen aus dunklem, humosem Erdreich bestanden. Entsprechend den drei Bauphasen enthielt der Hügel drei Steinkränze in annähernd konzentrischer Anordnung, davon die beiden inneren als mehrschichtige, mauerartige Setzungen aus faust- bis kopfgroßen Steinen und der äußere in einzeiliger Bauweise aus hochkant gestellten doppelkopfgroßen Steinen (jedoch nur noch teilweise erhalten); der Durchmesser des inneren Steinkranzes betrug 8 — 9 m, der des mittleren 11 m und des äußeren Steinkranzes 13 m. Im Hügelzentrum befand sich eine ca. 3,50 x 2,50 m große, bis unter die Hügelsohle reichende Störgrube, deren Füllerde mit zahlreichen geglühten Flintstücken durchsetzt war; hieraus ging hervor, daß der Hügel ehemals eine zur 1. Bauphase gehörende, jungsteinzeitliche Grabkammer enthalten hatte. Funde waren nicht mehr vorhanden. Von den zu den beiden Erweiterungsphasen gehörenden Sekundärgräbern waren ebenfalls keine Spuren mehr feststellbar. — Nach einem aus dem Jahre 1913 stammenden Bericht im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte wurde seinerzeit in diesem Grabhügel ein großes Kammergrab zerstört, worin man ein Tongefäß fand. Ein älterer Bericht aus dem Jahre 1894 erwähnt zwei parallel nebeneinanderliegende, rechtwinklige Steinsetzungen, die Scherben und Knochen enthielten; diese Gräber sollen bereits 1892 zerstört worden sein.

Grabhügel 12: Fast völlig eingeebnete, kaum noch wahrnehmbare, rundliche Erhöhung im Acker; Ø ca. 16 m, Höhe 0,20 m. Bei der Untersuchung ergaben sich außer einer äußerst dünnen Restschicht einer bräunlichen, sandig-humosen Hügelaufschüttung keine Befunde mehr. Nach Archiv-Berichten im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte aus den Jahren 1894 und 1922 wurden bei der Abtragung dieses Hügels auf der Hügelsohle zwei konzentrische Steinkränze in jeweils einzeiliger Anordnung angetroffen; ferner sollen eine bronzezeitliche Urne mit Leichenbrand und einer Bronze-Schwanenhalsnadel sowie zwei weitere Bronzefragmente aus diesem Hügel stammen.

Grabhügel 13: Abgepflügte, verwaschene, runde Kuppe; Ø 18 m, Höhe 0,60 m. Aufschüttung aus bräunlichem, grauscheckigem, sandigem Erdreich mit sehr schwachen Sodenverfärbungen, anscheinend nur einphasig; in den Randzonen Spuren von einem zerstörten Steinkranz. Das östliche Hügelzentrum war durch ältere Eingrabungen stark gestört; größere Störungsflächen befanden sich auch im nördlichen Hügelteil. Gräber waren nicht mehr enthalten. Unter der Hügelmitte fanden sich im anstehenden Boden zwei deutliche, bis zu 45 cm Tiefe in den Untergrund reichende Pfostenverfärbungen mit Brandspuren.

Hügel 14: Länglich-ovale, flache Bodenerhöhung mit verwaschenen Rändern im Acker; Länge 35 — 40 m, Breite 30 m, Höhe 0,40 m; Längen-

ausdehnung in Ost-West-Richtung. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß es sich nicht um einen Grabhügel, sondern um eine Siedlungsaufhöhung handelte, bestehend aus einer ca. 40 cm starken, homogenen Kulturschicht aus grau-bräunlichem, humosem Erdreich, das in lockerer Streuung mit zahlreichen Tongefäßscherben, kleinen verziegelten Lehmbröckchen und Feuersteinabschlägen durchsetzt war. Bei den Keramikresten handelte es sich vorwiegend um sehr kleine Scherbenbröckchen von unverzierten Gefäßen, fast durchweg von grobkörniger Machart, dem Charakter nach anscheinend bronzezeitlich; einige wenige Randscherben schienen auf die jüngere Bronzezeit hinzudeuten. Unter der eigentlichen Kulturschicht zeichneten sich auf der Oberfläche eindeutige Siedlungsspuren in Form von Herdstellen, Pfostenverfärbungen und Siedlungsgruben ab, wobei sich im mittleren Westteil der Siedlungsfläche ein Hauskomplex herausschälte, der einen, jedoch nicht in allen Einzelheiten, klaren Hausgrundriß erkennen ließ. Dieser wies eine Länge von etwa 10 m und eine Breite von 4 m auf (Längsachse Ost-West), an den beiden Langseiten durch je eine Wandpfostenreihe begrenzt, wobei sich an der Nordwand auch Spuren einer Flechtwand erkennen ließen. Die beiden Schmalseiten wurden ebenfalls durch einige Pfostenspuren angedeutet, außerdem lag an der Ostseite eine größere Brandverfärbung vor, die auffallend stark mit verziegelten Lehmresten durchsetzt war. In der inneren Hausfläche zeichneten sich einige besonders kräftige Pfostenverfärbungen ab, bei denen es sich wahrscheinlich um Dachträger gehandelt hatte. Die Pfostengruben waren bis zu 50 cm in den anstehenden Boden eingetieft. In der Mitte der Westhälfte der Hausfläche befand sich eine Herdstelle, bestehend aus einer runden, zwei- bis dreischichtigen Pflasterung aus faust- bis doppelfaustgroßen Steinen, Ø etwa 1 m, mit einer ebenen, ca. 10 cm dicken, rotverziegelten Lehmplatte darauf. Unmittelbar westlich daneben, von der Herdplatte teilweise überlagert, lag eine muldenförmige Aschengrube von 1,5 m Ø und 1,10 m Tiefe, die mit asche- und holzkohlehaltiger Branderde gefüllt war; auf der Grubensohle fanden sich einige Tongefäßscherben sowie Reste von Tierknochen, darunter anscheinend einige Rinderzähne.

Grabhügel 15: Flachgewölbte, überpflügte, runde Kuppe mit sanft auslaufenden Rändern, auf einer kieshaltigen Geländehöhe gelegen; Ø 20 m, Höhe 0,50 m. Hügelaufschüttung aus hellbraunem, sandigem Erdreich mit schwach erkennbarer, verwaschener Sodenstruktur; Spuren von einem Steinkranz waren nicht mehr vorhanden, ebenso keine Anzeichen für einen vermutlich mehrphasigen Aufbau. Im mittleren Westteil des Hügels zeichnete sich auf der Sohle eine annähernd rechteckige Grabgrube (Grab I) ab, die bis zu 0,40 m Tiefe in den anstehenden Boden reichte und auf der Sohle geringe Sargspuren erkennen ließ; die Füllerde bestand aus dunklem, humosem Erdreich; Steinpackungen, Skelettspuren oder Grabbeigaben waren darin nicht enthalten; die Ausdehnung der Grabgrube betrug 2,25 x 0,85 m (Längsachse in Nord-Süd-Richtung). — Im mittleren und westlichen Hügelteil lag unter der Aufschüttung auf der alten Geländeoberfläche in breitflächiger Form eine etwa fingerdicke, stark holzkohlehaltige Brandschicht, die mit verziegelten Lehmbrocken und zahlreichen Keramikresten von groben un-

verzierten, anscheinend älterbronzezeitlichen Tongefäßen durchsetzt war. Hierbei handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Siedlungsreste der älteren Bronzezeit, die bereits vor Anlage des Grabhügels vorhanden gewesen sein müssen. An der Westseite war die Brandschicht von einer lockeren, reihenförmigen Steinpackung begrenzt. Ferner wurden unterhalb der Brandschicht im anstehenden Boden mehrere Pfostenverfärbungen und kleine grubenförmige Eintiefungen vorgefunden, die jedoch keinen Hausgrundriß erkennen ließen. — Nach einem aus dem Jahre 1897 stammenden Archivbericht im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte fand sich im Südostteil des Hügels eine etwa nord-südlich ausgerichtete Rollsteinpackung, vermutlich von einer älterbronzezeitlichen Baumsargbestattung stammend, ferner am östlichen Hügelrand ein Urnengrab. — Um das Jahr 1930 wurde von dem damaligen Besitzer beim Pflügen in diesem Hügel eine Grabanlage angetroffen, worin ein außergewöhnlich reicher, älterbronzezeitlicher Grabfund enthalten war, bestehend aus zwei großen, reich verzierten Bronzehalsringen, vier ebenfalls verzierten Bronze-Armringen, zwei kegelförmigen Bronzezierbuckeln, drei Bronzefibeln und einem Bronze-Rasiermesser. Die Funde befinden sich noch in Privatbesitz.

Etwa 40 m östlich von Grabhügel 15 lag im Acker eine rundliche Erhöhung von etwa 20 m Ø und 0,40 m Höhe, die jedoch keinerlei Spuren einer Grabhügelaufschüttung erkennen ließ; sie bestand aus einer Geländekuppe mit schotterhaltigem Untergrund. Nach Angaben des Besitzers soll die Kuppe früher wesentlich höher gewesen sein, aus der in den zwanziger Jahren auch Steinsetzungen ausgebrochen wurden; demnach erscheint es nicht ausgeschlossen, daß hier ehemals ein inzwischen restlos abgepflügter Grabhügel vorhanden war.

Grabhügel 16: Große, flachgewölbte, überpflügte Kuppe mit breit auslaufenden Rändern; nördliche Randzone vom Knick überschnitten und vom Weg abgetragen; Ø 25 m, Höhe 0,6 — 0,7 m. Der Hügelaufbau ließ allem Anschein nach vier Bauperioden erkennen, und zwar einen aus hellem, sandigem Erdreich aufgeschütteten Kernhügel mit etwa 10 m Durchmesser und drei Erweiterungsphasen aus dunklem, humosem Erdreich mit stellenweise erkennbarer Sodenstruktur, wobei die letzte Aufschüttungsphase nur im Nordteil unter dem Knick vorlag. Die Randzone des Kernhügels enthielt unregelmäßige Anordnungen von vorwiegend kopf- bis doppelkopfgroßen Steinen, die offenbar zu einem Steinkranz gehörten, der vermutlich bereits in der Vorzeit mehrfach umgebaut worden ist, da Anzeichen für Störungen aus jüngerer Zeit in diesen Bereichen fehlten. Im Nordteil fand sich an der Begrenzung der 2. Aufbauphase ein Teilstück eines aus hochkant gestellten größeren Steinblöcken bestehenden Steinkranzes; auch hier entstand der Eindruck, daß die übrigen Teile bereits in der Vorzeit entfernt worden sind. Am Rande der 3. Phase waren nur noch geringe Reste eines in neuerer Zeit zerstörten Steinkranzes zu finden. Im Hügelzentrum wurde eine größere Störgrube vorgefunden, in der sich die Spuren eines zum Kernhügel gehörenden, neolithischen Steinkammergrabes erkennen ließen. Die Störgrube reichte von der Hügelsohle ab gerechnet etwa 0,40 m in

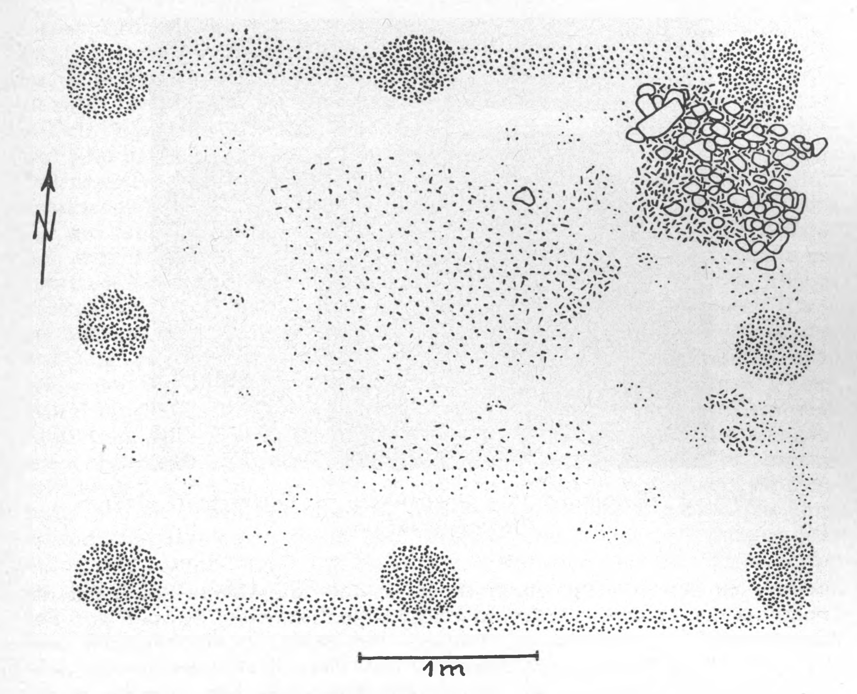


Abb. 11 Grabhügel 16 - Grubenhaus A: Grundfläche des Hauses mit Pfosten- und Wandverfärbungen sowie Resten einer Ofenanlage in der NO-Ecke

den anstehenden Boden; die Grubensohle war offenbar identisch mit der Sohle der ehemaligen Grabkammer, deren Grundriß sich noch in etwa ermitteln ließ. An den Rändern der Grube zeichneten sich flache Eintiefungen ab, bei denen es sich offenbar um die Standspuren der ehemaligen Tragsteine handelte. Dieser Befund wurde ergänzt durch das Vorhandensein von Resten von Zwickelpackungen aus dünnen, sorgfältig zurechtgeschlagenen Quarzitplatten, die an den Lücken zwischen den Standlöchern der Tragsteine noch in situ lagen; ferner fanden sich Reste einer umfangreichen Mantelpackung aus zähem, mit kleingeschlagenen, scharfkantigen Flintstücken durchsetztem Lehm an der Außenseite der ehemaligen Grabkammer. In der Innenfläche lagen Teile eines Bodenpflasters aus faust- bis doppelfaustgroßen Rollsteinen und Steinplatten, die mit einer auffallend kräftigen Estrichschicht aus geglühtem Flint bedeckt waren. Nach diesem Befund dürfte es sich um eine ostwestlich orientierte rechteckige Grabkammer mit einem ca. 3,20 x 2,00 m großen Innenraum gehandelt haben, die an beiden Langseiten aus jeweils drei Tragsteinen, an der Westseite aus zwei und an der Ostseite aus einem großen Abschlußstein gebildet war. Möglicherweise besaß die Grab-

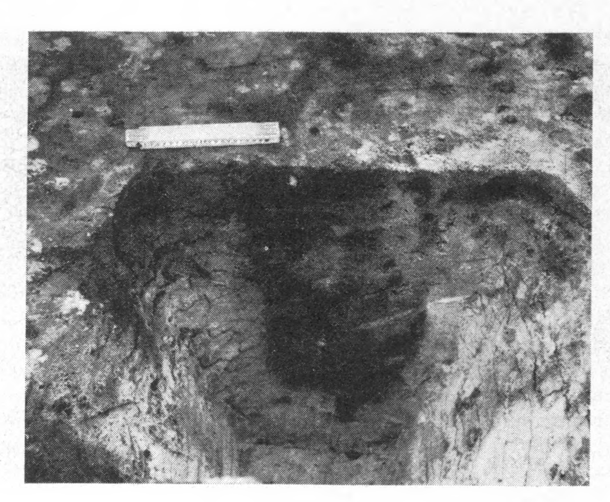


Abb. 12 Grabhügel 16 - Grubenhaus A: Querschnitt einer Pfostenverfärbung

kammer an der Südseite einen Gang, da hier die Grube und auch die Lehmpackung eine Ausbuchtung nach Süden aufwies. Sowohl auf der Kammersohle als auch in der Füllerde der Störgrube fanden sich sehr zahlreiche Tongefäßscherben, zum Teil mit Tiefstichverzierung, von neolithischen Tongefäßen sowie einige Flintabschläge und Klingenbruchstücke, ferner eine auffallend schöne, lange, unbeschädigte Feuersteinklinge. Ein weiteres Argument für die Annahme eines Ganggrabes bildete das Vorhandensein von reichlichen Keramikresten, ebenfalls zum Teil mit Tiefstichornamenten, südlich der ehemaligen Grabkammer innerhalb der Hügelerde im Bereich des dortigen Steinkranzes. Im übrigen war die Füllerde der Störgrube mit großen Mengen von Spaltplatten und Sprengstücken aus Granit durchsetzt, die zum Teil starke Brandspuren aufwiesen; vermutlich ist die Sprengung der Grabkammer mit Hilfe von Feuer vorgenommen worden. — Von den vermutlich ehemals vorhandenen, zu den wahrscheinlich bronzezeitlichen Erweiterungsphasen des Hügels gehörenden Gräbern waren keine Überreste mehr erhalten. — Einigen im Archiv des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte vorliegenden älteren Berichten zufolge wurde bereits um 1863 in der Mitte dieses Hügels eine große schöne Steinkammer freigelegt und eine Anzahl von großen Findlingsblöcken gesprengt; ferner sollen in diesem Hügel auch Bronzesachen gefunden worden sein.

In einem am südlichen Hügelrand angelegten Suchgraben wurde überraschenderweise eine Siedlungsfläche angeschnitten, die nach dem hier vorgefundenen Keramikmaterial aus sächsischer Zeit (ca. 800—1000 n. Chr.) stammt. Vermutlich handelt es sich um einen größeren Siedlungskomplex, der sich weiter nach Süden und Osten erstreckt, wo sich auf der Ackeroberfläche ebenfalls Keramikreste und auch Eisenschlacken,

ferner Bruchstücke von Mahlsteinen und aufgepflügte Herdsteine fanden. In etwa 40 — 50 m Entfernung vom südöstlichen Hügelrand lag in einer Bodenmulde ein jetzt zugefülltes rundes Wasserloch von etwa 10 m Ø, vermutlich ein durch eine unterirdische Quelle gespeistes Toteisloch, das noch bis vor wenigen Jahrzehnten in Gemeindeeigentum war und nach Aussage älterer Einwohner Gönnebeks auch in trockensten Jahreszeiten stets Wasser enthielt. Sehr wahrscheinlich ist es als Kristallisationspunkt für die genannte sächsische Siedlung und vermutlich auch für die älteren stein- und bronzezeitlichen Ansiedlungen anzusehen. — Bei den am Südrand von Grabhügel 16 angeschnittenen Siedlungsspuren handelte es sich um einige Siedlungsgruben sowie um den klar in Erscheinung tretenden Grundriß eines sächsischen Grubenhauses (Grubenhaus A), das, vermutlich zum Zwecke des Windschutzes, etwas in den Südhang des Grabhügels eingebaut war. Unter der Humusdecke bzw. unter der Grabhügelaufschüttung zeichnete sich im feinsandigen Untergrund eine 4,30 x 3,30 m große, scharfbegrenzte rechteckige, steilwandige Eintiefung mit ebener Sohle und ost-westlich ausgerichteter Längenausdehnung ab, die etwa 0,50 m in den anstehenden Boden hineinreichte und mit grauschwarzer Branderde gefüllt war. Auf der Grubensohle ließ sich nach Ausräumung des Füllbodens die Konstruktion eines eingetieften Hauses in Form von Pfosten- und Wandverfärbungen klar erkennen. Danach besaß das Haus vier Eckpfosten, je einen Stirnpfosten an den beiden Schmalseiten und je einen Mittelpfosten an den beiden Langseiten. Die auffallend starken Pfostenspuren reichten noch bis zu 0,90 m unter die Grubensohle. An beiden Langseiten befanden sich an der Außenseite der Pfosten 10 — 15 cm breite und 15 cm tiefe Wandgräbchen mit Holzmoderresten, die auf ehemalige Bohlenwände hinzudeuten schienen. Jedoch waren an den Schmalseiten diese Wandverfärbungen nicht erkennbar. In der Nordostecke des Hauses lag als Rest einer Ofenanlage eine Anhäufung von feuerzermürbten, rußgeschwärzten, faust- bis kopfgroßen Steinen, Ø ca. 1 m, dazwischen auffallend viele verziegelte Lehmbrocken; vermutlich handelte es sich um einen ursprünglich gewölbeartigen, jetzt in sich zusammengesunkenen Aufbau; eine kräftige Ascheschicht deutete auf eine längere Benutzung hin. In der gesamten Hausfläche fanden sich große Mengen von Keramikresten, bei denen es sich fast ausschließlich um grobe, unverzierte sächsische Siedlungsware handelte. Lediglich ein größeres, mit Ornamenten versehenes Scherbenstück wies auf ein fränkisches Importstück hin. Außer den Tongefäßscherben wurde eine Anzahl von rundlichen, etwa faustgroßen, durchlochten Webgewichten aus Ton geborgen.

Die Ausgrabungsbefunde haben gezeigt, daß trotz der umfangreichen Störung und Abpflügung ein großer Teil der untersuchten Hügel noch wesentliche Erkenntnisse zur Entwicklungs- und Besiedlungsgeschichte des betreffenden Gebietes zu liefern vermochte. Ein überraschendes Ergebnis erklärte sich aus der Tatsache, daß die Hügel der untersuchten Gruppe nicht aus einer zeitlich eng begrenzten Epoche stammten, sondern sich über sehr unterschiedliche Zeitstufen der Vorzeit erstreckten, beginnend im Neolithikum (um 2500 v. Chr.) über die ältere und jüngere Bronzezeit bis in die Eisenzeit hinein; hinzu kommen die Siedlungs-

spuren aus sächsischer Zeit. Diese Befunde werden noch ergänzt durch zahlreiche ältere Fundnachrichten sowie durch die Ergebnisse der kürzlich durchgeführten archäologischen Landesaufnahme, wodurch viele weitere, aus verschiedenen vorgeschichtlichen Zeitstufen stammende Funde und Fundstellen aus dem Bereich dieser Grabhügelgruppe bekannt geworden sind. Ferner wurden im Herbst 1966 ca. 500 m östlich der Hügelgruppe beim Bau von Leitungsanlagen in einem Großgärtnereigelände durch H. Kuhlmann, Neumünster, Siedlungsspuren mit Keramikresten aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. beobachtet. Auf dem Acker südlich des Grabhügels 15 entdeckte G. Busch bei der Durchführung der Landesaufnahme Spuren von Hausplätzen mit Keramikresten sowohl aus sächsischer Zeit als auch aus dem hohen Mittelalter. Das Gesamtergebnis all dieser Befunde macht es wahrscheinlich, daß in dem Gebiet der Grabhügelgruppe 1—16 eine Besiedlungskontinuität vom Neolithikum bis zum hohen Mittelalter, also über fast 4 000 Jahre hinweg, vorgelegen hat.

Über die Heide

Über die Heide hallet mein Schritt;
Dumpf aus der Erde wandert es mit.
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit —
Gab es denn einmal selige Zeit?
Brauende Nebel geistern umher,
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.
Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai!
Leben und Liebe — wie flog es vorbei!

Theodor Storm

Horst Tschentscher, Bad Segeberg:

Urkunden aus dem Segeberger Stadtarchiv

(Teil VIII: Berichtigungen, Personen- und Ortsregister)

Auf dem Titelblatt des bekannten Schröder-Biernatzki, aber auch schon bei den vorher von Schröder allein herausgegebenen Topographien steht als Leitspruch ein Zitat aus den Apokryphen des Alten Testamentes. Der Herausgeber der 1960 begonnenen Urkundenveröffentlichung, die nunmehr mit den angekündigten Berichtigungen und Registern abgeschlossen wird, meint, dieses Wort in einer modernen Übersetzung rückblickend auch über seine Arbeit stellen zu dürfen:

> „Aber ein Mensch — ! Wenn er alles getan hat, dann hat er noch kaum angefangen. Und wenn er am Ziel ist, fehlt es an allen Enden."
>
> Jesus Sirach 18, 6

BERICHTIGUNGEN

Teil I (= Jg 6 1960 S. 111 ff.)

Nr. 1 Vorbemerkung: Inzwischen hat die erneute Durchsicht des „Corpus Constitutionum" ergeben, daß dem dortigen Abdruck doch das Original von 1418 zugrunde gelegen hat. Also muß der Besiegelungsvermerk „LSC" *(vgl. S. 116 Anm. 105)* mit „locus sigillorum comitum" aufgelöst werden. — Die erwähnte Kopie aus dem Stadtarchiv ist nicht, wie 1960 angenommen, Teil eines geplanten Ratsbuches; denn das in dem zitierten Schreiben aus Westphalens Monumenta erwähnte Ratsbuch ist noch vorhanden *(vgl. Teil II Nr. 11 = Jg 7 1961 S. 43 f.)*.

Teil II (= Jg 7 1961 S. 35 ff.)

Nr. 9: Der Text des verschollenen Originals ist außer in der benutzten Abschrift noch als Inserat in einer Urkunde von 1579 *(Teil V Nr. 74 = Jg 10 1964 S. 55)* überliefert.

Nr. 11 Vorbemerkung: Inzwischen sind dem Herausgeber noch mehr Abdrucke des Berichtes von 1539 bekannt geworden:

Ch. Kuß, Die Stadt Segeberg in der Vorzeit, Archiv für Geschichte . . . d. Hzgtt. Schleswig, Holstein u. Lauenburg Jg 5 1847 S. 21 f. Anm. 32;

(E. Esmarch u. G. Waitz), Die Zerstörung des Segeberger Stadtarchivs im Jahre 1534, Extract aus einem alten Stadt-Buche Fol. 1, Nordalbingische Studien Bd 3 1858 S. 151 f.;

E. Stegelmann, Aus Segebergs alten und jungen Tagen, Barmen 1900, S. 26 f.;

J. C. Hein, Aus Segebergs Vorzeit, Solbad Segeberg 1904, S. 48.

Kuß folgt dem Wortlaut in Westphalens Monumenta, wobei er Teile von Sätzen ausläßt, teilweise den Text ins Hochdeutsche überträgt und auch die Rechtschreibung ändert. Er liest aber abweichend von Westphalen *„omnium"*. Diesen Text wiederholt Stegelmann mit unwesentlichen Abweichungen und einer kurzen Auslassung, ohne v. Westphalen oder das Original zu benutzen. Auch Hein stützt sich

offensichtlich auf Kuß, hat aber einen Satz hinzugefügt, der entweder aus Westphalen oder aus dem Abdruck von Esmarch-Waitz stammt. Waitz hat nämlich 1858 eine von Esmarch 1835 der „Gesellschaft" mitgeteilte Abschrift des Originals abgedruckt.. Dabei kommen folgende Lese- bzw. Druckfehler vor: § 1 „*Meyerere*" statt „*Meyer ere*", § 4 „*rove*" fehlt, „*borgemeiste*" statt „*borger meeste*", „*und de breve*" statt „*unnd breve*", „*wat de statt*" statt „*raett*", § 5 „*S . . .*" fehlt, „*weltlicke*" statt „*witlike*", § 6 „*MXXXX*" statt „*etc. XXXIX*", „*omn.*" statt „*oim.*".

Teil III (= Jg 8 1962 S. 27 ff.)

Nr. 13: Anm. 2 ist zu streichen, da es Belege für den Namen „von Sienen" gibt.

Nr. 13 A: Eine nochmalige Überprüfung ergab die zutreffenden Lesarten **Soeth** (§ 7 c), **Koenert** (§ 8) und **Geverts** (§ 9). Die Ergänzungen stammen außer § 13 a von Dietrich Schröder, Ratsherr und später Bürgermeister, und zwar etwa aus den Jahren 1602/10.

Nr. 22: Die zutreffenden Lesarten lauten **Ties Gripmeyer** (Anm. 1) und **Geverts** (Anm. 4).

Teil V (= Jg 10 1964 S. 42 ff.)

Nr. 56 § 4: Es ist doch wohl eher **„dietz"** (= dieses Haus) zu lesen als „*Dietz*" (Personenname).

Nr. 65: Eine Überprüfung der Lesart ergab **„Toetenn"** statt „*Soetenn*". — Der Verkauf des Hauses erfolgte etwa 1564/71 *(vgl. Die Heimat Jg 73 1966 S. 323 2. Spalte).*

PERSONENREGISTER

Die Ziffern geben die Nummern der Urkunden an. Bei der alphabetischen Reihenfolge sind Buchstabenverdoppelungen, „e" und „h" im Umlaut und als Dehnungszeichen nicht berücksichtigt, außerdem „c" unter „k", „v" unter „f", „y" unter „i" eingeordnet. Von den verschiedenen Schreibweisen der Namen werden nur die wesentlicheren aufgeführt.

Abkürzungen:

Bd.	= Budenbesitzer	RM	= Ratmann
Bg.	= Bürger (wenn ohne Zusatz: in Segeberg)	Rv.	= Rück- bzw. Registervermerk
Bg. 1598	= dto. vereidigt 1598	S.	= Sohn
BM	= Bürgermeister	T.	= Tochter
h.	= Herr (als Titel)	v.	= von
HB	= Hausbesitzer	V.	= Vater
j.	= Junker	⚭	= verheiratet mit
m.	= Meister	II. ⚭	= dto. in 2. Ehe
M.	= Mutter		

ORTSREGISTER

K. S. = Kreis Segeberg

Horst Tschentscher, Bad Segeberg:

Kämmereirechnungen der Stadt Segeberg

(Teil IV: 1589—1591)

Von dem hier abgedruckten Teil des Kämmereibuches sind u n b e s c h r i e b e n geblieben fol. 70 b und 71 a.

1589—1590

[INNAME]

fol. 61 a

Wes ick van wegen der gemenen burgerschop an f r o y e n s c h a t t entfangen hebbe **anno 89** *(vgl. fol. 55 b — 58 a):*

Lat[us] — 45 ℳ

Name	Betrag
Jurgen Wenge	1 ℳ 8 β
Harmmenn Moller	1 ℳ 8 β
Peter Nesse	1 ℳ 8 β
Hinrich Wichorst	1 ℳ 8 β
Lutke Bockholtt	1 ℳ 8 β
Jochim Kikeside	1 ℳ 8 β
Hinrich Toete	1 ℳ 8 β
Clawes Grabow	1 ℳ 8 β
Gretke Bockholtes	1 ℳ 8 β
Hanns Toetenn	1 ℳ 8 β
Hanns Swarte	1 ℳ 8 β
Martenn Meyer	1 ℳ 8 β
Harmmenn Schunemann	1 ℳ 8 β
Hinrich Grape	1 ℳ 8 β
Roleff Durinck	1 ℳ 8 β
Markes Krafft	1 ℳ 8 β
Richertt Bungener	1 ℳ 8 β
Marinß Wiggers	1 ℳ 8 β
Dettleff Sirich	1 ℳ 8 β
Jurgenn Lucht	1 ℳ 8 β
Timme Olde	1 ℳ 8 β
Casper Frickenn	1 ℳ 8 β
Hans Blomen stede	1 ℳ 8 β
m[ester] Hanns Toetenn [1]	1 ℳ 8 β
Hanns Lockfeltt	1 ℳ 8 β
Hanns Grapenn	1 ℳ 8 β
Ewoltt Grunth	1 ℳ 8 β
Hinrich Havemann	1 ℳ 8 β
Dortea Holstenn	1 ℳ 8 β
Jochim Sorgenfrey	1 ℳ 8 β

fol. 61 b

Name	Betrag
Timme Sirich	1 ℳ 8 β
Arenth Vagett	1 ℳ 8 β
Clawes Hartiges	1 ℳ 8 β
Harmen Nortmann	1 ℳ 8 β
Hinrich Bulle	8 β
Eler Dugge	1 ℳ 8 β
Andrevs Moller	1 ℳ 8 β
Lutke Hartbeke	1 ℳ 8 β
Timme Schutte	1 ℳ 8 β
Timme Gotzke	1 ℳ 8 β
Hanns Motzinge	1 ℳ 8 β
Lutke Hartbeke	1 ℳ 8 β
Castenn Voß	1 ℳ 8 β
Markus Sirich	1 ℳ 8 β
Hinrich Kule	1 ℳ 8 β
Clawes Hilvers	1 ℳ 8 β
Timme Boykenn	1 ℳ 8 β
Jasper Hake	1 ℳ 8 β
Hanns Blomen schune	1 ℳ 8 β
Dettleff Langemake	1 ℳ 8 β
Hanns Blunncken huß	1 ℳ 8 β
Clawes Specht	1 ℳ 8 β
Clawes Sorgenfrey	1 ℳ 8 β
Benedictus Reimerß	1 ℳ 8 β
Markes Danckers	1 ℳ
Hinrich Bisschop	1 ℳ 8 β
Assemus Ram	1 ℳ 8 β
Hanns Gerdes	1 ℳ 8 β
Jacop Vagett	1 ℳ 8 β
Hinrich Suchtinge	1 ℳ 8 β
Clawes Sluter	1 ℳ 8 β

Lat[us] — 45 ℳ

fol. 62 a

Name	Betrag
Clawes Hartiges	1 ℳ 8 β
Willem Smith	1 ℳ 8 β
Hanns Gotzke	1 ℳ 8 β
Jochim Wulfenn	—
Dettleff Vages	1 ℳ 8 β
Davith Albrech	1 ℳ 8 β

Augustins Wesenbarch 1 ℳ 8 β
Hanns Hoyer 1 ℳ 8 β
Sacrayeß Moller 1 ℳ 8 β
Martenn Smith 1 ℳ 8 β
Jacop Knutzenn 1 ℳ 8 β
Laverenns Brugge 1 ℳ 8 β
Barteltt Freßenn 1 ℳ 8 β
Anne v[an] Alevelltt [2] 1 ℳ 8 β
Hanns Hottmann 1 ℳ 8 β
Matz Keteler 1 ℳ 8 β
m[ester] Warnner Kegell 1 ℳ 8 β
Peter Jurgennß 1 ℳ 8 β
Assemus Bulle 1 ℳ 8 β
Castenn Simens huß 1 ℳ 8 β
Matteus Fleminck 1 ℳ 8 β
Clawes Wechter 1 ℳ 8 β

Lat[us] — 31 ℳ 8 β

fol. 62 b

Boyener unde intzen:

Tomes Hoyer 12 β
Michell Borchennhagenn 12 β
Markes Struck 12 β
Martenn Hoene 12 β
Hinrich Sweim 12 β
Assemus Kruse 3 β
Hanns Eggers 4 β
Hanns Bartels 4 β
Timme Schutte 12 β
Casper Murmester 4 β
Anneke Fresenn 4 β
Hinrich Fowinckell 4 β
Hinrich Vey sine beiden boden 8 β
Clawes Klinth 3 β
Berenth Oldewoltt 8 β
Jurgen Buttener 4 β
Pawell Budelmaker 8 β
Dirich Bokebinder 8 β
Markes Bornhovett 3 β
Tobias Glaser 4 β
des heren statholders huse de insten 8 β
Rulow sine boden 4 β
Abell Rantzow 2 β
mester Hans Tote 2 β
Hinrich Hinskenn 2 β

Lat[us] — 9 ℳ 15 β

fol. 63 a

Summar[um] alles froyenschattes — 131 ℳ 7 β

fol. 63 b

Grunthur unde hofhur **anno 89:**

Hinrich Sweim grunthur 1 ℳ
Markes Struck grunthur 1 ℳ
Martenn Hoenn grunthur 1 ℳ
Harmenn Moller grunthur 1 ℳ 8 β
Peter Nesse hofhur 8 β
Clawes Grabow grunthur 8 β
Hanns Toete grunthur 10 β
Jochim Kikeside hofhur 6 β
Hanns Rantzow hofhur 2 β
Timme Olde grunthur 15 β
Arent Vagett hofhur 2 β
Lutke Hartbeke hofhur 6 β
Eler Dugge hofhur 4 β
Jochim Schutte hofhur 3 β
Timme Gotzke hofhur 2 β
Castenn Voß grunthur 1 ℳ 8 β
Markes Sirich grunthur 4 β
Clawes Hilvers grunthur 3 β
Dettleff Vages grunthur 3 β
Assemus Ram grunthur 3 β
Jochim Stuvinck grunthur 4 β
Hans Hotman grunthur 1 ℳ
Cattrine Harders hofhur 2 β
Peter Jurgens hofhur 4 β
Markes Bornhovett hofhur 4 β
Gretke Pantmakers grunthur 8 β
Hans Motzinge hofhur 1 β
Hans Swarte hofhur 4 β
Lambertt Abßinn hofhur 4 β
Timme Sirich grunthur 4 β

Lat[us] — 14 ℳ 2 β

fol. 64 a

Broke des rades **anno 89:** Hanns Priß heft Johan Hoen in den kop gesteken — 4 ℳ; noch heft he des heren statholders schriver durch dat lif gesteken — 6 ℳ 4 β; Andrevs Moller heft einem knutterknechte einen dumen entweygeslagen — 6 β; Hanns Stutenn van wegen der w..lle [3] — 5 ℳ 15 β; Jochim Moller heft Hanns Heine gesteken — 1 ℳ 4 β. Markes Krafft gelavet vor — 1 ℳ 8 β [4].

Lat[us] — 19 ℳ 5 β [5]
Summar[um] — 33 ℳ 7 β

fol. 64 b

G r u n t h u r unde h o f h u r **anno 90:**

Harmenn Moller grunthur 1 ℳ 8 β
Hinrich Sweim grunthur 1 ℳ
Martenn Honn grunthur 1 ℳ
Markes Struck grunthur 1 ℳ
Peter Nesse hofhur 8 β
Clawes Grabow grunthur 8 β
Hanns Toetenn[6] grunthur 10 β
Jochim Kikeside hofhur 6 β
Castenn Simens hofhur 2 β
Timme Oldenn grunthur 15 β
Timme Sirich grunthur 4 β
Arent Vagett hofhur 2 β
Lutke Harttbeke hofhur 6 β
Jochim Stuvinck s t e d e grunthur 4 β
Eler Dugge hofhur 4 β
Jochim Schutte hofhur 3 β
Timme Gotzke hofhur 2 β
Castenn Voß grunthur 1 ℳ 8 β
Markes Sirich grunthur 4 β
Clawes Hilvers grunthur 3 β
Dettleff Vagett grunthur 3 β
Assemus Ram grunthur 3 β
Cattrine Harders hofhur 2 β
Markes Bornhovett hofhur 4 β

Lat[us] — 11 ℳ 13 β

fol. 65 a

Peter Jurgennß hofhur 4 β
Grettke Pantmakers grunthur 8 β
Hanns Motzinge hofhur 1 β
Hanns Swartte hofhur 4 β
Lamberth Abßenn hofhur 4 β
Hans Hottman grunthur 1 ℳ

B r o k e des rades **anno 90:** Hinrich Hammendorp — 1 ℳ. Marten Meyer den 10. pennink vor arfschichtinge — 5 ℳ[7]. Hanns Evers — 1 ℳ[8]. S t e d e g e l t **anno 90** — 6 ℳ 8 β. Hinrich Tile — 7 β, Hans Drewes — 5 ℳ 2 β 6 ₰, Andrevs Molle[r] — 15 β 6 ₰, Peter Frederich — 1 ℳ, Hanns Tralow — 1 ℳ 4 β, Hinrich Kule — 8 β, Clawes Hartiges — 1 ℳ 12 β, Hinrich Bulle — 12 β, Hinrich Kule — 9 β 6 ₰.

Lat[us] — 28 ℳ 3 β 6 ₰[9]

fol. 65 b

Summa summar[um] aller inname van wegen des erb[aren] rades van **anno 87** bet **anno 90** — 135 ℳ 3 β 6 ₰[10].

1) -e- *bei* -oe- *nachgetragen.* 2) *Auf dem Rand:* N. B. 3) *unleserlich.* 4) *folgt:* Castenn Simneß *(!)* sin hur — 4 ℳ; *gestrichen*; 5) 19 *verbessert aus* 23. 6) *wie Anm. 1.* 7) *Durch Nachrechnen erschlossen; man kann auch* 15 ℳ *lesen.* 8) *folgt:* Castenn Simenß hußhur — 4 ℳ; Rungen sin hur vor dat Lubesch dor — 1 ℳ. *Gestrichen.* 9) *Unter der Zeile nachgetragen; dabei* 28 *verbessert aus* 27; *dafür eine mehrfach geänderte Summe gestrichen.* 10) 5 *verbessert aus* 4.

UTGAVE

fol. 66 a[1]

Einem pastoren, so vordreven waß — 1 ℳ stucke[2]. Den f u r g r e v e n to ber — 1 ℳ[3]. Dem k o h a r d e n vor twe schepel rogen — 2 ℳ 4 β. Do de swen is gemedet, to Gadesgelde unde vordrunken — 9 β. Do dat dar *(!)* is dalegenamen unde de brede wedder up de brugge gebrach*[t]*, vor ber — 8 β[4]. Vor finster up dem keller to maken — 6 β[5]. Vordrunken, alß wi den f r o y e n s c h a t t *(vgl. fol. 61 a — 62 b)* upboren — 2 ℳ 12 β; dem amp*[t]*schriver entrichtet der froyenschatt — 90 ℳ; noch dem amptschriver, dat he den froyenschatt na dem Kile brachte — 1 daler.

Lat[us] — 100 ℳ 14 β[6] *(recte 100 ℳ 8 β)*

fol. 66 b

Grote Cattrinenn to einem par scho — 6 β. Dettleff Soth vor 1 tunne Lubesch ber — 4 ℳ. Bartelmeus Timmerman vor de brugge to beteren — 8 β [7]. Dem amptschriver Dirich Bruggeman vor kroch*[h]*ur — 12 ℳ [8]. Timme Boyekenn vor finsterbagen unde doren up dem keller — 10 β. Dem glaser vor 1 finster up dat rathuß to maken — 8 β. Den megeden, alß wi de meygreven keseden, to drankgelde — ½ daler. Dem kohardén sinen roggen up Johani *(Juni 24.)* twe schepel — 2 ℳ 4 β. Hinrich Fowinckell ut bovele des burgemeisters — 1 daler. Marten, dem murman, dat he in der bodeley gearbeidet heft — 8 β [9].

Lat[us] — 23 ℳ 13 β 6 ₰ [10]

fol. 67 a [11]

Den furgreven to ber — 1 ℳ. Vor kachelen up dem keller — 1 ℳ 8 β. Augustinß Wesenbarch vor twe kachelaven to seten — ½ daler. Dem glaser vor finster to lappen — 10 β. Dem burgermester na lut sinem boke — 14 ℳ 4 β [12]. Willem, dem klensmede, vor 1 finsterbagen up dem keller to boslande — 4 β. Dem glaser vor finster to maken — 1 ℳ 8 β. Castenn Heynn vor holt to houwen unde to foren — 1 ℳ. Casten Simenß vor stenbruggent — 7 β, vor 12 furen latten — 14 β, vor schechte — 10 β. Assemus Bullenn vor vif foder lemes unde 1 tunne kalkes to foren — 7 β 3 ₰. Timme Boyken vor 3 dage to arbeiden — 21 β. Hinrich Bullen vor 3 dage to arbeiden — 21 β. Berenth Bockwolth vor 2 tunne kalkes — 2 ℳ. 2 timmerlude gearbeidet 3½ dach — 3 ℳ 3 β. 2 murluden unde dem plegesmann — 22 β. Clawes Grabow vor mursten — 8 β, vor unkostinge — 2 ℳ 12 β, noch vor 1 finster unde 4 wintiseren — 12 β. Dem teyeler to drankgelde — 2 β, vor latten — 3 β.

Lat[us] — 37 ℳ [0 β] 9 ₰ [13]

fol. 67 b

Markes Sirich — 1 ℳ 6 β. Dem koharden vor 2 schepel roggen (den schepel to 18 β) — 2 ℳ 4 β, to dem hardekaten to boleden — 13 β, vor schechte — 4 β; dem folke, de stedes bi dem hardekaten gearbeidet hebbe, vor ber — 10 β; to dem hardekaten gekoft 1 stucke holtes — 10 β. Vor 1 tunne Hamburger ber, do wi de meygreven koren — 5 ℳ 8 β, noch dem spelman — ½ daler. Vor de ammer to betern — 1 ℳ 8 β.

Lat[us] — 13 ℳ 15 β 6 ₰ [14]

Summar[um] aller utgave — 175 ℳ 11 β 3 ₰ [15] *(recte 175 ℳ 5 β 9 ₰)*

Summa summar[um] aller utgave — 598 ℳ 14 β 6 ₰

1) *folgt:* Den ver burgern to ber, alß se van wegen des pastoren na Tomes Hoyer gingen — 8 β. *Gestrichen.* 2) *folgt:* Den burgern vor 1 tunne Petryber — 2 ℳ 4 β. *Gestrichen.* 3) *folgt:* Hanns Hoyer vor den bolten unde de hantkluven to maken — 6 β. *Gestrichen.* 4) *folgt:* Vor nagel in des rades stolte — 6 ₰. *Gestrichen.* 5) *folgt:* Dem statdener sin lon — 9 ℳ; noch vor twe par scho — 1 ℳ 8 β. *Gestrichen.* 6) *über der Zeile nachgetragen; dafür gestrichen* 114 ℳ 5 β 6 ₰. 7) *folgt:* Vor ber, do wi de broke wpboren — 2 ℳ 10 β. *Gestrichen.* 8) *folgt:* Einem magister, so

dem erb[aren] rade etliche sproke ut Gades worde todiceret heft — 1 daler. Dem statvaget vor 1 par scho — 1 ℳ. *Gestrichen.* 9) *folgt:* Dem statdener sin lon — 9 ℳ; noch vor twe par scho — 1 ℳ 8 β. Vor ber, alß wi de grunthur upboreden — 1 ℳ 6 β. *Gestrichen.* 10) 23 ℳ 13 β *über der Zeile nachgetragen; dafür gestrichen* 41 ℳ 6 β. 11) *folgt oben auf der Seite:* Vor 1 tunne Petryber — 2 ℳ 4 β. *Gestrichen.* 12) *folgt:* Dem statvaget vor 1 par scho — 1 ℳ. *Gestrichen.* 13) 37 ℳ *verbessert aus* 40 ℳ 4 β. 14) *verbessert aus* 11 ℳ 9 β 6 ₰; *dabei sind* 11 *und* 9 *bereits schon einmal verbessert worden.* 15) *verbessert aus mehrfach verbesserten Zahlen.*

1585—1590

UTGAVE

fol. 68 a

Do ein erb[ar] rat Petri helden, vor twe tun[n]e Hamborger ber — 10 ℳ *(vgl. Jg 12 1966 S. 38 Anm. 1).* Statdener **anno 85**[1] sin lon — 9 ℳ *(Anm. 1),* noch vor twe par scho — 1 ℳ 8 β *(Anm. 1).* Dem statvaget vor 1 par scho — 1 ℳ [0 β] 6 ₰ *(Anm. 1).* Vorteret, alß mi dat bock is averantworden *(vgl. fol. 51 b)* — 3 ℳ 12 β *(Anm. 1),* vor brot unde licht — 3 β *(Anm. 2).* Vor ber, alß wi de nastendigen grunthur unde broke upborden — 1 ℳ 10 β *(Anm. 2).* Vor 1 foder holtes — 5 β *(Anm. 2).* Alß ein erb[ar] rat bi einander was, den statdener to ber — 2 β *(Anm. 3).* Vor 1 tunne ber, dar de burger Petri beholden *(sic)* — 2 ℳ 4 β *(Anm. 5).* Vor ber, alß dat tuch van Marins huse gehalel *(sic)* wort — 21 β *(Anm. 5).* Alß Lammerth Henninges sin son in der bodeley sat, vortert — 1 β 6 ₰ *(Anm. 7).* Vor des rades kannen to maken — 12 β *(Anm. 8).* Dem statdener sin lon **anno 88** — 9 ℳ *(Anm. 9),* noch vor twe par scho — 1 ℳ 8 β *(Anm. 9);* dem statvaget vor 1 par scho — 1 ℳ [0 β] 6 ₰ *(Anm. 14).* Vor ber, do wi de grunthur borden — 2 ℳ 4 β *(Anm. 9),* vor kost unde licht — 6 β *(Anm. 9).*

Lat[us] — 46 ℳ 1 β 6 ₰

fol. 68 b

Alß ein erb[ar] rat tosamende was, vor ber — 2 ℳ 10 β *(Anm. 11).* Vor twe vaden holtes — 2 ℳ *(Anm. 12).* Den ver burgern to ber, alß se van wegen des pastorens na Tomes Hoyer weren — 8 β *(vgl. Jg. 13 1967 S. 77 Anm. 1).* Den burgern vor 1 tunne Petriber — 2 ℳ 4 β *(Anm. 2).* Hanns Hoyer vor den bolten unde de hantkluven to maken — 6 β *(Anm. 3).* Vor nagel in des rades stole — 6 ₰ *(Anm. 4).* Dem statdener sin lon *(anno 89)* — 9 ℳ *(Anm. 5),* noch vor twe par scho — 1 ℳ 8 β *(Anm. 5)·* dem statvaget vor 1 par scho — 1 ℳ [0 β] 6 ₰ *(Anm. 8).* Vor ber, do wi de broke upboren — 2 ℳ 10 β *(Anm. 7).* Einem magister, so dem erb[arn] rade etliche sproeke todiceret — 2 ℳ 1 β *(Anm. 8).* Dem statdener sin lon **anno 90** — 9 ℳ *(Anm. 9),* noch vor twe par scho — 1 ℳ 8 β *(Anm. 9);* dem statvaget vor 1 par scho — 1 ℳ [0 β] 6 ₰ *(Anm. 12).* Alß wi de grunthur upboren, vor ber — 1 ℳ 15 β[2] *(Anm. 9).* Vor

1 tunne Petriber — 2 ℳ 4 β *(Anm. 11)*. Vor ber, do der burger rekenschop schacht — 5 ℳ 8 β 6 ₰, noch vor brot, licht und vor kost — 8 β.

Lat[us] — 45 ℳ 12 β [3]

fol. 69 a

Summar[um] aller utgave — 91 ℳ 13 β 6 ₰ [4]

De utgave van der boringe afgetagen, rest[at] dem erbaren rade van den beiden kemerheren — 43 ℳ 6 β [5].

1) 5 *verbessert aus* 7. 2) 5 *verbessert aus* 2. 3) 12 *verbessert aus* 9. 4) 13 *verbessert aus* 10. 5) 3 *verbessert aus* 2.

1591

[INNAME]

fol. 69 b

Grunthur unde hofhur:

Cattrine Harders hofhur	2 β	Timme Havemann grunthur	4 β
Castenn Simens hofhur	2 β	Arenth Vagett hofhur	2 β
Timme Gotzke hofhur	2 β	Lutke Harttbeke hofhur	6 β
Dettleff Vagett grunthur	3 β	Willem Smith grunthur	4 β
Harmenn Moller grunthur	1 ℳ 8 β	Eler Dugge hofhur	4 β
Hinrich Sweim grunthur	1 ℳ	Jochim Schuchte hofhur	2 β
Martenn Hoenn grunthur	1 ℳ	Castenn Voß grunthur	1 ℳ 8 β
Markes Struck grunthur	1 ℳ	Markes Sirich grunthur	4 β
Peter Nesse hofhur	8 β	Clawes Hilvers grunthur	3 β
Clawes Grabow grunthur	8 β	Assemus Ram grunthur	3 β
Hanns Toetenn grunthur	10 β	Markes Bornhovett hofhur	4 β
Jochim Kikeside hofhur	6 β	Peter Jurgenns hofhur	4 β
Timme Olde grunthur	15 β		

Lat[us] — 12 ℳ

fol. 70 a

Grettke Pantmakers grunthur	8 β	Hans Hottmann grunthur	1 ℳ
Hanns Motzinge hofhur	1 β	Lutke Bockholtt hofhur	4 β
Hanns Swartte hofhur	4 β	Jurgenn Braß hofhur	2 β
Lammertt Absenn hofhur	4 β		

Lat[us] — 2 ℳ 7 β

Brocke des rades: Hinrich Specht — 12 β, Marynß Wiggers — 1 ℳ, Peter Nesse wnde Pawell Bevenßes knechte — 12 β, Assemus Bulle — 10 β; van Gevertt, des gefangen manß — 1 ℳ 15 β. Hanns Grunth wegen des hußkopes — 1 daler. Stedegelt — 5 ℳ.

Lat[us] — 12 ℳ 2 β

Summar[um] aller inname **anno 91** — 26 ℳ 9 β

UTGAVE

fol. 71 b

wegen des rades **anno 91 unde 92** [1]

Vor 1 tunne Petriber Clawes Grabow botalet — 2 ℳ 4 β. Statvaget sine scho — 1/2 daler; dem statdener sin lon — 9 ℳ, noch vor sine scho — 1 ℳ 8 β. Do wi de grunthur upboren, vor ber, brot unde

licht — 2 ℳ 8 β 6 ₰. Vor eine hantkede unde vor 1 slot — 1 ℳ 12 β, vor 1 slotel to einem slate — 2 β. Alß ein erb[ar] rat bi einander was van wegen Tomes Hoyer *(vgl. Urk. VI 96 Anm. 3),* vor ber — 5 ℳ 8 β 6 ₰. Einem pastoren, so vorbrant is — 4 β. Vor twe klene slote — 6 β[2].

Lat[us] — 24 ℳ 5 β 6 ₰

fol. 72 a[3]

De Grundeschenn to einem par s c h o — 8 β. Alß de kake is upgerichtet, vordrunken — 6 ℳ.

Lat[us] — 6 ℳ 8 β

Summarum aller utgave des **91. und 92. jares** — 30 ℳ 13 β 6 ₰

Dewile dan de utgave de inname averdrift, restat den kemerheren van den beiden jaren van einem e[rbarn] rade — 4 ℳ 4 β 6 ₰.

Anno Domini 1592 den 29. Augusti heft der e[rbar] und[4] wolwißer Henrich Hervest, kemer-[5] und buwher, einem erbaren rad alhir to Seegeberge klare, richtige und helle rekeninge gedan, also dat he domals wolgemelten rade nichtes to donde schuldig gebleven. Actum ut supra.

1) unde 92 *nachträglich eingefügt.* 2) *folgt:* Her Jurgenn van wegen der Freybeckerschen — 7 ℳ 2 β; vordrunken, alß dat gut is gedelet — 3 ℳ 6 β; Nelenn vor dat schap, so ein erb[ar] rat ehr darna geschenket — 1/2 daler; den luden, de dat tuch up dat rathuß brochte[n] — 2 β. Casten Voß, do he nach dem Reinevelde was — 28 β. Alß des Freybeckers huß is gewarderet worden, vor ber — 1 ℳ. *Gestrichen und mit dem Randvermerk* Nota *versehen.* 3) *folgt:* Lutke Bockholtt vor 1 tunne ber, so de burger gekregen, alß de kack is upgerichtet — 2 ℳ 4 β; *gestrichen.* 4) *folgt:* erentv.; *gestrichen.* 5) *folgt:* her; *gestrichen.*

Max Fröhlich, Bad Bramstedt:

Versuch einer Aufhellung der Geschichte Henstedts im frühen Mittelalter durch die Flurkarte von 1775 (vor der Verkoppelung)

Eine eingehende Darstellung der Geschichte Henstedts nach fortlaufenden schriftlichen Urkunden könnte erst mit dem Jahre 1526, mit dem Einsetzen der Segeberger Amtsrechnungen, beginnen. Henstedt hatte damals 18 Vollhufner und 4 Drittelhufner [1]). Die Anzahl der Vollhufner hat sich bis zur Verkoppelung im Jahre 1793 gehalten. Vermehrt hat sich die Anzahl der Drittel-, Viertel- und Achtelhufner. Seit dem Jahre 1744 wurden auch Kätner angesetzt. Die Anzahl der Vollhufner ist also fast 300 Jahre unverändert geblieben. Furchtbare Kriegsgeschehen — der Dreißigjährige Krieg, der Polackenkrieg und der Nordische Krieg —, die Henstedt schwer mitgenommen haben, vermochten das Dorf in seinem Aufbau nicht zu erschüttern. Mit seinen 18 Vollhufnern war Henstedt im Kirchspiel Kaltenkirchen bei weitem das größte Dorf zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Dieser Zustand könnte durch einen einmaligen Gründungsakt entstanden sein, oder er hat sich im Laufe vieler Jahrhunderte allmählich entwickelt. Ein einmaliger Gründungsakt, verbunden mit einer planmäßigen Aufteilung der Feldmark, kommt, wie die weiteren Darstellungen ergeben, nicht in Frage. Es stellt sich also die Aufgabe, die Gründung und die allmähliche Entwicklung Henstedts zu erforschen. Wegen der Schwierigkeit der Materie beschränkt sich diese Arbeit auf das frühe Mittelalter und wird das Hoch- und Spätmittelalter nur streifen. Als wichtigstes Mittel steht für die Forschung die Flurkarte von 1775 [2]), vor der Verkoppelung, zur Verfügung (Abb. 1).

Diese Flurkarte ist also die Grundlage der Untersuchungen. Einzelheiten der Karte sollen wichtige Rückschlüsse ermöglichen. Das setzt voraus, daß die Bearbeiter der Karte und der bei der Vermessung hergestellten 17 Teilkarten, aus denen die Hauptkarte zusammengesetzt ist, genau gearbeitet haben. Ein Vergleich der im Maßstab etwa 1:7 700 gezeichneten Flurkarte mit der Henstedter Katasterkarte — 1:5 000 — ergibt, daß die größte Länge der Nord-Südrichtung auf der Flurkarte um 1,3 Prozent und die größte Breite um 0,75 Prozent zu kurz gezeichnet sind. Die Differenz ist in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Sie würde das Ergebnis auch nicht entscheidend beeinflussen. Auf den im Maßstab etwa 1:2 000 hergestellten Teilkarten sind die Besitzparzellen und Wege eingezeichnet. Ferner vermitteln sie ein Bild der verschiedenen Bodenkulturformen, die Flurnamen wurden eingetragen, dazu auf bestimmten

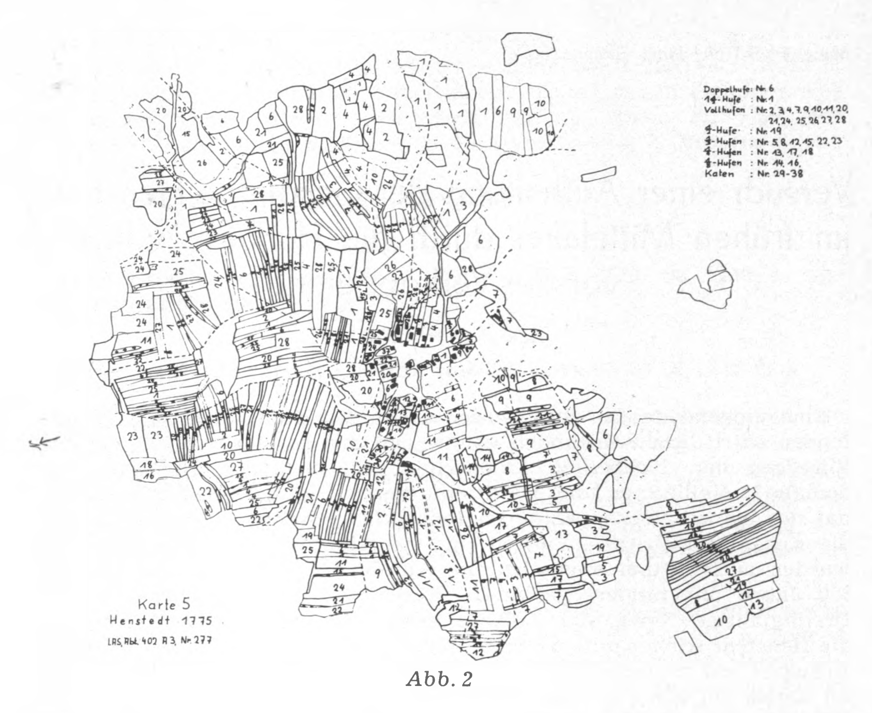
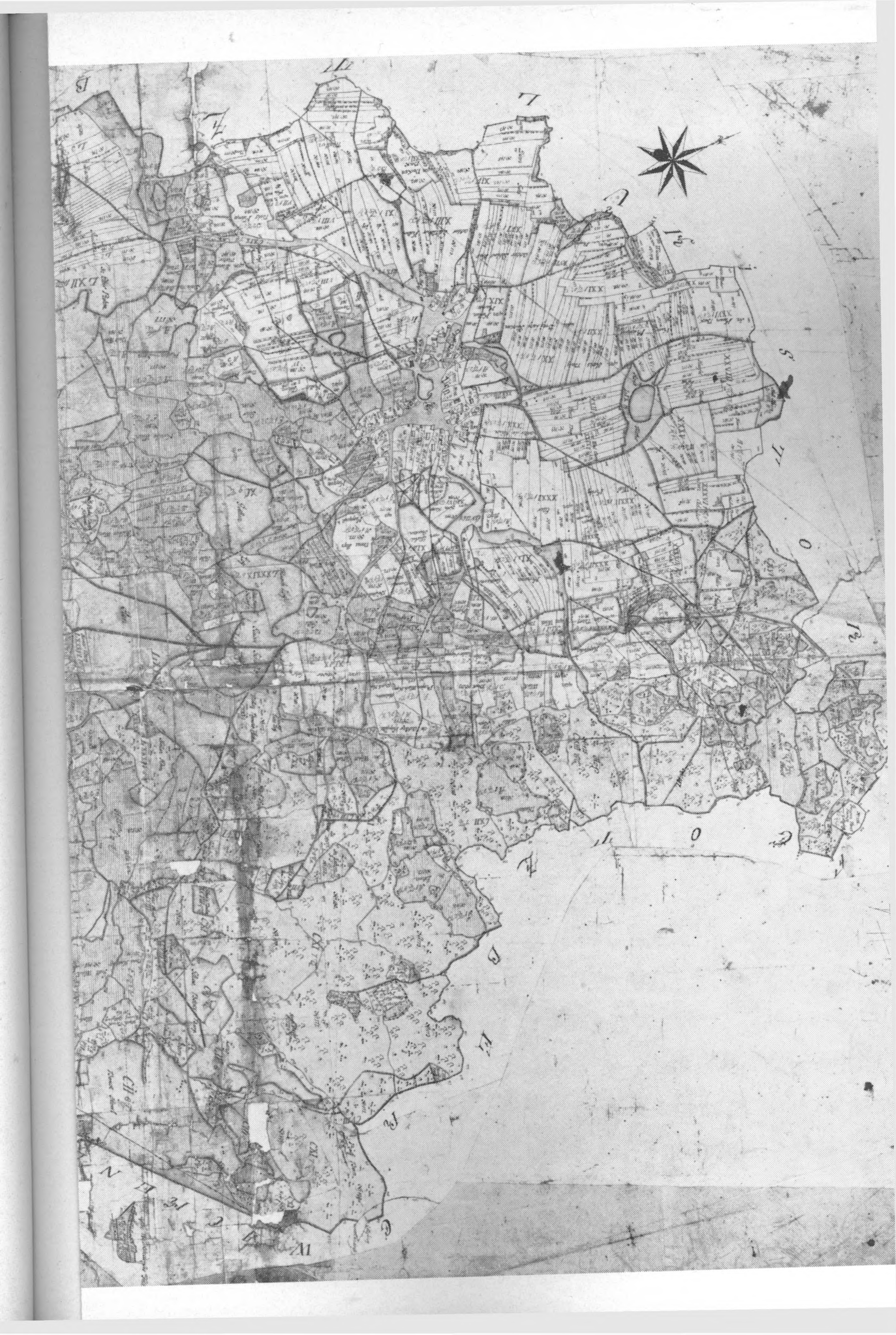


Abb. 2

Komplexen, ob für sie Grundhure zu entrichten ist. Soweit eine Überprüfung möglich ist, erwecken die Teilkarten den Eindruck einer sorgfältigen, gewissenhaften Arbeit. Auf der von dem Landvermesser Michaelsen hergestellten Hauptkarte sind die verschiedenen Bodenkulturformen farbig flächenförmig dargestellt. „Die Karten sind ... kulturgeographisch von hohem Wert, da die Verteilung der verschiedenen Bodenkulturformen, die Anordnung und Verteilung der Siedlungen und Verkehrswege und sonstige Einzelheiten mit minuziöser Genauigkeit wiedergegeben werden, wozu noch bei den meisten Flurkarten die Eintragung der wichtigeren Flurnamen kommt [3]).“ Die Henstedter Karte von 1775 wäre demnach geeignet, ihre Darstellung zur Erforschung früherer Zustände auszuwerten.

Eine andere Frage wäre noch zu beantworten: Ist es überhaupt möglich, aus dieser Karte Rückschlüsse auf das frühe Mittelalter zu ziehen? Prehn stellt fest: „Das Bild der Flur, das aus den Flurkarten des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts bekannt ist, hat sich im Hinblick auf die Fluranlage über Jahrhunderte fast in der gleichen Form erhalten, und man darf hierin noch den ursprünglichen Zustand erblicken [4]).“ Rieken sagt weiter: „Ist es auf diese Weise möglich, einen Einblick in die historischen Lebensformen des frühen und hohen Mittelalters zu gewinnen [5]), so steht dem zunächst die ungünstige Quellenlage entgegen ... Von den Flurkarten des Untersuchungsgebietes (Amt Segeberg) bietet die Karte von Henstedt ein gutes Beispiel [6]). — Im ganzen erkennt man aus der



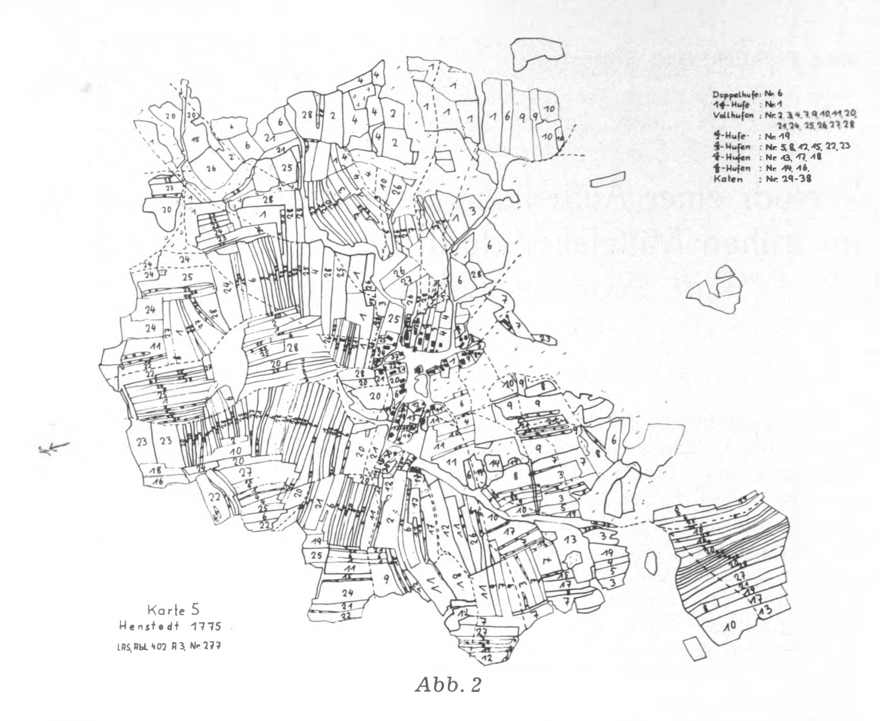


Abb. 2

Komplexen, ob für sie Grundhure zu entrichten ist. Soweit eine Überprüfung möglich ist, erwecken die Teilkarten den Eindruck einer sorgfältigen, gewissenhaften Arbeit. Auf der von dem Landvermesser Michaelsen hergestellten Hauptkarte sind die verschiedenen Bodenkulturformen farbig flächenförmig dargestellt. „Die Karten sind... kulturgeographisch von hohem Wert, da die Verteilung der verschiedenen Bodenkulturformen, die Anordnung und Verteilung der Siedlungen und Verkehrswege und sonstige Einzelheiten mit minuziöser Genauigkeit wiedergegeben werden, wozu noch bei den meisten Flurkarten die Eintragung der wichtigeren Flurnamen kommt [3]).“ Die Henstedter Karte von 1775 wäre demnach geeignet, ihre Darstellung zur Erforschung früherer Zustände auszuwerten.

Eine andere Frage wäre noch zu beantworten: Ist es überhaupt möglich, aus dieser Karte Rückschlüsse auf das frühe Mittelalter zu ziehen? Prehn stellt fest: „Das Bild der Flur, das aus den Flurkarten des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts bekannt ist, hat sich im Hinblick auf die Fluranlage über Jahrhunderte fast in der gleichen Form erhalten, und man darf hierin noch den ursprünglichen Zustand erblicken [4]).“ Rieken sagt weiter: „Ist es auf diese Weise möglich, einen Einblick in die historischen Lebensformen des frühen und hohen Mittelalters zu gewinnen [5]), so steht dem zunächst die ungünstige Quellenlage entgegen... Von den Flurkarten des Untersuchungsgebietes (Amt Segeberg) bietet die Karte von Henstedt ein gutes Beispiel [6]). — Im ganzen erkennt man aus der

Verzeichnis der Hofstellen nach der Karte von 1775 (Abb. 2)
(vor der Verkoppelung)
Nrn. nach A. D. Rieken

Mit Genehmigung von Frau Dr. Meyer
der Dissertation „Das Amt Segeberg. Innerer Aufbau und siedlungsgeschichtliche Grundlagen" entnommen.

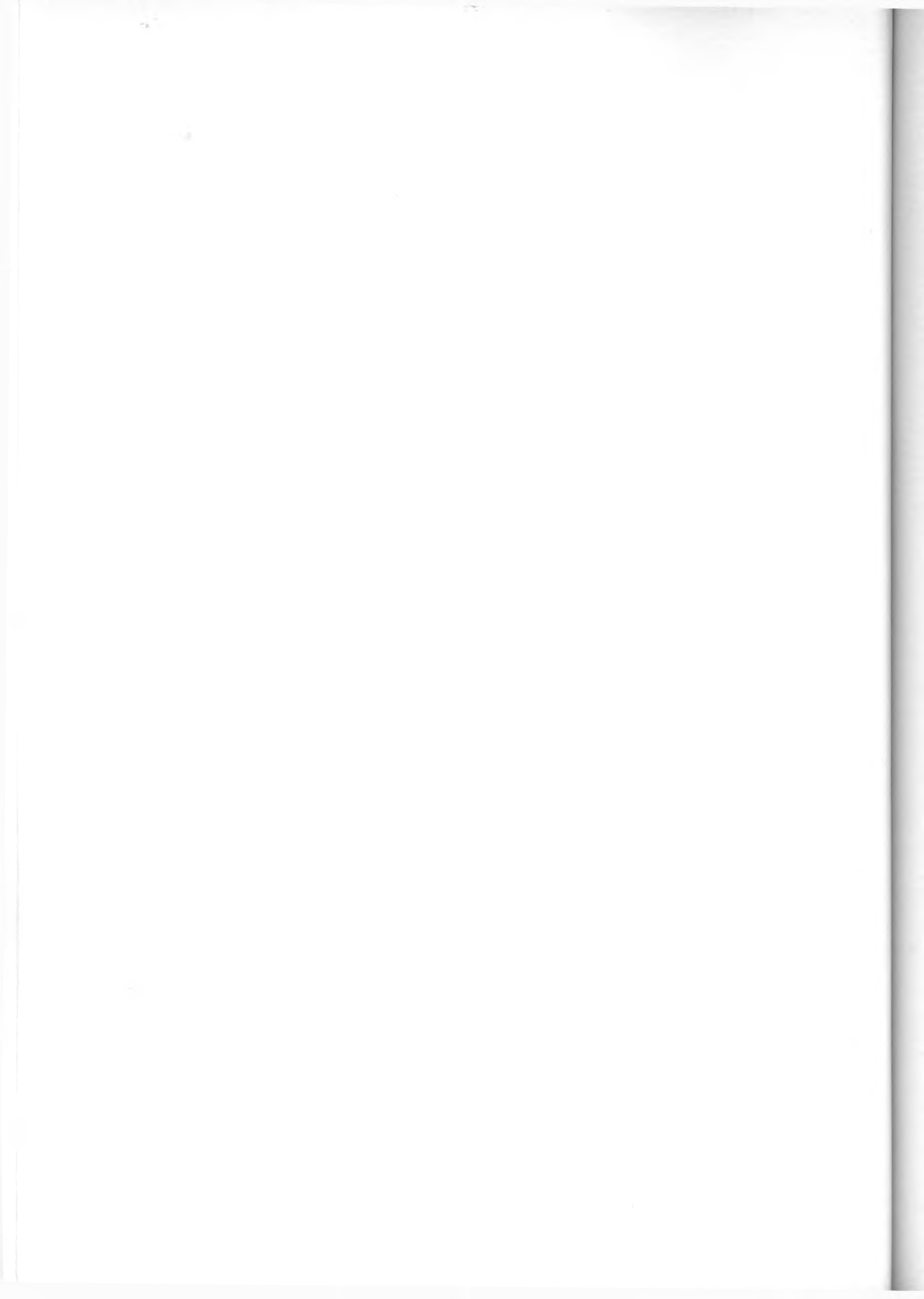
1 1/2	Hufner	Thies Böje	172	1
1	Hufner	Timm Kröger	173	2
1	Hufner	Timm Pruns	174	3
1	Hufner	Jürgen Lentfer	175	4
1/3	Hufner	Jochim Biehl	176	5
2	Hufner	Otto Lohse	177	6
1	Hufner	Detl. Ahrens	178	7
1/3	Hufner	Hinr. Bestmann	179	8
1	Hufner	Hinr. Lentfers	180	9
1	Hufner	Hans Wrage	181	10
1	Hufner	Timm Blunk	182	11
1/3	Hufner	Johann Wrage	183	12
1/4	Hufner	Marx Biel	184	13
1/8	Hufner	Claus Lohse	185	14
1/3	Hufner	Hinr. Sülau	186	15
1/8	Hufner	Hinr. Sülau	187	16
1/4	Hufner	Hinr. Wipke	188	17
1/4	Hufner	Detl. Emke	189	18
1/4	Hufner	Hans Jochim Cords	190	19
1	Hufner	Jürgen Ott	191	20
1	Hufner	Marx Hamdorf	192	21
1/3	Hufner	Hans Wipke	193	22
1/3	Hufner	Hinr. Schmock	194	23
1	Hufner	Ilsabe Biden	195	24
1	Hufner	Hans Schmock	196	25
1	Hufner	Hans Pohlmann	197	26
1	Hufner	Hans Schümann	198	27
1	Hufner	Jasper Pohlmann	199	28

Kätner

Der Holzvogt	Sellhorn	200	29
	Hans Kabel	201	30
	Dierck Pohlmann	202	31
	Jürgen Ott	203	32
Der Baumwärter	Hinrich Grönwolt	204	33
	Hans Sülau	205	34
	Hans J. Cords	206	35
(ist die Abschiedskate von 190 a)			
Hans Vagt, jetzt Otto Lohse		207	36
	Thoms Weber	208	37
Die Schulkate		209	38



Abb. 1



Henstedter Karte, daß bei der Anlage der Flur nicht nach einheitlichem Prinzip vorgegangen ist, sondern daß jeder Bauer für sich gerodet hat, wie es ihm gut schien und soweit er nicht durch die Rodung der Nachbarn behindert war [7].“ „Die ganze Flurform wirkt unrational, planlos, gewachsen, altertümlich [8].“ „Als Entstehungsprinzip der unregelmäßigen Flur muß die Initiative und Freiheit des einzelnen und ein organisches Wachsen angesehen werden [9].“ Prehn nennt die unregelmäßige Flur „Parkettflur“, die nach Rieken als „altsächsisch“ anzusprechen ist [10]. Zur Vorsicht mahnt Prange: „Wie weit man aus solchen Flurkarten auf ältere Zeiten zurückschließen kann, das ist eine Frage, die sehr verschieden beantwortet worden ist. Kritiklose Überschätzung der Flurkarten steht neben schärfster Skepsis. Aber alle generellen Antworten sind falsch. Die Frage kann gar nicht grundsätzlich, sie muß für jeden Fall besonders gestellt und in geduldiger Untersuchung des einzelnen Dorfes beantwortet werden. — Es wäre jedoch leichtfertig, wollte man, in der Annahme, daß sich seit eh und je nichts geändert habe, aus den Flurkarten in graue Vorzeit zurückschließen und vorher nicht wenigstens überprüfen, ob man denn auch nur einige Jahrzehnte mit ihnen zurückkommt [11].“

Wir haben mit Hilfe der Flurkarte den großen Sprung vom Beginn der Neuzeit — Ende des Spätmittelalters — bis zum frühen Mittelalter gewagt und versucht, von dort vorwärts zu schreiten. Vielleicht ergeben sich bei einer späteren Betrachtung des Hoch- und Spätmittelalters — hier wäre auch den Wüstungen nachzugehen — in manchen Punkten andere Ergebnisse. Ob sie auch die Grundlagen dieser Darstellungen erschüttern werden?

Aus den von Prehn und Rieken angegebenen Gründen könnte die Henstedter Flurkarte, die den unverkoppelten Zustand zeigt, ins frühe Mittelalter zurückführen, und es müßte möglich sein, die Kernflur, das zuerst in Kultur genommene Land, herauszufinden. Für die Untersuchung kommt nicht die ganze Feldmark in Frage. Wälder, Heiden, Wiesen und Moore sind auszuscheiden. Sie wurden zunächst in ihrem Naturzustand genutzt. Allein die als Ackerland gebrauchten Ländereien geben zunächst Auskunft über die Entwicklung der Feldmark und des Dorfes. Darum ist auch nur das Ackerland auf der Karte dargestellt (Abb. 2). Blöcke und Streifen zeichnen sich ab. Die reinen Blockfluren nehmen den Ostrand der Feldmark ein, die reinen Streifenfluren das Gebiet nördlich des Dorfes beiderseits des Weges nach Kisdorf. Mischfluren, die die Streifen umgeben, dehnen sich im Norden und Westen bis an die Gemarkungsgrenze aus, im Osten schieben sie sich zwischen Block- und Streifenfluren, im Süden kennzeichnen sie ein Gebiet, das sich bis zu den Wiesen und der Heide ausdehnt. — Auf die Blöcke, die sich im Norden unmittelbar an die Kohlgärten des Dorfes anschließen, soll weiter unten eingegangen werden.

Fassen wir nun die Streifenfluren, aus denen die Kernflur herausgesucht werden soll, näher ins Auge (Abb. 3 und 4). Von den Streifenkomplexen scheiden die Nummern V, VI, VII, VIII wegen ihrer Entfernung zum Ort aus. Die Entfernung vom Ortskern bis zu diesen Stücken be-

trägt über 700 Meter. Auch Nummer IV kommt als Kern der Feldmark nicht in Frage. Das hügelige Gelände und der grobe Kies verlocken nicht zu einer ersten Bearbeitung, wenn günstigeres Gelände näher am Ort zu haben ist. Von den Komplexen I bis III liegen II und III auf einer kleinen Anhöhe. Der Komplex I, Upn Drey Lang Stücken, hat ebenes Gelände, der Boden besteht aus lehmigem Sand, ist deshalb leicht zu bearbeiten und liefert gute Erträge [12]). Er liegt dem Ort am nächsten und könnte als Kern der Feldmark gelten.



Abb. 3

Auch die Flurnamen weisen auf den oben genannten Komplex I als Kern der Feldmark hin. Ramm [13]) unterscheidet 2 Gruppen von Flurnamen: „A: Flurnamen, die unmittelbar auf den Landbau hinweisen, B: solche, die darauf hinweisen, daß man erst die wilde Natur roden, kultivieren mußte, bevor man sie in Ackerbau nehmen konnte." Beide Gruppen sind auf den Komplexen I bis III, die noch zur eingehenden Untersuchung übriggeblieben sind, vertreten. Der Flurname des Komplexes I Upn Drey Lang Stücken weist auf den Landbau hin. Die Länge der Streifen, die gepflügt werden mußten, wird als besonderes Merkmal bezeichnet.

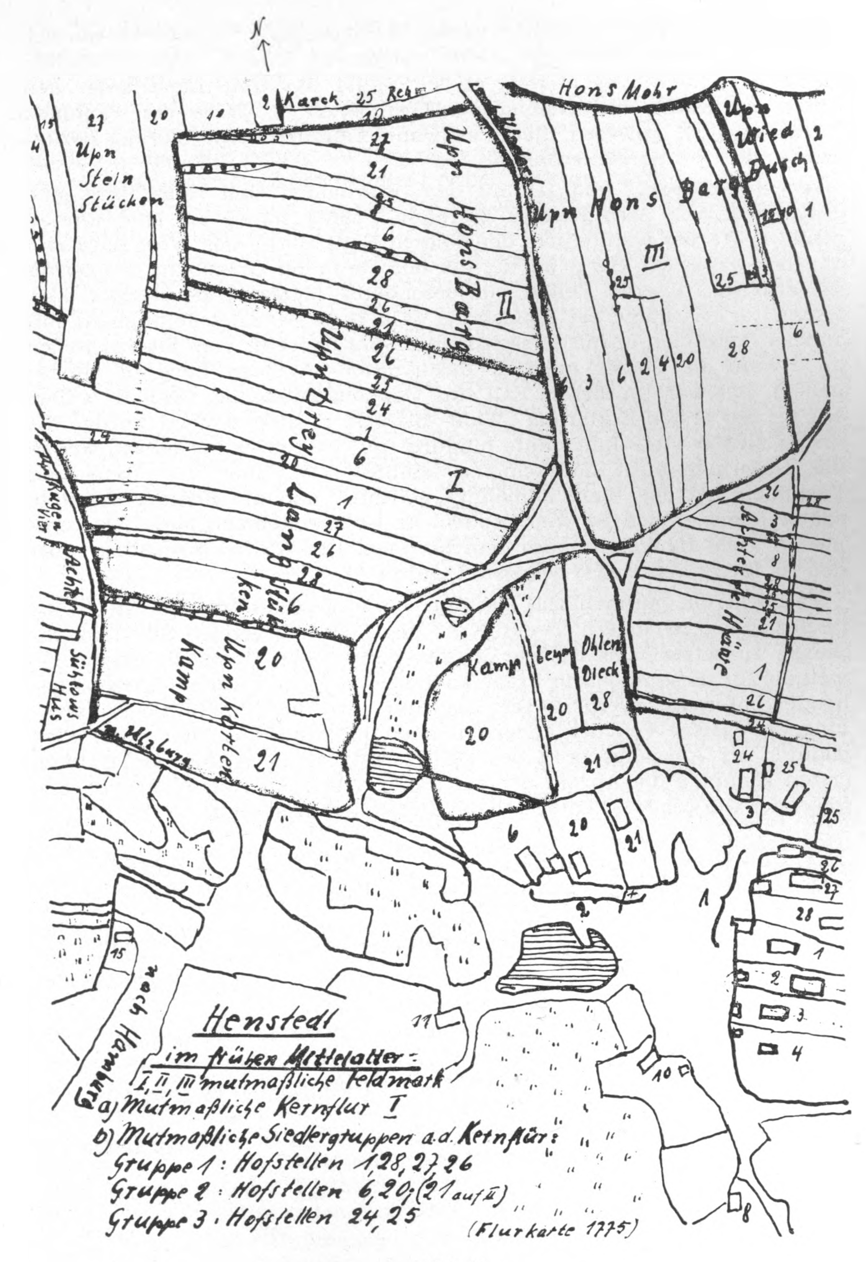

N
Hons Mohr
Karck
Upn Stein Stücken
Upn Hons Barg
Upn Hons Barg
Upn Wied Busch
Upn Drey Lang Stücken
Upn Korten Kamp
Kamp
Kamp beym Ohlen Dieck
nach Hamburg
Sührkows Hus
I
II
III
Hensted
im frühen Mittelalter:
I, II, III mutmaßliche Feldmark
a) Mutmaßliche Kernflur I
b) Mutmaßliche Siedlergruppen a.d. Kernflur:
Gruppe 1: Hofstellen 1, 28, 27, 26
Gruppe 2: Hofstellen 6, 20; (21 auf II)
Gruppe 3: Hofstellen 24, 25
(Flurkarte 1775)

Abb. 4

Es war eine große Erleichterung für den Ackerbauer, beim Pflügen auf diesen langen Streifen nicht so oft wenden zu müssen. „Als die ersten Siedler ins Land kamen, nahmen sie zuerst das freie Land unter den Pflug. Es bekam den Namen der Gruppe A" [14]). Wäre der Komplex stark bewaldet gewesen, hätte er wahrscheinlich einen hierauf bezugnehmenden Flurnamen erhalten.

Die Komplexe II und III mit dem Flurnamen Upn Hons Barg sind durch den Weg nach Kisdorf getrennt. Früher haben sie eine Einheit gebildet. Warum wählte man den Namen Hons Barg? Das Wort Barg gibt die Lage auf einem Berge an, der der höchste in der Umgebung des Dorfes ist, also in früheren Zeiten ein besonderes Merkmal beim Dorf war. „Hohn" — Ortsname bei Rendsburg, 1470 Hone — leitet Jellinghaus mit andern Parallelen im niedersächsischen Sprachbereich vom altsächsischen hô = Wald ab. Später neigt er dazu, unter hô einen Berg zu verstehen [15]). Das wäre in diesem Fall eine Doppelbezeichnung. Deshalb wollen wir bei der ersten Erklärung „Wald" bleiben. In diesem Wald werden die ersten Siedler viele Jahrzehnte hindurch ihr Vieh geweidet haben, so daß das Unterholz nicht hochkommen konnte. Das Fällen von Bau- und Brennholz hat den Wald allmählich gelichtet, und die Rodung bereitete später keine großen Schwierigkeiten. Es ist anzunehmen, daß der Komplex II viele Jahrzehnte nach dem Komplex I in Kultur genommen worden ist, dieser also zuerst bearbeitet wurde.

Nachdem die mutmaßliche Kernflur herausgeschält worden ist, ist sie in Beziehung zu andern in der Nähe des Dorfes liegenden Streifenkomplexen zu setzen. Das ist hier in der Form einer Übersicht geschehen, weil die für diese Arbeit in Frage kommenden Fluren weiter unten eingehender untersucht werden. Herausgestellt wird die allmähliche Entwicklung des Dorfes von der angenommenen Kernflur aus, und diese wird dadurch als Ausgangspunkt des Dorfes festgestellt. Angegeben ist vom ersten Komplex die Anzahl der auf ihm vertretenen Hofstellen, von den folgenden die der Neusiedler und der Hofstellen insgesamt.

I.	Upn Drey Lang Stücken	8 Besitzer	8 Hofstellen
II.	Upn Hons Barg, westlich des Weges 3 alte Siedler fehlen	1 Neusiedler	9 Hofstellen
III.	Upn Hons Barg, östlich des Weges 5 alte Siedler fehlen	3 Neusiedler	12 Hofstellen
IV.	Upn Wied Busch 8 alte Siedler fehlen	1 Neusiedler	13 Hofstellen
V.	In Karck Rehmmel 2 alte Siedler fehlen	—	13 Hofstellen
VI.	In Hassel Busch 3 alte Siedler fehlen	2 Neusiedler	15 Hofstellen
VII.	Achter Sühlaus Hus 7 alte Siedler fehlen	—	15 Hofstellen
VIII.	Upn West Krütz 7 alte Siedler fehlen	—	15 Hofstellen
IX.	Upn Eller Hop	—	15 Hofstellen

Der Komplex Upn Drey Lang Stücken ist also auch hier als Kernflur anzusehen. Die Aufstellung zeigt weiter das Wachsen des Dorfes bis zur Inkulturnahme des Komplexes In Hassel Busch. Dann tritt vorläufig keine Neuanlage von Hofstellen ein, wohl aber eine Vergrößerung der Ackerflächen. Der Komplex In Karck Rehmmel macht eine Ausnahme in der Reihe. Wir gehen auf ihn noch besonders ein. Die Untersuchung weiterer Komplexe kommt für diese Arbeit nicht in Frage.

Unterwerfen wir nun die einzelnen Komplexe einer eingehenden Betrachtung, bringen die Streifen in Beziehung zu den dazugehörigen Hoflagen und gehen von der Annahme aus, Upn Drey Lang Stücken sei die Kernflur, die zuerst zu untersuchen ist. — Ungeklärt bleibt die Frage, ob die Streifen tatsächlich immer zu dem auf der Flurkarte von 1775 genannten Hof gehört haben. Trotz der berechtigten Zweifel ist diese Arbeit auf dieser Voraussetzung aufgebaut. — Abgesehen werden soll hier von der an den Korten Kamp grenzenden blockähnlichen Parzelle Nummer 6, die zu diesem Komplex zu rechnen ist, auf den weiter unten eingegangen wird. Bei der Aufteilung der übrigen Streifen kristallisieren sich in Verbindung mit den Hoflagen 3 Gruppen heraus:

1. Gruppe, von Süden aus: die Nummern 28. 26, 27, 1
2. Gruppe, in der Mitte: die Nummern 6, 20
3. Gruppe, im Norden: die Nummern 1, 24, 25, 26, (27)

Die aus 4 Hufnern bestehende 1. Gruppe hat ihre Hoflagen geschlossen an der Ostseite des Dorfplatzes. Sie bleibt im Süden lange ohne Nachbarn. Diese kamen erst mit der Kultivierung des 3. Komplexes Upn Hons Barg, östlich des Weges. Die Streifen der 1. Gruppe sind leicht geschwungen im Gegensatz zu den fast geraden der 3. Gruppe.

Die 2. Gruppe, die Nummern 6 und 20, hat sich am Nordrand des Dorfes niedergelassen. Auffallend ist der kaum 8 m breite Streifen der Nummer 20, während die Streifen der beiden Nachbarn überdurchschnittlich breit sind. Die bis in den Komplex Upn Rugn Vier hineinragende Verbreiterung ist doch wohl als spätere Zurodung zu betrachten. Eine gleichmäßige Verteilung der Anfangsbreiten der Nummern 1, 20 und 6 ergibt etwa die durchschnittliche Breite der übrigen Streifen. Es ist also anzunehmen, daß Nummer 20 an seine beiden Nachbarn im Laufe der Jahre Land verloren hat. Nummer 20 ist auch auf den Komplexen III, IV, VI nicht vertreten. Auf dem Komplex V, Upn Karck Rehmmel, taucht sie inzwischen auf, hat ihre Rechte gewahrt und ist von den andern Hufnern als vollwertig anerkannt worden.

In der 3. Gruppe tauchen 2 neue Besitzer auf, die Nummern 24 und 25. Ihre Hoflage schließt sich der 1. Gruppe am Nordrand des Dorfes an. Außerdem sind hier die Nummern 1 und 26 aus der 1. Gruppe vertreten. Es fällt auf, daß der Streifen Nummer 26 fast doppelt so breit ist als die übrigen Streifen dieser Gruppe und am Westende noch eine deutliche Zweiteilung aufweist, die zu der Annahme berechtigen könnte, daß Nummer 27 einmal Besitzer der andern Hälfte war. Die Hofstelle Nummer 28 ging bei der Verteilung leer aus. Sie wird auf dem nächsten Komplex, wie weiter unten ersichtlich, voll entschädigt.

Als Ergebnis der Untersuchung läßt sich feststellen, daß die Verteilung der Streifen des Komplexes Upn Drey Lang Stücken nicht planlos, son-

dern nach einer bestimmten Ordnung, dargestellt durch die 3 Gruppen, geschehen ist, die sich nur hier nachweisen läßt und auf keinem andern Komplex der Feldmark sich wiederholt. So ist also die Annahme verstärkt, daß der Komplex Upn Drey Lang Stücken die Kernflur des Dorfes ist, die in die Gründungszeit des Dorfes zurückführt.

Wenden wir uns nun dem Nachbarkomplex Upn Hons Barg, westlich des Weges, zu. Nummer 21 taucht hier neu auf, hat sich mit ihrer Hoflage der 2. Gruppe angeschlossen und sich mit ihrem Besitzstand den andern angepaßt, mit 2 Streifen. Nummer 26 war bereits gut versorgt — mit 2 Streifen — und hat nur wenig Land erhalten. Nummer 28, bei der früheren Verteilung auf Komplex I mit einem Stück abgefunden, hat sich hier durch ein größeres Stück entschädigt. Nummer 6, nur einmal Upn Drey Lang Stücken vertreten, hat sich dafür hier schadlos gehalten. Nummer 25: Ein Vergleich mit den Nachbarn ergibt, daß sie den Streifen später mit Nummer 8 — ⅓ Hufner, dessen Hofstelle völlig abseits liegt — geteilt hat. Am Anfang hat sich Nummer 25 hier auch schadlos gehalten, sie ist auf dem I. Komplex nur einmal vertreten, ebenso Nummer 27: dafür hier durch ein großes Stück entschädigt. Nicht beteiligt sind die Nummern 1, 20, 24. Nummer 1 taucht erst wieder auf Komplex IV, Nummer 24 auf V und Nummer 20 auf III auf. Warum sie nicht hier zu finden sind? Vielleicht hat eine besondere Notlage ihre Mitarbeit verhindert, vielleicht haben sie ihre Streifen vertauscht oder verkauft.

Es ist ersichtlich, daß auf Upn Hons Barg, westlich des Weges, keine bestimmte Reihenfolge festzustellen ist. Hier scheinen einige bisher benachteiligte Besitzer sich entschädigt zu haben. Es wäre der Komplex zum Ausgleich.

Der Komplex Upn Hons Barg, östlich des Weges, hat mit den beiden vorhin besprochenen gemeinsam, daß alle Streifen ursprünglich von der Schmalseite aus zu erreichen waren. Sein auffallendes Merkmal: 5 Streifen sind quergeteilt, und die so abgeteilten, an das Hons Mohr grenzenden Streifen, sind nicht von einem Wege aus, sondern nur über die Felder der Nachbarn betretbar, die dazu die Erlaubnis geben mußten, freiwillig oder gezwungen. Diese Erscheinung tritt im allgemeinen erst auf den Mischfluren-Streifen und -Blöcken auf, die ihrer Lage nach später gerodet worden sind. Es ist anzunehmen, daß die Querteilung der Streifen auch erst in einer späteren Periode stattgefunden hat. Um den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, ist von der Teilung abzusehen. Das äußere Bild gleicht dann den beiden Komplexen westlich des Weges. Verworren ist die Verteilung der Streifen. Während die Nummern 21, 24, 26, 27, 1 fehlen, ist Nummer 25 mit 3 Streifen vertreten, von denen einer, wie Nummer 8 im I. Komplex, durch Längsteilung entstanden ist. Drei neue Besitzer haben hier Streifen: die Nummern 2, 3, 4. Ihre Hoflage, sich an die erste Gruppe südlich anschließend, stellt damit die 4. Gruppe der Hoflagen dar.

Damit wäre die erste Periode der Entwicklung des Dorfes abgeschlossen, in der die drei vorhin untersuchten Komplexe in Kultur genommen wurden und deren Langstreifen alle von der Schmalseite aus betretbar waren. Dies Merkmal fehlt den nachher gerodeten Komplexen. Jankuhn

schreibt darüber: „Neuere siedlungsgeographische Untersuchungen gerade am Westrand des sächsischen Siedlungsraumes haben zu der Erkenntnis geführt, daß sich die Gewannflur erst im Laufe einer verhältnismäßig jungen historischen Entwicklung herausgebildet hat, und daß ihr hier eine andere Form der Feldflur vorausgeht, der nicht nur rein äußerlich die Kriterien der Gewanneinteilung fehlen, sondern die offenbar auch aus einer anderen Wirtschaftsform heraus entstanden ist: Die Langstreifenflur. Es handelt sich bei ihr um lange, schmale, teilweise schwach geschwungene Ackerbeete, die nebeneinander liegen, im festen Eigen bestimmter Besitzer waren, und die in ihrer Länge durch die Initiative des einzelnen Bauern beliebig vergrößert werden konnten, wie sie auch — und das ist ein wesentlicher Unterschied zur Gewannflur — von der Schmalseite aus jederzeit ohne Betreten der Nachbarstreifen zugänglich war. Genauere Untersuchungen in Westfalen und im Raum von Osnabrück haben gezeigt, daß diese Flur dort in karolingischer Zeit die wesentlichste, wenn vielleicht auch nicht die einzige Flurform darstellte [17])." Die Gewannflur rechnet Jankuhn dem hohen und späten Mittelalter zu [18]). Ebenso äußert sich Abel: „Die Masse der Feldgemeinschaften entstand kaum vor der Ausbauperiode des hohen Mittelalters [19])."

Um den Einschnitt in der Entwicklung der Feldmark ersichtlich zu machen, sind noch kurz die 3 folgenden Komplexe untersucht worden. Die Gestalt des Nachbarkomplexes Upn Wied Busch verrät, daß von Anfang an kein Weg zu den Schmalseiten der Streifen führte. Er gehört also einer andern Periode an als die drei vorhergenannten. Wäre von vornherein ein Weg vorhanden gewesen, dann hätte das Südende einen geraden Abschluß gehabt. Der jetzt den Komplex schneidende Weg ist später entstanden, erst als Rodungen auch weiter östlich neues Kulturland erschlossen. Upn Wied Busch könnte den Übergang zur 2. Periode der Dorfentwicklung darstellen, zu der Periode des Flurzwanges. Der Streifen Nummer 6 ist quergeteilt. Das abgeteilte Stück besitzt Nummer 15, deren Hofstelle weit außerhalb des bisherigen Dorfes liegt, im Westen, am Beginn des Weges nach Hamburg. Diese Hoflage deutet auf eine spätere Teilung hin. Als Zeit wäre auch wieder das spätere Mittelalter anzusehen. Von den alten Hufnern sind hier nur 4 vertreten: die Nummern 6, 28, 1 und 2. Der Neuling Nummer 10 hat sich mit 2 Streifen versorgt. Seine Hoflage, Nummer 4 gegenüber, lehnt sich damit der 4. Gruppe an.

Anschließend zu dem Komplex In Karck Rehmmel. Es ist die Frage zu beantworten: Warum in dieser Reihenfolge? Die Antwort ergibt sich aus der Verteilung der Streifen: Kein neuer Siedler taucht hier auf, während auf dem folgenden Komplex Im Hassel Busch wieder mehrere Neusiedler Streifen innehaben. Es sind nur Nummern, die bis zum Komplex Upn Wied Busch vorkommen, vertreten, aber noch nicht die im Hassel Busch genannten Neulinge. Es ist zum ersten Male kein Fortschritt in der Besiedlung, nur alte Besitzer sind da, von denen allerdings 2 fehlen: die Nummern 2 und 26. Nummer 3 ist im Vergleich mit den Nachbarn überdurchschnittlich breit und läßt an der Westgrenze eine frühere Zusammenlegung von 2 Streifen vermuten, von denen einer Nummer 2 gehört haben könnte. Auch Nummer 28 könnte, wie die Breite andeutet,

ehemals aus 2 Streifen, den Nummern 28 und 29, bestanden haben. Nicht nur durch Teilung, auch durch Verteilung der doppelt auf eine Nummer fallenden Parzellen an hier nicht vertretene Besitzer wäre ein Ausgleich geschaffen. Damit wären hier dann alle bis dahin errichteten Hofstellen vertreten, was später auf keinem Komplex mehr vorkommt. Es ist also dieser Komplex in die angenommene Reihenfolge einzuordnen und würde damit der 2. Siedlungsperiode angehören.

Ob mit Hilfe des Flurnamens In Karck Rehmmel eine Zeitbestimmung möglich ist? Clausen schreibt: „Kark (nd.) = Kirche. Karkbarg, -kamp ... [20]) Karkhof (als Flurname: oft Bezeichnung für alte Pestfriedhöfe) [21]), Rem, Rehm, Remel, Remen, Remels, Remelsch (nd.) = schmaler Streifen Landes an der Seite eines Feldes ...; Grundbedeutung: Rand, Einfassung; zahlreich in Orts- und Flurn., besonders für Koppeln ...“ [22]). Als Pestfriedhof scheidet der Komplex aus. Das große Peststerben war 1350. Hätte man damals die Toten hier beerdigt, wäre der Acker kaum vor 1400 zur Bearbeitung aufgeteilt worden. Die Streifenform und die Verteilung weisen darauf hin, daß die Aufteilung viel früher gewesen sein muß.

Das Wort Karck könnte in Verbindung gebracht werden mit der Kirche in Kaltenkirchen, zu der auch Henstedt gehörte. Dann wäre der über diesen Komplex führende Weg der Kirchweg gewesen und der daran gelegene schmale Acker Upn Karck Rehmmel genannt worden. Die Gründung des Kirchspiels Kaltenkirchen ist in die Mitte des 12. Jahrhunderts anzusetzen [23]). Der Weg, der spätere Kirchweg, ist aber wohl schon früher entstanden: seit der Gründung des Nachbarortes Kisdorf, die später gewesen ist als die Henstedts, etwa um die Mitte der Karolingerzeit [24]). Einzelne Streifen der beiden Komplexe Upn Hons Barg, die an ihrem Nordende beide Seiten des Weges berühren, lassen die Vermutung aufkommen, daß der Weg bereits im frühen Mittelalter vorhanden war und die Gestalt der späteren Streifen beeinflußt hat, die Nummern 21, 27, 10, und 6, 3. Wieder kommen wir zu der Annahme, daß Upn Karck Rehmmel in der Übergangszeit zum hohen Mittelalter in Kultur genommen sein könnte.

Fast alle übrigen Komplexe müssen unter dem Flurzwang gestanden haben, denn in den meisten von ihnen waren ein, mehrere oder alle Streifen nicht von einem Wege aus, der zur Zeit der Rodung schon da war, erreichbar. Wie wir vorhin gesehen haben, entwickelte sich dieser Zustand bereits auf dem Komplex Upn Wied Busch, mit dessen Rodung also die 2. Periode der Dorfentwicklung einsetzte. Nach der obigen Aufstellung sind Im Hassel Busch wieder einige Neusiedler vertreten. Dann tritt in der Besiedlung eine Pause ein. Es wird auf 3 weiteren Komplexen Neuland in Kultur genommen, aber nicht von neuen Siedlern, nur die alten vergrößern ihre Ackerflächen erheblich.

Bevor wir in der Aufhellung der ersten Siedlungsperiode fortschreiten, sollen die Blöcke, die sich zwischen die Kohlhöfe der Hufner und die Streifenkomplexe nördlich und östlich des Dorfes einschieben, untersucht werden. Es sind folgende: Upn Korten Kamp, Kamp beym Ohlen Dieck, Achter de Häwe, Upn Korn Kamp, Upn Distel Stücken. Anzeichen sind vorhanden, daß dies Gelände ehemals „Gemeine Weide“ — Allmende —

gewesen sein könnte. Ein Teil des Blocks Nummer 20, auf Upn Korten Kamp gelegen, ist auf der Karte von 1775 noch als Heide eingezeichnet. Alte Einwohner erinnern sich daran, daß hier früher Sandgruben waren, der Boden also wegen der geringen Erträge zur Bestellung nicht lockte. An der Ostseite des Dorfes heißt ein Komplex Upn Distel Stücken, auf der Karte als „Gemeine Weide“ ausgewiesen. Der Boden ist lehmig, schwer zu bearbeiten und darum unbestellt liegengeblieben. Der Nachbarkomplex Upn Korn Kamp, verteilt an die Nummern 26 und 27, verrät durch die gerade Linienführung, die in den vorhin herausgestellten ältesten Komplexen nicht vorkommt, eine spätere Aufteilung, ebenso die westlich sich anschließenden Blöcke, die Nummern 25, 26 und 1. Die dazwischenliegende, stellenweise etwa 60 m breite Drift kann noch als ein Rest der ehemaligen Allmende angesehen werden, die sich im Norden und Osten an die Kohlhöfe anschloß. — Wann hat die Aufteilung der Allmende stattgefunden? Versuchen wir die Frage durch Auswertung der Besitzverhältnisse zu klären. — Einzugehen wäre vorher noch auf den blockähnlichen Streifen Nummer 6 von Upn Drey Lang Stücken, am Korten Kamp gelegen. Er ist hier zu dem letzteren gezählt, seine Hoflage hat mit den nördlichen Ackernachbarn keine Verbindung, liegt abseits davon. Dieser Streifen scheint seiner Lage nach in früher Zeit von der Allmende abgenommen zu sein.

Die Zusammenstellung und der Vergleich mit den vorhin bearbeiteten 5 Komplexen ergeben, daß auf dieser Allmende dieselben 9 Hofstellen vertreten sind wie Upn Drey Lang Stücken und Upn Hons Barg, westlich des Weges. Abgesehen ist hier von den Nummern 15 und 3 (Abb. 2), die ihrer Form und Lage nach offenbar aus benachbarten Blöcken später herausgeschnitten worden sind. Nicht in Betracht gezogen sind auch die 8 kleinen Streifen auf Achter de Häwe. — Die Besitzverhältnisse könnten zu der Annahme verleiten, daß die Allmende in der Übergangszeit von Komplex I zu Komplex II aufgeteilt worden wäre, also im Frühmittelalter. Diese Annahme ist aus zwei Gründen anzuzweifeln: 1. Streifen des frühen Mittelalters werden nicht so geradlinig begrenzt, — siehe Komplex I, II, III —. 2. Das frühe Mittelalter weist keine Blöcke dieser Art auf. Die Aufteilung muß also später stattgefunden haben. Käme das späte Mittelalter in Frage? In diesen Abschnitt der Geschichte fällt eine schwere Wüstungszeit, die nach Prange [25]) zwischen 1320 und 1480 liegt. Sie wurde durch einen großen Bevölkerungsrückgang und eine Agrarkrise verursacht. Es wird demnach damals kein Bedarf an Neuland vorhanden gewesen sein. Die Aufteilung könnte im Hochmittelalter stattgefunden haben. Ob in dieser Zeit nicht die ersten 9 Siedler noch ein Zusammengehörigkeitsgefühl hatten, von der Gründung des Dorfes wußten? Sie haben darum die Allmende unter sich aufgeteilt, die sie lange als Weideland im Blickfeld ihrer Höfe genutzt hatten. Auch bei der Verkoppelung 1793 [26]), der Neuverteilung der Ländereien, haben die 9 Hufner darauf geachtet, daß sie im Besitz dieser Blöcke blieben. Der Vollhufner Nummer 3 und der ⅓ Hufner Nummer 15, Inhaber der vorhin erwähnten herausgeschnittenen Stücke, wurden aus diesem Bezirk wieder ausgewiesen. Es scheint sich das alte Besitzrecht viele Jahrhunderte hindurch erhalten zu haben.

Nachdem die Kernflur des Dorfes und die weitere Entwicklung der Feldmark bis zum Übergang ins Hochmittelalter herausgestellt worden sind, besteht die Möglichkeit, durch weitere Auswertung der Flurkarte auch die Größe der einzelnen Komplexe und die auf jede Hofstelle entfallende Ackerfläche in den verschiedenen Stadien der Entwicklung zu ermitteln. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die ermittelten Ergebnisse nur Annäherungswerte sein können. Die bezeichneten Komplexe sind Flurnamengebiete, die bei der Entstehung noch nicht immer fest umrissen waren und im Laufe der Jahrhunderte durch Grenzverschiebungen verändert worden sein können. Auch die Grenzen der einzelnen Streifen wurden Veränderungen unterworfen durch Abpflügen von seiten der Nachbarn, durch Zusammenlegungen, durch Teilungen usw. Wir haben neben Einzelergebnissen immer Durchschnittswerte errechnet.

Gehen wir wieder von der Kernflur Upn Drey Lang Stücken aus. Von den wohl späteren Zurodungen an der Westgrenze einiger Streifen sehen wir ab und begrenzen diese Streifen durch eine Linie, die von dem Weganfang zu dem Einschnitt in Nummer 27, Upn Stein Stücken, führt. Die Kernflur wäre dann etwa 10, 18 ha groß. Eine Ausmessung der einzelnen Streifen ergibt folgendes Bild — vorausgeschickt werden muß, daß die Streifen der Nummern 1, 20, 6 zusammengelegt und für jeden die Durchschnittsgröße festgestellt wurde. Es ist von der Annahme ausgegangen worden, daß der Streifen Nummer 20 ehemals etwa so breit war wie die beiden Nachbarstreifen —:

1. Gruppe:	Nr. 28 =	55,62 a	
	Nr. 26 =	94,26 a	
	Nr. 27 =	73,88 a	
	Nr. 1 =	125,04 a	(berichtigt)
	4 Höfe =	348,80 a,	im Durchschnitt je Hof = 87,20 a
2. Gruppe:	Nr. 20 =	125,04 a	(berichtigt)
	Nr. 6 =	125,04 a	(berichtigt)
	6 Höfe =	598,88 a,	im Durchschnitt je Hof = 99,81 a
3. Gruppe:	Nr. 1 =	73,03 a	
	Nr. 24 =	109,55 a	
	Nr. 25 =	73,03 a	
	Nr. 26 =	121,86 a	
	8 Höfe =	976,35 a,	im Durchschnitt je Hof = 122 a

Damit wäre der ganze Komplex Upn Drey Lang Stücken unter die damals vorhandenen 8 Hofstellen aufgeteilt. Insgesamt haben die einzelnen Nummern erhalten:

Nr. 1 =	198,07 a
Nr. 28 =	55,62 a
Nr. 27 =	73,88 a
Nr. 26 =	216,12 a
Nr. 25 =	73,03 a
Nr. 24 =	109,55 a
Nr. 20 =	125,04 a
Nr. 6 =	125,04 a
	976,35 a

Die Aufstellung zeigt die sehr unterschiedliche Verteilung der Ländereien. Die Ausmessung des gesamten Komplexes ergab etwa 10, 18 ha, je Hof also 1,27 ha, ein Mehr von rund 5 a je Hof gegenüber der Einzelausmessung von insgesamt 9,76 ha, je Hof 1,22 ha, die bei der unteren Aufstellung jedem Hof zugelegt wurden. Die Entwicklung in den ersten 3 Phasen der Siedlung zeigt folgendes Bild:

1. Phase je Hof = 92,20 a
2. Phase je Hof = 104,81 a
3. Phase je Hof = 127,00 a

Die Vergrößerung der Ackerfläche je Hof beträgt von der 1. bis zur 3. Phase rund 38 Prozent.

Verfolgen wir nun die weitere Entwicklung auf dem nächsten Komplex Upn Hons Barg, westlich des Weges, indem wir die Untersuchungen wie vorhin fortsetzen. Der gesamte Komplex hat einen Flächeninhalt von 6,61 ha. Ehe wir an die Verteilung der einzelnen Streifen gehen, beachten wir, daß Nummer 8 ein Teil seines nördlichen Nachbarn, der Nummer 25, ist, also hier ursprünglich nicht vorhanden war, und Nummer 21 ein Neuling ist. Eine Einzelausmessung der Felder ergab in der Gesamtsumme ein Weniger von etwa 0,75 ha gegenüber dem vorhin ermittelten Flächeninhalt. Diese Differenz ist auf die einzelnen Streifen verteilt worden, so daß sich folgende Aufstellung ergibt, von Süden nach Norden:

Nr. 21 =	82,95 a
Nr. 26 =	58,54 a
Nr. 28 =	136,45 a
Nr. 6 =	103,76 a
Nr. 25 =	91,44 a
Nr. 21 =	115,86 a
Nr. 27 =	72.34 a
	661,34 a

Gruppenweise aufgeteilt:

1. Gruppe:	Nr. 1 =	—
	Nr. 28 =	136,45 a
	Nr. 27 =	72,34 a
	Nr. 26 =	58,54 a
2. Gruppe:	Nr. 6 =	103,76 a
	Nr. 20 =	—
	Nr. 21 =	198,81 a
3. Gruppe:	Nr. 24 =	—
	Nr. 25 =	91,44 a
		661,34 a

Im Durchschnitt entfallen auf einen Hof von der neuen Rodung, soweit er daran beteiligt war, 110,22 a. Eine gewaltige Leistung! Legen wir beide Komplexe zusammen, so entfallen auf:

1. Gruppe:	Nr. 1 =	198,07 a
	Nr. 28 =	192,07 a
	Nr. 27 =	146,22 a
	Nr. 26 =	274,66 a

2. Gruppe:	Nr. 6	=	228,80 a
	Nr. 20	=	125,04 a
	Nr. 21	=	198,81 a
3. Gruppe:	Nr. 25	=	164,47 a
	Nr. 24	=	109,55 a
			1637,69 a

Diese Zusammenstellung läßt erkennen, daß sich mit diesem Komplex die Hofstellen einigermaßen ausgeglichen haben. Keine Hofstelle besitzt weniger als 1 ha, Nummer 6 und Nummer 26 ragen allerdings erheblich über die Masse hinaus. Im Durchschnitt kommen auf jede Hofstelle 181,97 a. Verglichen mit der Ackerfläche Upn Drey Lang Stücken beträgt die Steigerung etwa 43 Prozent.

Wir kommen nun zum letzten Komplex dieser Siedlungsperiode: Upn Hons Barg, östlich des Weges. Während bei den vorhin untersuchten ein regelmäßiger Aufbau erhalten geblieben ist, wurde dieser durch besondere Einflüsse stark zerstört. Versuchen wir, den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, sehen von der Querteilung ab und vervollständigen wieder die Streifen. Es ergibt sich, daß der Komplex aus 10 Streifen bestand, bei denen bei zweien die Möglichkeit besteht, durch Längsteilung entstanden zu sein, die zusammengesetzt, je einen Streifen bilden würden: die Nummern 2, 4 und 3, 25. Bleiben wir bei 10 Streifen. Davon sind 5, also die Hälfte, quergeteilt. Das Ausmaß der Zerstörung ist einmalig auf der gesamten Feldmark. Nur auf dem Komplex Upn Hassel Busch ist ein kleines Abbild davon zu finden. Was fällt bei diesen Querteilungen auf? Fast nur Neusiedler, die Nummern 2, 3, 4 sind auf Komplex III von der Teilung betroffen, ebenso auf Komplex IV die Nummern 11 und 4. Die Nummer 11 ist viel später gekommen, die abseitige Hoflage zeigt es. In Verbindung mit diesen Teilungen steht die Nummer 25, die zu den alten Siedlern gehört, Komplex I. Wie aus der Hoflage zu erkennen ist, bilden die Nummern 2, 3, 4 wieder eine besondere Gruppe, die vierte, die sich südlich an die erste Gruppe anschließt. Sie ist die letzte Siedlergruppe im Frühmittelalter. Wie verteilt sich nun die Fläche, nachdem wir von der Querteilung abgesehen haben? Der gesamte Komplex ist etwa 809,79 a groß. Davon entfallen auf die einzelnen Streifen:

Nr. 6	=	36,35 a
Nr. 3	=	157,14 a
Nr. 6	=	104,28 a
Nr. 2	=	81,78 a
Nr. 4	=	60,55 a
Nr. 20	=	94,73 a
Nr. 28	=	73,29 a
Nr. 25	=	107,68 a
Nr. 25	=	46,96 a
Nr. 3	=	46,96 a
		809,72 a

Gruppenweise aufgeteilt:

1. Gruppe:	Nr. 1 =	—
	Nr. 28 =	73,29 a
	Nr. 27 =	—
	Nr. 26 =	—
2. Gruppe:	Nr. 6 =	140,63 a
	Nr. 20 =	94,73 a
	Nr. 21 =	—
3. Gruppe:	Nr. 24 =	—
	Nr. 25 =	154,64 a
4. Gruppe:	Nr. 2 =	81,78 a
	Nr. 3 =	204,10 a
	Nr. 4 =	60,55 a
		809,72 a

Im Durchschnitt kommen auf jede neue Rodung 115,67 a, fast genau so viel wie auf Upn Hons Barg, westlich des Weges.

Wieviel besitzt nun jede Hofstelle am Ende des Frühmittelalters? Fassen wir alle 3 Komplexe zusammen:

	Komplex 1 u. II		Komplex III	insgesamt
1. Gruppe:	Nr. 1 =	198,07 a		198,07 a
	Nr. 28 =	192,07 a	73,29 a	265,36 a
	Nr. 27 =	146,22 a		146,22 a
	Nr. 26 =	274,66 a		274,66 a
2. Gruppe:	Nr. 6 =	228,80 a	140,63 a	369,43 a
	Nr. 20 =	125,04 a	94,73 a	219,77 a
	Nr. 21 =	198,81 a		198,81 a
3. Gruppe:	Nr. 25 =	164,47 a	154,64 a	319,11 a
	Nr. 24 =	109,55 a		109,55 a
4. Gruppe:	Nr. 2 =	—	81,78 a	81,78 a
	Nr. 3 =	—	204,10 a	204,10 a
	Nr. 4 =	—	60,55 a	60,55 a
				2447,41 a

Ein Vergleich in der Zusammenstellung ergibt, daß mit der Inkulturnahme des letzten Komplexes die Unterschiede in der Besitzgröße wieder viel größer geworden sind. Sie betrugen vorher, nach I und II, etwa 150 Prozent, steigen aber nach der Übernahme von III auf 236 Prozent innerhalb der Altbesitzer und erreichen unter Berücksichtigung der neuen Gruppe 4 gar 506 Prozent. Im Durchschnitt kommen jetzt auf jede Hofstelle etwa 203,95 a, das sind etwa 12 Prozent mehr als vor der Aufteilung des Komplexes III.

Im zweiten Teil der Arbeit soll versucht werden, etwas Licht in die Frühgeschichte des Dorfes zu bringen. Kann eine Flurkarte dabei helfen? Hören wir Prange [27]): „Eine Untersuchung ... muß auf die älteste Gestalt der Dörfer zurückgehen, auf die Gestalt, die sie bei ihrer Gründung hatten und nach dem Willen ihrer Gründer haben sollten. Die Ermittlung dieser Urformen stützt sich auf die gleichen Quellen wie die Rekonstruktion der

Altlandschaft, auf die Flurkarten. Nur aus ihnen können die ursprünglichen Ortsformen mit einiger Sicherheit bestimmt werden.“ Schott [28]) begründet diese Annahme: „Im allgemeinen können wir sagen, daß, vor allem in Holstein, sich die einmal entstandenen Ortsanlagen kraft des Trägheitsgesetzes infolge der Unbeweglichkeit der alten Flurverfassung und der Macht der Tradition weitgehend bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erhalten hatten.“ Er mahnt aber auch zur Vorsicht: „Die heutigen Dorfformen sind das Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung. Sie lassen nur noch in seltenen Fällen direkte Schlüsse auf die Ausgangsformen der Siedlungen zu [29]).“

Eingeschoben werden soll hier ein Abschnitt über die Zeit und die Umstände der Gründung des Dorfes. Zur Zeitbestimmung kann der Name Henstedt beitragen. Jankuhn [30]) schreibt darüber: „Die Möglichkeit, die Ortsnamen in zeitlich verschieden alte Gruppen zu gliedern, gibt der Forschung ein Mittel in die Hand, den Fortgang der Besiedlung zu erkennen. — Zwei Zeitstufen lassen sich mit Hilfe der Ortsnamen aussondern: die „Ur“siedlungen und die Niederlassungen der ersten Ausbauphase. Zur Gruppe der Ursiedlungen werden ... Namen auf -merschen und die alten -stedt und -heim-Namen gerechnet. — Für die Frage nach dem Alter der -stedt-Orte läßt sich eine einheitliche Auffassung vorläufig noch nicht gewinnen; einige Forscher neigen dazu, im altsächsischen Siedlungsraum die -stedt-Orte für die ältesten Ortsbezeichnungen zu halten, andere möchten sie erst der Merowingerzeit zuschreiben [31]).“ Wie ist nun Henstedt einzuordnen? Zunächst muß gesagt werden, daß Henstedt in der hier behandelten Zeit zum Gau Stormarn gehörte [32]), „der durch einen breiten, zur Zeit der älteren Ortsnamen unbesiedelten Streifen von dem nördlich anschließenden Holstengau getrennt war [33]).“ Der Ortsname Henstedt gehört zu den zusammengesetzten Ortsnamen. „Bei diesen sind die Bestimmungswörter im wesentlichen aus 2 Gruppen genommen. Zum Teil handelt es sich um Geländebezeichnungen wie etwa Bargstedt oder Weddelbrook (wedel=Furt). Viele zusammengesetzte Ortsnamen enthalten auch Personennamen, so Todenbüttel den Personennamen Tode. Umfangreich sind die Bedeutungsgruppen, denen die Grundwörter entstammen, so Siedlungsbezeichnungen wie -stedt (Stätte, Niederlassung) [34]).“ „Die älteren größeren Hauptdörfer tragen hier stets Namen auf -stedt, das heißt Stätte oder Platz. Nur bei den jüngsten von ihnen ist das Bestimmungswort ein Personen- oder Sippenname [35]).“ Zu denken wäre hier an das Bestimmungswort Hen. Ob es aus dem Personennamen Henneke entstanden sein könnte, der im Mittelalter im Gau Stormarn häufig vorkommt? Mensing [36]): „Henning, oft Henn gesprochen, männlicher Vorname, besonders in Westholstein und im westlichen Mittelholstein, seltener in Schleswig. Hencke fast nur noch in Kinderreimen.“ Es wäre möglich, daß Henneke eine in der Umgebung bekannte Führerpersönlichkeit war, die dem Dorf das Gepräge gab, und die Nachbarschaft den Ort nach ihm benannte. Dann müßte Henstedt zu den jüngeren -stedt-Siedlungen gerechnet werden, die der Merowingerzeit angehören. —

Woher sind nun die ersten Siedler gekommen? Von Norden war wegen des unbesiedelten Sandergebietes kein Zuzug zu erwarten, auch nicht von Osten wegen des Kisdorfer Wohlds, auch nicht von Westen wegen des

Westerwohlds. Es bleibt nur die Südrichtung, vor allem die Südostrichtung. In der hier in Frage kommenden Zeit muß ein reger Verkehr in dieser Richtung geherrscht haben. Die Bohlenwege im Wittmoor, westlich Duvenstedt, liegen in der Richtung von Südost nach Nordwest [37]). Der jüngere Bohlenweg ist um 750 n. Chr. dagewesen, Altersbestimmung durch Pollenanalyse [38]). Eine flache Endmoräne der letzten Eiszeit südlich der Henstedter Alster, zwischen den Mooren gelegen, ermöglicht deren Überschreitung in Richtung Henstedt von Südosten aus. Ein Stück des westlichen Teils dieses Höhenzuges hat den Flurnamen Thogen Kamp: „Zug über das Feld [39]).“ Der Ausgangspunkt des Verkehrs scheint im oberen Alstertal mit der Mellenburg als Mittelpunkt gelegen zu haben, wo nach Reincke [40]) der Kern des Gauvolkes gesessen haben könnte. Wie aus der Karte „Die älteren Ortsnamen“ [41]) ersichtlich, häufen sich hier die -stedt-Orte. Zu dem Ausstrahlungsgebiet der oberen Alster wäre auch Henstedt zu rechnen, wo in den Jahren des Bevölkerungsüberschusses nach der unruhigen Völkerwanderungszeit [42]) neues Siedlungsgebiet entdeckt wurde. Es mag zur Zeit der Merowinger gewesen sein.

Der Platz für die Anlage der neuen Siedlung war gut gewählt. Im Süden und Westen war die Dorfanlage halbkreisförmig von sumpfigem Gelände umgeben. Das große Sumpfgebiet südlich des Dorfes ist auf der Karte von Johannes Meyer (1650) als Wald gekennzeichnet [43]), den man sich wohl als Bruchwald vorstellen muß. Westlich des Dorfes verzeichnet eine Teilkarte von 1775 den Ohlen Dieck als eine Wiese, in der 2 Teiche sich bis dahin gehalten haben. Da der Wasserspiegel in der Zeit vom 8. bis zum 18. Jahrhundert erheblich gesunken ist, muß das Gelände damals sehr sumpfig gewesen sein. Der offene Bogen im Norden und Osten, etwa 700 m im Durchmesser, hatte den undurchdringlichen Urwald vor sich. In dieser Richtung finden wir auf der Karte von 1775 [44]) folgende Flurnamen: Upn Hons Barg, Upn Wied Busch, Im Hassel Busch, Hogen Barcken, Upn Eller Hop — ein fast geschlossenes Waldgebiet als Abschluß.

Wie vorhin bei der Auswertung der Streifenverteilung dargestellt wurde, hat sich das Dorf allmählich entwickelt. Die Bewohner kamen gruppenweise, wir haben 4 herausgeschält. Als erste Gruppe wurden 4 Höfe am Ostrand des Dorfes angenommen, die Nummern 1, 28, 27, 26. Ihre Wohnplätze, gesamte Straßenfront etwa 115 m, lagen ein wenig erhöht am Ostrand des Dorfteiches und die dazugehörigen Streifen weit ab von dem bewaldeten Hons Barg. „Die frühgeschichtlichen Siedler mieden alle dichten Waldungen, Moore und Heiden [45]).“ „Sie nahmen zuerst das freie Land unter den Schlag [46])“ und waren wahrscheinlich eine Pfluggemeinschaft wegen der besseren Ausnutzung und Bespannung des teuren und schweren Pfluges. Der Weg zum Acker war etwa 400 m lang. Dies Urdorf mit 4 Hoflagen mag etwa 20 bis 30 Einwohner gehabt haben [47]), für die damalige Zeit eine größere Siedlung, wie es das Grundwort -stedt auch andeutet. Abel [48]) schreibt: „Die Erstfluren lassen sich herausschälen, zu denen regelmäßig nur wenige Höfe, drei oder vier, gehörten.“ Wie lange mag nun die erste Gruppe allein gewohnt haben? Hat das Dorf schon zu dieser Zeit seinen Namen bekommen? War Hennecke der Führer der Dorfgründer, oder hat sich eine Führerpersönlichkeit erst später herausgestellt?

Der fruchtbare, aber doch verhältnismäßig leicht zu bearbeitende Boden lockte zu weiteren Ansiedlungen in der Nähe des Dorfteiches. Die 2. Gruppe, die Nummern 6 und 20, faßte an dessen Nordrand Fuß. Die Hofstellen, geländemäßig gut ausgewählt, lagen am Rande der 35-m-Linie, geschützt gegen Hochwasser und doch nahe genug am Teich, um das Vieh mit Wasser zu versorgen. Die sich später zur 2. Gruppe gesellende Nummer 21 mußte die Hoflage etwa 20 m weiter nördlich wählen. Sie wich damit einer flachen Mulde aus, in der sich zur Zeit der Schneeschmelze und bei starken Regengüssen Wasser ansammelt. Sie stellt mit ihrer etwas abseitigen Lage die Verbindung zu der 3. Gruppe her, den Nummern 24 und 25, die in der Nordostecke des Dorfes auf hochgelegenem Grunde im Scheitelpunkt eines Winkels liegen, dessen östlicher Schenkel von der 1. Gruppe und der nordwestliche von der 2. Gruppe gebildet wird. Die viel später erscheinende 4. Gruppe verlängert den östlichen Schenkel, so daß der Dorfteich in einem Winkel liegt, und das Vieh des Nachts auf dem Dorfplatz gesichert war. Zum Vergleich ist noch zu sagen: Die im späteren Mittelalter errichteten Hofstellen liegen fast alle unter der 35-m-Linie. Sie sind in hohem Maße der Bodenfeuchtigkeit ausgesetzt und haben oft mit Grundwasser zu kämpfen. Die Hofbesitzer des frühen Mittelalters hatten das höher gelegene Land am Teich bereits unter sich aufgeteilt oder als Allmende genutzt, so daß die Neusiedler auf diese Stellen abgedrängt wurden. Wie die alten Hofstellen ihre Rechte wahrgenommen haben, geht aus der späteren Aufteilung der Allmende am Nord- und Ostrand des Dorfes hervor, die weiter oben dargestellt wurde.

Ob die ersten beiden Gruppen lange allein das Dorf ausmachten? Wir können annehmen, daß die 3. Gruppe viele Jahrzehnte später gekommen ist. Ihre Streifen, die Nummern 24 und 25, liegen auf dem Hons Barg, westlich des Weges, einem ehemals bewaldeten Berg. Eine Rodung des dichten Urwaldes war für die damaligen Verhältnisse mit großen Schwierigkeiten verbunden. Der Urwald wurde darum zunächst ganz allmählich gelichtet durch Abholzen von Bau- und Brennholz. Auf den dadurch entstandenen freien Plätzen weidete das Vieh und ließ kein Unterholz hochkommen. Der übriggebliebene Baumbestand fiel den Stürmen und Äxten zum Opfer. Die Stubben mögen noch lange im Acker gewesen sein, bis sie endlich vermodert waren. Sie waren bei der Arbeit auch wenig hinderlich. Mit dem Pflug konnte man ihnen ausweichen, und solange das Getreide mit der Sichel geschnitten wurde, spielten Bodenunebenheiten — Stubben, Steine — keine Rolle, weil sie den Schnitter kaum störten. Erst als man begann, das Korn mit der Sense zu mähen — Ende des Mittelalters — mußten solche Hindernisse beseitigt werden [49]). Eine recht lange Zeit mag auch verstrichen sein, ehe der Hons Barg, östlich des Weges, in Kultur genommen wurde, auf dem sich die 4. Gruppe mit Land versorgte, die Nummern 2, 3, 4.

Einzugehen wäre auch auf die Ernährung der Henstedter im frühen Mittelalter. Zur Verfügung standen ihnen in den 3 Perioden der Dorfentwicklung — eingeteilt nach der Inkulturnahme der oben untersuchten 3 Komplexe, der erste wieder unterteilt in 3 Phasen, erkennbar an der Beziehung zwischen der Hoflage und den dazugehörigen Streifen —:

I. Periode:	1. Phase je Hof =	92,20 a;	4 Hofstellen =	28 Einwohner
	2. Phase je Hof =	104,81 a;	6 Hofstellen =	42 Einwohner
	3. Phase je Hof =	127,00 a;	8 Hofstellen =	56 Einwohner
II. Periode:	je Hof =	182,00 a;	9 Hofstellen =	63 Einwohner
III. Periode:	je Hof =	204,00 a;	12 Hofstellen =	84 Einwohner

Die Einwohnerzahl ist angegeben nach Jankuhn [50]) je Hof 7 Bewohner in der karolingischen Zeit. Müller-Wille [51]) nimmt an, daß um 500 n. Chr. 2,1 Einwohner auf einen km ^{2} gerechnet werden können. Auf Henstedt kämen dann 46 Einwohner — 22 km ^{2}. Auf diese Anzahl wächst das neu angelegte Dorf erst allmählich an, überschreitet sie aber schon im Laufe der ersten Siedlungsperiode. Auf die Vergrößerung der Ackerflächen ist weiter oben bereits eingegangen worden. Wir können sie noch in Beziehung setzen zu der Annahme von Abel [52]), daß um Christi Geburt je Hof etwa 0,1 bis 0,5 ha kamen. Setzen wir für Stormarn 0,4 ha an, dann beträgt die Steigerung bis zur Merowingerzeit 130 Prozent, von dort bis zum Ausgang des frühen Mittelalters 122 Prozent. Die Entwicklung ist also ziemlich stetig fortgeschritten. Henstedts Bodenfläche beträgt heute, wie oben schon gesagt, 2 200 ha. Als Ackerland wurden am Ausgang des frühen Mittelalters also 1,1 Prozent genutzt. In der karolingischen Zeit, nach der Inkulturnahme des 2. Komplexes, waren es 0,7 Prozent. Jankuhn gibt an, daß in derselben Zeit im Gebiet um Osnabrück 0,9 Prozent der heutigen Bodenfläche als Ackerland dienten. Henstedt hat sich also dieser Feststellung weit genähert, auch daß auf einen Hof damals 8—9 Morgen Ackerland kamen [53]), Abel [54]): „Gegenüber solcher Expansion des Pfluglandes (im Hochmittelalter) ... verblaßt die Ertragssteigerung." Höhere Erträge wurden meistens nur durch Vergrößerung der Ackerflächen erzielt. Abhängig war die Landwirtschaft auch von den Geräten, die zur Bearbeitung des Feldes und zur Ernte zur Verfügung standen. Die damaligen Pflüge haben den Boden nur versetzt, kaum gewendet und waren sehr schwer. Man bevorzugte deshalb die Langstreifen. Der sächsische Karrenpflug [55]) kam erst im 10. Jahrhundert auf und hat die gewaltige Expansion der Landwirtschaft im hohen Mittelalter mitbewirkt. Zur Getreideernte wurde eine Sichel gebraucht [56]), die seit der römischen Eisenzeit bis ins hohe Mittelalter kaum Veränderungen unterworfen war. Die in der Landwirtschaft genutzten Geräte waren also von der römischen Eisenzeit bis ins frühe Mittelalter nicht wesentlich verbessert worden. Jankuhn [57]) schreibt über die kulturelle Entwicklung dieser Zeit: „Das wenige, was wir wissen, zeigt, daß die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert in Verhältnissen lebten, die denen der Zeit des Tacitus ähnlich waren. Hier haben sich offenbar die alten Zustände mehr oder weniger unverändert erhalten." Es ist darum anzunehmen, daß sich auch die Ernährungsweise in dieser Zeit kaum geändert hat.

Angebaut wurden in der karolingischen Zeit Roggen, Hafer und Gerste. Nach unseren Ausmessungen standen einem Hof beim Beginn der Siedlung 92,2 a zur Verfügung. Nehmen wir an, es wäre das ganze Land mit Roggen besät worden. Die Ernte betrug im 13. Jahrhundert um Wismar das 2. oder 3. Korn [58]). Eine größere Ertragssteigerung wird, wie vorhin erwähnt, nicht angenommen. Die Ernte würde, als Aussaat 1,2 dz/ha und als Ernte das 3. Korn gerechnet, 3,31 dz je Hof bringen. Ziehen wir davon

die Aussaat ab, dann bleiben zur Ernährung 2,21 dz für die 7 Bewohner eines Hofes, je Kopf etwa 32 kg, am Ende der ersten Periode 43,5 kg, in der 2. Periode 62 kg und in der 3. Periode etwa 70 kg.

Der Schwerpunkt der Wirtschaft lag auch noch in spätsächsischer Zeit auf der Viehzucht [59]). Gehalten wurden vor allem Pferde, Rinder und Schafe. Der Fleischverbrauch wird damals sehr hoch gewesen sein. Im Spätmittelalter rechnet Abel [60]) mit einem Fleischverbrauch von weit über 100 kg je Kopf — heute 65 kg. Dieser Verbrauch mag im Frühmittelalter noch höher gewesen sein, denn damals galt noch das unbeschränkte Recht auf freie Jagd, das vom 10. bis zum 13. Jahrhundert eingeschränkt wurde [61]).

Die Erträge des Feldes reichten vor allem am Anfang der Siedlung zur Ernährung nicht aus. Ob man nicht wie in der vorrömischen Eisenzeit Unkrautsamen sammeln mußte, z. B. den Samen des Knöterichs? In Henstedt taucht der Name Pillkraut für Knöterich auf. Der Flurname Pill Kamp könnte mit diesem Kraut zusammenhängen und auf die Bedeutung des Knöterichs in frühen Zeiten hinweisen. „Die Ernteerträge waren in der Karolingerzeit sehr niedrig, so daß ein ungewöhnlich großer Teil der Ernte als Saatgut für das nächste Jahr dienen mußte. — Die Menschen lebten während der Zeit der Karolinger immer am Rande einer Hungersnot [62]).“

Eingegangen werden soll auf die Wegeverhältnisse im Frühmittelalter. Es wurde schon erwähnt, daß die Gründung Henstedts von dem an der mittleren Alster gelegenen -stedt-Namenzentrum ausgegangen sein könnte. Der einzige Weg — die Nachbardörfer Ulzburg, Kisdorf, Götzberg und Wakendorf waren damals, soweit aus ihren Namen gefolgert werden kann, noch nicht da — führte in südlicher Richtung in die alte Heimat. Auf der Flurkarte von 1775 fällt er als breite Landstraße bis zum südlichen Wiesengürtel auf, wohl auch gleichzeitig als Drift genutzt. Von da an nimmt er die gewöhnliche Breite und Linienführung der übrigen Wege an. Etwa 2,5 km vom Dorf entfernt zweigt ein Weg nach Osten in Richtung Wilstedt-Tangstedt ab, nach der Alsterüberquerung kleine Höhenrücken zwischen den Mooren ausnutzend. 1,5 km weiter südlich zweigt ein zweiter Weg in dieselbe Richtung ab. Bohlenwege im Wittmoor, westlich Duvenstedt, weisen auf das Zentrum der Siedlung an der mittleren Alster hin. Es ist anzunehmen, daß von Henstedt aus ein reger Verkehr in dieser Richtung geherrscht hat. Diese Wege mögen viele Jahre hindurch die einzige Verbindung Henstedts mit der Außenwelt gewesen sein. Erst in der Karolingerzeit, in die die Gründung Kisdorfs nach der Ortsnamenforschung anzusetzen ist, wird der Weg nach Norden, nach Kisdorf, entstanden sein. Darauf wurde vorhin schon eingegangen. Ob ein Weg nach Götzberg-Wakendorf schon da war, ist fraglich, weil der dichte Wald verkehrsfeindlich war. Die Linienführung der vorhin genannten Wege verrät eine natürliche Entstehung. Ganz anders der Weg nach Ulzburg: Er erweckt durch seine gerade Linienführung den Eindruck, als wäre er künstlich angelegt, also viel später entstanden. Vergleichen wir noch einige Entfernungen: Henstedt-Mellingstedt etwa 15 km, Henstedt-Wilstedt etwa 8 km, Henstedt-Kaltenkirchen (später Kirchspielort) etwa 8 km, Wakendorf-Kaltenkirchen etwa 11 km.

Wir haben gesagt, daß Henstedt im frühen Mittelalter zum Gau Stormarn gehört haben könnte. Es lag an der Nordgrenze des Gaues. Die Gaue stellten sich damals „als geschlossene, durch breite Ödmarken voneinander getrennte Siedlungsbezirke dar. — An seiner Spitze stand ein Gauhäuptling [63].“ „Kultusgemeinschaft, Wehrgemeinschaft und Rechtsgemeinschaft waren die Säulen, auf denen überall die Bedeutung der Gaue beruhte. Ihre Mittelpunkte waren die Volksburgen [64].“ Darunter nach Reincke die Mellingburg bei Mellingstedt [65]), in Frage gestellt von Jankuhn [66]). Die Volksburgen waren Zufluchtsstätten im Falle der Not. „Sie dienten zugleich der Heerschau, der Hegung des Gerichts und, mit beiden eng verbunden, der heidnischen Gottesverehrung. So konnten sie — obwohl für gewöhnlich unbewohnt — doch als Hauptort des Gebietes gelten [67].“ Auch für die Henstedter wäre dann die Mellingburg der Hauptort gewesen, mit dem sie eng verbunden waren, und den sie wohl oftmals im Laufe eines Jahres aufgesucht haben. Da fanden Heeres- und Gerichtsversammlungen statt, Verwandte und Bekannte wurden besucht und die neuesten Nachrichten ausgetauscht. Es wurde schon erwähnt, daß die Sachsen im 7. und 8. Jahrhundert noch in Verhältnissen lebten, die denen der Zeit des Tacitus ähnlich waren. „Auch im Bereich der religiösen Verhältnisse muß sich Altes unverändert bis an die Schwelle der Christianisierung erhalten haben [68].“ Wo mögen damals in der heidnischen Zeit die Henstedter ihre Toten begraben haben?

Unruhige Zeiten brachen an, als Karl der Große 780 die Elbe erreichte, und dann auch nördlich der Elbe missioniert wurde. Furchtbares Leid kam viele Jahre hindurch über die Bevölkerung. Die harten Bestimmungen des Eroberers galten seit etwa 800 auch für den nördlichen Teil Sachsens [69]). Die Taufe wurde für alle Sachsen angeordnet und „daß die Leichen der christlichen Sachsen zu den Friedhöfen der Kirche gebracht werden sollen. Mit der Weihe der Kirche in Hamburg 811 oder 812 wurde die Missionierung nach längerer Unterbrechung in Nordelbingen wieder fortgesetzt, vor allem in der näheren Umgebung Hamburgs, im Gau Stormarn, still, fast unbemerkt [70].“ „Ein Kranz von Kapellen legte sich vielleicht schon seit dem 9. Jahrhundert um die Hammaburg: Nienstedten, Rellingen, Eppendorf, Bergstedt, Sülfeld, Altrahlstedt, Steinbek, Bergedorf. Volle Pfarrechte, insbesondere das Taufrecht, haben sie wohl alle erst viel später erhalten. Das große Alter dieser Kirchspiele zeigt sich an dem ungewöhnlich großen räumlichen Umfang ihrer Bezirke. — Zum Kirchspiel Bergstedt gehörten sogar mehr als zwei Dutzend Dörfer zwischen Wilstedt und Tangstedt auf der einen und Lütjensee auf der anderen Seite [71].“ Sollte zu diesem Kirchspiel auch nicht Henstedt gehört haben, ehe es dem neugegründeten Kirchspiel Kaltenkirchen in der Mitte des 12. Jahrhunderts zugeteilt wurde [72])? Die Verbindungen mit dem alten Kulturzentrum an der mittleren Alster wären dann nicht abgerissen, und die Henstedter hätten ihre Toten auf dem dortigen Friedhof beerdigen müssen. — Vielleicht hatten sie auch den Zehnten zu zahlen. Kuujo [73]) schreibt darüber: „Es ist gut möglich, daß schon zur Zeit Karls des Großen auch die Bevölkerung der sächsischen Gebiete nördlich der Elbe zur Zehntpflicht gezwungen wurde.“ Die durch die Zehntpflicht

hervorgerufene Erbitterung war eine wesentliche Ursache des Sachsenaufstandes von 792—804.

Diese Arbeit schließt zeitlich ab mit dem angenommenen Übergang vom frühen zum hohen Mittelalter, der erkennbar sein könnte: an der Entstehung des Flurzwanges und an der Mischung der reinen Streifenkomplexe mit Blöcken. Im Hochmittelalter ist die Feldmark durch Rodungen stark erweitert worden. Doch die Anzahl der Hufner ist nur von 12 auf 18 gestiegen, der Anteil des einzelnen Hofes an der Ackerfläche hat sich vervielfacht, auch wenn die 4 Drittelhufner, die 1526 ansässig waren, mitgezählt werden. Ob sie ehemals wüste Höfe besetzt haben? Die Frage könnte durch eine Untersuchung des Spätmittelalters, der Wüstungszeit von 1320—1480, geklärt werden. Wir sehen, daß die Erforschung des Frühmittelalters zu einer weiteren Bearbeitung des Hoch- und Spätmittelalters hinführt.

Im Auge behalten werden müssen die vielen Unsicherheitsfaktoren, die sich der Bearbeitung des frühen Mittelalters nach der Flurkarte entgegenstellen. Jankuhn schreibt [74]): „Die Jahrhunderte des frühen Mittelalters sind auch für das nordelbische Gebiet keineswegs eine Zeit ruhiger Entwicklung und unveränderter Konservierung urtümlicher Zustände gewesen." Durch Karl den Großen brach eine unruhige Zeit im ganzen Sachsenland an, von der auch Nordelbingen als Teil des Sachsenlandes nicht verschont wurde. Verwüstungen und Deportierungen sollten das Volk gefügig machen. Der Kaiser scheute sich nicht, die Abotriten ins Land zu rufen. Furchtbare Leiden kamen über die Bewohner Stormarns. Ob Henstedt davon betroffen wurde? Der slawische Siedlungsvorstoß in der späten Karolingerzeit umging den Kisdorfer Wohld [75]). Wahrscheinlich nahmen denselben Weg auch die Raubzüge der Slawen. Sie trafen das dicht besiedelte Gebiet an der mittleren Alster und wurden vielleicht durch die Moore und die öde Harkesheide am Vordringen nach Norden gehindert. Es könnten die Henstedter infolge ihrer geschützten Lage am Nordrand des Gaues unter der unruhigen Zeit weniger gelitten haben als das Kerngebiet.

Bei den äußeren Ursachen, die die Entwicklung eines Dorfes in andere Bahnen werfen, ist auch an die Verhältnisse im Ort selbst zu denken. Blitzartig tauchten mitunter in der Geschichte eines Hofes vitale Persönlichkeiten auf, die in wenigen Jahrzehnten auf dem Hof, ja, im ganzen Dorf große Veränderungen bewirken können. In gleichem Maße kann auch das Gegenteil eintreten.

Es ist ersichtlich, auf wie unsicheren Fundamenten eine Darstellung ohne Urkunden steht. So bewegt sich auch diese Untersuchung immer nur auf dem Boden des Möglichen und des Wahrscheinlichen. Ramm [76]) sagt dazu: „Schließlich steht noch die Probe durch diejenige Wissenschaft aus, in der der Historiker allein das Gastrecht in Anspruch nimmt, die Archäologie. Ihr gebührt daher das abschließende Wort." Leider ist von dieser Wissenschaft für unser Gebiet für die in Frage kommende Zeit kaum etwas zu erwarten. Hingst schreibt [77]): „Mit der ausklingenden Völkerwanderungszeit versiegt um 500 die Quelle der Bodenurkunden fast vollständig. Für die folgenden Jahrhunderte bis zu der Zeit, von der historische Quellen am Ende des 11. Jahrhunderts zu berichten wissen,

sind durch intensive Feldbegehung der Landesaufnahme wohl neue Bodenfunde entdeckt worden. Sie reichen aber nicht aus, um mit ihrer Hilfe, wie für die Stein-, Bronze- und Eisenzeit, in sich geschlossene, mehr oder weniger modifizierte Einzelbilder der kulturhistorischen Entwicklung zu zeichnen, die sich in harmonischer Folge aneinanderreihen ließen. — Die sächsische Besiedlung aus frühgeschichtlicher Zeit mit Hilfe archäologischer Quellen einigermaßen sicher zu umreißen, ist bislang nicht möglich gewesen. Wir dürfen in diesem Befund eine Beobachtungslücke vermuten." — Wenn diese Arbeit einen bescheidenen Beitrag leisten könnte, das Dunkel Henstedts im frühen Mittelalter ein wenig aufzuhellen, dann wäre ihr Zweck erfüllt.

ANMERKUNGEN

1. J. Schwettscher, Bäuerliche Siedlungen im Kirchspiel Kaltenkirchen vor der Verkoppelung: HJbS, Jg. 1964, S. 101
2. LAS, Abt. 402, A 3, Nr. 277—19
3. F. Mager, Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft des Herzogtums Schleswig in historischer Zeit, Bd. 1, S. 21
4. H. W. Prehn, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung in Altholstein, Diss. phil., Hamburg 1958, S. 142
5. Prehn, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung, a. a. O., S. 141
6. A. D. Rieken, Das Amt Segeberg, Innerer Aufbau und siedlungsgeschichtliche Grundlagen, Diss. phil., Hamburg 1963, S. 38/39
7. Rieken, Das Amt Segeberg, a. a. O., S. 41
8. Prehn, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung, a. a. O., S. 242
9. Rieken, Das Amt Segeberg, a. a. O., S. 41/42
10. Rieken, Das Amt Segeberg, a. a. O., S. 42
11. W. Prange, Holsteinische Flurkartenstudien, Dörfer und Wüstungen um Reinbek, Schleswig, 1963, S. 5/6
12. Bei einer Feldbegehung wurde der Altbauer Le. unvermittelt gefragt, welches Stück er sich zur Bestellung auswählen würde, wenn er a's erster die Wahl hätte. Er tippte auf diesen Komplex.
13. H. Ramm, Was Flurnamen erzählen. Die Geschichte Schenefelds im Spiegelbild der Flurnamen, Schleswig-Holsteinische Tagespost, 143. Jg., Nr. 169, vom 22. 7. 1950
14. Ramm, a. a. O.
15. W. Laur, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein, Schleswig, 1960, S. 309
17. H. Jankuhn, Die Frühgeschichte, Vom Ausgang der Völkerwanderung bis zum Ende der Wikingerzeit, Neumünster, 1957, S. 61
18. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 61
19. W. Abel, Geschichte der Landwirtschaft, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, hrsg. von E. von Beckerath, Bd. 6, Stuttgart 1959, S. 459
20. O. Clausen, Flurnamen Schleswig-Holsteins, Rendsburg, 1952, S. 52
21. Clausen, Flurnamen Schleswig-Holsteins, a. a. O., S. 45
22. Clausen, Flurnamen Schleswig-Holsteins, a. a. O., S. 77
23. H. Stegemann, Der Anfang des Kirchspiels Kaltenkirchen HJbS, Jg. 1965, S. 43
24. Laur, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein, a. a. O., S. 232
25. Prange, Flurkartenstudien, a. a. O., S. 3
26. LAS, Abt. 402, A 3, Nr. 277
27. Prange, Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter, Neumünster, 1960, S. 165

28. C. Schott, Orts- und Flurformen von Schleswig-Holstein: Beiträge zur Landeskunde von Schleswig-Holstein, Kiel, 1953, S. 105
29. Schott, Orts- und Flurformen, a. a. O., S. 105
30. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 41
31. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 43
32. H. Reincke, Frühgeschichte des Gaues Stormarn, in: Stormarn. Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck, Hamburg, 1938, S. 157
33. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 41
34. Laur, Die sächsischen Ortsnamen in Schleswig-Holstein, in: Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 24
35. Reincke, Frühgeschichte des Gaues Stormarn, a. a. O., S. 157
36. Mensing, Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, Neumünster, 1925
37. M. Beyle, Die Bohlwege im Wittmoor, in: Stormarn. Der Lebensraum, a. a. O., S. 132
38. Darstellung im Altonaer Museum. Abt. Vorgeschichte
39. Mensing, a. a. O.
40. Reincke, Frühgeschichte des Gaues Stormarn, a. a. O., S. 158
41. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., Karte II, Die älteren Ortsnamen, Eisenzeit und frühes Mittelalter (nach Wolfgang Laur)
42. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 46
43. Landkarte des — — — und das Amt Segeberg, 1650, gezeichnet von Joh. Meyer, Husum
44. LAS, Abt. 402, A 3, Nr. 277
45. Laur, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein, a. a. O., S. 97
46. Ramm, Zur älteren Besiedlungsgeschichte Holsteins. Methodische Überlegungen, in: Archaeologia Geographica, Jg. 4, 1955, S. 67
47. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 85
48. Abel, Geschichte der Landwirtschaft, a. a. O., S. 459
49. A. Lühning, Die Entwicklungsgeschichte der schneidenden Erntegeräte, in: JbSG, Jg. 9, 1961
50. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 85
51. Müller-Wille, Geschichte der Landwirtschaft, a. a. O., S. 459
52. Abel, Geschichte der Landwirtschaft, a. a. O., S. 458
53. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 85
54. Abel, Geschichte der Landwirtschaft, a. a. O., S. 459
55. A. C. Crombie, Von Augustinus bis Galilei. Die Emanzipation der Naturwissenschaften (Aus „Die Welt“)
56. Lühning, Die Entwicklungsgeschichte, a. a. O.
57. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 88
58. Prange, Siedlungsgeschichte, a. a. O., S. 249
59. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 85
60. Abel, Geschichte der Landwirtschaft, a. a. O., S. 462
61. E. Weiger, Die Jagd, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 5, S. 462
62. A. E. Verhulst, Karolingische Agrarpolitik, Jg. 13, Heft 2, Frankfurt, 1965, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie.
63. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 81
64. Reincke, Frühgeschichte des Gaues Stormarn, a. a. O., S. 149
65. Reincke, Frühgeschichte des Gaues Stormarn, a. a. O., S. 149
66. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 72
67. Reincke, Frühgeschichte, a. a. O., S. 149
68. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 88/89
69. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 90
70. Reincke, Frühgeschichte, a. a. O., S. 150
71. Reincke, Frühgeschichte, a. a. O., S. 150
72. Stegemann, Der Anfang des Kirchspiels Kaltenkirchen, a. a. O., S. 43
73. E. O. Kuujo, Das Zehntwesen in der Erzdiözese Hamburg-Bremen bis zu seiner Privatisierung. Helsinki, 1949
74. Jankuhn, Die Frühgeschichte, a. a. O., S. 78
75. W. Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, in: Geschichte Schleswig-Holsteins, 4. Bd., 2. Lieferung, S. 146
76. Ramm, Zur älteren Besiedlungsgeschichte Holsteins, a. a. O., S. 67
77. H. Hingst, Vorgeschichte des Kreises Stormarn, Neumünster, 1959, S. 66 und 68

Hermann Stegemann †, Kaltenkirchen:

Aus Kaltenkirchens Kirchenbüchern

Im Nachlaß des im Jahre 1957 verstorbenen Hauptlehrers Wilhelm Steffens fanden sich Angaben und Anmerkungen aus den Kirchenbüchern des Kirchspiels Kaltenkirchen, die mit seiner systematischen genealogischen Forschungsarbeit nicht im unmittelbaren Zusammenhang standen, die er aber als Besonderheiten doch nebenbei festgehalten hat. Es sind aus dem Alltag der vergangenen Jahrhunderte herausragende Begebenheiten und Vorkommnisse, die man heute als „kleine Dinge" bezeichnen mag, die für die damalige Zeit aber doch von solcher Wichtigkeit waren, daß der derzeitige Pastor sie in den Kirchenbüchern amtlich aufzeichnete.

Ich habe die Aufzeichnungen Steffens' überarbeitet und aus eigenen Forschungsfunden ergänzt und denke, daß sie geeignet sind, den Blick mit Interesse in die vergangenen Jahrhunderte und ihre Verhältnisse zurückzulenken.

Im Jahre 1640 begann Pastor Schumann, die Taufen und Trauungen zu registrieren. Das Sterberegister beginnt erst 1684.

Die beiden ersten Register reichen jedenfalls noch in die Zeit des 30jährigen Krieges zurück, in ein Ereignis also, das für Deutschland von so grausiger Bedeutung werden sollte und mit dem Zug Tillys und Wallensteins gegen den Dänenkönig Christian IV im Jahre 1627/29 und mit dem Schwedeneinfall 1643/45 auch unsere engste Heimat heimsuchte. Aus den Amtsrechnungen des Amtes Segeberg, die 1526 beginnen, wissen wir, daß folgende Orte des Kirchspiels Kaltenkirchen in diesen Kriegswirren ganz oder fast ganz abgebrannt sind: Lentföhrden, Nützen Kampen, Kisdorf, Ulzburg und Henstedt sind ganz, Kaltenkirchen, Hüttblek und Wakendorf zum größten Teil, Götzberg, Kattendorf und Schmalfeld aber nicht abgebrannt. Angesichts dieser schweren Verwüstungen durch die feindliche Soldateska gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch aus diesem Kirchspiel junge Männer sich der Freischärlertruppe Buchwalds anschlossen, die von der Siegeburg aus die nachzüglerischen Mordbrenner und Räuber angriffen und vernichteten.

Einzelheiten über diese Kriegszeiten vermerken die Kirchenbücher jedoch nicht. Über den nächsten Krieg, der unsere Heimat schwer traf, den sogenannten „Polackenkrieg" 1657—1660 finden wir häufig bei Eintragungen von Taufen und Trauungen die Bemerkung „in den unruhigen Kriegsjahren 1657—1660". In diesem Kriege zogen erst polnische Truppen durch unser Land, dann Brandenburger und Kaiserliche, alle gleich schlimm.

Aus der Zeit des „Nordischen Krieges“ 1700—1721 haben wir genauere Eintragungen. Die Schweden brachen 1700, vom Süden kommend, in Holstein ein. Im südlichen Teil des Kirchspiels flüchteten die Bewohner ins Wakendorfer Moor, stauten die Alster bei Naher-Furt auf und machten das Hochmoor zu einem unangreifbaren Zufluchtsort. Von hier aus wurde dann ein „Partisanenkrieg“ geführt, denn eine Stelle im Eingang des Moores heißt heute noch „Musfall“ und deutet auf einen Hinterhalt hin, in den die Freischärler oder „Partisanen“ die streifenden schwedischen Mordbrenner lockten und erschlugen. Gelang es den Schweden, Freischärler gefangenzunehmen, so wurden sie kurzerhand erschossen. Das Sterberegister berichtet über einen solchen Fall:

> „Den 24. August 1700 ist Hans Stegemann aus Kattendorf im 49. Jahr, eiusdem Hans Kröger aus Hüttblek im 53. Jahr, eiusdem Diedrich Vagt aus Wakendorf und eiusdem Johann Dankers aus Wakendorf im 35. Jahr seines Alters, nachdem sie von dem Feind alle vier am 22. August erschossen, begraben.“

Den ganzen Sommer 1700 waren feindliche Truppen und „Partheyen“ hier im Lande:

> „24. Juni 1700 (wie abermahls die Schweden mit 3 Kompanien Musketiers und schon zwischen Olzborg und Kistorff waren) ist auch Hinrich Steenbocks aus Schmalfeld Söhnlein getauft und Johann genannt.“

Über Geburten im Wakendorfer Moor während des Feindeinbruchs berichten folgende Eintragungen:

> „Den 24. Juni ist Hans Pohlmanns, Insten in Henstedt, so auch ins Wakendorfer Moor gekommen, Söhnlein getauft und Ties genannt.“

> „Am 27. Juni ist Jürgen Sühlowen, nachdem dessen Frau im Wakendorfer Moor, dahin sie wegen der streifenden Partheyen geflüchtet entbunden, Söhnlein getauft und Diedrich genannt.“
> „Am 2. July ist Johann Schmucks Diedrich, des alten Sohn, Inste in Henstedt, nachdem die Frau im Wakendorfer Brook entbunden, Töchterlein getauft und Catrin genannt.“

Auch Begräbnis und Überführung Verstorbener zum Friedhof Kaltenkirchen bleiben offensichtlich vom Feinde nicht unbehelligt. Dafür spricht folgende Eintragung:

> „1700, den 8. Juni ist Marie, Jasper Siems des Schäfers in der Heide bei Alveslo Frau im 48. Jahr ihres Alters wegen der streifenden schwedischen „Partheyen“ bei hellem Mittag dennoch ohne Gesang und Klank begraben.“

Auf den Nordischen Krieg folgte ein volles Jahrhundert Ruhe für Dänemark und damit auch für Schleswig-Holstein. Erst die napoleonischen Kriege bringen wieder Unruhe und Seuchen in unsere engere Heimat. Während der ganzen Zeit von 1803 bis 1813 lagen hier verstärkte dänische Truppenteile an der Elbgrenze und im Hinterlande der Elbe. In dieser Zeit, 1808, wurde das Kind eines „Bosniaken“ geboren. Dieser „Bosniak“ stammte nun nicht etwa aus Bosnien, sondern er war ein dänischer

Soldat aus einem dänischen „Bosniakenregiment“, das nicht aus Bosniaken, sondern aus dänischen Landeskindern bestand und nur, der damals viel verbreiteten Gewohnheit, Regimenter in ausländische Phantasieuniformen zu stecken, entsprechend, die Uniform der Bosniaken trug. In der Russenzeit 1813/14 ist im ganzen Kirchspiel nur ein Fall vorgekommen, daß ein Russe als Vater eines unehelichen Kindes angegeben wurde:

„3. 8. 1814 Vater ein russischer Soldat, der sie in den Kriegsunruhen geschwängert haben soll.“

Manche der männlichen Kirchspielbewohner wurden als Landsoldaten eingezogen. Von ihnen starben an der Ruhr im Militärkrankenhaus in Rendsburg

Caspar Stick aus Kisdorf
Hans Holdorf aus Schmalfeld
Mars Krohn aus Schmalfeld
Christian Wist aus Götzberg

Schlimm war es für die Hamburger, als Marschall Davoust mitten im Winter 1813/14 alle Hamburger, die alt und gebrechlich waren und sich nicht für eine bestimmte Zeit verproviantieren konnten, aus der belagerten Stadt vertrieb. Das Sterberegister erzählt mit knappen Worten von dem Leid der Vertriebenen.

„17. 1. 1814 Philipp Jacob Hadelent, Vertriebener aus Hamburg, alt 85 Jahr, in Ulzburg gestorben,“

„19. 2. 1814 Eine Frauensperson aus Hamburg, die von Bilsen krank nach Alveslohe transportiert worden und daselbst gestorben. Man wußte weder ihren Namen noch sonst was von ihr anzugeben, als daß sie nach dem Ansehen wohl hätte mögen alt sein 60 Jahr.“
„20. 2. 1814 Johann Hinrich Froburgs Frau aus Hamburg gestorben in Oersdorf bei Hans Lohse.“

„19. 3. 1814 Hans Hinrich Hochhausen, Hamburg, ein Vertriebener, alt 64 Jahr, in Weddelbrook gestorben.“

Der Kampf der Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark 1848/51 forderte auch aus unserem Kirchspiel seine Opfer. Das Sterberegister gibt an:

„Johann Schöllermann, Musketier, gestorben am 17. 2. 1849 in Husum, geboren in Alveslohe.“

„Claus Hinrich Sahlmann aus Kisdorf, Musketier, gestorben 27. 8. 1850 im Hospital Altona.“

„Jochim Pohlmann, Musketier aus Schmalfeld, gestorben 5. 9. 1850 im Hospital Rendsburg.“

„Caspar Boye aus Wakendorf, gest. 9. 10. 1850 im Hospital Altona.“

Die letzten drei sind wohl ihren Verwundungen im Kampf bei Idstedt erlegen. Gefallen ist bei Idstedt

„Claus Stegemann, Sohn des Hans Stegemann und seiner Frau Catharine geb. Lentfer in Henstedt, 25 Jahre alt.“

Aus dem Kriege 1870/71 sind keine Eintragungen vorhanden, während die Namen der Opfer des 1. und 2. Weltkrieges seitenlang im Sterbe-

register verzeichnet stehen. Vergessen werden darf nicht, daß die Namen der im Gefangenenlager Springhirsch 1915/19 gestorbenen russischen Kriegsgefangenen im hiesigen Sterberegister vermerkt sind.

*

Verlassen wir die Kriegsgeschichte und wenden uns allgemein menschlichen Bereichen zu. Die Eintragungen mögen hier ohne eine feste Systematik so, wie sie in den Registern gefunden wurden, wiedergegeben werden.

Da haben wir die Nachricht über eine aus mecklenburgischer Leibeigenschaft entflohene Familie, die hier im Kirchspiel, und zwar in Lentföhrden, als freie Menschen eine neue Heimat fand, denn im Kirchspiel Kaltenkirchen hat es, mit Ausnahme des Gutes Kaden, nie eine Leibeigenschaft gegeben. Die Eintragung lautet:

> „4. July 1753. Eine Frauensperson in des Bauer-Voigt Jasper Siemens zu Lentföhrden seiner Kate den 29. Juni entbunden, die dem Vorgeben nach Catharina heißen soll und eines Menschen, dessen Name Hinrich Sieknecht bey mir angegeben, seine Ehefrau sein soll, Sohn Jasper, get. 4ten July. Beyde gedachte Personen haben bey Hans Boe zu erwähnten Lentföhrden eine Zeitlang als Knecht und Magd gedienet; sonsten beyde gegen mich ausgesagt, daß sie aus Leibeigenschaft unter Mecklenburgischer Adelicher Herrschaft ausgetreten und von da entwichen.“

Als Gevattern für dieses Kind werden der Bauervogt Jasper Siemens, Marx Biel und Margret Boen, alle aus Lentföhrden, genannt. Als der zweite Sohn geboren wurde, saßen die Geflohenen in Lentföhrden schon so fest und sicher, daß sie wagten, ihren richtigen Namen anzugeben: Hinrich Schildknecht.

Ein ganz besonderes Ereignis mag es gewesen sein, wenn der König durchs Land reiste und zu einem Einwohner des Kirchspiels in nähere Beziehung trat. Das geschah mit dem Postmeister und Zollkommissar Andreas Hoyer in Ulzburg, dem Bruder des Pastors Nicolaus Eberhard Hoyer in Kaltenkirchen (1763—1795). Ihm wurde am 6. Juli 1767 ein Sohn geboren. Am 9. Juli kam der König von Dänemark, Christian VII, auf der Reise von Altona nach Traventhal durch Ulzburg und

> „in des Postmeisters Hoyer Hause das Mittagsmahl einzunehmen geruhten und von demselben alleruntertänigst zu Gevatter gebeten worden.“

Die Taufe fand am 11. Juli statt. Der König wurde durch Herrn Cay von Ahlefeldt aus Kaden vertreten. Die weiteren Paten waren der Kirchspielvogt Herr Peter Wichmann und die Frau des Pastors, Henriette Catharine Elisabeth Hoyer.

In Alveslohe verlobte sich 1821 der Bauer Christian Saggau. Er ist ein „Danebrogsmann“, muß sich also im Dienste des dänischen Königs so ausgezeichnet haben — höchstwahrscheinlich als Soldat —, daß er mit diesem hohen Orden dekoriert wurde; nun aber besondere Achtung genießt.

*

Fast in jedem Dorf gab es früher einige wirklich arme Menschen. Entweder konnten sie wegen körperlicher Behinderung nicht arbeiten und ihr Brot verdienen, oder es gab für sie keine Arbeitsmöglichkeit. Das Dorf gab diesen Armen Unterkunft in der Armenkate, die wohl in jedem Dorf zu finden war. Bei den Eintragungen der armen Gestorbenen finden wir im Sterberegister häufig die Bemerkung

„eine arme, ihr Brot vor den Türen suchende Frau"
„eine alte Madmoiselle aus Hamburg, deren Name nicht angegeben werden konnte; sie starb ganz in Armut."

Mehrfach wird als Todesursache „Erfrierung in Trunkenheit" angegeben.

Bunt ist die Reihe derer, die in den vergangenen Jahrhunderten durch unsere Dörfer kamen und am Wege starben oder Kinder gebaren: Scherenschleifer, Kesselflicker, vagabundierende Bettler, ein alter Mann, eine arme Dirne, ein pensionierter Pionier, Musquetier, Reuter, durchreisende Kaufleute, Handwerksgesellen (sogar aus Schweden), Packenträger und Brotträger. Dazu kamen zur Zeit der Ochsentriften die Ochsentreiber aus Schleswig und Jütland. 1828 starb hier der Ochsentreiber Christian Topp aus Bredstedt; er ist auf der Reise nach Hamburg erkrankt und bei dem Gastwirt Ulrich in Ulzburg gestorben, angeblich im Alter zwischen 50 bis 60 Jahren.

*

Groß waren die Opfer, die die verschiedenen Seuchen, besonders die „Rote Ruhr", forderte. Im Ostbezirk des Kirchspiels starben in der Zeit vom 2. September 1748 bis zum 5. November 1748 allein 22 Menschen an der Roten Ruhr, darunter eine Mutter mit zwei Kindern innerhalb einer Woche. Zwei Jahre später werden in der Zeit vom 12. August bis 25. November 1750 im gleichen Ostbezirk 38 Menschen dahingerafft. — Im Westbezirk ist es nicht viel anders. Im Jahre 1693 starben in der Zeit vom 12. September bis 17. Oktober 14 Kinder und Erwachsene an der Roten Ruhr. 1700 sind es im Oktober und November im gleichen Bezirk 16 Todesopfer. In Henstedt (Westbezirk) starben am 30. Oktober 1758 in der Familie des Claus Stegemann 2 Mädchen im Alter von 4 und 2 Jahren und am 11. November der ein Jahr alte Sohn und die Mutter, 25 Jahre alt. Damit ist in 12 Tagen mit vier Toten die ganze Familie bis auf den Vater ausgelöscht. Diese Angaben sind nicht erschöpfend, sie sind nur Beispiele aus der Vielzahl der genannten Seuchenopfer.

Man sieht, daß der Zeitraum, in dem die Seuche auftritt, immer der Herbst ist. Daraus ist wohl zu schließen, daß die Rote Ruhr eine typische Herbstkrankheit war.

Die Blattern, heute in Deutschland vollständig unbekannt, gehörten früher zu den gewöhnlichsten Krankheiten. Sie traten alle paar Jahre mal stärker, mal schwächer auf. So starben, z. B. in Henstedt in der Zeit vom 21. September 1770 bis zum 10. November neun Kinder an Blattern, davon einmal drei und einmal zwei Geschwister.

Die Asiatische Cholera, aus dem Osten kommend, trat besonders heftig in Hamburg auf und griff auch auf Schleswig-Holstein über. In unserem Sterberegister ist ein Fall festgehalten: Der Schlachter Hans Delfs aus Hamburg war bei dem Schlachter Pump in Ulzburg eingekehrt und starb

am 4. Juni 1832. Als Todesursache stellten drei Ärzte die Cholera fest. Detlefs wurde abends zwischen 10 und 11 Uhr in aller Stille ohne Gefolge begraben. Sein Grab war 8 Fuß tief.

In vielen Fällen hat der Pastor die Todesursache nicht angegeben. So starben in der Zeit vom 3.—6. Oktober 1798 bei dem Bauern Hinrich Thieß in Hüttblek vier Kinder im Alter von 4—13 Jahren, jeden Tag eins. Die Todesursache ist nicht vermerkt. Der Zeit nach könnte es die Rote Ruhr gewesen sein. Auch die Eintragung über den Tod der drei Kinder des Insten Jacob Hartmann in Kisdorf, die im Alter von 2 bis 6 Jahren in der 3. Maiwoche des Jahres 1820 starben, enthält keine Todesursache. Sicherlich ist auch hier eine Seuche der Grund gewesen.

Die Masern, heute als verhältnismäßig harmlose Kinderkrankheit angesehen, traten früher bösartiger auf oder wurden durch eine falsche Behandlung in ihrer Wirkung begünstigt. So starben um die Jahreswende 1789/90 in der Familie Lentfer in Kisdorf drei Kinder und bei Steenbock in Wakendorf zwei Kiinder an dieser Krankheit.

Ärztliche Hilfe hat es im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts hier kaum gegeben. In Kaltenkirchen lebte 1779 ein Chirurgus Luther. Er kaufte in diesem Jahre das Nebenhaus der Kirchspielvogtei, des jetzigen Wohnhauses des Herrn Apothekers Moritz, von Cay von Ahlefeldt. Im Jahre 1820 wird in Ulzburg ein Chirurgus Carl Jenkel genannt dessen Söhnlein auf Kosten der Armenkasse begraben wurde. Ein Chirurgus dieser Art war ein Barbier, der sich mit der Behandlung von Verletzungen oder Wunden befaßte. Um 1800 galten diese Chirurgen vielerorts noch als „unehrlich“, gleich dem Scharfrichter und Abdecker. Aber 1841 haben die Ulzburger schon einen richtigen Arzt, den Dr. med. Franzen. In Kaltenkirchen wird der erste Arzt 1854 genannt, es ist Dr. med. Eller. 1857 ist auch ein Tierarzt im Ort, Dr. ph. Jürgen Christian Ferdinand Julius Iwersen.

*

Man meint allgemein, daß eine Häufung unehelicher Geburten eine Erscheinung der Kriegs- und Nachkriegszeiten sei, in denen die Ordnung sich zu lockern pflegt. Das ist aber nicht immer so; es können auch Gründe vorliegen, die aus der allgemeinen Not resultieren. Da verzeichnen wir in Kaltenkirchen-Ost im Jahre 1847 von 94 Geburten 14 uneheliche. Nun wissen wir, daß 1846 und 1847 Jahre der Mißernte, Hungersnot, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot waren. Diese Notzeit machte das Heiraten in vielen Fällen unmöglich.

Am 17. 1. 1816 wurde ein eintägiges Findelkind vor der Katentür des Brotträgers Mars Stin auf dem „sogenannten Funkenberge“ gefunden und in das hiesige Armenhaus aufgenommen. Da man von den Eltern nichts wußte und auch weiterhin keine Spur entdeckte, gab man dem Kinde den Namen „Johann Funkenberg“.

*

1830 begann man mit dem Bau der Altona-Kieler Chaussee, der heutigen Bundesstraße 4. In Verbindung mit dieser neuen Verkehrsader kamen neue Berufe, die auch in den Kirchenbüchern erstmalig auftauchen: Chausseewärter und -arbeiter, Baumwärter und Chaussee-Ein-

nehmer. Die beiden zuletzt genannten Berufe sind die gleichen, sie bezeichnen beide den Mann, der von seinem Chausseehause aus von den Reisenden das Chausseegeld einkassierte, durchweg je Pferd 1 Schilling. Die Bezeichnung „Baumwärter“ hängt mit dem Baum zusammen, den der Chaussee-Einnehmer über die Straße fallen ließ, wenn ein Fuhrmann ohne Bezahlung durchschlüpfen wollte. In Abständen von ca. 1 Meile waren die Chausseehäuser angelegt, und zwar so, daß man von einem Ausbau aus die Straße nach beiden Seiten übersehen konnte. Bis 1884 hat diese Einrichtung bestanden. Die Chausseehäuser fallen heute noch durch ihre Lage ins Auge und dienen den Chausseewärtern als Dienstwohnung. Allerdings ist schon eine Reihe dieser Häuser abgerissen worden, um der Verbreiterung der Fahrbahn Platz zu machen.

Und wenn wir heute so häufig von tödlichen Unfällen auf dieser Straße lesen, so wollen wir nicht an einer Eintragung im Sterberegister vor mehr als 200 Jahren vorübergehen, die einen tödlichen Straßenunfall verzeichnet:

> „1745, den 4. Oktober Elisabeth, Herrn Hinrich Bernhardi, Notarii in Hamburg, wohnhaft auf dem Valentinskamp, Ehe-Frau, eine geborene Kablitzin, zwischen Oldsborg und Kaltenkirchen beym Flott-Moor, nach Kiel wollend, abends gegen 9 Uhr mit dem Wagen umgeworfen, zur Stelle tot. 7ten dito stille nach Haselau abgefahren. Alt ca. 50 Jahr.“

Über einen Unglücksfall in Ulzburg, bei dem 5 Menschen ihr Leben verloren, berichtet das Kirchenbuch:

> „17. September 1788. Fünf reisende Männer haben bei der in der Nacht vom 17. bis 18. September in Ulzburg entstandenen Feuersbrunst, dadurch das große Eckermannsche Gasthaus in die Asche geleget worden, ihr Leben eingebüßet. Diese 5 Männer waren zwei Fuhrleute, nämlich Johann Hinrich Hinst aus Neumünster und Franz Dibbern bei Kiel, die mit ihren Frachtwagen, darauf große Packen Kaufmannsgüter waren, und mit ihren Pferden verbrannt sind; ferner 3 Passagiere vom Hamburger Berge, nämlich ein Schiffscapitän namens Schlüter, ein Steuermann Beren Wesselius und ein Schiffsarzt Wittorf. Die Gebeine des Fuhrmanns Franz Dibbern wurden von seinen zween Brüdern, die in der Quickborner Gemeinde wohnen, nach Quickborn gebracht und daselbst begraben. Die übrigen vier sind hier auf dem Friedhofe begraben, nämlich die drei Schiffsleute in einem Sarge zusammen, weil Köpfe und Arme weg waren, und der Fuhrmann Hinst in einem Sarge. Die unglückliche Feuersbrunst entstand durch Unvorsichtigkeit der Knechte mit dem Licht, welches dem auf der großen Diele liegenden Haufen Stroh zu nahe kam und zündete, daher das ganze Haus bald in Flammen stand und fast nichts gerettet wurde.“

Ein eigenartiger, aber harmloser Unglücksfall ereignete sich 1770 in der Kirche:

> „Dieser Bendix Glismann stürzte vor einigen Wochen von den Glocken, welche er nebst anderen zog, herunter, zerbrach im Herunterfallen ein dickes Brett und fiel auf den Leichenstein nieder,

der gleich beim Eintritt in die Turmtüre liegt, von welchem großen Fall er weiter keinen Schaden bekam, als daß er ungefähr 14 Tage zu Bett lag."

Eine beabsichtigte Eheschließung muß heutzutage im Gemeindekasten eine bestimmte Zeit öffentlich angezeigt werden. In früherer Zeit, als nur wenige lesen und schreiben konnten, wurde die bevorstehende Heirat an drei Sonntagen von der Kanzel angekündigt, „proklamiert" „Dor is'n Bruutpoor vun de Kanzel fulln", hieß es dann. In einem Proclamationsregister wurden die Personalien der Brautleute und die Verlobungszeugen festgehalten. Etwaige Einsprüche gegen die Eheschließung mußten vor dem Pastor geltend gemacht werden. So heißt es:

„6. 10. 1832 hat Magda Kröger, wohnhaft bei dem Bauern Clas Wrage in Alveslohe wider die Trauung des blinden Abschieders Mars Coltzau in Alveslohe Einsage erhoben, welche aber am 11. 10. von ihr selbst wiederum zurückgenommen wurde."

Wegen Erregung eines Ärgernisses irgendeiner Art (liederlicher Lebenswandel, uneheliche Geburt, voreheliche intime Beziehungen) wurde eine Kirchenbuße als Altar- oder Kanzelbuße verhängt. Aus einer Reihe solcher Bußeintragungen seien hier herausgegriffen:

„1760, den 3. p. Epiph. Anna Margaretha W.[1]) aus Wakendorf Altar-Buße."

„den XXII p. Trin. Claus F.[1]) und Frau in Goetzberg Kanzel-Buße."

Zum Schluß ein trauriges Kapitel, den Bericht des Sterberegisters über einen Kindesmord und seine Sühne:

„2. September 1777 Margaretha Catharina B.[1]) in Kaltenkirchen, des vor einigen Jahren weggegangenen und in Rendsburg Soldat gewordenen Insten und Schusters Marx B. Ehefrau hat in der Nacht vom 1. auf den 2. September eine Tochter heimlich geboren in des Kätners Jacob B. Hause, nachher umgebracht und darauf in der Sandkuhle bei Claus Mohrs auf dem Sandberge Hause begraben. Nachdem dieses bekannt geworden, hat sie es nachher auf obrigkeitlichen Befehl wieder ausgegraben und es ist der tote Körper des Kindes den 7. September von dem Physikus Herrn Dr. Carstens besichtigt und demnächst begraben worden. — Die Kindesmörderin Margaretha Catharina B. ist, nachdem sie drei viertel Jahr in Segeberg im Amtsgefängnis gesessen, am 25. Juni 1778 auf dem Richtplatz vor Segeberg enthauptet, ihr Körper unter dem Galgen begraben und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt worden. Ihr Alter war 36 $1/4$ Jahr. Gelobet sei der Erzhirte unserer Seelen, der sie in ihrem Gefängnis so treulich bearbeitet, daß sie zur Erkenntnis nicht bloß ihres begangenen Kindesmordes, sondern ihres ganzen Verderbens zur göttlichen Reue und Traurigkeit zum lebendigen Glauben an Jesum ihren Heiland und durch denselben zur Versicherung ihrer Seligkeit gebracht wurde, so daß sie voller Freuden über ihre Begnadigung Gott in den letzten Tagen ihres Lebens innig lobete und voller Sehnsucht nach dem Himmel die Erde verließ."

1) Der Name ist im Kirchenbuch voll ausgeschrieben.

Jürgen Hagel, Stuttgart:

Der Kleine Segeberger See sollte verschwinden

Ein Kapitel aus der Geschichte des Segeberger Salzbergwerks

Nachdem am 13. Mai 1870 am Kalkberg mit dem Abteufen eines Bergwerksschachtes begonnen worden war, entspann sich eine rege Diskussion um den Kleinen Segeberger See. Dieser bildete nämlich für den Bergbau eine große Gefahrenquelle, die möglichst beseitigt werden sollte. Daß es nicht dazu kam, verdanken wir dem Einspruch des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe. Verfolgen wir, was die Akten — soweit sie noch erhalten sind — darüber berichten!

Schon vor dem Abteufen des Bergwerksschachtes hatte man, wie der Verfasser im 12. Jahrgang dieses Jahrbuches (1966, S. 81 ff.) bereits berichtete, damit gerechnet, auf wasserführende Klüfte zu stoßen. Ob man schon damals befürchtete, das Wasser des Kleinen Sees könnte durch solche Klüfte in den Schacht strömen und die Arbeiten lahmlegen, geht aus den Akten nicht hervor. Erst in einem Brief, den der Segeberger Berginspektor O. Dörell am 17. Juni 1870, also rund einen Monat nach dem Beginn des Schachtbaus, an das Oberbergamt in Clausthal schrieb und den dieses am 1. August an den Preußischen Minister für Handel und Gewerbe in Berlin weiterleitete, ist von dem Kleinen See die Rede [1]). Der Berginspektor äußerte darin, beim Abteufen des Schachtes „kann möglicherweise der Fall eintreten, daß Klüfte angehauen werden, welche mit dem in unmittelbarer Nähe dabei belegenen, sogenannten kleinen See [2]) in Verbindung stehen und das in diesem enthaltene Wasser dem Schachte zuführen, welches dann gewältigt werden muß und wodurch schließlich bis zur Vollendung des in Aussicht genommenen wasserdichten gußeisernen Ausbaues, die Entleerung des kleinen See's wenn nicht ganz, doch theilweise herbeigeführt werden kann“. Das Oberbergamt schloß sich in seinem Begleitschreiben dieser Ansicht an [1]): „Die Abteufung des Schachtes zu Segeberg macht eine Entwässerung des nahe liegenden kleinen See's sehr wahrscheinlich.“ Mit dem Wegfall des Wasserdrucks aber, so meinte Berginspektor Dörell in dem genannten Brief, würde der Boden am Seeufer zu rutschen beginnen, und die „nicht mehr ganz soliden“ Häuser am See würden gefährdet werden. Damit aber würden, so betonte das Oberbergamt in seinem Begleitschreiben, Entschädigungen für die Anlieger zu gewähren sein. Es ist verständlich, daß man das zu vermeiden trachtete. Dörell sah hierzu außer dem Ankauf der Häuser, der gar nicht erst diskutiert wurde, nur die Möglichkeit, den See zuzuschütten. Die Kosten dafür bezifferte das Oberbergamt in seinem Begleitschreiben auf 4 000 Thaler. Den Rauminhalt des Sees hatte der Oberamtsmarkscheider

Brathuhn aus Clausthal, einem Brief Dörells vom 23. 7. 1870 zufolge [1]), zu 37 800 m^3 bestimmt.

Dörell muß den Gedanken, den Kleinen See zuzuschütten, schon früher in Segeberg geäußert haben, denn er fuhr fort, der Segeberger Magistrat habe das Projekt bereits erörtert und seine Verwirklichung für wünschenswert erachtet. Überdies habe man schon verschiedentlich gestattet, große Mengen Bauschutt, Abfälle usw. außer den Rückständen der Gerbereien in den See zu schütten. Anscheinend hat Dörell aber nur mündlich über diese Dinge verhandelt; denn die einschlägige Korrespondenz des Stadtarchivs Bad Segeberg setzt erst mit dem 12. Juli 1870 ein [3]). An diesem Tage berichtete Dörell dem Magistrat brieflich von dem Plan und teilte mit, das Oberbergamt halte allerdings gemäß einem Brief vom 9.7. eine Aufschüttung nur vor den gefährdeten Häusern für ausreichend, und es habe ihn zu Verhandlungen mit dem Magistrat ermächtigt.

Die Stadt unterrichtete die Anlieger und Interessenten, die den Kleinen See zu gewerblichen Zwecken nutzten, umgehend von dem Plan und fragte sie, unter welchen Bedingungen sie mit einer Ausfüllung des Sees einverstanden wären. Am 15. Juli erschienen die Lohgerber C. J. H. Bönckemeyer und J. H. D. Reher auf dem Rathaus und berichteten, zugleich im Auftrag von Gerber J. F. Reher, Sattler J. Behrens, Gerber Dähne, Färber F. Herbst und Färber Ingwersen — Färber H. Herbst und Gerber Düring waren dabei nicht vertreten —, die Anlieger seien mit einer Zuschüttung einverstanden, wenn ihnen die zur Fortführung ihrer Gewerbe erforderlichen Wasserbehälter, sei es als Kanal oder als Bassins, kostenlos angelegt werden würden. Sie würden einen Kanal von 8 Fuß Breite und 8 Fuß Tiefe bevorzugen, doch dürfe das Wasser nicht salzhaltig sein [4]). Nach dem Brief Dörells vom 23. 7. 1870 haben Magistrat, Berginspektor und gewerbetreibende Anlieger auch eine Ortsbesichtigung vorgenommen [1]).

Der Magistrat legte seine Ansicht am 20. 7. in einem Brief an den Berginspektor dar [5]). Eine teilweise Aufschüttung lediglich vor den gefährdeten Häusern, so meinte man im Segeberger Rathaus, komme fast einer vollständigen Zuschüttung gleich. Es würde dabei nämlich in der Mitte nur ein kleines Becken übrig bleiben. In diesem aber würde sich der ganze Schlamm sammeln und es „zu einem in sanitätspolizeilicher Beziehung höchst bedenklichen, als Wasserreservoir unbrauchbaren Pfuhl machen, für dessen Beibehaltung keinerlei Gründe angeführt werden können.“ Zudem seien die Kosten nicht wesentlich niedriger. „Einer vollständigen Ausfüllung des der Stadt gehörenden Sees im Interesse des Bergbaus dagegen glauben die Städtischen Collegien im Hinblick auf die großen Vortheile, welche die Stadt Segeberg von der bergmännischen Ausbeutung des hiesigen Salzlagers erhofft, sich nicht widersetzen zu dürfen, so sehr auch von den Anliegern des Sees, namentlich den gewerblich an demselben interessierten 6 Gerbern und 3 Färbern die Beibehaltung des Sees gewünscht wird.“ Es könnten bei einer vollständigen Zuschüttung jedoch ein Reservoir für Feuerlöschzwecke sowie Wasserleitungen und Behälter für die Gewerbetreibenden angelegt werden. Der Stadt bzw. den Interessenten am See dürften jedoch allenfalls die Kosten

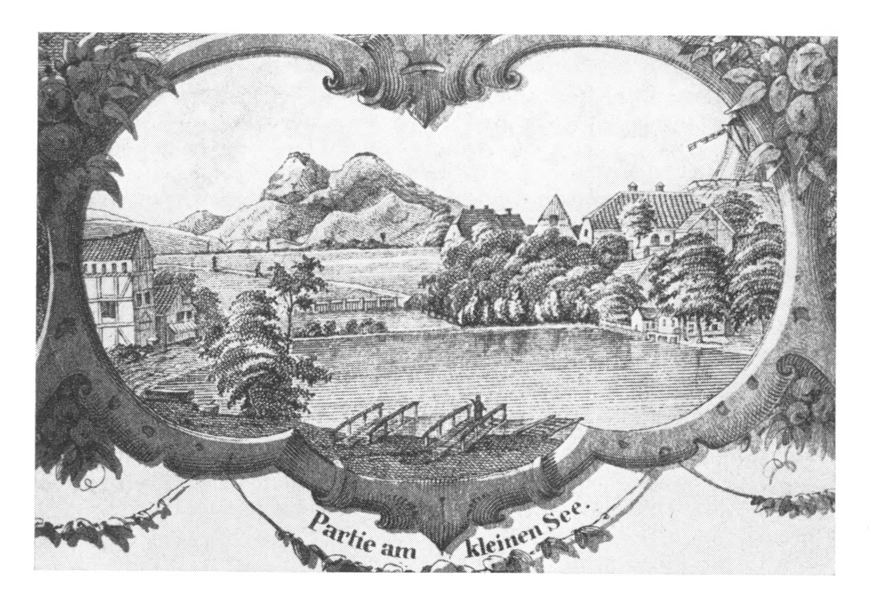
für diese Anlagen aufgebürdet werden; die Zuschüttung müßte der Fiskus bezahlen.

Im Ministerium in Berlin überlegte man nüchtern und forderte am 12. 8. vom Oberbergamt zunächst einen Situationsplan an [1]), der leider nicht mehr erhalten ist. Man wollte wissen, welcher Entschädigungsbetrag für jedes der Häuser anzusetzen sei und welche Kosten der Bergverwaltung durch die Zuschüttung im einzelnen entstehen würden. Hatte Dörell in seinem Brief vom 17.6. gemeint, man könnte den See mit Geröll und steriler Erde, die am Berge in großen Massen vorhanden seien, zuschütten, so hegte man im Ministerium gegen die Auffüllung mit lockeren Gipsmassen Bedenken und fragte, ob diese nicht nachgeben würden, so daß trotzdem Schäden zu erwarten seien. Könnte die Sicherung der Gebäude nicht durch eine Spundwand erfolgen?

Das Oberbergamt erwiderte am 17. 9., daß alle Häuser außer dem des Tischlermeisters Koyen, das etwas höher liege, gefährdet seien. Selbst wenn man die Wahrscheinlichkeit eines Einsturzes mit 1 : 5 annehme, sei es billiger, den See zuzuschütten, als Entschädigungen zu zahlen. Spundwände seien nicht nur teuer, sondern böten auch keinen dauerhaften Schutz. Und zur Ausfüllung dürfe lockeres Gestein genügen, da es mindestens den gleichen Druck wie jetzt das Wasser ausüben würde, so daß Rutschungen nicht zu befürchten seien.

Der Minister genehmigte die Zuschüttung für diesen Zeitpunkt nicht (Schreiben vom 29. 9. 1870 an das Oberbergamt [1])), „da es noch keineswegs feststeht, daß die befürchtete Kommunikation zwischen dem genannten See und dem Steinsalzschachte seiner Zeit wirklich eintreten wird." Vor einer Aufwendung so bedeutender Kosten sei der Erfolg des fortschreitenden Schachtbaues abzuwarten. „An und für sich ist die Möglichkeit der wasserdurchlässigen Beschaffenheit des Gebirges zwischen Schacht und See nicht in Abrede zu stellen; es wird jedoch Zeit sein, mit der Ausfüllung des Sees vorzugehen, wenn die Kommunikation wirklich nachweisbar ist und anderweitige Dispositionen erfolglos sein sollten. Zu letzterer Beziehung bemerke ich," schrieb der Minister weiter, „daß von jetzt ab das Niveau des Seespiegels mit Hilfe zuverlässiger Pegel täglich mehrere Male sorgfältig zu beobachten und die größte Aufmerksamkeit auf die Wasserzugänge im Schachte zu richten ist. Diese Zugänge sollen bekanntlich durch wasserdichte Schacht-Auskleidung zurückgedämmt werden, bei deren Gelingen es vielleicht möglich sein wird, den See vor Entwässerung zu schützen. Andernfalls ist sofort — event. telegraphisch — zu berichten und werde ich dann nicht anstehen, die Zufüllung des See's zu genehmigen."

Berginspektor Dörell wandte sich daraufhin am 10. 10. 1870 an den Magistrat der Stadt Segeberg [6]) und bat, zwei Pegel anbringen und mehrmals täglich ablesen zu dürfen. Schon zwei Tage später erklärte sich der Magistrat damit einverstanden [6]). Er drückte aber zugleich sein Bedauern darüber aus, daß die Abteufung des Schachtes um diejenige Zeit verlängert werden würde, die später für das Zuschütten des Sees erforderlich sei; denn ein Abpumpen des Seewassers aus dem Schacht werde erst möglich sein, wenn die Verbindung zwischen See und Schacht durch Zuschütten beseitigt sei.



So etwa sah es am Kleinen Segeberger See aus, als im Jahre 1870 über seine Zuschüttung diskutiert wurde. Das vergrößert wiedergegebene Bild ist eine von mehreren kleineren Ansichten, die zusammen mit einem Panoramabild von Segeberg angefertigt wurden und die mit diesem auf einem Blatt abgedruckt sind. Die am See wohnenden Gerber und Färber nutzten damals noch das Wasser des Sees; ihre Arbeitsstege sind im Vordergrund erkennbar. Links neben dem Wohnhaus ein mehrstöckiges Lagerhaus. Rechts die 1821 errichtete Gipsmühle. Verfasser nicht bekannt, erschienen im Verlag der Buch- und Kunsthandlung von Saling, gestochen im Institut Fuhrmann, Hamburg-St. Pauli. Aufn.: Archiv Dellgrün / Köster

Tatsächlich ist der Schacht am 23. September 1871 wie befürchtet voll Wasser gelaufen. Dabei zeigte sich an den am Kleinen See angebrachten Pegeln jedoch keine Veränderung des Wasserspiegels, das heißt, das Wasser stammte nicht aus dem Kleinen See [7]). Infolgedessen wurde die Frage, ob man den See zuschütten solle, von den Bergbaubehörden gar nicht mehr diskutiert. Anders in der Bevölkerung; denn eine Woche nach dem Ersaufen des Schachtes druckte das Segeberger Kreis- und Wochenblatt einen Leserbrief ab, der sich zwar hauptsächlich auf die „Bahnhofsfrage" (die vieldiskutierte Frage nach der günstigsten Lage des Bahnhofs) bezieht, aber auch eine Bemerkung über den See enthält [8]). In ihm wird nämlich vorgeschlagen, die Burgfeldstraße zu begradigen, stehe es doch zu erwarten, „daß der kleine See zugeworfen werden muß, (indem man annimmt, daß das Wasser desselben in den Schacht eindringt); so wäre es für die Stadt ein prachtvoller Marktplatz, oder ließe sich, wenn wir mit der Zeit Militär erhalten, welches wohl nicht ausbleiben wird, zu einem

prachtvollen Casernenplatz benutzen." Und drei Jahre später berichtete dieselbe Zeitung [9]), ohne jedoch auf eine Beziehung zwischen See und Bergwerksschacht einzugehen, in einer Notiz über den Bahnbau: „Es soll in Anrege gebracht sein, mit dem bei Segeberg nach Aufschüttung des Bahnkörpers und Planierung des Bahnhofes übrig bleibenden Erdreich den kleinen See am Fuße des Gypsberg zuzuschütten."

Übrigens ist die Idee, den Kleinen Segeberger See zuzuschütten, schon früher einmal geäußert worden, nämlich im Jahre 1794. Damals meinte A. F. Nissen, der als „Gevollmächtigter" des Amtes Traventhal die Geschäftsführung am Kalkberg inne hatte, der See, in dem zu seiner Zeit noch „Karutschen" (Karauschen) gefangen wurden, könnte als Schuttplatz für den beim Gipsabbau anfallenden Schutt verwendet werden [10]).

Erfreulicherweise ist keiner dieser Vorschläge in die Tat umgesetzt worden. Heute jedenfalls möchte wohl niemand dieses dank seiner Lage reizvolle Gewässer missen. Der Kleine Segeberger See bildet schon aufgrund seiner Entstehung mit dem Berge eine Einheit und sollte daher wie dieser erhalten und gepflegt werden.

Anmerkungen und Quellenhinweise

1) Ehem. Preuß. Geh. Staatsarchiv, heute Deutsches Zentralarchiv, Abt. Merseburg, Rep. 121, Abt. F, Tit. Xs, Sect. 8, No. 107.
2) Bei wörtlicher Wiedergabe des Textes wird die in den Akten zu findende Schreibweise „kleiner See" wie alles unverändert übernommen. Heute muß das Eigenschaftswort „klein" in diesem Falle als Bestandteil eines Namens groß geschrieben werden.
3) Stadtarchiv Bad Segeberg, Fach 45, Nr. 10, fol. 29.
4) Ebenda, fol. 30.
5) Ebenda, fol. 30/31, und DZA Merseburg (s. Fußnote 1). Der in den Segeberger Akten enthaltene Entwurf und der in der Merseburger Akte wiedergegebene Wortlaut weichen geringfügig voneinander ab, doch ist der Inhalt gleich. So ist im Segeberger Entwurf von der „bergbauerischen", in der Merseburger Wiedergabe von der „bergmännischen" Ausbeutung des Salzlagers die Rede.
6) Stadtarchiv Bad Segeberg, Fach 45, Nr. 10, fol. 33.
7) Ausführliche Angaben hierüber bei J. Hagel in diesem Jahrbuch, 12. Jg., 1966, S. 88 und 89.
8) Segeberger Kreis- und Wochenblatt, 30. 9. 1871, S. 39. Wann dieser Brief geschrieben wurde, ist jedoch nicht bekannt; er kann, da die Zeitung nur einmal in der Woche erschien, auch schon vor dem 23. 9. verfaßt worden sein, braucht also nicht unbedingt als Stellungnahme zum Ersaufen des Schachtes zu gelten.
9) Segeberger Kreis- und Wochenblatt, 2. 5. 1874, S. 70.
10) Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1794, S. 305—342.

Hans-Christian Schumacher, Bad Segeberg:

Die Eingemeindung Klein Niendorfs vor 30 Jahren

Eine Chronik des ehemaligen Dorfes Klein Niendorf ist bisher nicht erarbeitet worden. Klein Niendorf zählt zu den „Klosterdörfern" und ist nach Ansicht von Prof. Dr. H. Jellinghaus im 12. Jahrhundert angelegt worden.

Der folgende Aufsatz will neben der Erinnerung an einen sehr bedeutenden Eingriff in die Dorfgeschichte als ein Stein in dem künftigen bunten Mosaik einer Dorfchronik verstanden sein.

Schröder/Biernatzki schrieben vor rund 110 Jahren in ihrer bekannten Topographie über Niendorf:

> „Dorf nahe nördlich vor Segeberg, Amt Traventhal, Kirchspiel Segeberg. Es gehörte ehemals mit dem Ihlsee dem Segeberger Kloster und enthält 7 Vollhufe, 1 Zwölftelhufe, 5 Kathen mit und 1 Kathe ohne Land ($7^1/_{12}$ Pflug). An der Stadtgrenze liegt eine Kathe, bei der Vogelstange, mit Anlagen, wo das Stadtscheibenschießen gehalten wird. — Schule (40 Kinder). — Volkszahl: 183. — Areal: 821 Steuertonnen. Der Boden ist sandig, aber ziemlich fruchtbar; Hölzung fehlt und Moor ist wenig vorhanden."

Vor dreißig Jahren verlor nun diese alte, 584,3780 ha große Landgemeinde ihre politische Selbständigkeit. Mit Schreiben vom 12. Dezember 1936 ordnete der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein die Eingemeindung an:

> Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein O. P. I. 1810 II. — Kiel, den 12. 12. 1936
>
> Gemäß §§ 15 und 117 Absatz 3 der Deutschen Gemeindeordnung wird mit Wirkung vom 1. April 1937 die Gemeinde Klein Niendorf, Kreis Segeberg, in die Stadt Bad Segeberg, Kreis Segeberg, eingegliedert. Die Bürger der Gemeinde Klein Niendorf werden mit Wirkung vom 1. April 1937 Bürger der Stadt Bad Segeberg. Die Dauer der Wohnung oder des Aufenthaltes in der Gemeinde Klein Niendorf wird auf die Dauer der Wohnung oder des Aufenthaltes in der Stadt Bad Segeberg angerechnet. Das Ortsrecht der Stadt Bad Segeberg tritt in dem Ortsteil Klein Niendorf am 1. Juli 1937 in Kraft.

Mit dem Ablauf des 31. März 1937 endet die Amtszeit des Bürgermeisters, der Beigeordneten und der Gemeinderäte in Klein Niendorf sowie der Beigeordneten und der Ratsherren der Stadt Bad Segeberg. Bei der Neuberufung der Ehrenbeamten sind die Bürger der Gemeinde Klein Niendorf angemessen zu berücksichtigen.

In Vertretung
gez. Dr. Schow

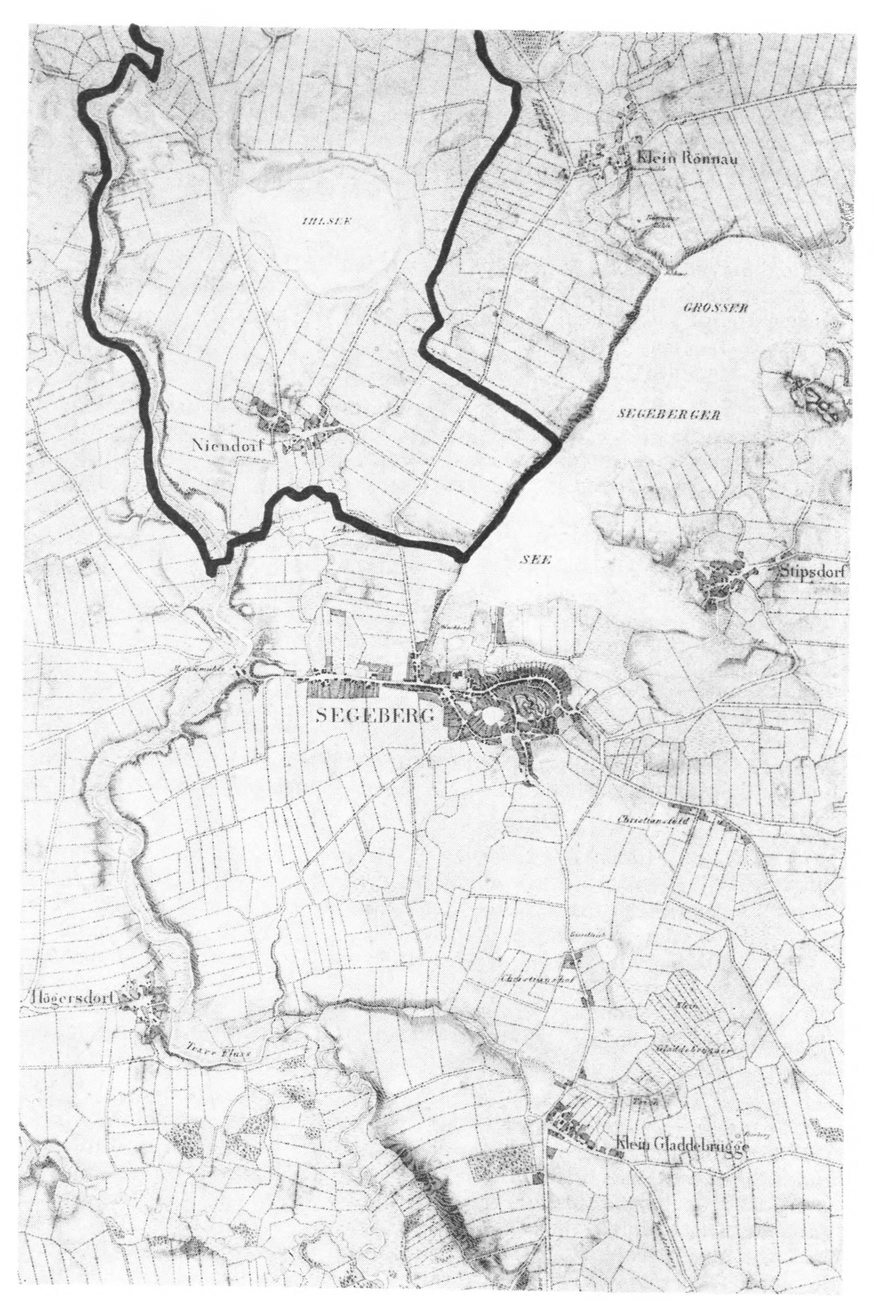
Wie kam es zur Eingemeindung? Das Stadtverordnetenkollegium von Segeberg hatte 1925 die Erarbeitung eines Wirtschaftsplanes unter Berücksichtigung von Klein Niendorf durch Prof. Dr. Jansen, Berlin, beschlossen. In einem Bericht der vorbereitenden Kommission wird bereits auf die kommende Entwicklung hingewiesen, wenn es u. a. heißt:

> „Auf Änderungen und Verschönerungen des alten Dorfbildes ist bisher gar nicht geachtet worden. Eine Anpassung des Dorfes an das Villenviertel zwischen Neustädter Chaussee und Kleinbahn Segeberg — Kiel, oder eine allmähliche Angleichung fehlt vollständig. Das Stilleben des rein landwirtschaftlichen Dorfes gehört der Vergangenheit an; Wirtschaftsaufgaben der Zukunft kündigen sich an (Kurhaus, Fremdenverkehr). Es gilt dafür einzutreten, daß das Dorf Klein Niendorf in diesen Wirtschaftskreis und Aufschwung einbezogen wird."

Die Absicht einer Berliner Grundstücksgesellschaft, am Ihlsee eine Waldkolonie zu errichten, veranlaßte 1930 den Magistrat der Stadt Segeberg, auf eine Vereinigung beider Gemeinden hinzuarbeiten. Bürgermeister Regierungsassessor a. D. Elsner fertigte eine Schrift: „Die kommunale Zusammenfassung der Stadtgemeinde Bad Segeberg und der Landgemeinde Klein Niendorf". Im allgemeinen Überblick führte Elsner u. a. aus:

> „Die Entstehung zweier unmittelbar aneinander grenzenden Wohngebiete in verschiedenen politischen Gemeinden und das Anwachsen der Landgemeinde Klein Niendorf waren vor allem geeignet, allmählich die Entstehung kommunaler Probleme zu fördern, die nur von einheitlichen Gedankengängen zum Besten der betroffenen Einwohnerschaft gelöst werden können. Dazu kommen wichtige kommunale Fragen, die sich nicht auf die örtlichen Verhältnisse beider Gemeinden beschränken, sondern von größeren Gesichtspunkten aus betrachtet werden müssen."

Eine zwischengemeindliche Lösung scheiterte im Jahre 1930. Im August 1930 genehmigte Landrat Graf zu Rantzau den Verkauf des Ihlwaldes und des Ihlsees, die öffentlichen Interessen Segebergs wurden in Form von Auflagen berücksichtigt. Mit der Begründung, daß die Verhältnisse unübersichtlich seien, beschloß im Dezember 1931 Landrat Graf zu Rantzau nach Anhörung des Regierungspräsidenten, das Eingemeindungsproblem bis auf weiteres zurückzustellen. Die Abneigung des Bür-


Klein Rönnau
IHLSEE
GROSSER
SEGEBERGER
SEE
Niendorf
Stipsdorf
SEGEBERG
Högersdorf
Klein Gladdebrügge

germeisters von Klein Niendorf und die Furcht der Niendorfer Bürger, als Angehörige der Stadtgemeinde Bad Segeberg größere Steuerlasten tragen zu müssen, trugen dazu bei, daß die Eingemeindung Klein Niendorfs auf Jahre verschoben wurde.

Im Juli 1936 unternahm der Segeberger Bürgermeister Koch erneut einen Vorstoß hinsichtlich der Eingemeindung. „Die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände hat sich im Laufe der letzten Jahre herausgestellt“, berichtete Koch dem Landrat. Die Probleme der Neuzeit waren in erster Linie kommunale Probleme geworden:

1. Schaffung großer Durchgangsstraßen für den ständig anwachsenden Verkehr;
2. Anpassung an den Generalbebauungsplan von Prof. Dr. Jansen;
3. Fragen des Schulwesens, wie Schulgeld und Einschulung in eine mehrstufige Volksschule;
4. Fragen der Energie- und Wasserversorgung;
5. Fehlen einer Vollkanalisation.

Dieser Gesamtkomplex konnte nur von einheitlichen Gedankengängen gelöst werden. Entscheidender Gesichtspunkt für die Notwendigkeit einer Eingemeindung war jedoch im Jahre 1936 die Errichtung einer Garnison in Stärke von 500 — 600 Mann (Panzerabwehrtruppe) auf dem Gelände gegenüber der Rennkoppel. Die Landgemeinde Klein Niendorf würde eine ausreichende Versorgung nicht bieten können. Noch im gleichen Jahr lehnte der Wehrminister Bad Segeberg als Garnison ab.

Landrat von Mohl jedoch unterstützte die Bemühungen der Stadt und erteilte im August 1936 den beiden Gemeinden die Genehmigung, unmittelbar über die Eingemeindung zu verhandeln.

Nach wie vor wehrten sich die Bürger Klein Niendorfs gegen die Eingemeindung, weil sie der Meinung waren, daß ihre Gemeinde auch weiterhin existenz- und entwicklungsfähig sei.

> „Wenn wir auch um 23 Uhr im Dorf das Licht aus Sparsamkeitsgründen ausschalten und die Fäkalien dringend für die eigenen Gärten benötigen, so dürften das keine Gründe für die Eingemeindung sein“,

meinten die Gemeinderäte Klein Niendorfs.

Doch politisch war die Eingemeindung nicht mehr aufzuhalten. Aus Gründen der Rechnungsführung schlägt Landrat von Mohl am 27. 10. 1936 dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein in Kiel vor, die Gemeinde Klein Niendorf in die Stadt Bad Segeberg mit Wirkung vom 1. April 1937 einzugliedern. Auch die politische Vertretung von Klein Niendorf zeigte Einsicht: Bürgermeister Averhoff vermerkte:

> „Ich betrachte die Angelegenheit aber ebenso wie alle Gemeinderäte von einem höheren Standpunkt aus und stimme der Eingemeindung in Bad Segeberg zum Wohle der Allgemeinheit zu.“

Und so konnte das Segeberger Kreis- und Tageblatt vom 31. März 1937 schreiben:

> „Mit dem 1. April 1937 wird die Gemeinde Klein Niendorf in Bad Segeberg eingemeindet, und außerdem kommt ein Teil von Christiansfelde und die Fahrenkruger Enklave bei der Wassermühle zu Bad Segeberg, so daß deren Gebiet um rund 610 Hektar vergrößert wird. Die Einwohnerzahl wächst durch diese Eingemeindungen auf etwa 6 100 an. (Klein Niendorf hatte 1936 630 Einwohner.)
>
> Diese Eingemeindung Klein Niendorfs in Bad Segeberg bringt eine Entwicklung zum Abschluß, die sich zwangsläufig aus dem Werden und Wachsen und vor allem aus den wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Gemeinden ergeben hat.
>
> An sich bildeten beide Gemeinden schon seit Jahrzehnten eine Einheit, wenn man das äußere Bild betrachtet. Aber auch dadurch, daß Bad Segeberg in seiner nun schon 50 Jahre alten Geschichte als Badeort auch auf die Entwicklung Klein Niendorfs befruchtend eingewirkt hat, haben sich die Beziehungen zwischen beiden Gemeinden sehr eng gestaltet. Viele Bewohner Klein Niendorfs übten in Bad Segeberg ihre berufliche Tätigkeit aus, und andererseits haben auch Segeberger Einwohner wiederum zur Entwicklung Klein Niendorfs beigetragen. Besondere Verdienste erwarb sich Stadtrat Kühne: Das früher freie Gelände um den Ihlsee bepflanzte er in großzügigster Weise und legte damit den Grundstock zu einem Ausflugsort, der die Umgebung Segebergs in schönster Weise bereichert hat.
>
> Mit dem Zusammenschluß beider Gemeinden beginnt eine neue Zeit, eine neue Entwicklung bahnt sich an, die glückverheißend in die Zukunft weist."

Der neue Flächennutzungsplan aus dem Jahre 1965 verlagert die städtebauliche Entwicklung Bad Segebergs nach Nordwesten, d. h. der Schwerpunkt wird in der Gemarkung der ehemaligen Landgemeinde Klein Niendorf liegen. Daher haben die Bauern ihre Höfe in den letzten Jahren weitgehend an die finanzstarken Wohnungsbaugesellschaften verkauft. Klein Niendorf ist heute ein sterbendes Dorf.

Quellen:

1. H. Jellinghaus, Vorgeschichtliche Grabstätten und geschichtliche Dörfer um Segeberg (Heft 12 der Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein, Kiel, 1899).
2. Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, von Johannes v. Schröder und Hermann Biernatzki, 1856.
3. Bürgermeister Regierungsassessor a. D. Elsner, „Die kommunale Zusammenfassung der Stadtgemeinde Bad Segeberg und der Landgemeinde Klein Niendorf", Stadtarchiv Bad Segeberg.
4. Segeberger Kreis- und Tageblatt vom 31. März 1937.
5. Flächennutzungsplan 1965 der Stadt Bad Segeberg.

Dr. Gerhard Viergutz, Bad Segeberg:

Von der Rennkoppel zum Landesturnierplatz Schleswig-Holstein

60 Jahre Pferdesport in Bad Segeberg

Das im Teil I dieses Beitrages im Jahrbuch 1966 angekündigte Vorhaben, in diesem von 1967 sowohl die Kreis-Pferdeleistungsschauen des Reiterbundes Segeberg als auch die Landes-Pferdeleistungsschauen des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine Schleswig-Holsteins in Bad Segeberg zu behandeln, ließ sich aus verschiedenen Gründen nicht verwirklichen. Einer derselben, und zwar der wesentlichste, ist der, daß die Landes-Pferdeleistungsschauen bei ihrer hohen Bedeutung eine breitere Darstellung in Wort und Bild erfordern, wodurch diejenige der Kreis-Pferdeleistungsschauen in ihrem Umfang sehr beschränkt werden müßte. Um dies zu vermeiden, wird hier zunächst als T e i l II über den Reiterbund Segeberg und seine Kreis-Pferdeleistungsschauen berichtet. Die Landes-Pferdeleistungsschauen bleiben als Teil III dem Jahrbuch 1968 vorbehalten, zumal dann deren 20jähriges Bestehen in Bad Segeberg und zugleich das 20jährige Bestehen des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine zu würdigen sind.

Die Organisation des Reit- und Fahrwesens nach dem 2. Weltkrieg

Mit Kriegsende im Mai 1945 und dem ihm folgenden Zusammenbruch aller Ordnungen begannen überall in deutschen Landen bitterböse Zeiten. Doch bald besannen sich damals auch in Schleswig-Holstein die ländlichen Reiter auf ihre alten Traditionen und fanden sich allmählich wieder zu ihren ehemaligen, bis 1933 tätig gewesenen Reitervereinen zusammen. Bei den vielen Beschränkungen jener Jahre gehörte schon einiger Mut dazu, denn die Wiederbegründung jener und die Neugründung weiterer Vereine sowie die Wahl ihrer Vorstandsmitglieder unterlagen der Genehmigung durch die Britische Militärregierung. Trotz alledem erwuchs in steigendem Maße neues reiterliches Leben.

Das Jahr 1948 wurde sodann zum Markstein aller weiteren Entwicklung. Denn durch Runderlaß des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein vom 19. Februar 1948 wurde die L a n d e s k o m m i s s i o n für Pferdeleistungsprüfungen errichtet. Bei der Konstituierung dieser Kommission, deren Mitglieder auf

Vorschlag der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein durch den Minister berufen werden, wurde zu ihrem Vorsitzenden Peter Hartwig Petersen, Husby, zu ihrem Geschäftsführer Major a. D. Max Habel, Lübeck, gewählt.

Die Gründung des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine Schleswig-Holsteins erfolgte in Fortführung des früheren Provinzialverbandes am 26. Oktober 1948. Vorsitzender wurde auch hier Peter Hartwig Petersen und Geschäftsführer Max Habel. Die von letzterem somit gemeinsam geführten Geschäftsstellen der Landeskommission und des Landesverbandes befanden sich bis zum 7. März 1950 in Lübeck und wurden mit diesem Tage nach Bad Segeberg verlegt. Unmittelbarer Anlaß dazu war der großartige Erfolg der dortigen 1. Landes-Pferdeleistungsschau von 1949 und der Beschluß des Landesverbandes, sie auch weiterhin in Bad Segeberg durchzuführen.

Teil II des Gesamtbeitrages

Der Reiterbund Segeberg und seine Kreis-Pferdeleistungsschauen 1948 — 1966

Der Reiterbund Segeberg nahm seine 1933 unterbrochene Tätigkeit am 23. Januar 1948 mit 13 angeschlossenen Reit- und Fahrvereinen wieder auf, und zwar bis Ende 1949 unter dem Namen „Kreisverband". Vorsitzender wurde durch einstimmige Wahl der damalige Landrat und spätere Landesinnenminister Dr. Dr. Paul Pagel, Kükels, der bis zu seinem unerwarteten Tode am 11. August 1955 in Liebe und Leidenschaft der Reiterei des Landes diente und ihr unentwegter Rufer zu hohen Zielen war. Zum neuen Vorsitzenden wählte der Reiterbund in seiner Jahreshauptversammlung am 7. Februar 1956 den Chefarzt Dr. Martin Simonsen, Bad Segeberg. Die Geschäftsführung lag zunächst bei Hans Ullmann, dem Reit- und Fahrlehrer sowie Schriftführer des 1946 gegründeten Vereins Schlamersdorf, wechselte dann ab 1950 aber von Jahr zu Jahr, bis sie 1953 von Hans Günther Massmann, dem Sekretär des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine, übernommen und von ihm bis zu seinem Übertritt zur Bundeswehr betreut wurde. Sein Nachfolger beim Landesverband wurde Hans Rodde, der nun seit 1956 nebenamtlich Geschäftsführer des Reiterbundes Segeberg ist.

Die Wiedererstehung des Reiterbundes wirkte sich derart belebend auf die ihm angehörenden Vereine aus, daß von ihnen im Sommer 1948 bereits 16 Turniere durchgeführt wurden. In Bad Segeberg setzten dann am 1. Oktober 1948 zwei besondere Ereignisse gleichzeitig einen neuen Anfang: Das als 1. Kreis-Pferdeleistungsschau rechnende Reit- und Fahrturnier des Reiterbundes vom 1. bis 3. Oktober und die auf seinem Begrüßungsabend verkündete Gründung der Fachzeitschrift „Der Pferdefreund" durch den Zeitungsverleger Christian Wulff und den Verfasser dieser Chronik.

Die nach Ausschreibung und Beteiligung über den Bereich des Reiterbundes Segeberg weit hinausgehende Kreis-Pferdeleistungsschau erfreute



Landesinnenminister Dr. Dr. Paul Pagel war Vorsitzender des Reiterbundes Segeberg von 1948 bis 1955. Das Bild zeigt ihn bei der Weihe der Standarte des Reit- und Fahrvereins Schlamersdorf, die er am 7. März 1953 vollzog. *Foto: Müller*

sich trotz ungünstigen Wetters eines großen Besuches. Zur Durchführung kamen 22 Einzelprüfungen, die insgesamt 566 Nennungen für 228 Pferde aufwiesen, sowie der aus einem Abteilungsreiten bestehende Wettkampf der Reit- und Fahrvereine des Reiterbundes mit 12 Nennungen. Zu ihm hatten die Vereine Blunk, Bornhöved, Nahe-Itzstedt, Neuengörs, Schlamersdorf, Stuvenborn, Wahlstedt, Wakendorf II und Wiemersdorf-Fuhlendorf je eine Abteilung, der Verein Leezen 3 Abteilungen genannt. Als Schaunummern zeigte das Landgestüt Traventhal 16 Holsteiner Hengste in einer Quadrille mit Gehorsamsprüfung sowie 3 Viererzüge, je einen mit Schimmeln, Braunen und Füchsen.

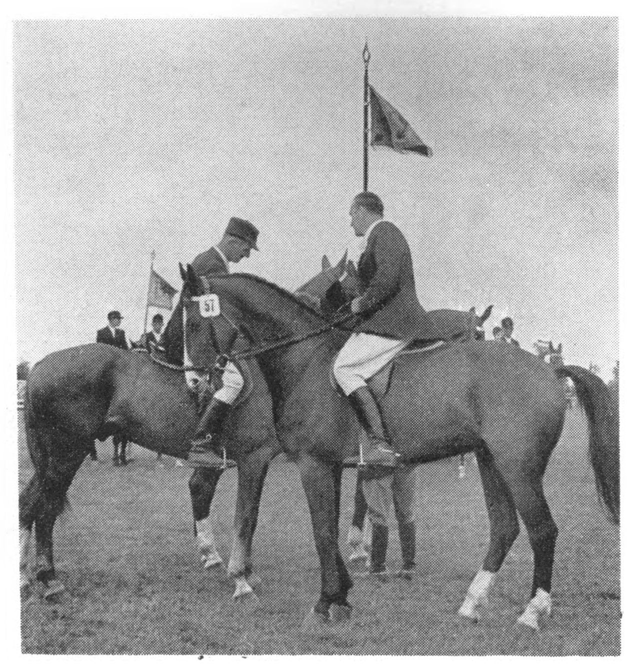
Über diesen Neubeginn der Segeberger Turniere berichtete der Geschäftsführer der Landeskommission und des Landesverbandes, Max Habel, im November-Heft des „Pferdefreund“ u. a. wie folgt: „Jedem alten Reiter und Pferdemann sind die Segeberger Turniere früherer

Zeiten noch in bester Erinnerung. Ganz Segeberg hatte daher seinen Stolz darein gesetzt, wieder einen guten Anfang zu finden, ein Ziel, das in hohem Maße erreicht worden ist. Wir erlebten eine von großer Passion getragene, gut organisierte und sachgemäß angelegte Veranstaltung. Unter den vielen Pferdefreunden, die sich um die Sache verdient gemacht haben, steht der Vorsitzende des Segeberger Kreisverbandes, Landrat Dr. Dr. Pagel, an hervorragender Stelle. Mit dem Schwung seiner Persönlichkeit setzt er sich unermüdlich dafür ein, daß der Reit- und Fahrsport zum Wohle der Landespferdezucht wieder weitgehendst Allgemeingut der Bevölkerung von Land und Stadt wird. Besonders dankbar anerkennen wollen wir auch die große tatkräftige Hilfe, die die Stadtverwaltung von Bad Segeberg durch die Wiederherstellung des Platzes und der Tribüne für diese und kommende Veranstaltungen geleistet hat."

Das Jahr 1948 schloß mit der Gründung des Reit- und Fahrvereins Bad Segeberg am 11. Dezember, wobei Karl Meier, Bad Segeberg, zum Vorsitzenden gewählt wurde. Durch weitere Neugründungen zählte der Reiterbund Anfang des nächsten Jahres 21 Vereine. Nach dem ersten, für das Jahr 1951 herausgegebenen Jahrbuch der Landeskommission für Pferdeleistungsprüfungen waren ihm noch 14 Vereine angeschlossen. Durch weitere Zusammenschlüsse bisher selbständiger Vereine sank diese Zahl bis 1954 auf 6 Vereine, von denen dann 1958 noch Segeberg-West seine Tätigkeit einstellte. Zu den Zusammenschlüssen zwang die jährlich steigende Verminderung des Pferdebestandes infolge der wachsenden Motorisierung der landwirtschaftlichen Betriebe und die sich daraus ergebende Schrumpfung der Vereine und ihrer Reitabteilungen. Erhalten blieben bis zur Gegenwart die folgenden 5 Vereine:

Vereine	Vorsitzende seit 1946	
Bornhöved Gegr. 1921	1946 — 1967 seit 1967	Johannes Rauert, Bornhöved; Dieter Hopp, Rendswühren.
Neuengörs Gegr. 1921	1946 — 1948 1948 — 1949 1949 — 1960 seit 1960	August Rohlff, Neuengörs; Gustav Stolzenburg, Bahrenhof; Gustav Härmand, Dreggers; Harald Pulvermann, Bahrenhof.
Schlamersdorf Gegr. 1946	1946 — 1948 seit 1948	Adolf Schmalfeldt, Hornsdorf; Otto Schmidt, Seedorf.
Bad Segeberg Gegr. 1948, seit 1952 Bad Segeberg—Leezen	1948 — 1953 1953 — 1964 seit 1964	Karl Meier, Bad Segeberg; Hans Wesche, Bad Segeberg; Otto Buse, Bad Segeberg.
Segeberg-Süd Gegr. 1948 als Turniergemeinschaft	seit 1948	Walter Wullweber, Wilstedt.

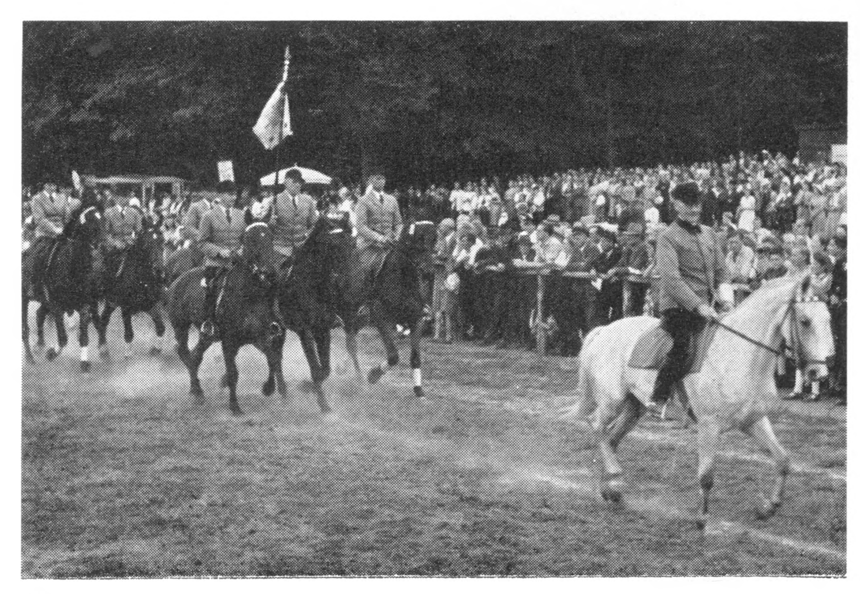
Im Zuge der geschilderten Entwicklung verringerte sich von Jahr zu Jahr auch die Zahl der Vereinsturniere, und zwar in den ersten 10 Jahren, also bis 1957, von 16 auf 3 Turniere, wonach 1958 und 1961 nur noch



Vorsitzender des Reiterbundes Segeberg ist seit 1956 Dr. Martin Simonsen, der hier die Standarte des Reiterbundes dem Reitlehrer Wolfgang Dunkelmann des Reit- und Fahrvereins Bad Segeberg-Leezen nach dessem Siege im Abteilungswettkampf des Jahres 1956 übergibt. *Foto: Muskat*

Bornhöved, 1959 Segeberg-Süd und 1965 Neuengörs ein eigenes Turnier veranstalteten.

Hauptereignis des Reiterbundes Segeberg ist seine Kreis-Pferdeleistungsschau. Sie fand nach 1948 auch von 1949 bis 1953 sowie von 1955 bis 1957 auf dem weiträumigen, herrlich gelegenen Landesturnierplatz in Bad Segeberg statt, die von 1954 versuchsweise in Kaltenkirchen. 1958 beschloß der Reiterbund, sie in jährlichem Wechsel von einem seiner Vereine ausrichten zu lassen, um diesen damit neuen Auftrieb zu geben, zugleich aber um neue Zuschauerkreise anzusprechen und hierdurch das wachsende Risiko der Veranstaltung zu verringern. Demzufolge kam sie 1958 und 1962 nach Wilstedt zum Verein Segeberg-Süd, 1959 nach Bornhöved zum dortigen Verein, 1960 und 1963 nach Traventhal zum Verein Neuengörs, während der Reiterbund selbst sie nur noch 1961 in Bad Segeberg, dagegen 1964 und, nach einjährigem



Sieger im Abteilungswettkampf 1949 um die im gleichen Jahre gestiftete Standarte des Reiterbundes Segeberg war der Reit- und Fahrverein Bad Segeberg unter Reitlehrer Denker, der sie, seit 1952 als Verein Bad Segeberg-Leezen, bis 1966 unter verschiedenen Reitlehrern in weiteren 4 Wettkämpfen errang. Foto: Knutzen

Ausfall, auch 1966 in Wahlstedt, also wiederum außerhalb der Kreisstadt, durchführte.

Wichtigste Prüfung der Kreis-Pferdeleistungsschau ist wie bei den 10 Kreisturnieren der Vorkriegszeit der Abteilungswettkampf der Reit- und Fahrvereine, der bis 1958 auf diejenigen des Reiterbundes Segeberg beschränkt war, unter Beibehaltung ihrer eigenen Placierung aber seit 1959 auch für Vereine benachbarter Reiterbünde offen ist. Er gliedert sich seit 1949 bzw. 1950 in einen Wettkampf A, einen Wettkampf B und einen Wettkampf C (Junioren), wobei alle drei nicht in jedem Jahr zur Durchführung kamen. Der Wettkampf A, offen bis 1956 für Vereinsabteilungen zu je 8 Reitern, seitdem zu je 6 Reitern, wird seit Stiftung der Standarte des Reiterbundes (Kreisstandarte) im Jahre 1949 um diese, seit 1952 auch um den Wanderehrenpreis des Kreisbauernverbandes Segeberg ausgetragen. Er bestand bis 1952 aus einem Abteilungsreiten, einer Dressurprüfung Kl. A, einem Jagdspringen Kl. A und einer Fahrerprüfung. 1953 kam ein Geländeritt Kl. A hinzu, während die Fahrerprüfung ab 1955 entfiel. — Der Wettkampf B um den später (1960) von Heinrich Studt, Wittenborn, gestifteten Wanderehrenpreis wies von 1949 bis 1954 jeweils verschiedene Anforderungen

auf. Seit 1955 wird in ihm nur noch das Vorstellen der Reitabteilungen, ab 1963 grundsätzlich mit je 6 Reitern verlangt. — Der Wettkampf C, also derjenige der Jugend-Reitabteilungen, besteht seit 1950 und fordert nur das Vorstellen der Abteilungen zu je 6—8 Reitern. Den Wanderehrenpreis für ihn stifteten 1959 die „Lübecker Nachrichten".

Da im Wettkampf der Reit- und Fahrvereine erst 1949 eine Zweiteilung und dann ab 1950 eine Dreiteilung mit verschiedenen Anforderungen vorgenommen wurde, wird die nachstehende Übersicht über die Erfolge (1.—3. Preise) der heute bestehenden 5 Vereine des Reiterbundes Segeberg unter Einschluß derjenigen, die in ihnen aufgegangen sind, für den Zeitraum 1949 bis 1966 gegeben.

Vereine	Wettk.	1.	2.	3.	Ges.
Neuengörs	A	10	5	2	17
	B	4	5	1	10
	C	5	6	1	12
Bad Segeberg-Leezen	A	5	3	4	12
	B	4	1	1	6
	C	5	2	2	9
Segeberg-Süd	A	1	6	5	12
	B	3	3		6
	C	3	2	1	6
Schlamersdorf	A	1	2	1	4
	B	1		2	3
Bornhöved	A			3	3
	B		3	2	5
	C		2	1	3

Die Standarte des Reiterbundes Segeberg wurde zum Abteilungswettkampf des Jahres 1949 gemeinsam vom Kreis Segeberg, der Stadt Bad Segeberg und dem Verlag „Der Pferdefreund", Bad Segeberg, gestiftet und nach ihrer Weihe durch den Reiterbundsvorsitzenden Dr. Dr. Pagel vom Sieger des Vorjahres, dem Reit- und Fahrverein Neuengörs unter Reitlehrer Kuno Schlätel, auf den Platz geführt. Sie trägt auf ihrem Tuch den Standartenspruch:

Im Reiten und Fahren
Den Reitergeist wir wahren.
Wir dienen dem Pferde
Und unserer Heimaterde.

In den Jahren 1949 bis 1966 wurde sie im Wettkampf A von folgenden Vereinen errungen:

Neuengörs in 10 Wettkämpfen, und zwar 1950 und 1952 unter Reitlehrer Kuno Schlätel, 1954 und 1955, 1958 bis 1961 sowie 1963 und 1964 unter Reitlehrer Fritz Rohlf.

Bad Segeberg-Leezen in 5 Wettkämpfen, und zwar 1949 unter Reitlehrer Denker, 1951 unter Reitlehrer Heinz Steen, 1956 und 1957

unter Reitlehrer Wolfgang Dunkelmann sowie 1966 unter Reitlehrer Werner Lippert.

S c h l a m e r s d o r f 1953 unter Reitlehrer Hans Ullmann.

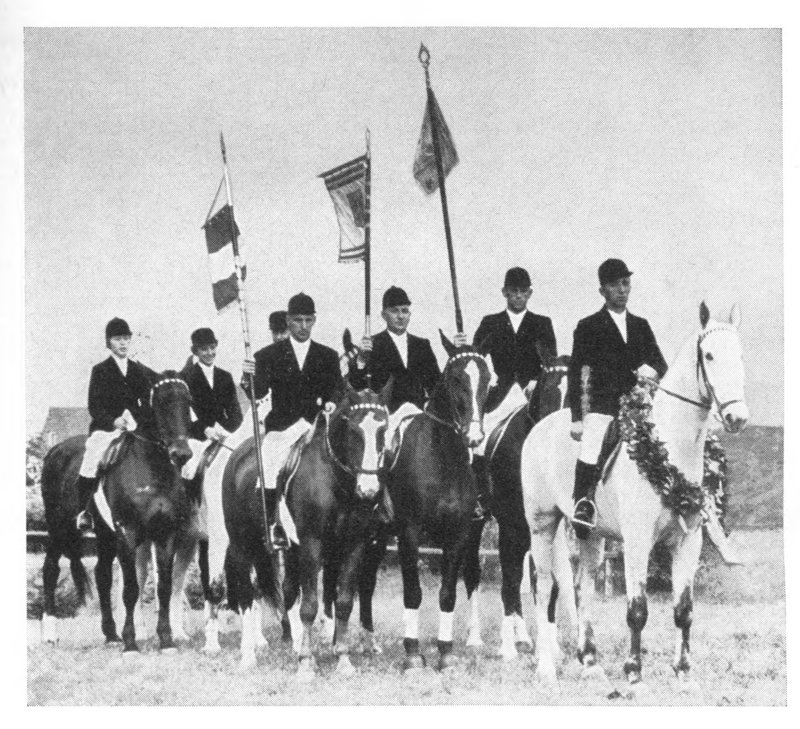
S e g e b e r g - S ü d 1962 unter Reitlehrer Walter Wullweber.

Ein stolzes Bild bot stets am Turniersonntag der A u f m a r s c h der Reit- und Fahrvereine mit ihren Standarten zur Siegerehrung in den Abteilungswettkämpfen, ein Bild, das in seiner vollen Wirkung nur auf dem immer schöner gestalteten Landesturnierplatz zur Geltung kam. In wie hohem A n s e h e n gerade auf ihm auch die Kreis-Pferdeleistungsschauen standen, geht aus einer Bekundung des Dithmarschers Otto Johannsen, Büsum, hervor, der 1952 als Preisrichter gebeten war und auf dem Reiterabend dieses Jahres sagte, daß er immer wieder gern nach Bad Segeberg komme, weil hier nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat Stadt und Land Hand in Hand miteinander gehen und keine andere Stadt in so herzlicher Anteilnahme der Reiterei verbunden sei.

E i n z e l p r ü f u n g e n der Kreis-Pferdeleistungsschau sind seit 1948 die folgenden: Materialprüfung für Reitpferde, Dressurprüfungen der Kl. A und Kl. L, Springprüfungen der Kl. A und Kl. L, seit 1962 auch der Kl. L/M, Geländeritt Kl. A, Vielseitigkeitsprüfung Kl. A, Gebrauchsprüfung (fr. Eignungsprüfung) für Wagenpferde im Einspänner sowie im Zweispänner, außerdem seit 1950 die Junioren-Reiterprüfung, seit 1953 die Junioren-Springprüfung Kl. A und seit 1959 die Junioren-Dressurprüfung Kl. A 1966 kam der „S i e g e r p r e i s der Vereine des Reiterbundes Segeberg" hinzu, der eine Punktwertung für die 1. bis 5. Placierungen der Reiter jedes Vereins in besonders genannten Prüfungen der Kl. A vorsieht, wobei als erster Sieger in ihm der Verein Bad Segeberg-Leezen den Wanderehrenpreis der „Segeberger Zeitung" errang. Diese hatte zuvor 1961 zum Wettkampf A als Wanderehrenpreis für den zum Reiterbund Segeberg gehörenden Verein mit dem besten Pferdematerial ein M e t e o r - G e m ä l d e des bekannten Pferdemalers Heinz Düllberg gestiftet, das nach dreimaligem Gewinn durch den Verein Segeberg-Süd 1963 endgültig in dessen Besitz überging.

Von den 10 heute nicht mehr bestehenden Prüfungen früherer Jahre seien hier nur die Eignungsprüfung für Reitpferde Kl. A (1948 — 1956), das Mannschaftsspringen Kl. A (1949 — 1952) und das Jagdspringen Kl. M der Kategorie A (1948, sowie 1954 — 1959) genannt. Eine Prüfung der Kategorie A war auch die Stubbendorff-Prüfung Kl. L von 1961, die der Landesverband dem Programm einfügte. Wie der Abteilungswettkampf beschränkten sich also auch die Einzelprüfungen mit Ausnahme weniger Jahre auf solche der Kategorie B, in denen die Geldpreise je Prüfung unter DM 300,— betragen.

In E i n z e l p r ü f u n g e n kamen aus Vereinen des Reiterbundes Segeberg auf dessen Kreis-Pferdeleistungsschauen 1948 — 1966 zu 7 und mehr 1. + 2. Preisen 14 R e i t e r, dabei unter diesen zu je 3 und mehr 1. + 2. Preisen 1 8 P f e r d e, und zwar 16 Holsteiner und 2 (Sonett III



Der Reit- und Fahrverein Neuengörs errang die Standarte des Reiterbundes Segeberg von 1950 bis 1966 in 10 Wettkämpfen, außerdem im Landeswettkampf der Jahre 1960, 1962 und 1964 die Landesstandarte, seit 1954 stets unter Reitlehrer Fritz Rohlf. *Foto: Muskat*

und Hakim III) Trakehner Abstammung. Darüber die Zusammenstellung auf der nächsten Seite. Die darin für die Prüfungen benutzten Abkürzungen bedeuten: M = Materialprüfung; E = Eignungsprüfung; D = Dressurprüfung; S = Springprüfung; G = Geländeritt; V = Vielseitigkeitsprüfung.

Von den 18 Pferden waren Sieger auch in Prüfungen ab Kl. L die folgenden: In Dressurprüfungen Kl. L: 1953 Heiko (D. Bruhn); 1955 Garnison (H. H. Wullweber); 1963 Sarotti (W. Dunkelmann jr.); 1966 Sonett III (Dorothea Kegel); in Springprüfungen Kl. L: 1954 Cora (Cl. Delfs); 1954 und 1960 Numa (H. Teege); 1962 Hakim III (A. v. Buchwaldt); 1963 Athene V (A. v. Buchwaldt); in Springprüfungen Kl. L/M: 1962 Athene V (A. v. Buchwaldt); 1963 Hakim III (A. v. Buchwaldt); im Geländeritt Kl. L: 1950 Anhalterin (W. Hamdorf); im Prüfungspreis des Reitpferdes (Vielseitigkeitsprüfung Kl. L): 1951 Cora (Cl. Delfs).

Reiter	Jahre	1. + 2. Preise		auf Pf.	Pferde mit 3 u. mehr	1. + 2. Preisen		Prüfungen
Bad Segeberg-Leezen								
Hans Prahl	49 — 50	6	1	1	Frauke	6	1	M, E, D, S
Manfr. Eggert	49 — 59	4	3	5	Dual	1	2	E, D, G
Dr. W. Green	49 — 63	3	5	3	Cebiba	1	4	E, G, V
W.Dunkelmann	53 — 63	4	3	6	Sarotti	2		D
Doroth. Kegel	61 — 66	4	3	3	Sarotti	1		D
					Sonett III	2	2	D
A. v. Buchwaldt	59 — 63	6	2	4	Athene V	3		S
					Hakim III	2	1	S
Neuengörs								
Hs. Stender	51 — 64	6	7	3	Entfernte	5	4	D, S, G, V
					Nücke II	1	2	S, G
Herm. Teege	52 — 63	3	6	2	Numa	3	5	D, S, G, V
Schlamersdorf								
W. Hamdorf	48 — 57	7	3	5	Anhalterin	3	2	S, G, V
Cl. Delfs	49 — 55	5	2	3	Cora	4	1	S, G, V
Segeberg-Süd								
D. Bruhn	50 — 56	12	5	5	Hasso	2	1	E, D, V
					Heiko	2	2	D, V
					Diana (F)	5	2	M, E, S, G, V
E. O. Horns	54 — 64	3	6	2	Biene	3	4	D, S, G, V
H.H.Wullweber	54 — 64	7	2	5	Garnison	4		E, D, S, G
W. Frers	55 — 63	6	2	5	Allotria	3	1	D, G

Bei den Fahrern kamen 3 derselben zu 5 und mehr 1. + 2. Preisen, und zwar die folgenden:

Vereine	Fahrer	Jahre	1. Pr.	2. Pr.	Gesp.
Bad Segeberg/Leezen	Fritz Schweim	49 — 56	7	4	7
	Hans Broers	50 — 63	3	2	5
Segeberg-West	Johs. Göttsch	51 — 56	5	2	4

Erfolgreichste Wagenpferde des Vereins Bad Segeberg-Leezen waren Fritz Schweims Dezimierung, Darreichung und Lorbas sowie Karl Meiers Flambrine, die in den Jahren 1950 bis 1956 im Einspänner und im Zweispänner insgesamt 8 I. und 5 II. Preise errangen, überwiegend gefahren von Fritz Schweim, zum Teil auch von Hans Broers. In dem bis 1958 tätigen Verein Segeberg-West war es Blume im Besitz und gefahren von Johannes Göttsch, die von 1951 bis 1956 zu 5 I. und 2 II. Preisen im Ein- und im Zweispänner kam. Bemerkenswert ist, daß 4 der genannten 5 Wagenpferde, nämlich Dezimierung, Lorbas, Flambrine und Blume, von dem bekannten Vererber Loretto des Landgestüts Traventhal abstammten, und daß Dezimierung im Jahre 1950, Blume 1951 und 1954 Siegerin im Wettbewerb der Einspänner um den Eichenkranz waren.

Erfolgreichste Reiter aus dem Bereich anderer Reiterbünde waren auf den Kreis-Pferdeleistungsschauen des Reiterbundes Segeberg Karl Schultz (RV Bad Schwartau) mit 14 Siegen (1958 — 1964), Hans Grube (RV Neumünster) mit 6 Siegen (1955 — 1962), Otto Hamann (RV Timmen-



Die Holsteinerin Dezimierung, Braun, geb. 1945 v. Loretto, war 1950 Siegerin der Einspänner im Wettbewerb um den Eichenkranz, gefahren von ihrem Besitzer Fritz Schweim vom Reit- und Fahrverein Bad Segeberg. Foto: Knutzen

dorferstrand) mit 6 Siegen (1957 — 1963) und Elsbeth Schmahl (RV Kellinghusen) mit 5 Siegen (1955 — 1958).

Besonderheiten auf den Kreis-Pferdeleistungsschauen zu Bad Segeberg waren die Schaunummern, die, wie bereits erwähnt, mit solchen des Landgestüts Traventhal im Jahre 1948 begannen. 1949 folgten die Vorstellung der Jugendabteilung Westerrade des Vereins Bad Segeberg im Sattel und in Gehorsamsübungen sowie ein Ponyrennen. 1950 ritten Tierarzt Dr. Green auf Cebiba und Reitlehrer Heinz Steen auf Goldweide, beide vom Verein Bad Segeberg, eine Dressuraufgabe der Kl. L; außerdem wurden ein Viererzug mit Schimmelhengsten des Landgestüts Traventhal durch Gestütwärter Soltau und ferner durch Fritz Schweim ein Sechserzug sowie ein Viererzug, letzterer vor einer in Bad Segeberg für einen Tonfilm angefertigten Postkutsche gezeigt. 1951 waren es ebenfalls 4 Schaunummern, und zwar das Vorfahren eines Viererzuges durch Fritz Schweim und eines Tandems durch Werner Dethlefsen (beide RV Bad Segeberg), die Kinder-Voltigiergruppe der Reitschule Lübeck, die Olympia-Dressur-Kür, geritten von Polizei-Oberinspektor Müller auf dem vielbewährten Ostpreußen Bautz und die Reiterspiele der Kuban-Kosaken. 1952 wurden 3 Schaunummern geboten; es waren die Kinder-Voltigiergruppe der Reitschule Lübeck, die Parade der Pferderassen und das Karussell der Kavallerie, geritten von den Senioren des Vereins Neuengörs in den Traditionsuniformen des alten Heeres im Zusammenwirken mit dem berittenen Fanfarenzug nebst Kesselpauken der Abteilung Nahe-Itzstedt des Vereins Segeberg-Süd. 1953 war dem Programm eine Schaunummer der Traberhengste Epilog, Lee Bosch und Hindu im Sulky eingefügt. 1955 stellte Chefreitlehrer Max Habel die von ihm ausgebildete Landes-Reitabteilung Schleswig-Holstein vor, die das Bundesgebiet beim Internationalen Wettkampf der ländlichen Reiterei in Holland vertreten sollte und die dann dort in diesem Wettkampf Zweite und im Mannschaftsspringen Sieger wurde.

Außerdem präsentierte sich auf dem Landesturnierplatz erstmalig die Kinder-Voltigiergruppe des Vereins Bad Segeberg-Leezen, der dann 1956 mit 2 Gruppen und 1957 sogar mit 4 Gruppen, darinnen 39 Kinder, zur Stelle war. Für 1956 ist auch die Schaunummer der 5 Schleswiger Gespanne des Landwirts Jürgen Isenberg, Gut Kamp, zu nennen.

Von 1958 an, also mit Beginn des jährlichen Ortswechsels der Kreis-Pferdeleistungsschau, beschränkten sich die Schaunummern aus dem Gebiet des Reit- und Fahrsports auf die Vorstellung von Kinder-Voltigiergruppen durch die hierin besonders rührigen Vereine Bad Segeberg-Leezen und Schlamersdorf, von denen letzterer die Voltigierarbeit, und zwar sogleich mit 38 Kindern, im Jahre 1958 aufnahm. Sie war der unmittelbare Anlaß dafür, daß sich der Verein Schlamersdorf noch im gleichen Jahre, und zwar als erster im Lande überhaupt, über den Kreissportverband dem Landessportverband anschloß, was die übrigen 4 Vereine des Reiterbundes Segeberg dann 1959 taten.

Die Förderung der Reiterjugend ist seit jeher das besondere Anliegen des Reiterbundes Segeberg. Dient diesem Ziel bereits seit 1950 die Durchführung von Junioren-Prüfungen auf den Kreis-Pferdeleistungsschauen, so ergab sich nach Auflösung des Landgestüts Traventhal im September 1960 durch die Pachtung der dortigen Reitbahn und eines ehemaligen Hengststalles seitens des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine die günstige Gelegenheit, diese Anlagen für die so wichtige winterliche Ausbildung vor allem der jüngeren Reiter und der Voltigierkinder zu nutzen. Davon machten die Vereine Bad Segeberg-Leezen, Neuengörs und Segeberg-Süd dann weitgehend Gebrauch und fanden sich dort im März 1964 auch zu einem kleinen „Hallenturnier" der Reiterjugend zusammen. Als wertvoll haben sich außerdem die Junioren-Lehrgänge erwiesen, die Reitlehrer Hans Ullmann vom Verein Schlamersdorf unter Mitwirkung des Wanderlehrers Adolf Vogt von der Landwirtschaftskammer und bei Mitbeteiligung von Junioren anderer Vereine seit 1962 alljährlich in den Schulferien in Traventhal abhält und die dort jedesmal mit einer Prüfung zum Erwerb des Deutschen Jugend-Reiterabzeichens bzw. -Fahrerabzeichens abgeschlossen werden.

Die Bemühungen um die Förderung der Reiterjugend spiegeln sich in den guten Ergebnissen der Junioren-Prüfungen wider sowie in einer regen reiterlichen Betätigung überhaupt, wozu u. a. die häufige Teilnahme der Junioren an den jährlichen Herbstjagden zählt. Ergänzend hierzu sei erwähnt, daß Ende Oktober 1963 junge Reiterinnen und Reiter aus Schweden, die sich auf der Fahrt zur Jubiläumsfeier des Trakehner Verbandes in Neumünster befanden, der Landes-Reiterstadt einen Besuch abstatteten und daß dabei zwischen 4 von ihnen und 4 Junioren des Vereins Bad Segeberg-Leezen ein kleiner Wettkampf mit Einzelwertung in Dressur und Springen sowie Mannschaftswertung ausgetragen wurde. Im Jahre darauf folgten einige Junioren des Segeberger Vereins einer Einladung nach Schweden.

Von besonderer Bedeutung für die Förderung der Segeberger Reiterjugend ist der Neubau des seit 1958 bestehenden Reitstalles



Der Reit- und Fahrverein Segeberg-Süd siegte 1961 im Landeswettkampf um die Landesstandarte und errang danach 1962 die Standarte des Reiterbundes Segeberg, jedesmal unter Reitlehrer Walter Wullweber.
Foto: Muskat

Mathwig, dessen 8 Boxen und 14 Stände im Januar 1965 bezogen und dessen moderne, 20 x 40 m große Reitbahn mit einer angrenzenden, in sie Sicht gewährenden Reiterstube drei Monate später in Benutzung genommen wurde. Hier reiten nun Tag für Tag im Wechsel und Woche für Woche etwa 40 Junioren und 40 Erwachsene sowohl in Abteilungen als auch einzeln, zu denen etwa 30 Voltigierkinder mit ihren von Reitlehrer Ernst Mathwig geleiteten Übungsstunden kommen, während dieser sich an den Vormittagen der Stallpflege und dem Einreiten junger Pferde widmet. Er und seine ebenso passionierte Gattin bewältigen den ganzen Betrieb ohne fremde Hilfe und sind bei alledem noch bemüht, den Reitern auch Freude mit Filmabenden, Musikreiten, Gelände- und Fernritten, wie in diesem Jahre zu den Trakehner Gestüten im Kreis Plön, sowie in der Vorweihnachtszeit mit stimmungsvollen Adventsfeiern im Stall bei den Pferden zu machen, so daß hier allezeit ein wirklich fröhliches Reiterleben herrscht. Durch die so günstige Lage des Reitstalles in der Nähe des Ihlwaldes bietet sich überdies reiche Ge-

legenheit zur Pflege des „Zweiten Weges“, also des Reitens in herrlicher Natur, für alle diejenigen, die es nur aus Freude daran um seiner selbst willen und außerhalb des Turniersports betreiben.

Was letzteren betrifft, so haben Vereine des Reiterbundes Segeberg und ihre Mitglieder auf Pferdeleistungsschauen innerhalb und außerhalb ihres Bereiches zahlreiche Erfolge errungen, so im Jahre 1961, um nur ein Beispiel zu nennen, 47 Siege, 35 II. und 171 weitere, also insgesamt 253 Preise. Spitzenerfolge sind die Siege in den Abteilungswettkämpfen auf den Landes-Pferdeleistungsschauen in Bad Segeberg. Sieger wurden auf ihnen seit 1953 die folgenden Vereine:

Sieger im Landeswettkampf, und zwar im Wettkampf A um die 1951 gestiftete Landesstandarte, 1960, 1962 und 1964 Neuengörs, 1961 Segeberg-Süd bei gleichzeitigem Sieg im Wettkampf B, in diesem 1963 Bad Segeberg-Leezen.

Sieger im Wettkampf der Jugend-Reitabteilungen 1953 Neuengörs, 1954 und 1955 Segeberg-Süd, 1963 im Wettkampf A um die 1960 gestiftete Landes-Jugendstandarte Bad Segeberg-Leezen sowie im Wettkampf B 1963 Neuengörs und 1965 Bad Segeberg-Leezen.

Sieger im Wettkampf der Kinder-Voltigiergruppen, Abteilung A, im Jahre 1959 Bad Segeberg-Leezen und 1960 Schlamersdorf.

Ehrenmitglied des Reiterbundes Segeberg und seit 1949 auch des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine ist Johannes Rauert, der von der Gründung des Vereins Bornhöved im Jahre 1921 an bis Mai 1967 dessen Vorsitzender war und seitdem Ehrenvorsitzender ist. Ehrenmitglieder des Reiterbundes waren seit 1951 Wilhelm Harder und Ernst Tödt vom Verein Leezen, Hermann Hüttmann vom Verein Nahe-Itzstedt und Johannes Schack vom Verein Wakendorf II. Als einer von ihnen wurde Ernst Tödt, seit seinem 75. Geburtstage am 27. Juli 1960 Träger des Deutschen Reiterkreuzes in Silber, nach Vollendung seines 80. Lebensjahres in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste um die Reiterei des Landes im März 1966 zum Ehrenmitglied des Landesverbandes erhoben. Damit erhielt er, wenige Wochen vor seinem Tode, die höchste Auszeichnung, die die Reiterei Schleswig-Holsteins zu vergeben hat.

Schlossen wir den im „Pferdefreund“ des Jahres 1949 veröffentlichten Bericht über die 2. Kreis-Pferdeleistungsschau in Bad Segeberg mit dem Zitat „Wenn der Mensch je eine große Eroberung gemacht hat, so ist es die, daß er sich das Pferd zum Freunde gewonnen hat“, so möchten wir die nunmehrige Chronik der Jahre 1948 bis 1966 mit den Worten schließen, mit denen wir unseren Bericht im „Pferdefreund“ des Jahres 1961 über die damalige, bisher letzte Kreis-Pferdeleistungsschau in Bad Segeberg beendeten. Es sind die folgenden:

„Mit der 14. Kreis-Pferdeleistungsschau des Reiterbundes Segeberg ist ein vielfarbiges Bild der ländlichen Reiterei an uns vorübergezogen. Deren Fundament aber sind die Reitabteilungen. Solange die Vereine bemüht sind, die Jugend von den Kinder-Voltigiergruppen in die Junioren-Abteilungen und von diesen in die für alle Zweige geschulten Stammabteilungen überzuleiten, wird dieses uns die Freude am Pferde bewahrende Fundament den Stürmen und Strömen der Zeit standhalten.“

Dr. Hans Schümann, Bad Segeberg:

Strukturen im Kreis Segeberg

In diesem Jahr besteht der Kreis Segeberg, wie auch die übrigen Kreise des Landes Schleswig-Holstein, 100 Jahre. Dieses Jubiläum ist der Anlaß, um die Bestandsaufnahme und die Entwicklungsanalyse von Bevölkerung und Wirtschaft, die in Heft 9 der „Heimat" vom September 1966 begann, fortzusetzen.

Nach der Eingliederung in Preußen schuf die „Verordnung betr. die Organisation der Kreis- und Distriktsbehörden sowie der Kreisvertretung in der Provinz Schleswig-Holstein" vom 22. 9. 1867 eine der wesentlichen Voraussetzungen für die moderne Entwicklung. Wenn die Verordnung sich auch nur auf die öffentliche Verwaltung bezog, so leitete sie doch mit der Kreiseinteilung und mit einer — wenn auch zunächst bescheidenen — Selbstverwaltung die Entwicklung in die Richtung eines übersichtlichen, zusammenhängenden Aufbaues der Verwaltungseinheiten und damit des Lebens- und Wirtschaftsraumes ein. Auf die Wirtschaft selber und ihre strukturelle Zusammensetzung haben die Veränderungen auf dem öffentlichen Sektor zunächst keine größeren Auswirkungen gehabt.

Auch 80 Jahre nach der Umorganisierung der Verwaltungseinheiten war die Landwirtschaft noch der bestimmende, wenn auch nicht der ausschließliche Wirtschaftszweig. Die Entfernungen von den Groß- und Seehafenstädten Hamburg, Lübeck, Neumünster und Kiel sind zu klein, als daß sich zwischen ihnen größere gewerbliche Schwerpunkte hätten entwickeln können. Auch die Verkehrsverhältnisse wie das Fehlen von Wasserstraßen und der glatte Verlauf der Fernstraßen gaben keinen Anlaß für das Entstehen größerer Gewerbezentren. Die Nähe der großen Städte ermöglichte weitgehend den Absatz der unverarbeiteten Produkte der Landwirtschaft und machten damit das Entstehen größerer Verarbeitungsbetriebe unnötig. Die Städte Segeberg und Bramstedt waren im Schnittpunkt der Verkehrslinien und als kleinere Mittelpunkte im ländlichen Raum entstanden. Daneben hatten sich einige weitere Markt- und Kirchspielgemeinden — insbesondere Kaltenkirchen und Bornhöved — entwickelt. Die übrigen Gemeinden, die heute Schwerpunkte sind, verdanken ihren Aufschwung bzw. auch ihr Entstehen den Ereignissen des zweiten Weltkrieges — die Stadt Wahlstedt und die Industriegemeinde Trappenkamp — oder auch dem Überfließen der Großstädte: Ulzburg, Henstedt und Ellerau im Randgebiet von Hamburg sowie Gadeland und Boostedt in der Nähe von Neumünster.

Bis heute ist die Siedlungsdichte im Kreisgebiet gering geblieben. Im Durchschnitt wohnen nur 83 Menschen pro Quadratkilometer. Hinter

dieser Durchschnittszahl verbirgt sich zudem noch die Tatsache, daß über die Hälfte der Einwohner auf die drei Städte und acht weiteren Schwerpunktgemeinden konzentriert sind. Dieses Verhältnis verschiebt sich ständig weiter zugunsten der Schwerpunktgemeinden: Von den 54 589 Einwohnern

im Jahr 1939 lebten in den 11 Schwerpunktgemeinden	18 254 E.	=	33 %
und in den Landgemeinden	36 335 E.	=	67 %;
am 30. 9. 1966 hatten die 11 Schwerpunktgemeinden dagegen bereits	54 470 E.	=	51 %
und die übrigen 92 Gemeinden	53 074 E.	=	49 %.

Diese Entwicklung hält auch heute noch an. Wenn auch die Zahl der Landgemeinden mit abnehmender Bevölkerungszahl rückläufig ist, so konzentriert sich doch die Zuwanderung von außerhalb des Kreises auf die Schwerpunktgemeinden und auf einige Landgemeinden im Hamburg-Randgebiet.

Der Kreis hatte 1965 einen Wanderungsgewinn von 1 967 Personen. Der Einwohnerzuwachs aus der Wanderung war damit mehr als doppelt so groß (1,9 %) wie der Geburtenüberschuß (0,8 %) und stammte etwa je zur Hälfte aus den Kreisen des Landes Schleswig-Holstein und aus anderen Bundesländern, vor allem aus Hamburg.

Dagegen hat die Binnenwanderung, d. h. der Wohnungswechsel von einer Gemeinde zu einer anderen innerhalb des Kreisgebietes (1965: 2 750 Umzüge) nur eine geringe Bedeutung. Hierbei handelt es sich zudem vielfach um Schüler, insbesondere Fachschüler und Lehrlinge. Zum geringeren Teil sind die Binnenwanderer dagegen Familien, die aus Landgemeinden in eine Neubauwohnung am Arbeitsort des Ernährers ziehen, aber auch bereits Familien, die aus den Schwerpunktgemeinden in die ländlichen Nachbargemeinden gehen, weil sie dort günstigere Grundstückspreise und Bauverhältnisse vorfinden.

Besonders wanderfreudig — sowohl innerhalb des Kreises als auch über die Kreisgrenze — sind die Pensionäre. Für sie ist ein Ortswechsel leichter, weil der Entschluß nur von einer geeigneten Wohnung in einer zusagenden Umgebung, nicht aber auch noch von einem günstig zur Wohnung gelegenen Arbeitsplatz abhängt. Die Statistik zeigt eine Korrelation zwischen Berufszugehörigkeit und Wanderungshäufigkeit. Bei einer landwirtschaftlichen Bevölkerung ist aus vielerlei Gründen ein Ortswechsel selten; der industrie-orientierte Mensch wechselt schon eher den Beschäftigungs- und den Wohnort. In der Dienstleistungsgesellschaft nimmt die Ortsbindung noch mehr ab. Diese Entwicklung ist wesentlich durch die Ausbildungserfordernisse, die Eigenart der Produktionsverhältnisse und das Aufstiegsstreben bedingt, sie ist aber auch eine Begleiterscheinung des modernen Lebens überhaupt. Diese Erscheinungen sind von größter Bedeutung für die Wohnungsbauplanung — sowohl für die Wahl der Standorte für den Wohnungsbau als auch für die Größe und Ausstattung der Wohnungen in den einzelnen Gemeinden.

Die Zahl der Landgemeinden, in denen die Einwohnerzahl abnimmt, ist rückläufig. Während noch vor wenigen Jahren in 45 Gemeinden die Bevölkerungszahl schrumpfte, ist deren Zahl inzwischen auf etwa 30 zu-

rückgegangen und hat weiter sinkende Tendenz. Diese Entwicklung zeigt, daß die Landgemeinden ihren Überschuß an Arbeitskräften bereits abgegeben haben und nicht mehr über Bevölkerungsreserven verfügen. Der Geburtenüberschuß in den ländlichen Gemeinden ist durchweg geringer als in den jungen Industriegemeinden. In manchen Gemeinden herrscht sogar wegen der negativen Altersauslese durch die Flüchtlingsumsiedlung der 50er Jahre oder wegen des hohen Männerüberschusses (vgl. „Heimat" Heft 9, Sept. 1966, S. 283) ein Geburtenunterschuß. Bei den vereinzelten Menschen, die heute noch endgültig aus den Dörfern abwandern, handelt es sich meist um die Angehörigen handwerklicher und kaufmännischer Berufe und deren Kinder, die wegen der technischen Wandlungen und wegen der Konzentration der Arbeitsplätze in diesen Berufen auf die Schwerpunktgemeinden in den Landgemeinden keine Erwerbsmöglichkeit mehr finden.

Diese Entwicklung bedingt auch die Notwendigkeit einer Förderung der Mittelpunktgemeinden. Diese Gemeinden werden mit Hilfe des Bundes, des Landes und des Kreises so ausgestattet, daß sie die Voraussetzungen für die Ansiedlung der Einrichtungen und Betriebe bieten, die für die Versorgung dieser Gemeinden und ihrer ländlichen Umgebung notwendig sind.

Der Altersaufbau der Bevölkerung — wenn auch von Ort zu Ort unterschiedlich — zeigt für den Gesamtkreis vorläufig noch die bekannte kopflastige Pyramide. Die geburtenstarken Jahrgänge der Zeit vor 1914 führen noch bis 1980 zu einer steigenden Zahl von Rentnern. Die Verluste durch die beiden Weltkriege und vor allem die dadurch bedingten Geburtenausfälle vermindern nun die Zahl der Erwerbsfähigen. Die hohe Geburtenrate der 30er Jahre wirkte sich bis 1966 in der zweiten Generation durch eine große Geburtenhäufigkeit aus; danach geht nun die Zahl der Geburten als Folge der geburtenschwachen Jahrgänge um 1945 zurück. Damit sinkt gleichzeitig die Rate der natürlichen Bevölkerungsvermehrung.

Die Planung berücksichtigt diese Erscheinungen; sie wirken sich z. B. in einer starken Schwankung der Zahl der Schulanfänger, der Schulentlassenen und damit auf den Arbeitsmarkt, aber auch auf die Zahl der benötigten Altersheimplätze aus.

Im Kreis Segeberg wird bis 1980 sowohl der Anteil der über 65jährigen an der Gesamtbevölkerung als auch deren absolute Zahl steigen:

	Einwohner insges.	Einwohner über 65 Jahre %	absolut
1964	100 275	12,9	12 948
1975	125 500	14,5	18 200
1980	137 000	14,9	20 400

Nach 1980 wird der Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung und vorübergehend auch ihre absolute Zahl rückläufig sein. Im Kreis Segeberg liegt die Zahl der Plätze in Alten- und Pflegeheimen mit 845 über dem Landesdurchschnitt. In Rickling unterhält der Landesverein für Innere Mission allein 316 Plätze. Ein großer Teil der Plätze ist aber nicht ausschließlich Einwohnern des Kreises vorbehalten.

Die Ausländer, speziell die Gastarbeiter, spielen im Kreis Segeberg eine geringere Rolle als in anderen Teilen der Bundesrepublik. Ihre Zahl hat sich in den vier Jahren von 1962 bis 1966 zwar fast verdoppelt, sie machte aber am 30. 6. 1966 mit 1 016 nur knapp 1 % der Einwohnerzahl aus. In den letzten Monaten zeigt sich ein leichter Rückgang. Folgende Nationalitäten haben die Hauptanteile:

Spanier	221	Italiener	78
Griechen	150	Niederländer	59
Türken	92	Portugiesen	54

Das Kontingent der Spanier bestand fast ausschließlich aus Näherinnen in den Bekleidungsfabriken in Ellerau und Wahlstedt. Griechen und Portugiesen und auch Italiener sind in der Glasindustrie beschäftigt. Ein großer Teil der Griechen und Türken besteht jedoch aus Frauen, die von einer Fischfabrik in einem Wohnheim im Kreisgebiet untergebracht sind und von dort täglich mit einem firmeneigenen Bus zur Arbeitsstelle in Hamburg pendeln. Die auffallend vielen Holländer sind Piloten und technische Angestellte der holländischen Luftfahrtgesellschaft KLM, die mit ihren Familien in Henstedt wohnen. Die Bedeutung der Ausländer für den Arbeitsmarkt hat in den letzten Jahren nicht in gleichem Maße wie ihre Zahl zugenommen, weil mehr und mehr Familienangehörige eingesickert sind.

Von größter Bedeutung für die Entwicklung des ländlichen Raumes ist die Dichte und der Ausbauzustand des Verkehrsnetzes. Für die dünnbesiedelten Teile des Kreisgebietes ist die Verkehrserschließung immer wichtiger geworden, für die Zusammenfassung der kleinen, verstreut liegenden Dorfschulen zu Dörfergemeinschaftsschulen ist sie eine unumgängliche Voraussetzung.

Die Dichte und die Bedeutung des Eisenbahnnetzes entspricht der geographischen Lage des Kreises zwischen den Großstädten und seiner geringen Besiedlungsdichte. Die großen Eisenbahnlinien, die die Großstädte verbinden, rahmen den Kreis von allen Seiten ein, verlaufen aber fast immer außerhalb der Kreisgrenzen. Der Kreis hat nur 38 km Bundesbahnstrecke, darunter die Strecke Bad Oldesloe — Neumünster, die auch die Kreisstadt berührt. Die Hauptstrecke Elmshorn — Neumünster durchschneidet den Kreis nur auf etwa 4 km. Die Bahnhöfe Wrist und Brokstedt liegen zwar außerhalb des Kreises, sind aber doch für den Nordwestteil des Kreises wichtig. Die Kleinbahnen Altona — Kaltenkirchen — Neumünster (AKN) und Elmshorn — Barmstedt — Oldesloe (EBOE) führen insgesamt 67 km durch das Kreisgebiet. Die Alsternordbahn als Rückgrat des Achsenraumes Hamburg — Kaltenkirchen verbindet den Südwestteil des Kreises mit Hamburg. Sie hat im Bereich des Kreises Segeberg kein eigenes Gleis, sondern benutzt die Trasse der AKN. Die AKN ist eines der wichtigsten Verkehrsmittel für Arbeitskräfte, die aus dem Achsenraum Ulzburg — Henstedt — Kaltenkirchen — Bad Bramstedt nach Hamburg pendeln. Diese Bahn wird als Schnellverbindung zwischen dem Trabantenort und dem Flugplatz Kaltenkirchen, der nach 1970 gebaut wird, und Hamburg einen erheblichen Auftrieb erhalten und entsprechend ausgebaut werden. Dagegen wird es die EBOE, die die Trabantenorte Elmshorn — Kaltenkirchen — Bad Oldesloe verbindet, in Zu-

kunft eher noch schwerer haben, sich zu behaupten. Auf der Kleinbahnstrecke Bad Segeberg — Lübeck verkehren nur noch Güterzüge. Nach der geplanten völligen Stillegung wird das Eisenbahnnetz im Kreis von 142 km auf 105 km zusammengeschrumpft sein, nachdem die Strecke Kiel — Segeberg, die 20 km durch den Kreis führte, ihren Betrieb bereits 1961 eingestellt hat.

Um so besser sind die Straßen ausgebaut. Mit 779 km klassifizierten Straßen (am 1. 1. 1965, vgl. Statist. Jahrbuch Schleswig-Holstein 1965, S. 109) übertrifft der Kreis alle anderen Kreise des Landes bei weitem.

Das gesamte Straßen- und Wegenetz des Kreises hat eine Länge von 3 377 km. Davon sind

Bundesstraßen	191 km
Landesstraßen (L. I. O.)	278 km
Kreisstraßen (L. II. O.)	310 km
Gemeindewege I. Kl.	276 km
ldw. Wirtschaftswege	1 620 km
sonstige Gemeindewege (Ortsstraßen, Siedlungswege, Interessentenwege)	702 km

Das große Gerippe der Bundesstraßen ist in den letzten beiden Jahrzehnten wesentlich ausgebaut und durch die Landes- und Kreisstraßen zu einem leistungsfähigen Netz verdichtet worden.

Besondere Verdienste um den Ausbau und die Instandhaltung des Verkehrsnetzes hat der Wegebauzweckverband. Dieser Verband besteht seit 1954; ihm gehören heute sämtliche Gemeinden des Kreises an. Sein Aufgabengebiet umfaßt den

Um- und Ausbau von Gemeindewegen,
Ausbau von Gemeindewegen I. Klasse,
Ausbau von ldw. Wirtschaftswegen,
Wartung sämtlicher Gemeindewege,
Ortslagenreinigung,
Müllbeseitigung und Müllabfuhr,
Sportplatz-Pflege und die
Gewässerunterhaltung.

Der Verband erfüllt die Aufgaben, die früher von den Bürgern der Gemeinden im Wege des Hand- und Spanndienstes gefordert wurden. Der große Umfang der Aufgaben in den 104 Gemeinden ermöglicht es dem Verband, moderne Maschinen rationell einzusetzen. Soweit es sich um Bauvorhaben handelt, schaltet der Verband Straßenbauunternehmen ein. Er stellt dadurch keine Konkurrenz für die Privatwirtschaft dar, sondern tritt als ihr zusätzlicher Auftraggeber auf.

In engem Zusammenhang mit dem Verkehrsnetz steht die Motorisierung; sie ist die Ursache, aber auch Folge des Straßenbaues. Im Kreis Segeberg ist die Motorisierung aus mehreren Gründen besonders weit fortgeschritten:

1. Die dünne Besiedlung erschwert den Aufbau und die Unterhaltung eines engmaschigen, leistungsfähigen öffentlichen Verkehrsnetzes.

2. Die weiten Wege vieler Einwohner des Kreises zu den Mittelpunktgemeinden und damit zu den Einkaufsmöglichkeiten, Schulen usw. in Zusammenhang mit Punkt 1 erfordern den Einsatz privater Kraftfahrzeuge.
3. Der gute Ausbauzustand der Fern- und Ortsstraßen erhöht die Verwendungsmöglichkeit und damit den Wert der Kraftfahrzeuge.
4. Die Auspendler (über 7 000) benutzen infolge der umständlichen öffentlichen Verkehrsverbindungen zu ihren Arbeitsorten vielfach eigene Fahrzeuge.
5. Die Betriebsgröße und damit das Einkommen der Bauern reicht als Finanzierungsbasis für die Haltung von Treckern und Personenwagen.
6. Der Kreis ist aus Gründen der Beförderungssteuer ein günstiger Standort für Fernverkehrsbetriebe.

Das Zusammentreffen dieser unterschiedlichen Gründe führte dazu, daß der Kreis Segeberg am 1. 7. 1966 mit 274 Kraftfahrzeugen, davon 196 Pkw je 1 000 Einwohner, die größte Kraftfahrzeugdichte im Land aufwies. Die absoluten Zahlen nach den Statist. Monatsheften Schleswig-Holstein, Januar 1967: 29 208 Kraftfahrzeuge, davon 20 914 Personenkraftwagen.

Auch auf die Gemeindefinanzen wirkt sich die Motorisierung aus. Seit 1965 erhalten die Gemeinden 60 Prozent der Kraftfahrzeugsteuer. Das brachte 1965 für die 104 Gemeinden des Kreises 3,2 Millionen Mark. Wenn auch die Kurve der Neuzulassungen wegen der zunehmenden Sättigung und wegen der Konjunkturabschwächung seit einigen Monaten deutlich abflacht, so ist doch gerade bei der Kfz.-Steuer in Zukunft noch mit einer erheblichen Steigerung zu rechnen.

Mit 2 345 ha haben die Wasserflächen des Kreises im Vergleich zu den anderen Landkreisen Schleswig-Holsteins nur einen kleinen Anteil an der Kreisfläche von 130 153 ha, nämlich 1,8 Prozent. Einen geringeren Anteil an der Kreisfläche haben die Gewässer nur noch im Kreis Stormarn mit 947 ha = 1,2 Prozent. Diese Tatsache ist zunächst angesichts der zahlreichen Seen im Ostteil des Kreises Segeberg verwunderlich; sie erklärt sich aber daraus, daß der Kreis im Bereich der Wasserscheide zwischen Elbe und Ostsee liegt. Der Kreis Segeberg ist das Quellgebiet zahlreicher Flüsse; hier entspringen Stör, Pinnau, Alster und wenn auch nicht die Trave und die Schwentine selber, so doch viele ihrer Nebenflüsse. Alle Flüsse führen im Bereich des Kreises Segeberg daher nur wenig Wasser; sie sind schmal und nehmen nur eine geringe Fläche in Anspruch. Die Seen des Kreises sind zwar zahlreich, aber vielfach kleiner als die Seen und als die Meeresbuchten in anderen Teilen des Landes. Nur acht der Seen sind größer als je 50 ha: Wardersee, Segeberger See, Mözener See, Neversdorfer See, Stocksee, Seedorfer See, Bornhöveder See und Schmalensee.

Die geringe Ausdehnung der Gewässer des Kreises kann ein Hindernis für eine dichte Besiedlung und vor allem für eine konzentrierte Industrieansiedlung darstellen. So erfordert der Ausbau Kaltenkirchens zu einer Trabantenstadt Hamburgs mit 40 000 Einwohnern wegen des

Fehlens eines leistungsfähigen Vorfluters den Anschluß dieses Raumes an den Hauptsammler West, eine Abwasserleitung für ein Gebiet westlich von Hamburg, das den größten Teil des Kreises Pinneberg, aber auch Teile Hamburgs und des Kreises Segeberg umfaßt.

Trotz ihrer geringen Ausdehnung bieten die Wasserflächen jedoch eine günstige Voraussetzung für den Fremdenverkehr. An einigen der Seen bestehen bereits Wanderwege und Campingplätze. Obwohl der Kreis durch seine Lage und seine landschaftlichen Vorteile günstige Voraussetzungen als Naherholungsgebiet hat, sind die Möglichkeiten erst zu einem geringen Teil genutzt. Dem Fremdenverkehr steht noch eine gute Entwicklung bevor, zumal auch die Landesregierung an diesem Wirtschaftszweig stark interessiert ist und Förderungsmittel für den Ausbau von Hotels, Bade- und Erholungseinrichtungen bereitstellt.

Karl Jaensch, Boostedt:

Boostedter Mühlenverhältnisse

Bevor sich der Mensch der Naturkräfte Wind und Wasser bediente, mahlte er das Getreide in einer Handmühle. Die älteste, uns bekannte und hier gebräuchliche Handmühle bestand aus einem etwas länglichen, eingetieften Stein, in dessen Aushöhlung das Korn geschüttet wurde. Mit einem faustgroßen Stein wurde es in rotierender Bewegung zerquetscht.

Diese Art von Handmühlen wurde ersetzt, als hier in der nachchristlichen Eisenzeit der rheinische Tuffstein bekannt wurde. Auf dem Handelswege gelangte er, nach Ansicht der Fachleute kann es über Haithabu geschehen sein, vom Rheinland nach Schleswig-Holstein. Er hatte entgegen der ersten Mühle den Vorteil, daß er nach längerer Benutzung nicht stumpf wurde, sondern bis zur vollen Abnutzung seine grobporige Schärfe behielt. Einen dieser Steine fanden wir als Bruchstück (Ober- und Unterteil) bei den Siedlungsgrabungen in der Pommernstraße (Abb. Nr. 1 Unterteil).

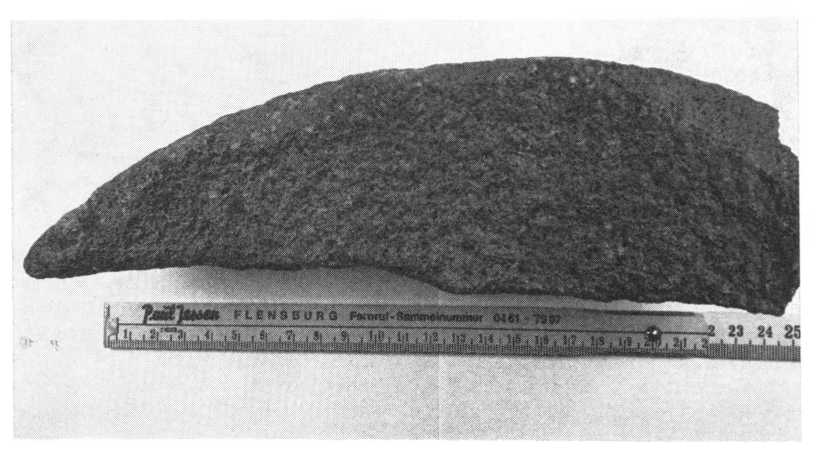


Abb. Nr. 1

Später machte sich der Mensch Wind und Wasser zunutze. Für uns von Belang war die Wassermühle in Heidmühlen. Die Bauern in den hiesigen Dörfern konnten sich nicht einer Mühle ihrer Wahl bedienen, sie gehörten einer bestimmten an. Man nannte sie daher Zwangsgäste.

So lesen wir 1767 im Fuhren- und Dienstregister von Boostedt: „Bey der Heydmühlener Mühle wozu selbige als Zwangs-Gäste gehören, leisten die Bostedter gleich denen übrigen Mühlengästen, bey vorfallender Repa-

ration der Mühle, des Grundwerks, Reinigung des Mühlen-Teiches. Anfahrung der Mühlen-Steine s. w. a. die Hand- und Spanndienste, so wie sie zur Mühle und dem Zwangshause die erforderlichen Schoof-Schächte-Wanden und Latten liefern."

Das Mahlen bezahlte der Bauer nicht in Geld, sondern der Müller nahm die „Matte". Sie bestand hier 1825 aus dem zwanzigsten, in Neumünster aus dem achtzehnten Teil des angelieferten Korns. Dabei soll es nicht immer ehrlich zugegangen sein, denn im Volksmund heißt es:

De Möller mit de Matt'
de Wewer mit dat Blatt,
de Snider mit de Scheer,
dor kommt dree Spitzboben dorher!

Nicht selten hatte der Müller Streit, mal mit seinem Herrn, mal mit den Bauern. Im Jahre 1765 berief sich ein Müller auf einen Vertrag aus dem Jahre 1738. Danach hatte sich die Königliche Regierung zur Lieferung einer neuen Mühlenwelle verpflichtet, „so oft er deren bedarf allemal das grobe Holz aus der Bordesholmer Holzung abzugeben". Der Königlichen Kammer jedoch schienen die Ersatzlieferungen zu häufig.

Im Frühjahr 1748 hatte er Streit mit den Bauern und vermutete als Anstifter den Großenasper Jochim Pingel. Der Streit war entstanden, weil der Müller den Teich überstaut hatte und es zu einem Deichbruch gekommen war, den der Müller noch rechtzeitig hätte verhindern können. Ein Däne, einmal Steffkens, einmal Steffens genannt, hatte den Deichbruch beobachtet und fing am Durchbruch die Fische auf, weil er meinte, das Wasser sei königlich, sowohl herzoglich und es könne ihm keiner verbieten. Der Müller ließ ihm die Fische durch den Amtsboten abnehmen. Darüber erbost, erzählte er den zur Reparatur gerufenen Bauern die Ursache des Dammbruchs. Im Protokoll darüber heißt es: „Da hat zum Zweiten der Christian Steffkens gesagt, wenn die Bauern es so wüßten, sie sollten dir was sch ... und dir das Loch zufahren. Dieses haben zum Zeugnis gehört Jasper Schümann von Braak und Claus Griep von Großenaspe". Daß das Loch noch zu stauen war, bezeugten einige Heidmühlener.

Wie es nun auch gewesen ist, die Boostedter und die Bauern aus den anderen Dörfern mußten ihre Leute stellen, die den Damm wieder herrichten sollten. Selbst am Tage der Arbeit hatten sich die Gemüter noch nicht wieder beruhigt. Aus dem über 160 Seiten umfassenden Vernehmungsprotokoll entnehmen wir die Personen, welche aus Boostedt an dem Tage dort gearbeitet haben und später auch in der Sache vernommen wurden.

Für Jochim Todt war es sein Knecht Hans Pingel aus Wasbek, 16 Jahre alt, für Paul Stäcker sein Sohn Hans, 16 Jahre alt, für Claus Griep sein Dienstjunge Heinrich Rixen, 13 Jahre alt und für sich selbst erschien der Fest-(Pacht-)Hufner Jochim Griep.

Zur Wassermühle gehörten 1825 noch folgende Dörfer aus dem Bereiche des Amtes Neumünster: Groß-Kummerfeld, Klein-Kummerfeld, Willingrade, Braak, Boostedt, Großenaspe, Latendorf und Heidmühlen.

Nach Aufhebung der Zwangszugehörigkeit im Jahre 1855(?) wurde die Mühle erst noch von den Boostedtern weiter besucht. War es nun die Verärgerung über die Anfahrt und lange Wartezeit, bedingt durch zeitweise

niedrigen Wasserstand und übermäßig viel wartende Bauern, oder war es Geschäftstüchtigkeit, die den Boostedter Bauern Johann Asmus Theede bewogen hat, am heutigen Tegelbarg in Boostedt im 8. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts eine Windmühle zu bauen. Geschäftstüchtig war er auf jeden Fall, wenn man seinen Lebensweg von 1864 an betrachtet, dem Jahr, wo er das Grundstück als 39jähriger aus der Erbmasse seines verstorbenen Vaters erhielt. Die Führung der größten Ziegelei des Ortes, der Ankauf von zusätzlichem Ackerland und die Bewirtschaftung seines Betriebes, den er von einer Katenstelle zu einer ⅓ Hufe brachte, haben ihn nicht davon abgehalten, als über 60jährigen noch die Windmühle zu bauen. Nach eigenem Entwurf erstellt, war sie die einzige ihrer Art in Deutschland.

Die Mühle hatte 10 Flügel. Wenn bei den sonst üblichen Windmühlen die Enden der Flügel, oder fachmännisch der Ruten, durch eine starke Eichenwelle gingen, waren sie hier nur aufgesetzt auf einen Gußeisenkopf, ähnlich der Halterung einer alten Mähmaschine (Abb. Nr. 2). Der Gußkopf saß auf einer Eisenwelle, welche vorn etwa zwei Meter herausragte. Dort war wieder ein zehnmal durchbohrter Kopf, von wo aus je eine Eisenstange mit einer Rute verbunden war. Sie sollte das Überknicken nach hinten verhindern. Als Verstärkung bestand von Rute zu Rute eine Querverbindung.

Der Wind strich durch die Klappen. Sie konnten von innen zum freien Lauf oder zum Drosseln geöffnet bzw. geschlossen werden. Die Tuchbespannung der kleinen, verstellbaren Klappen war fest. Die langen Seitenklappen waren aus Holz und konnten bei aufkommendem Sturm auch

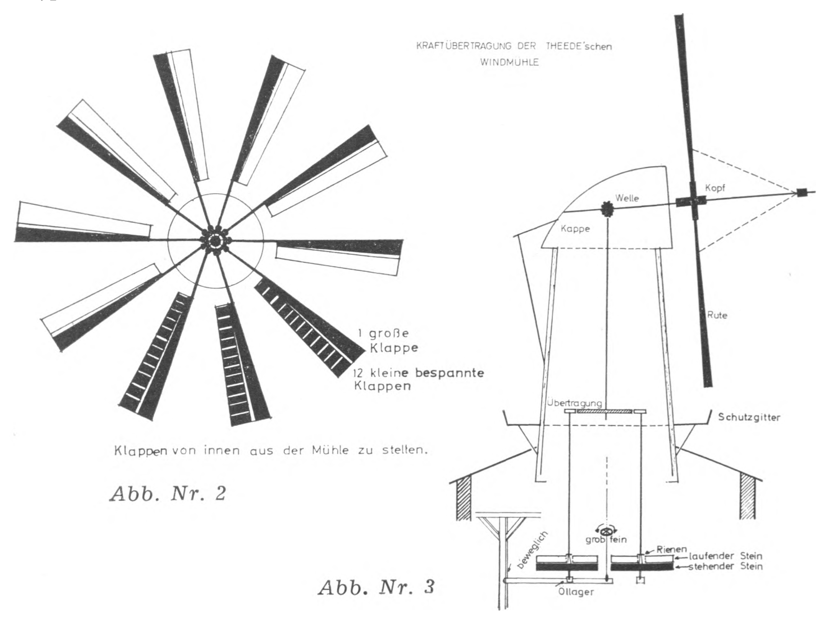


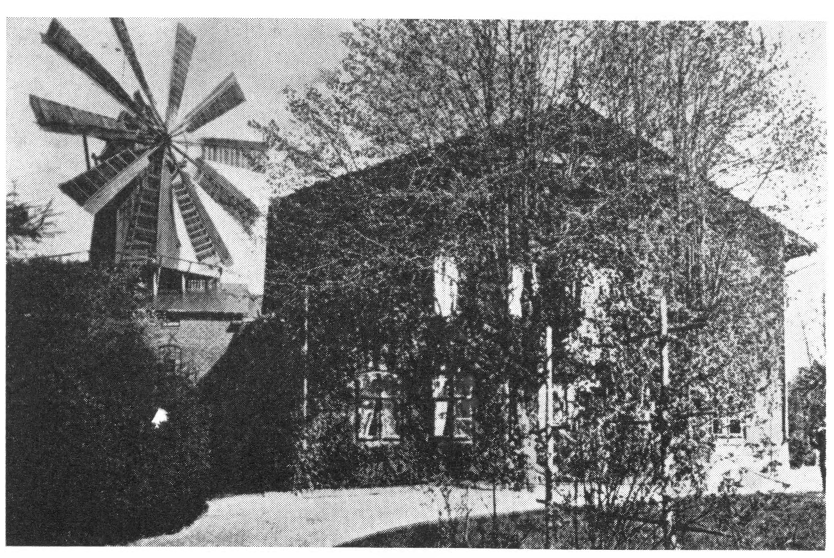
Abb. Nr. 2

Abb. Nr. 3

entfernt werden. Die Kraftübertragung (Abb. Nr. 3) ging von der Welle auf zwei Mahlgänge, den Schrot- und den Mahlgang. Jeder Gang konnte je nach Bedarf ein- und ausgesetzt werden. Auch ein kleiner Schalgang war vorhanden für Weizen und Roggen, welches für Feinmehl bestimmt war. Dieser Schalgang konnte nur bei starkem Wind benutzt werden. Sonst sah die Mühle in ihrem Innern wie jede andere Windmühle aus.

Die Müller waren große Bastler. Baute sich der alte Müller Theede seine Beutelkisten und allen kleinen Zubehör selbst, so baute sein Enkel Hugo Rathge eine Vorrichtung, die ihm in der Schlafstube nachts die Windrichtung anzeigte. Da die Flügel von Hand gegen den Wind gestellt werden mußten und nicht selbsttätig weitergingen, war es sehr wichtig. Schon als Kind hatte er nachts mit seinen Geschwistern raus müssen, um das große Triebrad zu bremsen, damit der Vater draußen nacheinander Flügel für Flügel die aufrechten Bretter herausnehmen konnte. Bei aller Umsichtigkeit der Müller ging es bis 1912 gut. In dem Jahr jedoch wurden sie durch schnell umspringenden Wind „überlistet", alle Flügel brachen ab und stürzten aufs Dach. Sie wurden nicht wieder aufgestellt.

Hatte die Mühle ab 1897 zusätzlich einen Benzinhilfsmotor, so wurde sie jetzt auf eine Lokomobile umgestellt. 1928 bekam sie einen Dieselmotor, der an der Nordseeküste in einer Krabbenfabrik ausgedient hatte. Im letzten Weltkrieg stellte man sich wegen Brennstoffmangel auf einen Elektromotor um. Die heutige Mahlvorrichtung wird noch elektrisch betätigt, jedoch sind, durch ihre technische Ausführung bedingt, die Mahlsteine fortgefallen. Mit dem Müller Ernst Rathge ist die Mühle heute in vierter Generation in Familienbesitz.



Ansicht der Windmühle bis 1912

Frieda Runge, Großenaspe:

Das Weberhandwerk in Großenaspe

Das Weberhandwerk ist ein sehr altes Handwerk. Ursprünglich hat jede Familie die für sie notwendigen Stoffe selbst gewebt. Dann aber hat sich daraus bald der Beruf entwickelt; zunächst wohl, weil nicht alle Familien sich die Anschaffung eines „Webstuhles“ leisten konnten, dann aber auch, weil einzelne eine besondere Fertigkeit im Weben zeigten. Lange jedoch haben neben den berufsmäßigen Webern in Stadt und Land vor allem Familien auf dem Lande ihr eignes Leinen gewebt. Das führte verschiedentlich zu Beschwerden bei den Weberämtern über die sog. „Böhnhasen“, Handwerker, die ohne Erlaubnis ihrer Zunft die Tätigkeit ausübten. Es waren zumeist Frauen, die das Leinen, das sie selbst nicht brauchten, gern verkauften. In der Zeitungsbeilage „Bilder aus der Heimat“, Nr. 17/1922, heißt es:

„Das Böhnhasentum“ wurde von dem Amt ebenso wie von dem Tuchmacheramt zu allen Zeiten heftig bekämpft. Die Leineweber gingen im Jahre 1753 besonders scharf gegen die Laien-Konkurrenz vor und reichten beim Amtshaus eine lange Liste der Sünder ein, die im Amt Neumünster dem Weber-Amt entgegenarbeiteten. Das waren in Großenaspe:

Hartwig Lohsen
Marx Sticken Witwe
Johan Pingels Ehefrau
Jasper Glödens Ehefrau
Claus Heeschens Ehefrau
Tidtge Schädtels Ehefrau
Jochim Klahns Ehefrau
Jasper Todten Ehefrau
Johann Wuhrten Ehefrau.

Durch Verfügung des Amtshauses vom 3. Juli 1753 wurden die Beklagten sämtlich angewiesen, entweder sich innerhalb 14 Tagen mit dem neumünsterschen Leinweber-Amt abzufinden oder aber bei Strafe des sogenannten Böhnhasenjagens das Leinweben gänzlich einzustellen.“

Im Kirchspiel Neumünster gab es im Jahre 1836 für das Weberhandwerk 2 Amtsmeister, und zwar die Amtsmeister Hinrich Bustorff in Gadeland und Claus Harder in Großenaspe. Zur gleichen Zeit übten folgende Weber in Großenaspe ihr Handwerk aus:

Hinrich Wulff (1 Stuhl), Claus Lahann (2 Stühle), Claus Kock (1 Stuhl), Hinrich Pingel (2 Stühle), Hans Flinker (1 Stuhl).

Um 1860 übten noch viele Weber ihr Handwerk in Großenaspe aus. Soweit noch festzustellen ist, waren es um diese Zeit Hinrich Pingel (jetzt Ubben), Südemann (Otto Pingels Haus), Schlichting (Schwiegervater von Tischler Lahrs, jetzt E. Hamann neben der Schule), Hein (jetzt Joh. Laß, bei der Schule), Hans Tensfeldts Frau (jetzt Bäckerei Stölting), Hans Hinrich Lahann (jetzt Schuster Bülck), Lemburg, Hinrich Klahn (jetzt Karl Stick), Hans Lentfer und Schienbein (Emma Greves Haus). Letzterer war besonders geschickt, er konnte alle Muster weben und beschäftigte 5 bis 6 Gehilfen. Außen an seinem Haus befand sich ein Tretrad, in dem ein Hund laufen mußte. Blieb dieser einmal ermüdet stehen, so ruhte die Arbeit drinnen; dann mußte jemand hinausgehen, um den Hund anzutreiben.

Fast alle Bauern bauten damals Hanf und Flachs an und ließen das gesponnene Garn weben, und zwar zu Leinen für Tisch-, Bett- und Leibwäsche und zu Handtüchern. Das Flachsleinen war besonders glatt und fein. Hanfleinen war rauher, aber sehr dauerhaft. Die Handtücher waren gemustert und aus gröberen Fäden gewebt. Das aussortierte, ganz grobe Material, Flachsheden und Hanfheden, ergab Sackleinen. Zum Nähen dieser derben Sachen diente selbstgesponnener Leinenzwirn.

Die Weber arbeiteten auch für Fabriken in Neumünster. Sonntags — Sonntagsruhe gab es damals noch nicht! — lieferten sie die Fertigware auf einer Schiebkarre nach Neumünster und brachten Garne zum Weben mit zurück. Lemburg nannte sich Baumwollweber, Hans Hinrich Lahann Leineweber. Auch Beiderwandstoffe für Kleider, Wagenmäntel (vielfach wattiert) und Anzüge für die Männer wurden hier im Dorf gewebt.

In Abständen schickte die Färberei Junge in Kellinghusen einen Mann mit einer Schiebkarre nach Großenaspe und ließ Stoffe und Kleidungsstücke zum Färben abholen und auch wiederbringen. Er kehrte dann im Dorfkrug bei Stölting ein und übernachtete dort. Blaugefärbtes Leinen wurde zu Arbeitsanzügen für die Männer und zu Schürzen (Schuten) für die Frauen verwendet. Die Beiderwandstoffe, braun oder rotbraun gefärbt, ergaben warme, haltbare Kleider für Frauen und Kinder.

Bettinlett, „dichtschlaggen“, d. h. federdicht, festgegengeschlagen, war unverwüstlich. Truhen, mit Leinen gefüllt, repräsentierten den Wohlstand des Hauses.

Nach und nach gaben die Weber wegen Mangel an Aufträgen ihr Gewerbe auf; nur vereinzelt wurde nach 1890 noch wieder ein Webstuhl in Betrieb genommen.

In einem alten Wirtschaftsbuch führt der Hufner Hans Pingel folgende Bleichrezepte auf:

Garn oder Leinen zu bleichen

Auf Flachsen: 20 Pfund Lein zu bleichen gehören 4 Pfund Clorkalk, 2 Pfund Soda, und 3/4 Pfund Ohlium (Öl). Die 4 Pfund Clorkalk werden in 7 Kannen (ca. 13 L) kaltes Wasser aufgelöst und mit einem neuen Besen tüchtig durchgeschlagen, bis aller Clorkalk entzwei ist, dann gießt man noch 14 Kannen (ca. 26 L) kaltes Wasser darauf und läßt es 12 Stunden zugedeckt stehen; nachher gießt man das klare ab in eine Bücktonne.

Die 2 Pfund Soda müssen in 14 Kannen (ca. 26 L) Wasser gekocht werden, dann mit in die Bücktonne gegossen.

Die $^{3}/_{4}$ Pfund Ohlium werden in 7 Kannen kaltes Wasser gegossen und darin 5 Minuten stehen, dann in die Bücktonne gegossen und dann tüchtig mit einem neuen Besen durchgeschlagen; nun nimmt man noch 14 Kannen kaltes Wasser und gießt es in die Bücktonne, schlägt es mit dem neuen Besen tüchtig durch, deckt es dann zu und läßt es etwa 2 Stunden stehen, dann legt man das Leinen hinein und zieht es jede 5 Minuten um, welches 2 Stunden dauern muß, dann ist die Bleiche fertig.

Großenaspe, den 23. Mai 1849

Hans Pingel

N B. Auf Hampfen:

$^{1}/_{2}$ Pfund Chlorkalk, ¼ Pfund Soda und 2 Lot (1 Lot ist ca. 15 G) Ohlium nach verhältnismäßig mehr.

N B. die 7 Kannen Wasser, worin der Ohlium aufgelöst ist, werden zuletzt zugegossen.

Heinrich Pöhls, Bordesholm:

Vom Flachs

Wer in den Jahren nach dem letzten Kriege unsere Heimat durchwanderte, sah hin und wieder kleine Landflächen, auf denen Pflanzen wuchsen, die vielen Bewohnern kaum noch bekannt waren — es handelte sich um Flachs, der bis 1900 noch allgemein angebaut wurde, dessen Aussaat aber von der Jahrhundertwende an allmählich eingestellt wurde. Er tauchte in Notzeiten — während und nach den beiden Kriegen — wieder auf, um vor reichlich 10 Jahren völlig zu verschwinden.

Man säte Ende April — Anfang Mai die Leinsaat („Liensaat") in guten, kräftig gedüngten Boden dick ein und wählte dazu möglichst einen Tag, der windstill war, um die Saat gleichmäßig ausstreuen zu können. Noch heute ist alten Bewohnern die Redensart bekannt, wenn bei einer abendlichen Gesellschaft eine Gesprächspause eintritt: „Dat is een stille Flaag, de is gut to'n Liensaat seien!" Da sich meistens reichlich Unkraut einstellte, mußte das Feld mehrmals gejätet werden; diese Arbeit wurde von Frauen und Mädchen getan.

Die blühenden Flachsschläge hoben sich mit ihrem leuchtenden Blau deutlich von dem verschiedenen Grün der Getreidefelder ab.

Fingen die Stengel an, sich braun zu färben, wurden die Pflanzen aufgezogen und gebündelt. Nach dem Trocknen wurde der Flachs so lange in der Scheune oder einem Schuppen aufbewahrt, bis die Ernte des Kornes beendet war, oder einige Regentage sie unterbrachen. Dann erscholl durch unsere Dörfer das Schlagen der Dreschflegel, um die Samenkapseln von den Stengeln zu lösen. An dem Takt konnte man erkennen, wieviele Drescher tätig waren; auch hier, wie beim Korn, tat der Bauer oder sein Tagelöhner den ersten Schlag und bestimmte Takt und Tempo.

Um die holzigen Bestandteile des Stengels mürbe zu machen, spreitete man die Pflanzen in Schwaden auf einer Wiese oder in der Heide aus; hier konnten Sonne und Regen und Tau einwirken, um Holz- und Gespinstteile des Flachses voneinander zu scheiden; eine hölzerne Forke aus Hasel oder Esche („Gaffel") diente zum Wenden der Schwaden. Waren die Stengel so trocken, daß die Schale nicht mehr zäh war, wurde der Flachs zusammengeharkt, gebunden und nach Hause gefahren.

Nach dem Brotbacken fegte man mit einem Reisigbesen den Ofen leer von Kohlen, stellte die Garben hinein und schloß die Öffnung mit einer Holzluke, um ein Entweichen der Hitze zu verhindern. Das Stroh blieb bis zum nächsten Morgen im Ofen und war dann so trocken, daß es leicht gebrochen („brakt") werden konnte. Man unterschied eine Grob- und Feinbrake („Groff"- und „Fienbraak"). Beide ruhten auf einem Holz-

gestell, das Tischhöhe hatte. Ähnlich wie bei einem Taschenmesser wurde ein schmales Brett auf und ab bewegt. Während es bei der Grobbrake unten gekerbt war, hatte es bei der Feinbrake eine glatte Kante. Das Brett konnte in einen Zwischenraum gedrückt werden, der von zwei oben gekerbten Brettern gebildet wurde. Eine Handvoll Flachs wurde auf die Zähne der beiden Bretter gelegt. Wurde das schmale Brett, der Schwengel, nach unten bewegt, knickte die Schale, durch das Rösten im Ofen spröde geworden, ein.

Hatte der Flachs seinen Weg über die Brake gemacht, band man ihn zu Bündeln zusammen. 20 Hände voll ergaben einen „Halwtopp", dazu kam noch eine Handvoll für das Band; 42 Hände voll brachten also einen „Topp". Nachdem die Bündel nochmals im Backofen erhitzt worden waren, kam das Stroh auf die Schwingmühle („Swingmöhl"). Bis vor rund 100 Jahren benutzte man noch den „Swingbock" (1857 Sorgenfrei, Henstedt). Ein bockartiges Holzgestell war oben mit einer aufrechtstehenden Bohle versehen, die eine Auskehlung hatte, in die man die Flachsbündel legte, um sie mit einem scharfkantigen, breiten Brett zu schlagen [1]). Diese einfache Vorrichtung wurde von 1800 an von der Schwingmühle abgelöst: Durch eine Kurbel wurde eine Walze in Bewegung gesetzt, und 4—12 Flügel schlugen an einem Brett, in dem sich eine Kerbe befand, entlang. In den Einschnitt legte man den „gebrakten" Flachs, der in der Mühle durch die Bewegung der Flügel von den Schalen („Scheef") befreit werden sollte. Durch den Luftzug flogen Schale und feine Flachsteile („Flugheed") weit weg, während die gröberen Teile („Sackheed") am Fuß der Mühle liegen blieben. Die feine Heede verarbeitete man zu Leinen, die gröbere zu Säcken.

Nun konnte die letzte Reinigung der Fasern vorgenommen werden. — Der Flachs wurde gehechelt („hekelt"): Auf einem Holzgestell war ein Brett befestigt, in dem sich zahlreiche spitze, aufrechtstehende Eisennägel befanden. Auf die Hechel („Hekel") warf man den Flachs und zog ihn durch die Eisenzinken [2]). Der beste Flachs war der, den man beim Hecheln in der Hand behielt; er hatte lange Fasern, war völlig frei von „Scheef" und wurde für Leinen benutzt. War man mit dem Hecheln fertig, wurde der Flachs zu eigenartigen Knoten gedreht („opknockt") und so lange aufbewahrt, bis er gesponnen werden sollte.

Sobald die meiste Außenarbeit beendet war, so daß die Hilfe der Mägde entbehrt werden konnte, wurde die Heede vom Speicher geholt — das Spinnen nahm seinen Anfang. Dazu wurden alle erwachsenen weiblichen Bewohner des Hauses, auch schon die größeren Schulmädchen, herangezogen.

Im Garten, auf dem Felde, meistens in der Nähe von Ansiedlungen, findet man nicht selten Gebilde aus Sandstein oder gebranntem und ungebranntem Ton, die einer Perle ähneln. Sie sind rund, haben einen Durchmesser von 3—3 ½ cm, zeigen im Querschnitt, 2—2 ½ cm stark, Ovalform und haben in der Mitte ein rundes Loch [3]), das einem oben

1) S. a. O. Mensing, Schlesw.-Holst. Wörterbuch, Neumünster 1933, IV, S. 1 014.
2) Noch heute ist das „Hecheln" in übertragenem Sinn bekannt, wenn jemand über einen anderen herzieht.
3) Im Besitz des Verfassers, aus Damsdorf.

durchbohrten Holzstab Durchlaß gewährt. Ein stärkerer Faden wurde an dem Holz befestigt, durch die Öffnung gezogen, so daß sich die Tonperle, der Spinnstein („Spinnwirtel"), unten befand. Mit einer Hand setzte man die Handspindel [4]) in drehende Bewegung, wobei der Spinnstein als Schwungrad diente. An den befestigten Faden spann man die Heede, so lange, bis die Spindel den Boden berührte; darauf wickelte man den gesponnenen Faden um die Spule. Diese Art des Spinnens ergab nicht viel fertiges Garn, die Arbeit ging nur langsam vonstatten.

Während des letzten Krieges konnten unsere Soldaten in abgelegenen Dörfern des Ostens noch Frauen beobachten, die Flachs und Wolle mit der Handspindel verarbeiteten.

Man verbesserte das Spinnen, indem man die hängende Spindel waagerecht legte und durch ein Tretbrett in Bewegung setzte, wobei sich die Spindel entweder neben oder über dem großen Schwungrad befand, so daß man ein „liegendes" oder ein „stehendes" Spinnrad erhielt.

Die Heede war auf dem Speicher trocken geblieben; zum Spinnen war sie zu glatt, deshalb machten die Spinnerinnen Daumen und Zeigefinger naß, indem sie sie in einen Topf mit Wasser oder in den Mund steckten, damit die Finger die Heede drehen konnten. War die Spule voll, wurde das Garn abgehaspelt; eine Spule voll ergab eine Lage, die von einem Band („Fisselband") gehalten wurde, damit das Garn nicht durcheinander kam. Zehn Lagen bildeten ein „Stück" Garn. Um die Arbeit der Mägde zu kontrollieren, benutzte man gern die Zahlhaspel („Tallhaspel"), die nach 100 Umdrehungen einen kleinen Holzhammer zum Aufschlagen veranlaßte. Hatten die Mägde die ihnen aufgetragene Arbeit getan, konnten sie ihre eigene Heede spinnen.

Die fertigen Garnstücke kamen nun in die „Büktonne": In einen großen Kessel schüttete man Asche, am liebsten von Buchenholz und goß Wasser darauf. Nachdem die Flüssigkeit gekocht hatte, goß man sie auf ein grobes Laken, das über eine Holztonne gespannt war und durch ein Tau straff gehalten wurde. Das Wasser, und mit ihm die aufgelöste feine „Bükasche", drang durch das grobe Tuch hindurch und fiel auf das in der Tonne befindliche Garn — gröbere Aschenteile blieben zurück. Eine Zeitlang ließ man das Garn in dem Wasser liegen, bis die Flüssigkeit mittels eines am Boden der Tonne befindlichen Holzhahnes („Bükhahn") ablief, um sie erneut aufzukochen. Sieden, Aufgießen und Ablaufen wiederholten sich fünf- bis sechsmal, wobei immer dasselbe Wasser verwertet wurde. War diese Arbeit getan, wurde das Garn ausgespült und naß nach draußen gehängt, möglichst bei Frost. Es kam auf das „Gaarnrick", eine Latte („Gaarnlatt"), 4—5 m lang, die auf zwei Pfählen („Gaarnstütt") ruhte. Damit der Wind das Garn nicht verwirrte, legte man in die Garnstücke eine Latte, die das Ganze gerade hielt. Abends holte man das Garn herein, ebenso bei Regenwetter.

Waren die Lagen trocken und schon etwas gebleicht, wurden sie gedroschen, damit das Gespinst weich wurde. Zu dem Zweck bildete man aus ihm eine Kette, indem man ein „Stück" rechtwinkelig auf ein anderes

4) S. a. das Märchen „Dornröschen"!

legte, beide umbog und durch die Öffnungen weitere Bunde steckte. War das Garn genügend weich, spulte man es auf, hierzu gebrauchte man viele Spulen, jede bis 20 cm lang.

Das so „gebükte“, gebleichte, gedroschene und aufgespulte Garn wurde entweder im Hause selbst verarbeitet oder wanderte zum Lohnweber, die fast in jedem Dorfe tätig waren — hin und wieder erinnert noch der Name „Wewerkaat“ an sie.

Nach dem Weben war das Leinen noch nicht zum Verarbeiten geeignet: Es kam wieder in die „Büktonne“, wurde gespült und gebleicht. Abends wurde es ins Haus genommen, an warmen Tagen mit Wasser besprengt, bis es nach 4—5 Wochen schneeweiß war. Es kam nochmals in die „Büktonne“ und wurde auf die Waschbank gelegt, eine dicke Bohle, die auf einem Ende einen Fuß, auf dem anderen zwei Füße hatte. Das Leinen bildete einen gefalteten Stapel, der mit einem $^{3}/_{4}$ m langen und unten breiten Knüppel („Waschholt“) durch einen eigenartigen, weithin hörbaren Schlag geklopft wurde, bis das Leinen weich war. Nach dem Trocknen rollte man es zu einem Stück („Linnenbolten“) zusammen und legte oder stellte es in einen Koffer, bis es verarbeitet wurde.

Heute gibt es bei uns wohl keine Hausfrau mehr, die über solche Leinenschätze verfügt, wie es bis 1900 üblich war. Wohl war das Gewebe nicht so fein, wie das heute hergestellte, dafür war es fast unverwüstlich.

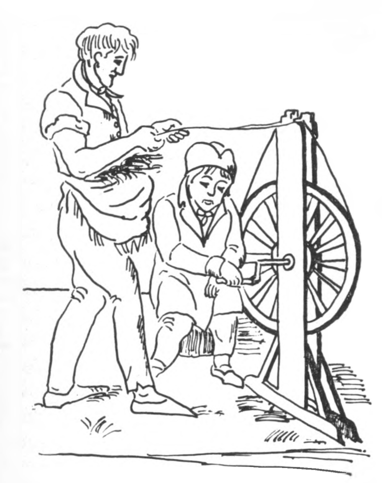
Für Mägde und Knechte wurde Leinsaat mit ausgesät, oder sie erhielten bestimmte Ellen fertiges Leinen; auch für Altenteiler sorgte man auf gleiche Weise, wie u. a. ein Überlassungsvertrag von 1875 aus Henstedt zeigt, wonach Detlef Ahrens für seinen Vater 1 Spint (rd. 10 Pfd.) Leinsaat aussäen mußte.

Seit einigen Jahren sehen wir im ganzen Lande keine Flachsschläge mehr. Und wie kam es dazu? Einmal ist Leinen heute in jeder Menge und Güte zu kaufen, andererseits haben neue Gewebe — Baumwolle und Kunstfasern — den alten Stoff verdrängt, und dann auch hat niemand mehr die Geräte und die Zeit, um in so umständlicher Weise Flachs zu Leinen zu verarbeiten.

Als nach dem letzten Kriege der Anbau der Gespinstpflanzen wieder auflebte, nahmen Flachsrösten die Ernte ab und verarbeiteten die Fasern; als aber vor reichlich 10 Jahren die Fabrik in Ahrensbök ihren Betrieb einstellte, hielt der Flachsanbau auf unsern Feldmarken ganz auf.

Lina Rickert, Bad Segeberg:

Reepslägers



In en Lesbook vun 1833 (afdruckt in „Deutsche Seilerzeitung“, Jhg. 85, Nr. 12, Aegis-Verlag, Ulm) steiht över dit Gewarf, dat öller is as 'n poor dusend Johr:

„Die Arbeit, welche hier der Seiler verrichtet, habt Ihr wohl alle schon einmal gesehen; aber er verfertigt deren mehrere, die gar nicht alle im Freien vorgenommen werden. Er macht dicke und dünnere Stricke und Stränge, Seile, Leinen, und auch Bindfaden, deren feinsten er Hasenzwirn nennt, aber auch Gurte. Das Material, welches er verarbeitet, sind Flachs, Hanf und Werg. Es sind die Fasern des Flachses und Hanfes, aus welchem die stärksten Schiffsseile ebenso wohl verfertigt werden, als auch, was den Flachs betrifft, die feinsten Brüsseler Kanten und Spitzen.

Hanf läßt sich so fein nicht spinnen als Flachs, aber ist dafür viel stärker und fester, deshalb er auf den Schiffen zu Segeltuch und zu großen Tauen, namentlich zu Ankertauen, gebraucht wird, deren manche viel stärker sind als ein tüchtiger Mannsschenkel. Aber auch viele Lederarbeiter bedienen sich des Hanfzwirns, z. B. der Sattler und der Schuhmacher, der seinen Pechdraht daraus verfertigt.

Das Pferd zieht an Seilen oder, welches einerlei ist, an Strängen den Wagen; am Brunnen muß ein Seil sein, um den Eimer hinunter und herauf zu bringen, und das Seil am Brunnen der Felsenfestung Königstein/Sa. muß sogar 900 Ellen halten. Das nenn ich ein Seil! — Müssen die Schiffe auf Flüssen und Kanälen gezogen werden, so bedarf man dazu der Seile; soll die Glocke geläutet werden, so geht es ohne Seil nimmermehr, und der Gaukler, der durch seine Künste das Volk belustigt, muß ein Seil aufspannen.

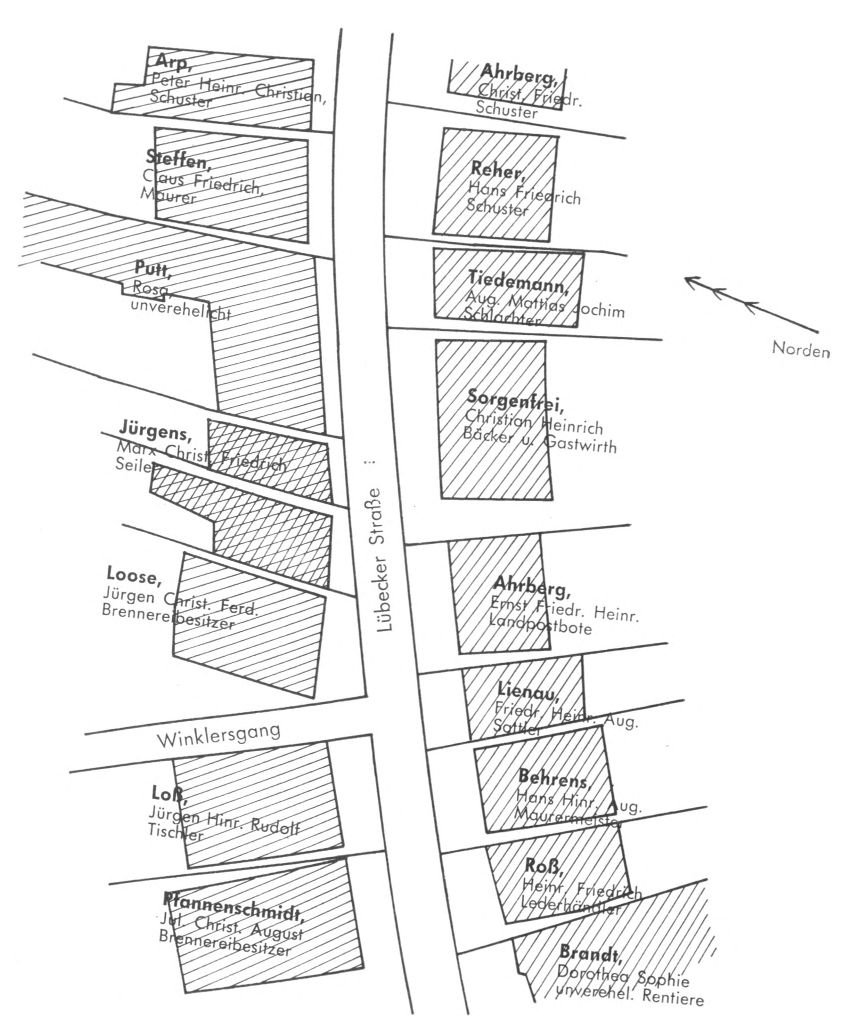
Den armen Jungen bedaure ich, der hier an dem fatalen Spinnrade sitzt und drehen muß. — Ach, für solche Geschäfte sollte man Maschinen erfinden.“

De Schriewer hett gewiß nich ahnt, wo gau Maschinen nich blot den Minschen de Arbeit lichter maken, sünnern se ehr ganz un gor wegneh-

Kopie nach einer Handzeichnung des Kgl. Katasteramtes Segeberg vom 2. Dezember 1889.

(Angefertigt aus der Grundsteuer-Gemarkungskarte.)

Ungefährer Maßstab 1 : 500.



men deen. Ok de Seilers, — Reepsläger, as se bi uns nöömt ward, — weet dorvun en Leed to singen: de Maschinen hebbt ehr üm ehr godes Handwark bröcht.

In Sebarg harrn wi (na Schröder-Biernatzki) üm 1850 rüm 12 Reepsläger; to mien Kinnertied kunnen wi noch twee op ehr Bahn bi de Ar-

beit sehn, — vandaag aver mööt wi uns dat Handwarkstüüg in't Museum ankieken.

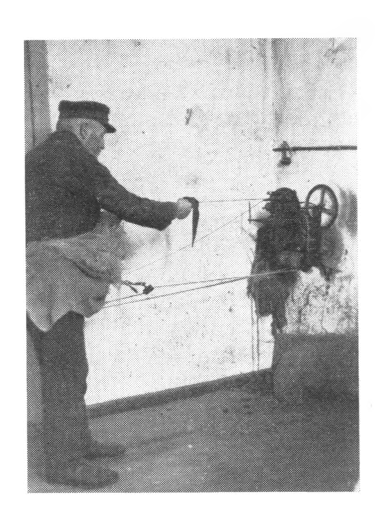
In uns' „Sebarger Börgerhuus" hebbt wi — blangen veel annere schöne Saken — en poor Hecheln, en Spinn- un en Seilmaschien, un to'n Glück kunn uns en Fachmann, Gerhard Jürgens ut de Kirchstraat, vertellen un wiesen, wodenni dormit ümgahn ward:

„Wi sünd en ol' Sebarger Familie, wi Jürgens," sä he. „In de dicken swiensleddern Böker vun't Stadtarchiv is uns' Nam all in't 16. Jahrhunnert veelmals betüügt. Vun Vadder op Söhn hebbt sik Gewarf un sachs ok Gewees verarft, — dor weern Bäckers, Krögers un Schosters mank. — De erste Reepsläger ut uns' Familie, Johann Christian Friedrich Jürgens (1800—1856) hett sik 1828 in de Lübecker Straat sülvstänni maakt. Sien Söhn Jochim Friedrich (1829—1905) un sien Enkel Friedrich Marx Christian (1863—1942) güngen dor ehr Arbeit na, un erst düsse Enkel (mien Vadder) hett 1906 dat staatsche Huus in de Kirchstraat buut, woneem wi nu noch wahnt.

Uns' Vöröllern hebbt toerst blot Flass un dütschen Hemp verarbeit't, — he wörr hiertolann' in de Hamborger Kant anbuut, — en kann dat vandaag noch an enkelte Naams marken; — nasten kregen de Reepsläger Hemp ut Rußland, Italien, Ungarn un vun Oeversee. De ruß'sche Hemp güll lange Tied as de beste. — Düsse Roh-Woar keem in grote Ballen an un müss so lang hekelt warrn, bit se to'n Spinnen dögen dee. Dat güng so vör sik: En Bund Hemp, — so veel, as en Mann mit twee Hänn holen kunn, — wörr so lang dörch de Hekel slagen, bit all de Scheben (de hölten un harten Deel vun den Plantenstööl) un de korten Enns (de Heed) rut weern, un de langen, schieren Fadens glatt bi'nanner legen. 'Hekeln' sünd Holtkloben, in de lange Isentinken oder Nadeln inslagen sünd sodenni, dat de Spitzen tohööcht staht. To grawen Hemp sünd se dicker un staht en beten wieder vun'een; vör Flass un finen Hemp hebbt de Hekeln dünne, teemli dicht stellte Nadeln, de vun Tied to Tied nascharpt warden müssen.

Wenn dat nu an't Spinnen gahn schull, knütt sik de Reepsläger en Schört vull Hemp vör'n Buuk, haak den Anfang vun den Spinnfaden an enen Haken un spünn in'n Kreevgang (oarslanks also) sinen Faden, den he dörch en Stück Ledder glieden leet. Den Dreih kreeg dat Goarn dörch en groot Swungrad, dat in't verleden Jahrhunnert noch mit de Hand bedeent warden müss. Dat kunnen Olendeeler, Fruunslüüd oder gröttere Kinner doon. — As erst de Spinn-Maschien opkamen weer, bruken de Reepsläger to'n Spinnen den 2. Mann nich mehr. Se bünnen sik to de hochnahmen' Schört vull Hemp enen Gurt üm mit enen Haken, dörch den en „Endlos-Snoor" över en grötter Rad leep un somit dat Drief-Rad vun de Spinnmaschien to'n Lopen bröch. Op düsse Oart wörrn de Hempfasern — so dick, as de Spinner dat hebben wull, — to Goarn spunnen.

Wenn dat Goarn nasten verseilt warden schull, müssen de Reepsläger dat op ehr Bahn dörch veel Hen- un Herlopen erstmal utscheren. Dat heet ja, dat Mannslüüd vun uns' Gewarf ehr half Leben op de Reeperbahn tobringt, un een, de nich weet, wat dat op sik hett, mag wull dorbi an Hamborg denken un dat in't verkehrt' Halslock kriegen.



Awer wi wüllt ja seil'n: Dree oder veer Enns vun dat Hemp-Goarn wörrn över de Haken vun de Spinnmaschien leggt un to Sneer oder Litzen tohopendreiht. Weer aver en Seil oder dickes Tau bestellt, müssen noch mal 3—4 Litzen tosamenbröcht warden. Dorto wörrn se — in de richtige Läng afmeten — an enen Enn enkelt över de Hakens vun de Seilmaschien un an'n annern Enn tohopen över enen Warbel-Haken an enen Reep-Sleden (de Hochdütschen nöömt em 'Roll-Galgen') leggt. En Mann sett mit'n Handkurbel de Seilmaschien in Gang, — de Reepsläger bröch achter bi den Sleden dat 'Höft' (en Holtklaben mit 3—4 Rillen) twüschen de enkelten Litzen un schööf, wenn se 'noog Drall harrn, dat Höft op de Seilmaschien to. Op de Wies slögen sik de Litzen, ahn to verkrellen, achter dat Höft to'n Seil tosamen. De Enns wörrn tohopen'mascht', — mennimal ok noch Oeschen maakt oder twee Seils mit'n Marlspieker tosamenspleten, — un wenn dat Wark recht schier utsehn schull, müss dat mit Liemwater infucht un na'n Drögen fein glattstreken warden.

En, de dat nich beter kennt, mag sachs denken: „Tau is 'n Tau"; aver dat is lang nich wohr. — De Reepsläger müss vun Anfang an bedenken, to wat sien Maakwark dögen schull: Harr dat nasten düchtig wat uttoholen, to'n Bispill to'n Trecken oder Fastmaken vun Scheep oder to'n Hochhieven vun swore Lasten (mien Großvadder hett noch de langen Taue vör dat Sebarger Solt-Bargwark maakt!), denn müss de Kram ‚hart' verseilt warden; Wäscheliens, Peer- und Veh-Repen un allens, wat to'n Binnen bruukt wörr, kunn 'mittelhart', — Tauwark vör de Fischers un to'n Segeln aver müss 'week', mit Rechts- un Links-'Liekslag' seilt warden, dormit dat nich krell.

Bi de Reepslägerie is also veel mehr bi vermaakt, as menni een vermoden is, — un nich ümsünst müssen de jungen Lüüd veer Jahr lang in de Lehr gahn. An gröttere Steden harrn ok de Reepsläger ehr Gillen un



(Abdruck erfolgt mit freundl. Genehmigung des Aegis-Verlages)

Bröderschaften. Ik weet, dat to'n Bispill in Riga noch bit to den letzten Krieg (1939) uns' Gewarf na faste Regeln leben dee. — Harr en Jung bi enen frömmen Meister sien Gesellenstück maakt, müss he bi apen Laad un brennen' Lichten Red un Antwurt stahn. Denn heeß dat ünner annern:

„Hest Du in Dien Lehrtied Stock, Hoot un Mantel dragen?", un erst, wenn he dorto sien „Nee" seggt un ok sünst good afsneden harr, wörr he vun den Oldgesellen opnahmen, kreeg vun de Krögersch, de dat Gillen-Huus versorgen müss, en lange holländsche Piep mit Tabak un Füer, un se harr dorvör enen Söten to föddern, wat ümmer veel Larm un Spijöök mit sik bröch. Nasten geef dat menni goden Sluck ut den 'Willkamen' un en handfest' Eten.

Weer en Reepsläger op Wannerschopp un fröög enerwegens üm Arbeit na, lään Meister un Gesellen ehren Hemp op'n Footborrn, stellen sik dorop un frögen den frömmen Gast ut. Wörr he annahmen, müss he en Goarn spinnen, dat scharp op Fehlers nasehn wörr; geef dat keen Arbeit vör em, kreeg he vun jeden wat as Wegtehr un dörf 4 Daag un 3 Nachten ümsünst in de Herberg blieben.

Hier bi uns, wo wi uns nich gegen frömme Ort behaupten müssen as to'n Bispill dor günt an de Ostsee, is dat Bruukdoom all in't verleden Jahrhunnert inslapen. Hier hett jede Meister mit sien Gesellen un Helpslüüd na sien egen Ehr un Kunst leevt; sien gode Naam stünn vör sien Handwark, — un wenn een vör dat Lopen op de Bahn to old un stümperi worden weer, kunn he dat Splieten un Oeschen ümmer noch in'n Sitten doon. Wo mennimal heff ik as Kind beleeft, dat Großvadder abends na 'Fierabend' bi de Lamp blangenbi op'n Wew-Rahmen noch 1—2 Gurtbänner trech kreeg.

Lichte Arbeit vergeben wi ok an de Gefängnissen: de dor ehr Straf afseten, müssen Pietschensnöör un Smicken maken, Netten 'strichen' un Footmatten knütten. — All uns' Waren hebbt wi denn in de Stadt, bi de Buern rundüm, op de Göder oder an de Fischers verköfft un bit in de dörtiger Jahren noch uns' godes Utkamen dorvun hatt. — Wat wörr doch ok allens bruukt op'n Lann': Fohr- un Plooglinen, Togsträngen, Vör- un Achterrepen, Halfters, Sattel- un annere Gurten, Pietschensnöör, Tauwark to'n Tütern un Trecken, Garbenbänner in de Oarntied un wokeen weet, wat sünst noch. — As aver dat Perd, den Buern sien besten un truesten Helper, ümmer mehr vun de Maschinen bikant stött wörr, de Arbeit 'rationaliseert' und 'mechaniseert' warden müss, dor harr dat mit uns' Arbeit as Reepsläger ok nich mehr veel op sik. — Uns' Handwark hebbt Fabriken övernahmen, de dor gauer mit trech ward, un vandaag gifft dat blangen Flass, Hemp un Jute so veel synthetischen Kram, de blot noch mit Maschinen to regeern is.

So is mit mi de Familien-Tradit'schoon as Reepsläger to Enn gahn. Uns' Kinner hebbt wat anners lehrt, un ik sülben heff mi op „Karl May" ümstellt. Aver d a t höört to en anner Kapitel."

Außer im „Alt-Segeberger Bürgerhaus" befindet sich im Heimatmuseum Pinneberg eine — besonders vollständige — Sammlung alter Seilergerätschaften.

Vom Landesmuseum Schleswig ist der hier beschriebene handwerkliche Arbeitsvorgang kürzlich unter der Regie von Herrn Dr. Lühning verfilmt worden, um ihn auch dann noch zeigen zu können, wenn niemand mehr die Museumsstücke zu handhaben weiß.

Hans Mehrens, Großenaspe:

Börntröge in Großenaspe

Auf manchen Höfen in den Dörfern um Großenaspe stehen auch heute noch, vielfach unbenutzt, steinerne Börntröge. Zur Zeit ihrer Entstehung vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts haben sie bestimmt allgemeine Bewunderung erregt, und nur wohlhabende Bauern konnten sich solche Tröge leisten. Das beweist allein die geringe Anzahl. In Großenaspe sind nur sechs Tröge vorhanden, in anderen Dörfern noch weniger. Ungefähr sechs Wochen täglicher Arbeit war zu verrichten, bis ein Trog vollendet war. Betrachtet man heute eine solche Tränke, so kann man ermessen, wie mühsam und sorgfältig daran gearbeitet wurde. Nachdem der Findling zu einem vierkantigen Block behauen war, begann die Ausmeißelung des Troges folgendermaßen: An allen vier Ecken wurde je ein zehn Zentimeter tiefes Loch gebohrt und von dort ausgehend der gewünschte Hohlraum sehr sorgfältig „ausgeblickt". In den meisten Fällen stehen auf der Vorderseite des Troges die Namen der Auftraggeber, des Bauern und seiner Frau.

Von meinem Großvater, Julius Stick, weiß ich folgendes zu berichten: Im Jahre 1865 herrschte eine sehr große Dürre. Von Ostern bis September hatte es kaum geregnet. Da der Brunnen des Hofes ausgetrocknet war, mußte der Stiefvater seines Vaters, Marx Greve, einen neuen Brunnen graben lassen. Auf der ersten Grabungsstelle stießen sie beim Ausschachten auf einen gewaltigen Findling. Aus ihm allein wurden drei Börntröge hergestellt. Einer steht noch auf dem Hof von Jürgen Asbahr mit der Inschrift: M-GREWE 1865; einer ist wahrscheinlich bei uns auf dem Hofe, hat aber leider keine Inschrift. Aus anderen Steinen wurden Fundamente geschlagen, den anfallenden Steingruß verwandte man zur Ausbesserung der Chaussee in Brokenlande. Die Hauptarbeit der Steinhauer war jedoch das Schlagen dieser Fundamentsteine. Es gibt kaum ein größeres Bauernhaus, welches vor 1900 erbaut ist, das diese behauenen Sockelsteine nicht aufweist. Das Fundament des Gebäudes von Johann Mahlstedt, eine ehemalige Lahannsche Stelle, soll beispielsweise aus einem Findling geschlagen worden sein. Auch die beiden Begrenzungspfähle für den Kirchensteig am Heidmühler Weg sind Arbeiten der Großenasper Steinschläger. Zwei Torpfähle stehen noch auf dem Hof von Hans Mahlstedt, Höpen. Namentlich sind noch folgende Steinhauer bekannt:

Voßbeck	Bülk
Starken	Adolf Lahann
Fock	Ferdinand Todt

Ihre Bedeutung verloren sie allerdings, als man es verstand, aus Beton Fundamente herzustellen. Es ging vor allem schneller und war auch billiger.

Wenn auch die Felsfundamente baugeschichtlich von Bedeutung waren, so erregen doch heute noch die Börntröge von manchem Beschauer ihre Bewunderung. Man sieht es den kleinen Kunstwerken noch heute an, mit welcher Sorgfalt und Mühe sie hergestellt worden sind. Auf folgenden Höfen stehen sie heute noch:

1. Hans Schümann
   Inschrift: Marx Hennings — Margreta Henningse
   Den 1. November 1799
   Abmessungen:

außen		innen	
Länge	2,69 m	Länge	2,50 m
Höhe	0,46 m	Tiefe	0,28 m
Breite	0,61 m	Breite	0,44 m

   Er stand ehemals vor der Gastwirtschaft von Willy Timm an einem Ziehbrunnen.



Abb. 1

2. Hans Holtorff
   Inschrift: Hans Pingel — Magreta Pingel — 1833
   Abmessungen:

außen		innen	
Länge	2,30 m	Länge	2,10 m
Breite	0,60 m	Breite	0,41 m
Höhe	0,43 m	Tiefe	0,30 m

   Dieser Trog steht noch auf dem Hof, für den er angefertigt wurde, nur seinen Platz hat er gewechselt. Er stand vorher mitten auf dem Hof, ebenfalls an einem Ziehbrunnen.



Abb. 2

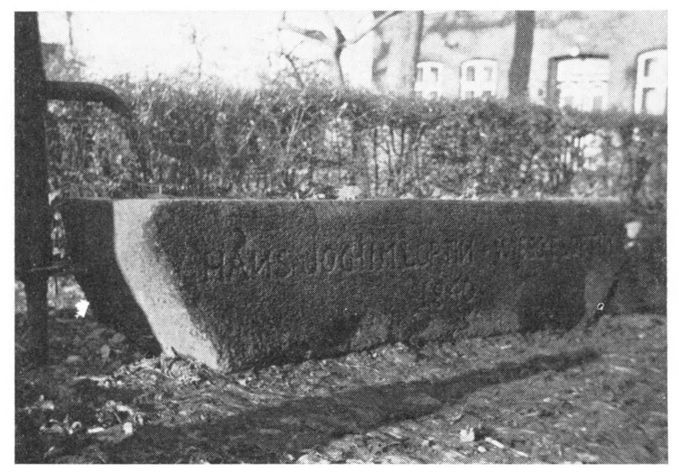


Abb. 3

3. Hans Asbahr
   Inschrift: Hans Jochim Loptin — Wiebcke Loptin — 1840
   Abmessungen:

außen		innen	
Länge	2,68 m	Länge	2,43 m
Breite	0,56 m	Breite	0,38 m
Höhe	0,56 m	Tiefe	0,29 m

Auch dieser Trog steht noch auf dem Hof, für den er hergestellt wurde.



Abb. 4

4. Johannes Mehrens

Inschrift: Hinr. (ich) Schümann 1865
Abmessungen:

außen		innen	
Länge	2,53 m	Länge	2,25 m
Breite	0,61 m	Breite	0,43 m
Höhe	0,55 m	Tiefe	0,26 m

Dieser Trog wurde während des 1. Weltkrieges von dem Großvater des jetzigen Besitzers, Johannes Mehrens, von Karl Griep für 100 Mark angekauft. Der Griepsche Hof war vormals eine Schümannsche Hufe.

5. Jürgen Asbahr

Inschrift: M.(arx) Grewe 1865
Abmessungen:

außen		innen	
Länge	1,72 m	Länge	1,43 m
Breite	0,57 m	Breite	0,38 m
	0,47 m		0,28 m
Höhe	0,52 m	Höhe	0,20 m

Auch dieser Trog ist noch auf seiner alten Hofstelle. Als Besonderheit wäre zu vermerken, daß er nicht kantig ist, sondern sich auf der rechten Seite um zehn Zentimeter verjüngt.



Abb. 5

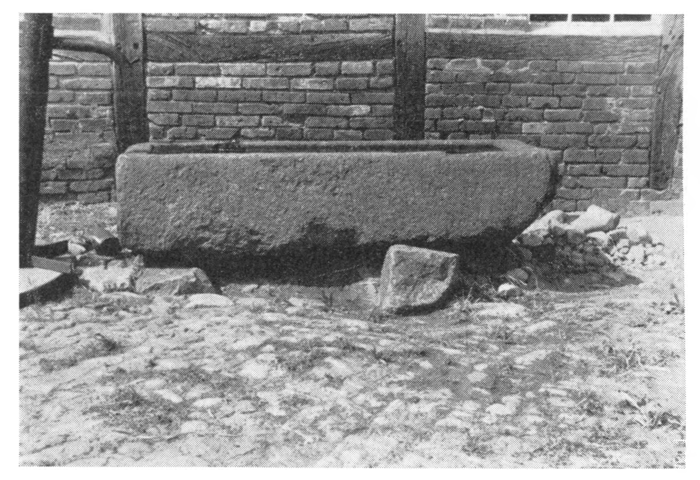


Abb. 6

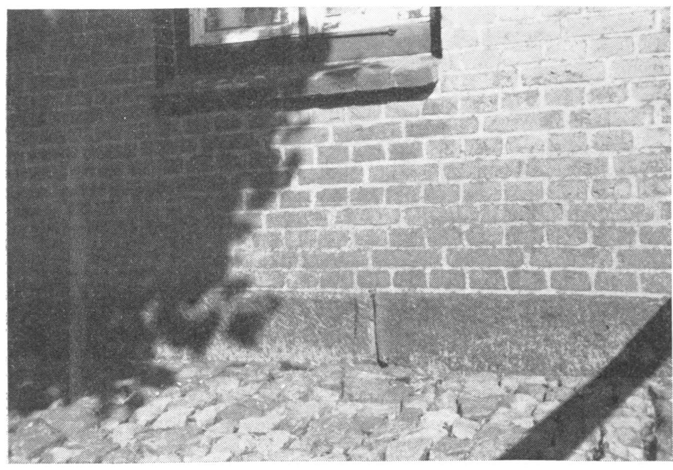
6. Hans Mehrens
   ohne Inschrift
   Abmessungen:

außen		innen	
Länge	1,61 m	Länge	1,58 m
Breite	0,64 m	Breite	0,43 m
Höhe	0,43 m	Tiefe	0,22 m

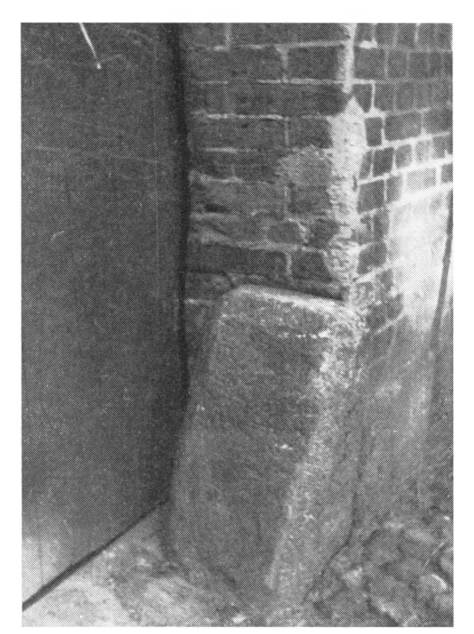
Weitere Arbeiten der Steinhauer sind die Treppenstufen und Kanten der Rampe von der Meierei; außerdem stehen noch viele „Prellsteine" in den Dielentüren, damit die eisenbereiften Kastenwagen das Mauerwerk nicht beschädigten. Auch die Stufen vor den Haustüren sind vielfach aus behauenen Steinen, sogar die Siele unter den Feldwegen sind aus grobbehauenen Steinen gebaut.



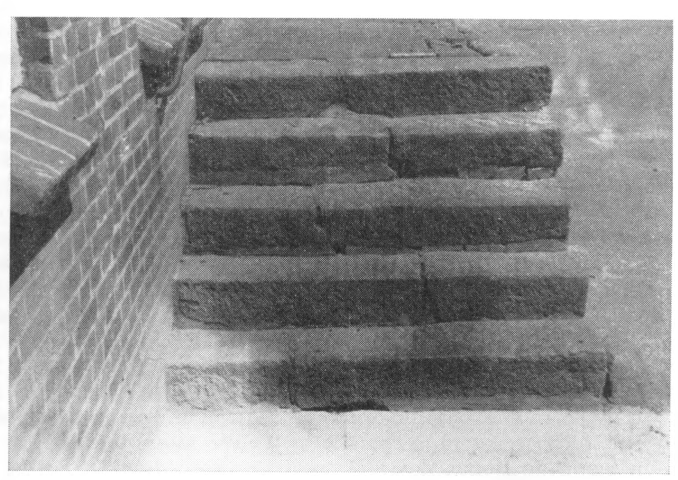
Begrenzungssteine für den Kirchensteig nach Heidmühlen.



Fundamentsteine.



„Prellstein“ in einer Grotdör.



Treppe für die Rampe auf der Meierei.

Jonny Steenbock, Wakendorf II:

Jehann, de Steenklopper

Dat sünd nu all veel Johren her, dat he an de Straat seet. As Jung heff ik noch mennimal mit em snackt, de nu verswunnen is: Jehann, de Steenklopper. Enen langen Stremel vun sien Leben harr he an de Kant vun de Straat tobröcht. Vandaag maakt neemoodsche Maschinen sien Wark: Grote Lorbatschen, de sik lang de Straten schuuvt, allerlei swatten Schiet in sik rinfreet un as faste Straat achter sik weller rutspeet, hebbt em verdrängt. Vandaag ward he nich mehr bruukt, un dat ole Gewarf vun de Steenslägers is rar worden un all meist utstorben. — Awers as in't vörige Johrhunnert, so üm de dörtiger Johren rüm, de dänsche König bi uns mit sinen Stratenbu anfüng, dor wörrn se bruukt, uns' Steenkloppers. Dat weern ja noch nich so'n gode Straten as hüüt; de Lüüd weern tofreden, wenn ehr schietigen Weg en schöne faste Steendeek kregen. — Steen harrn se fröher 'noog. Vun de lütten Fuuststeen bit to de groten Findlinge legen op de Koppeln 'noog rüm oller wörrn bi't Plögen ümmer weller neet rutsmeten. De olen Lüüd seen: „De Steen waßt."

Weer de Ploog mal gegen so'n stebigen Aas anbraßt, dat dat Schoar verböög, un kunnen de Peer em nich ut dat Lock rutrieten, denn müß uns' Jehann her un düssen Burschen erstmal halbeern. O, uns' Jehann verstöh sien Saak. He bekeek sick em erstmal vun alle Sieden un söch sik de richtige Steed ut, woans he den Slag anbringen müss. Wo anners een mit veel Iever vergevens op rümballert harr, weer dat vör em een Klax. He vertell uns Jungs denn wat vun Slagtechnik, Adernloop, Steenwötteln un so'n Kram, — he geev uns ok mal sinen Hommer un wies uns, 'n Steen richtig to klöben. De gröttst' Höög weer över vör uns, wenn he em nich tweikreeg un den Buddel mit Swattpulver herholen müss. He bögger denn erstmal mit sinen Bohrer en runn' Lock in den Steen. Door keem en Ladung Swattpulver rin. Denn wörr de Brennsnoor dor schön rinsteken un dat ganze Lock mit drögen Tegelsteengruus fast vullstoppt. Wenn denn nasten de Brocken mit'n groten Karacho ut'neenflögen, legen wi Jungs achtern Knick, platt op'n Buuk in vulle Deckung.

De Buurn müssen de Steen an de Straten ranföhrn, blot Flintsteen dörßen dor nich toveel twüschen wesen wegen de scharpen Splitters. — Legen de Steen nu in lange Regen an de Straat, denn kunn vör Jehann de Arbeit losgahn. Dor seet he denn an de Kant mank de Steen op sinen dreebeenigen Hüker un bögger se to Gruus, to lütt, gliekmaatig' Gruus, dat denn nasten över de Straat smeten un achteran mit'n grote Steenwalz doolwalzt wörr. — He seet dor an de Kant vun Mornd bit Obend, Dag vör Dag, — in'n Fröhjohr, Sommer, Harfst un veelmals ok winterdags, wenn't nich to koold weer. Slech Weller kunn em nich veel anhemm', un wenn de Regen dat mal to good meen, denn krööp he ünner sien Fleet, dat bi em stünn. Dor weern twee Knüppels in de Eer steken,

wo 'n poor ole Säck opnagelt weern. Dat deen em ok sommerdags as Sünnenschutz. — He seet verdwass to de Straat, links vun em de Dutt mit de groten Steen un rechts dat tweislaan Gruus, — vör em leeg de Slag-Amboß, dat weer över mehrstens bloot 'n platten harten Steen. In de een Hand harr he den Hommer un över de anner en Ledderhanschen trocken oller blot 'n bredes Ledderband rümslaan, dormit de Huut vun de scharpen Steen nich tweischüür. Vör de Kneen harr he sik 'n poor ole Säck bunnen. He dröög ok 'n Brill, awer dat weer keen richtige mit Glöös in; he harr sik ut ganz finen Flegendraht sülben en trechsneden. „Mien Feldsteker" sä he doorto. Sodenni weern sien Ogen gegen de Splitters wohrt. Sinen Dumen an de linke Hand harr he sik mit Tüll oller mit'n Stück Blick afsekert vör den Slag mit'n Hommer, wenn he mal vörbislöög, awer dat kööm bi Jehann nich oftens vöör. En grote Steenfork to'n Trüchsmieten vun't Gruus un de Meetbuck höörn noch to sien Handwarkstüüg. Dat Gruus wöör in 'n langen Dutt tosamensmeten un nasten mit'n Meetbuck schön veerkantig glattrocken. Hierbi wörr de Dutt togliek upmeten, denn se arbeiten jo in'n Akkord.

Se müchen düsse Gruusklopperie gorni gern, uns' Steenkloppers, awer de Schosteen müß jo rökern, — un se harrn tomeist all dat ole Steenslägergewarf lehrt. Ok un's Jehann harr dat vun jung up lehrt: harr lehrt, wie man schöne, veerkantige Koppsteen slöög, wie man se denn akkurat bi'nanner to Ploster tosamensett, een pass bi den annern; „brüchen" nömen se dat. He kunn gewaltige Findlinge in gradkantige lange Decksteen trechslagen, de vandaag noch as Grundsteen ünner uns' Hüser liegt; awer ok Graffsteen to formen weer sien Foak. He weer op sien Oart en wahren Macker. Dat Steenkloppen an de Straat weer mehr Notbehelp, — se müssen jo verdenen. Dat Koppsteenploster wörr ümmer weniger maakt, — dat wörr to düür, — un de Graffsteen ut Felsen wörrn ok nich mehr so föllert, wörrn vun Kunststeen oller Marmor aflööst.

Wi müchen gern mit Jehann snacken; he wüss allens, harr veel Minschen an sik vörbigahn sehn. Dat heet, glöben dössen wi em nich allens, wi Jungens. Wenn he uns mal fix enen opbunnen harr un wi tröcken dormit af, dat weer sien gröttste Höög. — Wenn wi em fragen, wodenni he den ganzen Dag so krumm stahn kunn un em doch abends de Rüch fix wehdoon müß, sä he: „Ja, Jungs, wenn ik 'n Rüch harr, weer dat jo sachs so; awer ik heff jo gorkeen. Wo bi Ju de Rüch sitt, heff ik blot 'n Haken, wo de Oars inhingt." —

He müch toletzt all gorni so gern mehr op sinen Hüker sitten, — he stöh veel lever bi't Slaan, — den ganzen Dag den Kopp meist an de Eer. He kööm ok nich hoch, wenn he mit uns klöhn, dreih blot sien Gesicht en beten to Siet.

So weer uns' Jehann bi sien Steenkloppen an de Straten krumm un old worden. Sien Straten, de he op sinen Hüker Meter vör Meter daal arbeit' is, sünd hüüt meist all mit Teer todeckt. — Keen ahnt noch, wat hier vör harte Knakenarbeit ünnerliggt. — Jehann hett noch bit in't hoge Öller mitmaakt un is över 90 Johr old worrn. As wi em vör Johren ünner de Eer bröchen, düch mi, dor güng en Stück Heimat weg. Den groten Steen, den wi em nasten op sien Graff sett hebbt, harr he sik sülben trechslaan.

Wolfgang Haack, Tornesch-Ahrenlohe:

Verbreitung und Bestand der Saatkrähe (Corvus frugilegus L.) im Kreis Segeberg 1967

Im Jahre 1954 führte G. Schmidt erstmalig eine Bestandsaufnahme über das Brutvorkommen der Saatkrähe in Schleswig-Holstein durch. Damals wurde bekannt, daß unser Land mit rund 15 000 Brutpaaren, verteilt auf ungefähr 100 Kolonien, die meisten Saatkrähen Westdeutschlands beherbergt (Gerber 1956). Unterstützung im Segeberger Raum erfuhren die Zählungen seinerzeit durch H. Sager, der bereits 1942 eine Studie über die Brutplätze im Kreise Segeberg vorgelegt hatte. Inzwischen sind wiederum zwölf Jahre vergangen, und es erschien aussichtsreich, die Kolonien des besagten Teilgebietes einer Zwischenzählung zu unterziehen. Neuerliche Bestandsaufnahmen auf Landesbasis sind im Auftrage der Staatlichen Vogelschutzwarte Schleswig-Holstein bereits 1961 (Meunier 1963) sowie 1966 (V. Looft brfl.) in Angriff genommen worden, ohne daß uns deren Teilergebnisse für den Kreis Segeberg zugänglich waren. Ich habe deshalb, nach Kräften unterstützt von meiner Frau und beiden Söhnen, in der Zeit vom 4. April bis zum 3. Mai 1967 auf zahlreichen Fahrten durch das Kreisgebiet alle bestehenden Brutvorkommen möglichst vollständig zu erfassen versucht. Wo die eigenen Kenntnisse nicht ausreichten, waren die Angaben im „Heimatkundlichen Jahrbuch" (Sager 1957) von Nutzen. Außerdem unterstützte mich K. Puchstein mit wertvollen Hinweisen. Dr. G. Schmidt, Kiel, bin ich zu Dank verpflichtet, daß er mir die Ergebnisse seiner früheren Untersuchungen zur Verfügung stellte und mich weiterhin mit wertvollen Anregungen und Hinweisen unterstützte. Schließlich danke ich V. Looft für nützliche Literaturangaben.

Bestandsaufnahmen an Saatkrähenpopulationen entbehren nicht einer gewissen Problematik. Um die einer Kolonie zugehörigen Brutpaare zu erfassen, wählten wir die wohl allgemein übliche Methode der Nesterzählung. Dabei ergeben sich z. T. jedoch recht erschwerende Faktoren, die wir eingangs kurz erwähnen wollen. Am schwierigsten gestaltet sich die Zählung, wenn die Horste einer Kolonie in Fichten oder Tannen angelegt sind, deren Astwerk den Einblick weitgehend verwehrt. Hierzu kann jedoch gleich gesagt werden, daß diese Komplikation in unserem Untersuchungsgebiet nur zu etwa 9 Prozent (rund 240 Horste) auftrat. Kiefern lassen nach unseren Erfahrungen die Krähenhorste fast immer deutlich genug erkennen, da die Kronen breiter ausladen und genügend Sicht nach oben freigeben, wenn der Beobachter dicht an den Stamm heran-

tritt. Im Bereich der Laubhölzer gestaltet sich die Zählung vor dem Beginn der Laubperiode geradezu ideal. Oft verraten die Horste sich schon von weitem als dunkle Klumpen in den Baumkronen. Doch auch hier können unerwartete Hindernisse auftreten. In der Kolonie am Borsteler Ziegeleiweg zum Beispiel, die hoch im Geäst von mächtigen, wohl 140jährigen Rotbuchen einen wahrhaft imposanten Anblick bietet, (Abb. 1) sind stellenweise mehr als dreißig Horste in einer Baumkrone derart nebeneinander und übereinander verbaut, daß sie sich kaum noch entwirren lassen. Eine letzte Unsicherheit besteht schließlich darin, in ge-



Abb. 1: Saatkrähenhorste in alten Rotbuchen, Ziegeleiweg Borstel

wissen Fällen zu entscheiden, wieviele der angetroffenen Nester wirklich von Saatkrähen besetzt bzw. von anderen Brutvögeln (Dohlen) übernommen worden waren. Wir vermuten, allen diesen Erwägungen genügend Rechnung zu tragen, wenn wir in der nachstehenden Tabelle, soweit erforderlich, entsprechende Anmerkungen zu den jeweils aufgeführten Kolonien hinzufügen. Für die von uns errechnete Summe der Brutpaare möchten wir einen Divergenzbereich von ca. 5 % = ± 135 Brutpaaren beanspruchen.

Tabelle 1

Ermittelte Brutplätze und Stärke der Kolonien 1967. In Klammern sind die Werte der Bestandserhebung 1954 (G. Schmidt) hinzugefügt.

Kolonie	Horste = Brutpaare 1967	1954	Ökologische Daten, Anmerkungen
1. Bad Bramstedt Zentrum	320	(—)	Parkgehölz im Stadtgebiet, ca. 80-jähriger Buchen-Eichenbestand
2. Bad Bramstedt Ortsrand	15	(—)	ca. 100jährige Rotbuchen an Steilhang, Straße nach Hitzhusen
3. Bad Segeberg Kurpark	206	(254)	drei Teilkolonien, hauptsächlich in Rotbuchen, Birken ca. 35 Horste in Fichten
4. Bad Segeberg Ihlsee	130	(—)	ca. 80jähriger Rotbuchen-Eichen-Mischwald, etwa 30 Horste in Fichten
5. Bornhöved	38	(15)	früher an der Kirche in Linden, Buchen; jetzt auf Anhöhe am östlichen Ortsrand, Buchen-Eichen-Mischwald, ca. 22 Horste in Fichten.
6. Borstel-Schmiedeholt	68	(—)	ca. 100jährige Rotbuchen
7. Borstel-Hagedornsweg	22	(—)	ca. 80jährige Rotbuchen
8. Borstel-Ziegeleiweg	280	(315)	ca. 140jähriges Rotbuchenfeldgehölz (dort auch etwa 10 Brutpaare Dohlen)
9. Gönnebek	87	(—)	Dorfplatz im Ortszentrum, ca. 80-jährige Kastanien, Linden
10. Hardebek-Flotthof	69	(—)	ca. 70jähriges Rotbuchen-Eichen-feldgehölz
11. Kaltenkirchen	4	(—)	Kleines Gehölz am Friedhof, Ortszentrum; 4 Paare am 1. 5. 1967 noch bauend (Rotbuchen)
12. Kisdorf	126	(143)	knapp 1 ha großer Park im Ortszentrum, ca. 60jährige Rotbuchen, ca. 5 Horste in Fichten
13. Liethkaten	235	(278)	ca. 80jähriges Kieferngehölz an der Straße Seekamp — Hutzfeld
14. Pronstorf-Gutspark	137	(251)	über 100jähriges Parkgehölz, Linden, Kastanien, Rotbuchen
15. Pronstorf-Spreckeln	86	(—)	Neuansiedlung 1966: Feldgehölz ca. 50jähriger Eichen-Eschen-Bestand, 4 Horste in Fichten.
16. Seedorf-Tiergarten	222	(268)	etwa 100jähriger Rotbuchen-Eichen-Mischwald

17.	Seedorf-Feldgehölz	68	(—)	ca. 115jährige Rotbuchen, Feldgehölz am Ortsrand Schlamersdorf
18.	Seedorf-Schulbusch	18	(—)	Neugründung 1967, ca. 50jähriges Eichen-Rotbuchengehölz
19.	Sülfeld	7	(21)	ca. 90jährige Linden am Kirchhof, Ortszentrum
20.	Warder	230	(17)	Nadelholzbestand 60—80jährig, 110 Horste in Kiefern, Rest in Fichten
21.	Weddelbrook	—	(—)	75 Horste in Rotbuchen-Eichen-Feldgehölz verlassen.
22.	Wittenborn	316	(583)	Steilhang mit ca. 100jährigen Rotbuchen; seit mindestens 5 Jahren Teilsiedlung, ebenfalls Rotbuchen, auf Hügel in der Niederung.

Brutpaare insgesamt: 2 674

Um eine vollständige Übersicht zu ermöglichen, seien weitere Ergebnisse der Untersuchungen von G. Schmidt (1954) angeführt. In Klammern wird durch die Zeichen + bzw. — vermerkt, ob die seinerzeit registrierten Kolonien im Jahre 1967 noch existierten oder ob sie inzwischen erloschen waren.

Tabelle 2:

Ermittelte Brutplätze und Stärke der Kolonien 1954 (G. Schmidt) nach Zählungen im April 1954.

Kolonie		Horste = Brutpaare 1954	1967	Ökologische Daten
1.	Bad Segeberg	254	(+)	Kurpark und angrenzendes Waldstück, Birken-Eichen-Bestand 60—110jährig
2.	Bornhöved	15	(+)	Linden und Buchen an der Kirche
3.	Borstel-Hof Holm	41	(—)	Baumbestand an Gehöften (Linde, Eiche)
4.	Borstel-Revier Ries	54	(—)	60—90jähriger Bestand, Birken, Fichten
5.	Borstel-Ziegeleiweg	315	(+)	siehe Tabelle 1
6.	Feldscheide-Wensin	174	(—)	parkartiges Gehölz (Laubmischbestand, auch Fichten
7.	Kisdorf	143	(+)	siehe Tabelle 1
8.	Liethkaten	278	(+)	siehe Tabelle 1
9.	Pronstorf	251	(+)	Gutspark, z. T. Lindenallee an der Straße, Horste im Park auf Fichten. Linden, Birken
10.	Neversdorf	144	(—)	ca. 120jähriger Bestand, Insel auf dem Neversdorfer See

11. Seedorf-Tiergarten	268	(+)	siehe Tabelle 1
12. Sülfeld	21	(+)	Kastanienbestand an der Kirche
13. Traventhal	—	(—)	74 Horste verlassen, Lindenallee zum Gestüt
14. Warder	17	(+)	alle Horste in Fichten
15. Wittenborn	583	(+)	siehe Tabelle 1 (1954 Kolonie nur am Steilhang)

Brutpaare insgesamt: 2 558

Das zahlenmäßige Ergebnis unserer Bestandsaufnahme beinhaltet eine annähernd konstante Zahl der Brutpaare (Zunahme 116 Paare = 4,5 Prozent) im Verein mit einer bedeutenden Zunahme der Kolonien (Zunahme 7 Kolonien = 46,6 Prozent). Diese Relationen scheinen recht eindeutig

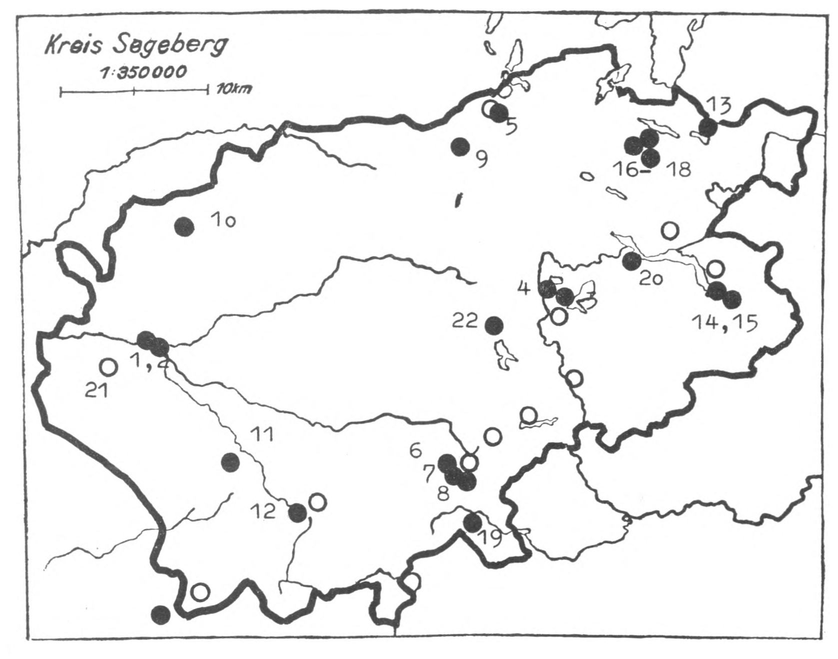


Abb. 2: Brutplätze der Saatkrähe im Kreis Segeberg 1967

Zeichenerklärung:
- ● *besetzte Kolonien*
- ○ *ehemalige Kolonien, jetzt verlassen*
- ▮ *Kreisgrenze*

Die Bezifferung der Kolonien stimmt mit den laufenden Nummern der Tabelle 1 überein



Abb. 3: Teilansicht der Saatkrähenkolonie Wittenborn



Abb. 4: Ausschnitt der Saatkrähenkolonie, Dorfplatz von Gönnebek

darauf hinzuweisen, daß die Saatkrähen infolge anhaltender und tiefgreifender Störungen an vielen Orten zur Aufgabe alter Brutplätze und zu verschiedenen Neuansiedlungen gezwungen werden. Auch die kartographische Darstellung der Brutplätze (Abb. 2) dürfte den Trend zur Aufsplitterung und Verlegung der Kolonien in etwa erkennen lassen. Wir zweifeln nicht daran, daß höchstens in einigen wenigen Fällen (Borstel, Seedorf?) ein realer Populationsdruck zu dieser Entwicklung geführt hat. Die Kolonie Wittenborn (Abb. 3) ist ein besonders deutliches Beispiel dafür, daß ehemals starke Ansiedlungen inzwischen deutlich geschwächt sind. Hier wie an fast allen anderen Orten werden die Krähen fast alljährlich durch Beseitigung der Horste, Abschuß der eben flüggen Jungvögel usw. bekämpft.

Auf eine Diskussion der land- und forstwirtschaftlichen Bedeutung der Saatkrähe muß im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden. Wertvolles Material zu diesem Aspekt findet sich bei Gerber (1956) und Meunier (1963). Immerhin sei nicht verschwiegen, daß uns aus der bäuerlichen Bevölkerung bemerkenswert selten Hinweise auf Schäden durch Saatkrähen gegeben worden sind. Viel häufiger scheinen die Beschwerden wegen des ruhestörenden Lärms zu sein, die von den Anwohnern vorgebracht werden.

Aus der von uns ermittelten Zahl von insgesamt 2 675 Brutpaaren läßt sich für das Gebiet des Kreises Segeberg (1 302 qkm) eine theoretische Siedlungsdichte von 2,05 Brutpaaren pro qkm errechnen (1954: 1,96 Brutpaare pro qkm). Die Saatkrähe wäre damit nur wenig stärker vertreten als die einzeln brütende Rabenkrähe (Corvus c. corone), welche nach unseren eigenen Untersuchungen im Ostkreis (35 qkm Probefläche) den Wert von 1,93 Paaren pro qkm erreicht (Haack 1965).

In ökologischer Hinsicht macht unsere Bestandserhebung deutlich, daß nur fünf der insgesamt 22 aufgefundenen Brutplätze (Borstel-Ziegelei-

weg, Hardebek, Pronstorf-Spreckeln, Seedorf-Feldgehölz und Weddelbrook) eine Tendenz zur Nistplatzwahl in offener Feldmark erkennen lassen. Dagegen befinden sich 77 Prozent der Kolonien (rund 80 Prozent aller Horste) in unmittelbarer Nähe menschlicher Siedlungen, sofern sie nicht sogar mitten in Wohngebieten (z. B. Gönnebek, Kisdorf, Bad Bramstedt usw.) angelegt sind (vgl. Abb. 4). Unsere Befunde unterstützen somit die Aussagen von K. O. Beckmann (1964), der das Entstehen zahlreicher neuer Kolonien vor allem in den Ortschaften betont. Auf den ersten Blick mag das Nisten der Krähen innerhalb von menschlichen Siedlungen recht unverständlich erscheinen, da die Vögel sich, wie bereits erwähnt, fast immer der Feindschaft und den Nachstellungen der umgebenden Bevölkerung aussetzen. Es könnte jedoch durchaus sein, daß eine planvolle und gründliche Bekämpfung der Krähen in den Ortschaften aufgrund von jagdlichen, polizeilichen und sonstigen Erwägungen im allgemeinen länger auf sich warten läßt als in der freien Wildbahn. Im übrigen dürfte wohl die Nähe der kommunalen Müllplätze mit ihrem ganzjährigen Nahrungsangebot von einiger Bedeutung für die Wahl der Nistplätze sein.

Bei der räumlichen Verteilung der Brutplätze (vgl. Abb. 2) erscheinen die saatkrähenfreien Zonen der Sondergebiete nördlich und südlich des Segeberger Forstes bemerkenswert. Die Bevorzugung von Brutplätzen in der Nähe von Gewässern (Binnenseen und Flußniederungen) tritt deutlich zutage, ein Befund, der im gesamten schleswig-holsteinischen Raum ebenso erwiesen wurde (G. Schmidt 1956).

Bevorzugte Nistbäume sind dementsprechend die Laubhölzer, unter denen die Rotbuche mit rund 66 Prozent aller Horste weit an erster Stelle steht. Rund 14 Prozent der Horste entfallen auf andere Laubbäume (Eiche, Kastanie, Linde, Esche). Die Kiefer wurde zu etwa 11 Prozent als Horstbaum gewählt, und rund 9 Prozent entfallen auf die Fichte.

Abschließend möchten wir noch kurz auf einige Bestandsverschiebungen eingehen, soweit sie uns bekannt geworden sind, oder soweit sie aus der Gegenüberstellung der beiden Bestandsaufnahmen 1954 und 1967 ersichtlich werden. Bemerkenswert erscheint hier vor allem ein beträchtlicher Zuwachs von Ansiedlungen im westlichen Kreisgebiet (Bad Bramstedt, Kaltenkirchen, Hardebek, Weddelbrook).

Die zurzeit stärkste Kolonie Bad Bramstedt war G. Schmidt nicht bekannt und wird auch von Sager (1957) noch nicht erwähnt. Eine kleine Ansiedlung bestand vor einigen Jahren noch bei Ellerau (K. Puchstein brieflich). Hier geht man wohl kaum fehl, wenn man einen Umzug nach der jetzt 129 Paare starken Kolonie an der Bundesstraße 4 nördlich Quickborn, Kreis Pinneberg, vermutet. Von den ehemaligen Horsten im Raum Hüttblek (P. Möller mdl.) sind keine Spuren mehr zu finden, desgleichen auch von den Kolonien Holmhof bei Borstel, Neversdorf, Gr. Niendorf und Traventhal. Vor etwa zehn Jahren versuchten einige wenige Paare sich am westlichen Ortsrand von Bad Segeberg anzusiedeln; sie wurden jedoch rasch wieder vertrieben (K. Puchstein brieflich). Die neuerliche Ansiedlung im Ihlwald besteht seit mindestens sechs Jahren. Sie dürfte auf die zeitweise gründlichen Abwehrmaßnahmen gegen die Brutpaare im Segeberger Kurpark zurückzuführen

sein. Die Kolonie Feldscheide bei Wensin erlosch im Zeitraum 1956 bis 1958. Hier wurden genau wie in Traventhal inzwischen sämtliche Horstbäume gefällt. Die vorstehenden Tabellen lassen deutlich genug erkennen, daß die Kolonie in Warder durch den Zuzug von Brutvögeln aus Feldscheide ihre gewaltige Vergrößerung erfahren haben dürfte. Die Entfernung beider Orte beträgt nur 2,5 km Luftlinie.

Ein interessantes Beispiel dafür, daß nicht allein Holzeinschlag zur völligen Aufgabe einer Kolonie führen kann, ist aus dem Gebiet von Pronstorf zu berichten. Bis 1940 bestand dort ca. 1 km nördlich der Ortschaft eine Kolonie in dem Waldstück Eekmöhl (H. Engeland mdl.). Als jedoch im April 1940 von einem nahegelegenen Feldflugplatz deutsche Flugzeuge im Tiefflug über das Gehölz in Richtung Skandinavien hinwegbrausten, wurden die Horste verlassen. Sie sind seitdem im Ortskern des Gutes Pronstorf zu finden. Beträchtlicher Holzeinschlag im Frühjahr 1966 hat die Kolonie so gestört, daß damals ca. 12 Paare in einem Kilometer Entfernung eine neue Teilkolonie gründeten, die innerhalb eines Jahres schon auf insgesamt 86 Horste angewachsen ist. Es wird hier wie an allen übrigen Brutplätzen interessant sein, die weitere Bestandsentwicklung zu verfolgen, zumal es sich um so bekannte Vertreter der heimatlichen Vogelwelt handelt, für die auch in unserem Bereich die bei Gerber (1956) zitierte wissenschaftliche Beurteilung Gültigkeit haben dürfte: „Der beständig wirkende Nutzen ist — aufs ganze Land verallgemeinert — größer als der stets periodische und lokale Schaden.“

Literatur:

Beckmann, K. O. (1951/1964): Die Vogelwelt Schleswig-Holsteins. Erste und zweite, verbesserte Auflage.

Gerber, R. (1956): Die Saatkrähe. Die Neue Brehm-Bücherei Nr. 181.

Haack, W. (1965): Zum Brutbestand der Rabenkrähe. Großflächige Untersuchungen in Ostholstein. Manuskript.

Meunier, K. (1963): Das Saatkrähenproblem in Schleswig-Holstein. Internat. Rat f. Vogelschutz, Deutsche Sektion, Bericht Nr. 3.

Sager, H. (1957): Die Vögel des Kreises Segeberg. Heimatkundl. Jahrbuch f. d. Kreis Segeberg 1957.

Schmidt, G. A. J. (1955): Jahresbericht über die Vogelwelt Schleswig-Holsteins 1954. Mitteilg. FAG 8 (1955), S. 7.

ders. (1956): Schnakenlarven als Nahrung einiger Vogelarten, insbesondere der Saatkrähe etc. Die Heimat 63 (1956), S. 250.

Hans Peter Sager, Strukdorf:

Wasservogelzählung am Warder See 1966/67

Seit dem Herbst 1956 werden in den Wintermonaten regelmäßig am Warder See Wasservogelzählungen durchgeführt. Sie finden im Rahmen der internationalen Wasservogelforschung statt, deren Aufgaben in der Bundesrepublik die Vogelwarte Radolfzell wahrnimmt.

In den ersten Jahren beschränkte man sich bei der Zählung auf alle Enten, Gänse, Schwäne und Säger. Später wurde das Bläßhuhn mit in die Zählung einbegriffen, und inzwischen werden auch alle Taucher erfaßt. Bei unserer letzten Zählung wurden damit alle auf dem Warder See vorkommenden Schwimmvögel registriert. Die Ziele der Wasservogelzählung sind:

1. Die Zugbewegungen und die Winterherbergen der Vogelarten sollen erforscht werden.
2. Die Möglichkeiten des internationalen Vogelschutzes sollen erkundet werden.
3. Die Kenntnis über die heimische Vogelwelt soll erweitert werden.

Die bisher erarbeiteten Zählergebnisse wurden in den „Heimatkundlichen Jahrbüchern des Kreises Segeberg“ 1959, 1961, 1962, 1963, 1965, 1966 veröffentlicht. Die Zählungen 1966/67 wurden in der Zeit vom 18. September bis zum 16. April durchgeführt. Sie brachten folgende Ergebnisse:

18. 9. 1966
8—11.30 Uhr, + 8 Grad Celsius, Windstärke 4, Windrichtung West, kein Niederschlag, keine Bewölkung, niedriger Wasserstand, gute Sicht.
Stockente 205, Krickente 22, Reiherente 263, Graugans 630, Bläßhuhn 48, Haubentaucher 43, Kormoran 1.

16. 10. 1966
8.30—12 Uhr, + 16 Grad Celsius, niedriger Wasserstand, dichter Nebel.
Stockente 113, Krickente 7, Knäkente 1, Reiherente 144, Schellente 20, Bläßgans ca. 800, Höckerschwan 2, Bläßhuhn 54, Haubentaucher 11.

13. 11. 1966
9.30—12.30 Uhr, ± 0 Grad Celsius, Windstärke 5, Windrichtung Südwest, kein Niederschlag, diesig, niedriger Wasserstand, mittlere Sicht.
Stockente 625, Krickente 10, Löffelente 3, Reiherente 54, Schellente 63, Gänsesäger 105, Bläßgans 500, Singschwan 9, Bläßhuhn 49, Haubentaucher 44.

18. 12. 1966
9—12 Uhr, + 7 Grad Celsius, Windstärke 7, Windrichtung West, kein Niederschlag, schlechte Sicht, sehr hoher Wasserstand.

Stockente 400, Krickente 39, Schnatterente 3, Reiherente 36, Schellente 5, Gänsesäger 29, Bläßgans 350, Singschwan 4, Bläßhuhn 30.

15. 1. 1967
8.30—11.30 Uhr, + 6 Grad Celsius, Windstärke 3, Windrichtung Nordwest, Nieselregen, starke Bewölkung, sehr hoher Wasserstand, mittlere Sicht. Stockente ca. 850, Löffelente 5, Reiherente 36, Schellente 10, Gänsesäger 17, Zwergsäger 9, Bläßgans 3, Höckerschwan 3, Singschwan 25, Bläßhuhn 73, Haubentaucher 2.

12. 2. 1967
9—11.30 Uhr, ± 0 Grad Celsius, hoher Wasserstand, leichte Bewölkung, gute Sicht.
Stockente 750, Reiherente 164, Schellente 51, Gänsesäger 33, Zwergsäger 22, Graugans 3, Bläßgans 400, Höckerschwan 6, Singschwan 34, Bläßhuhn 98, Rothalstaucher 4, Schwarzhalstaucher 2.

12. 3. 1967
8—11 Uhr, + 2 Grad Celsius, Windstärke 5, Windrichtung Nordwest, kein Niederschlag, sehr hoher Wasserstand, aufgerissene Wolkendecke, mittlere Sicht.
Stockente 150, Krickente 23, Schnatterente 11, Reiherente 94, Schellente 52, Gänsesäger 21, Brandente 2, Singschwan 4, Bläßhuhn 81, Haubentaucher 10.

16. 4. 1967
8—11.30 Uhr, + 5 Grad Celsius, Windstärke 3, Windrichtung Nordwest, kein Niederschlag, hoher Wasserstand, keine Bewölkung, gute Sicht.

Stockente 68, Krickente 16, Schnatterente 6, Löffelente 12, Reiherente 89, Schellente 10, Brandente 2, Graugans 5, Höckerschwan 12, Singschwan 1, Bläßhuhn 111, Haubentaucher 16, Kormoran 1.

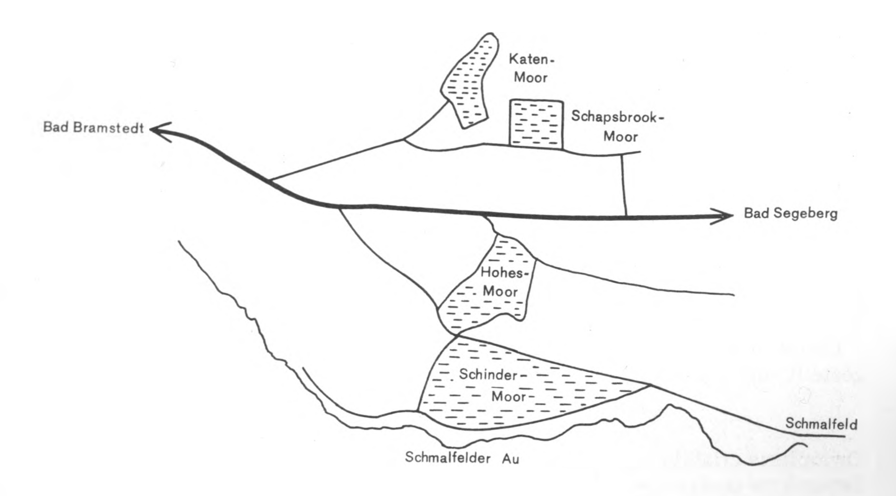
An den Zählungen beteiligten sich außer dem Verfasser, W. Sager, Bad Segeberg, B. Carstens, Seth.

Horst Naumann, Kaltenkirchen:

Im Landschaftsschutzgebiet bei Hasenmoor

Unter den wenigen im Kreis Segeberg unter Landschaftsschutz stehenden Gebieten dürften die zwischen Schmalfeld-Hasenmoor-Bramstedt liegenden Hochmoorflächen wohl noch die unberührtesten sein und ihren Charakter teilweise rein erhalten haben. Nach Aufzeichnungen des Amtes Wittenborn, für die ich auch hier danke, liegen sie südlich und nördlich der Straße Segeberg-Bramstedt. Sie mögen ehemals viel größeren Umfang gehabt haben; ein großer Teil trockenerer Stellen ist heute mit gebietsfremden Fichten bzw. deren Schlagpflanzen bestanden. Andere sind in feuchte Wiesen verwandelt. Und doch bleiben noch Flächen übrig, die den Charakter eines Torfmoores klar erkennen lassen. So liegen südlich das sehr feuchte Schindermoor und das Hohe Moor. Hier haben sich in einer unzugänglichen Wasseransammlung einige Paare der Sturmmöwen niedergelassen. Nördlich der Landstraße sind es das kaum noch erkennbare Katenmoor und das feuchte Schapbrookmoor in der Nähe des Gehöftes Claushorn. Im Jahre 1966 waren diese Hochmoorflächen infolge der großen Niederschläge im Hochsommer sehr schwer betretbar. Andererseits gab es aber eine ausgezeichnete Moosbeerenernte.

Die typischste Pflanzengesellschaft ist die der Zwergstrauchgesellschaften der Moorböden (Ericeto-Ledetalia palustris Tx.) Es sind Bleichmoosgesellschaften der Hochmoorbulten und natürlichen Feuchtheiden, reich an Zwergsträuchern und Bleichmoosen, kalk- und nährstofffliehend, aber feuchtigkeitsliebend. In diese Gesellschaft sind zwei Untergesellschaften zusammengefaßt, die teilweise ineinander übergehen und nicht immer klar zu trennen sind. Die erste Untergesellschaft ist das Bleichmoos-Glockenheidemoor (Ericetum tetralicis sphagnetosum Tx), eine natürliche moosreiche Feuchtheide in feuchten Niederungen des Eichen-Birkenwaldgebietes, durch Umwandlung in Grünland aber nahezu schon fast verschwunden. Ihre Charakterpflanzen sind Glockenheide und Torfmoosarten, wie Sphagnum compactum der Heidemoore und trockenen Hochmoore und Hynum imponens der Heiden, Heidemoore und verheideten Hochmoore, die westlich des Altmoränenzuges häufig vorkommen. Die hierher gehörende Ährenlilie ist allerdings nur wenig beobachtet worden (Schafbrookmoor). Weiterhin gehören hierher die Rosmarienheide, die zur Maienzeit blüht, der Rundblättrige Sonnentau, das Scheidenwollgras mit einer Fruchtähre, Sphagnum papillosum in Massenvegetation und vor allem die auf Torfmoospolstern ruhende und weit in ehemalige Moorkuhlen hineinrankende Moosbeere, deren Früchte im Spätsommer mit ihrem blanken Schimmer auf Moosen aufliegen. Die Rasenbinse bedeckt ganze Flächen. Als Begleiter erscheinen



Pfeifengras, Heidekraut, Hirsesegge, Blutwurz, Moorbirke und Waldläusekraut. Nicht beobachtet wurde der Lungen-Enzian, obwohl er noch vor etwa zehn Jahren von dort mitgebracht wurde. Feuchter dagegen ist die andere Untergesellschaft der Subatlantischen Hochmoorbulten (Sphagnetum medii subatlanticum Tx), eine Bulten bewohnende Bleichmoosgesellschaft der lebenden Hochmoore, die aber durch Entwässerung, Torfstich und Kultivierung auch fast vernichtet ist. Typisch für sie ist das Schmalblättrige Wollgras mit mehreren Fruchtähren, der Mittlere Sonnentau, der in allen diesen Moosflächen häufiger vorkommt als der Rundblättrige Sonnentau, und die Weiße Schnabelsimse, die weit in alte Moorstiche hineingeht. Auch die Moosbeere wuchert hier. An Bleichmoosen sind es vor allem Sphagnum medium, Sphagnum rubellum und Sphagnum molluscum am Rande der Moorschlenken wie auch Odontoschisma sphagni. Nicht beobachtet wurden Bitterklee und Geflecktes Knabenkraut, die möglicherweise hier vorkommen könnten.

Die beiden eben geschilderten Gesellschaften nehmen den weitaus größten Raum im gesamten Moor ein, werden aber von einer anderen Gesellschaft hin und wieder unterbrochen, den Resten einer ehemals sehr häufigen Seggen-Sumpfgesellschaft, den Grauseggensümpfen (Caricetum canescentis-Agrostitetum subass. Carex inflata Tx), einem moosreichen Kleinseggensumpf auf schwach saurem Torfboden mit geringem Nährstoffgehalt vorwiegend im Bereich der Eichen-Birkenwaldlandschaft, aber überall selten geworden. Charakterarten sind Sumpfmiere, Sumpfveilchen, Sumpfblutauge, Sumpfweidenröschen, Flammender Hahnenfuß, Schild-Ehrenpreis, Wassernabel und Glanzbinse.

Wo sich das Land etwas über den Moorhorizont erhebt, ist Sandboden, eben jener Boden, der mit Fichten aufgeforstet wurde. Dazwischen schlängelt sich der Heideweg Schmalfeld-Bramstedt, der bei schlechtem Wetter kaum befahrbar ist. An seinen Rändern haben sich Arten der Silbergrasfluren (Corynephoretalia canescentis Tx) angesiedelt.

Vor allem die Untergesellschaft Festuca ovina-Thymus angustifolium Tx stellt eine therophytenreiche Trockenrasengesellschaft auf fein- bis mittelkörnigen Sandböden im Eichen-Birkenwaldgebiet Nordwestdeutschlands dar. Anzeiger sind vor allem Silbergras, Sand-Segge, Bergnelke, Quendel und Wildes Stiefmütterchen. Es sind aber auch vorhanden Hunds-Straußgras, Vogelfuß, Kleines Filzkraut, Ausdauernder Knäuel, Ackerklee und Steinnelke. Dazu gesellen sich Flechten aus der Cladonia-Familie.

So langweilig die Landschaft dem einen vorkommt, der andere hat seine Freude an der Ruhe und dem Bienengesumm, dem Abseits vom Verkehr und dem Bewußtsein, auf einem Stück Land zu stehen, das urtümlich ist und eines Tages verschwunden sein wird.

Einige charakteristische Pflanzenarten seien anschließend zusammengestellt, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit darstellen sollen.

Artenliste

Dryopteris cristata	*Kammfarn*
Dryopteris thelypteris	*Sumpffarn*
Festuca ovina	*Schafschwingel*
Poa trivialis	*Gemeines Rispengras*
Poa pratensis	*Wiesen-Rispengras*
Molinia coerulea	*Pfeifengras, Bentgras*
Nardus stricta	*Borstengras*
Corynephorus canescens	*Silbergras*
Agrostis vulgaris	*Gemeines Straußgras*
Agrostis canina	*Hunds-Straußgras*
Phragmites communis	*Schilf, Reet*
Phleum pratense	*Wiesen-Lieschgras*
Anthoxanthum odoratum	*Ruchgras*
Eriophorum vaginatum	*Scheiden-Wollgras*
Eriophorum angustifolium	*Schmalblättriges Wollgras*
Scripus caespitosus	*Rasenbinse*
Eleocharis palustris	*Sumpfsimse*
Rhynchospora alba	*Weiße Schnabelsimse*
Carex panicea	*Hirse-Segge*
Carex canescens	*Weißgraue Segge*
Carex inflata	*Flaschensegge*
Carex arenaria	*Sandsegge*
Carex echinata	*Igelsegge*
Carex vulgaris (fusca)	*Gemeine Segge*
Carex pilulifera	*Pillensegge*
Juncus bufonius	*Krötenbinse*
Juncus squarrosus	*Sparrige Binse*
Juncus macer (tenuis)	*Blaue Binse*
Juncus articulatus	*Glanz-Binse*
Narthecium ossifragum	*Ährenlilie*
Salix cinerea	*Grauweide*
Salix aurita	*Ohrweide*
Salix repens	*Kriechweide*

Betula pubescens	*Moorbirke*
Rumex acetosella	*Kleiner Sauerampfer*
Polygonum aviculare	*Vogelknöterich*
Polygonum hydropiper	*Wasserpfeffer*
Dianthus deltoides	*Heidenelke*
Stellaria graminea	*Grasmiere*
Stellaria palustris	*Sumpfmiere*
Cerastium semidecandrum	*Sand-Hornkraut*
Cerastium arvense	*Acker-Hornkraut*
Arenaria serpyllifolia	*Sandmiere*
Scleranthus perennis	*Ausdauernder Knäuel*
Scleranthus annuus	*Einjähriger Knäuel*
Ranunculus flammula	*Flammender Hahnenfuß*
Ranunculus repens	*Kriech-Hahnenfuß*
Ranunculus acer	*Scharfer Hahnenfuß*
Teesdalia nudicaulis	*Bauernsenf*
Capsella bursa-pastoris	*Hirtentäschel*
Erophila verna	*Hungerblümchen*
Cardamine pratensis	*Wiesenschaumkraut*
Erysimum cheiranthoides	*Schotendotter*
Drosera rotundifolia	*Rundblättriger Sonnentau*
Drosera intermedia	*Mittlerer Sonnentau*
Sedum acre	*Mauerpfeffer*
Rubus fructicosus	*Brombeere*
Comarum palustre	*Sumpf-Blutauge*
Potentilla erecta	*Blutwurz, Heidecker*
Genista anglica	*Englischer Ginster*
Trifolium dubium	*Kleiner Klee*
Trifolium campestre	*Niederliegender Klee*
Trifolium repens	*Weißklee*
Trifolium arvense	*Ackerklee, Hasenklee*
Lotus uliginosus	*Sumpf-Hornklee*
Ornithopus perpusillus	*Vogelfuß*
Vicia hirsuta	*Behaarte Wicke*
Erodium cicutarium	*Reiherschnabel*
Hypericum perforatum	*Johanniskraut*
Viola tricolor	*Stiefmütterchen*
Viola canina	*Hunds-Veilchen*
Viola palustris	*Sumpf-Veilchen*
Epilobium palustre	*Sumpf-Weidenröschen*
Hydrocotyle vulgaris	*Wassernabel*
Andromeda polifolia	*Rosmarienheide*
Vaccinium oxycoccos	*Moosbeere*
Calluna vulgaris	*Heidekraut*
Erica tetralix	*Glockenheide*
Lysimachia vulgaris	*Gilbweiderich*
Myosotis palustris	*Sumpf-Vergißmeinnicht*
Myosotis arvensis	*Acker-Vergißmeinnicht*
Galeopsis ochroleuca	*Sand-Hohlzahn*

Stachys arvensis	*Ackerziest*
Thymus serpyllum	*Thymian, Quendel*
Mentha aquatica	*Wasserminze*
Linaria vulgaris	*Frauenflachs*
Veronica officinalis	*Echter Ehrenpreis*
Veronica chamaedrys	*Gamander-Ehrenpreis*
Veronica scutellata	*Schild-Ehrenpreis*
Odontites rubra-serotina	*Zahntrost*
Pedicularis silvatica	*Läusekraut*
Plantago lanceolata	*Spitzwegerich*
Galium saxatile	*Steinlabkraut*
Galium palustre	*Sumpflabkraut*
Succisa pratensis	*Teufels-Abbiß*
Knautia arvensis	*Acker-Dickkopf*
Campanula rotundifolia	*Rundblättrige Glockenblume*
Jasione montana	*Bergnelke*
Achillea millefolium	*Schafgarbe*
Cirsium palustre	*Sumpfdistel*
Cirsium oleraceum	*Kohldistel*
Cirsium arvense	*Ackerdistel*
Arnoseris minima	*Lammkraut*
Hypochoeris glabra	*Kahles Ferkelkraut*
Crepis tectorum	*Dachfeste*
Hieracium pilosella	*Kleines Habichtskraut*

Moose

Aulocomium palustre	in Mooren, auf feuchtem Heideboden und in Erlenbrüchen
Cephalozia bicuspidata	an Waldwegen, in Ausstichen, an Gräben und auf Mooren, hfg.
Entodon Schreberi	auf nährstoffärmeren Böden in Wäldern und Heiden, hfg.
Hypnum ericetorum	auf Heiden, Heidemooren und verheideten Hochmooren, gern unter Calluna
Hypnum imponens	auf Heiden, Heidemooren; westlich des Altmoränenzuges vbr.
Leucobryum glaucum	auf saurem Humus, auf Heiden und Mooren hfg.
Odontoschisma sphagni	auf Mooren und Moorheiden hfg.
Sphagnum acutifolium	in allen Mooren hfg.
Sphagnum compactum	Heidemoore und trockene Hochmoore im Sandgebiet hfg.
Sphagnum papillosum	in Mooren, meistens in Massenvegetation hfg.
Sphagnum cuspidatum	in Mooren, bes. in Gräben, Torfstichen und Schlenken hfg.
Sphagnum medium	in Mooren an nicht zu feuchten Stellen hfg.
Sphagnum molluscum	an nassen Stellen in Heidemooren und im oder am Rande von Schlenken, im Sandgebiet hfg.

Sphagnum recurvum	in Mooren an nassen Stellen, bes. in Torfstichen und Gräben in Massenvegetation hfg.
Sphagnum rubellum	in Mooren hfg.
Sphagnum subsecundum	in Mooren n. s.
Calliergon cuspidatum	in Mooren, Sümpfen, nassen Wiesen, Ausstichen, an quelligen Hängen, Gräben und Bächen s. hfg.

Vorkommen der Gattung Veronica im westlichen Kreisgebiet

Veronica longifolia L — Langblättriger Ehrenpreis
Bramauwiesen östlich Wrist 34; Schmalfeld an der Au 34; westlich Kurhaus Bramstedt, Weg zur Ohlau 57; zwischen Schmalfelder Wohld und Struvenhütten 57/58; Schmalfelder Au, östlich Kurhaus Bramstedt 58

Veronica serpyllifolia L — Quendelblättriger Ehrenpreis
Wiemersdorf 39; Hüttblek 34 (Vogel); Lentföhrden 39; Struvenhütten, Bredenbeekshorst 57

Veronica arvensis L — Feld-Ehrenpreis
Höhenzug Kisdorfer Wohld 35 (Vogel); Klinkerberge (Dr. W. Christiansen)

Veronica tryphyllos L — Fingerehrenpreis
Hüttblek 35 (Vogel)

Veronica persica Poir — Echter Ehrenpreis
Hüttblek 35 (Vogel); Klinkerberge (Dr. W. Christiansen)

Veronica agrestis L — Acker-Ehrenpreis
Hüttblek hfg. 35 (Vogel); Äcker um Oersdorf 55; Braak 56 (Zühr); Kaltenkirchen, Gärten 62; Klinkerberge (Dr. W. Christiansen); nördlich Nützen 62

Veronica opaca Fr — Glanzloser Ehrenpreis
Hüttblek 35 (Vogel)

Veronica hederifolia L — Efeublättriger Ehrenpreis
Armstedt 49; Hüttblek 35 (Vogel), Kaltenkirchen, Nähe Friedhof 56

Veronica officinalis L — Ehrenpreis
Hüttblek n. s. 35 (Vogel); Moorkaten 54; Kisdorf-Graff 56; Braak 57 (Zühr); Ohlaugelände 58; nördlich Kampen, Gehölz 58; Moore um Hasenmoor 66

Veronica Chamaedrys L — Gamander-Ehrenpreis
Boostedter Berge 26; Braak 57 (Zühr); um Kaltenkirchen n. s. Wakendorfer Moor 65; Moore um Hasenmoor 66

Veronica montana Jusl — Bergehrenpreis
Kisdorfer Wohld n. s. 34 (Vogel); Schmalfelder Wohld 66

Veronica scutellata L — Schildehrenpreis
Schmalfeld, Moor nach Bramstedt 44; Bramstedt, Hudau 44; Kisdorf-Graff, Tümpel 55; Quellgebiet Ohlau 58; nördlich Kampen, Feldgehölz 58; Wierenkamp, Tümpel 62; Moore um Hasenmoor 66

Veronica anagallis-aquatica L — Ufer-Ehrenpreis
Wiemersdorf 39; Osterau bei Bramstedt 44 (Dr. Christiansen)

Veronica comosa Richt — Wasserehrenpreis
nördlich Stuvenborn, in einem Graben 28 (mit Dr. Raabe)

Veronica beccabunga L — Bachbungen-Ehrenpreis
ziemlich vbr. d. g. G.

Vorkommen der Gattung Carex im westlichen Kreisgebiet

Carex paniculata Jusl — Rispige Segge
Sievershütten n. s. (Vogel)
Carex muricata L — Dichtährige Segge
Heidmühlen, Rieshornhügel reichlich 34; Forst Deergraben, Waldblöße 37 (Vogel)
Carex vulpina L — Fuchssegge
Armstedt 49
Carex arenaria L — Sandsegge
vbr. auf Geestböden und in Heiden
Carex canescens L — Weißgraue Segge
Kisdorfer Wohld, Waldboden n. s. 34 (Vogel); Maacks Gehölz nördlich Endern 58; Wakendorfer Moor 65; in Heiden westlich Kaltenkirchen 66
Carex stellulata Good (echinata) — Igelsegge
südlich Kurhaus Bramstedt 58; Gelände um Wierenkamp 62; Heidemoore um Hasenmoor 66
Carex remota Grufb — Entferntährige Segge
in allen Wäldern östlich von Kaltenkirchen vbr.; nördlich Kampen, Gehölz 59; Gehölz nördlich Oersdorf 58
Carex leporina L — Hasenpfotensegge
Kisdorf-Graff vbr.; Wierenkamp, Knickwege 60
Carex vulgaris Fries — Gemeine Segge
Heidmühlen, an der Osterau 34; Hüttblek, Wiesen hfg. 34 (Vogel); Wiesen nördlich Schmalfelder Au vbr.; Wierenkamp 62; Wakendorfer Moor 65
Carex gracilis Curt — Schlanke Segge
Heidmühlen, Osterau n. s. 34
Carex stricta Good — Steife Segge
Deergraben hfg.; Tümpel südlich Kurhaus Bramstedt vbr. 37
Carex pallescens L — Bleiche Segge
Kisdorfer Wohld reichlich 34 (Vogel); Wierenkamp 60
Carex pilulifera L — Pillensegge
Klinkerberge Dr. W. Christiansen; Moore um Hasenmoor 66
Carex flacca Schreb — Blaugrüne Segge
Kattendorf, Ziegeleikuhle 37 (Vogel)
Carex verna L — Frühlingssegge
Klinkerberge (Dr. W. Christiansen)
Carex panicea L — Hirsesegge
vbr. d. g. G.
Carex silvatica Huds — Waldsegge
Kisdorfer Wohld vbr. 34 (Vogel)
Carex flava L — Gelbe Segge
vbr. d. g. G.
Carex pseudocyperus L — Cyperngrasähnliche Segge
Oeringdamm, Moorgräben reichlich 34 (Vogel); Littloh 57 (Zühr);

Knickgelände um Wierenkamp vbr. 57; Teiche südlich Kurhaus Bramstedt 57; Gehölz nördlich Kampen 58; Wakendorfer Moor 65

Carex inflata Huds — Flaschensegge
Kaltenkirchen, Hohes Moor 58; Moore um Hasenmoor 66

Carex vesicaria L — Blasensegge
Heidmühlen, Wiesen an der Osterau 34; Gehölzrand nördlich Oersdorf 58

Carex hirta L — Behaarte Segge
Hüttblek an Wegen n. s. 34 (Vogel); Kisdorfer Wohld reichlich 34 (Vogel); Kisdorf-Graff, Tümpel 56, Wierenkamp 62

Pflanzenneufunde im westlichen Kreisgebiet 1966

Andromeda polifolia L — Rosmarienheide: Geest vbr., Östl. Hügelland zstr.; im Kreisgebiet sehr zerstreut; Moore um Hasenmoor sehr häufig

Carex inflata Huds — Flaschensegge: Geest weit vbr., Östl. Hügelland zstr.; Moore um Hasenmoor

Carex pilulifera L — Pillensegge: Geest vbr., Östl. Hügelland selten, Marsch fehlend; Moore um Hasenmoor

Dryopteris cristata Gray — Kammfarn: Geest zstr., Östl. Hügelland selten, Marsch fehlend; Moore um Hasenmoor

Dryopteris thelypteris Gray — Sumpffarn: Geest nicht selten, Östl. Hügelland zstr., Marsch fehlend; Moore um Hasenmoor

Drosera intermedia Hayne — Mittlerer Sonnentau: Geest verbreitet, Östl. Hügelland selten; sehr hfg. in Mooren um Hasenmoor

Lycopodium clavatum L — Kolbenbärlapp: Geest selten, Östliches Hügelland sehr selten, Marsch fehlend; Fichtenschonung im Lentföhrdener Moor

Melampyrum nemorosum L — Hainwachtelweizen: in Holstein die vorläufige Nordgrenze; Trappenkamp (Hensel)

Narthecium ossifragum Huds — Ährenlilie: Geest verbr., Östl. Hügelland selten, im Kreis sehr zerstreut, einige Tümpel im Schafbrookmoor

Ornithopus perpusillus L — Vogelfuß: Geest vbr., Östl. Hügelland und Marsch meist fehlend; im Gebiet nicht häufig; Sandwege in den Mooren um Hasenmoor

Rhynchospora alba Vahl — Weiße Schnabelsimse: Geest nicht selten, Östl. Hügelland vstr., Marsch fehlend; Moore um Hasenmoor sehr hfg.

Vaccinium oxycoccos L — Moosbeere: Geest hfg., Östl. Hügelland zstr., Marsch selten; im Gebiet nicht hfg.; Moore um Hasenmoor sehr hfg.

Veronica montana Jusl — Berg-Ehrenpreis: nur im Östl. Hügelland und wenigen Stellen der Altmoränen, im Gebiet sehr zstr.; Schmalfelder Wohld

Veronica scutellata L — Schild-Ehrenpreis: Geest weit vbr., Östl. Hügelland und Marsch meist fehlend; Moorstellen um Hasenmoor.

Aus Büchern und Zeitschriften

Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 92 1967. Neben Hans Harald Hennings, Das holsteinische Adelsgeschlecht Wittorp und sein Adeliges Gut Neumünster, weisen wir vor allem auf Helmrich Ostertun, Der Limes Saxoniae zwischen Trave und Schwentine, hin. Für den Verlauf des Limes zwischen Segeberg und Preetz gibt es bereits verschiedene Lösungsvorschläge. Nach O. soll der Limes vom Traveknie bei Groß Rönnau längs der Brandsau und dem Blunkebach bis Alt-Erfrade, von dort in einem Bogen ostwärts um Tarbek und den Grimmelsberg, dann nach Norden abbiegend parallel zum Weg Tarbek-Schmalensee durch den Quellsee und den Scheidebach in den Schmalensee verlaufen sein. H. T.

Nordelbingen, Bd. 35 1966. Diese Zeitschrift fehlte bisher in der Reihe der hier angezeigten wissenschaftlichen Periodika unseres Landes. Jedoch muß der Rezensent nach eingehender Beschäftigung mit dem vorjährigen Band — der nächste erscheint Ende 1967 — gestehen, daß dies ein Fehler war. Die Zeitschrift, die nunmehr auch in unserem Jahrbuch regelmäßig angezeigt werden soll, verdient das Interesse der Heimatforscher unseres Kreises. Darum sei es gestattet, über den vorliegenden Band ausführlicher zu referieren. Nordelbingen gehört zu den Publikationen der „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte", unterscheidet sich aber von deren „Zeitschrift" dadurch, daß es „Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte" enthält. Das mag ein Überblick der diesmal behandelten Themen verdeutlichen. Günther H. Jaacks berichtet über den angeblichen Till-Eulenspiegel-Grabstein in Mölln. Es folgen Josef Schewe, Ikonographie des heiligen Ansgars im Mittelalter, Wolfgang Teuchert, Das Nebersche Haus in Friedrichstadt, und Rudolf Zöllner, Vorlagen für Vignetten und Ornamente auf den Mejer-Landkarten in Danckwerths Neuer Landesbeschreibung von 1652. Ebenfalls mit Themen der Kunstgeschichte befassen sich Wolfgang J. Müller, Emblematik des Barock im Kieler Universitätssiegel, und Erich Kuhlmann, Das Selbstbildnis eines Schnitzers der Knorpelwerkzeit. Auf Carl-Heinrich Seebach, Friedrich Christian Heylmann, kommen wir noch zurück. Zur Literaturgeschichte gehören Dieter Lohmeier, Herder und der Emkendorfer Kreis, und Anni Meetz, Hebbel und das Haus Sayn-Wittgenstein. Den Abschluß bilden der den Segebergern durch die Restaurierung des alten Bürgerhauses bekannte Friedrich Saeftel, Das Innengerüst vom „Alt-Stapelhomer Bauernhaus", und Hartwig Beseler, Bericht des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein über die Jahre 1964 und 1965. Ganz am Ende stehen zehn Seiten Buchbesprechungen, hauptsächlich über Neuerscheinungen der Kunst- und Literaturgeschichte. — Hinweise auf Segeberg finden wir bei C. H. Seebach. Heylmann (1771—1837), dessen Leben von ihm geschildert wird, war nämlich seit 1805 der Bauinspektor des Herzogtum Holstein und hat amtlich auch mit Segeberg zu tun gehabt. 1818 war er als Taxator beim Dienstwechsel der Segeberger Amtmänner tätig, und 1823 lieferte er einen Entwurf für die Wohnung des Traventhaler Amtsverwalters, das heutige Katasteramt, der allerdings zu großartig ausfiel und durch einen Bauriß von C. F. Hansen ersetzt wurde. Wiederholt hatte Heylmann von 1811 bis 1820 mit dem Bau der Segeberger Kalkmühle zu tun. Zu diesem Thema bringt Seebach Nachrichten (z. B. das Gutachten über den Segeberger „Gips-Kalk"), die bei Jürgen Hagel fehlen, jedoch scheint Seebach Hagels Ausführungen über Heylmann (unser Jahrbuch 1960 S. 91/99) nicht zu kennen. — Mehrfach berichtet der Landeskonservator auch über Orte unseres Kreises, nämlich über die Umbauten, Restaurierungen und Sicherungsarbeiten an der Kirche zu Bornhöved (S. 168), am Torhaus von Seedorf, im Herrenhaus Wensin und im „klassizistischen" Landratsamt (S. 179 ff.), am „spätgotischen Passionsaltar" zu St. Marien in Segeberg (S. 173 u. Abb. 4) und am Bramstedter Roland (S. 183 u. Abb. 11). Besonders ausführlich spricht Beseler vom Alt-Segeberger Bürgerhaus (S. 180 f.), dessen Erneuerung er die „umfassendste und interessanteste Arbeit" nennt. Nur möchten wir hier noch einmal darauf hinweisen, daß das Haus Lübecker Straße 15 nach dem Vergleich des Baubefundes und der archivalischen Überlieferung nicht in das 17. Jh. datiert werden darf, sondern mit seinen ältesten Teilen in das 16. Jh., genauer in die Jahre 1535/40. H. T.

Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein, Jg. 5 1966. Obwohl keine der sieben Abhandlungen direkt ein Thema aus dem Kreise Segeberg behandelt, kann auch der Genealoge unseres Kreises hier namentlich für das Kirchspiel Pronstorf und für die Orte Fehrenbötel, Gönnebek, Großenaspe, Segeberg und Stubben bei Max Prange, Besitzerfolge auf den Hufen von Fliegenfelde, Material finden. H. T.

Die Heimat, Jg. 73 1966. In den letzten vier Heften betrifft unseren Kreis: Wolfgang Haack, Zum Brutbestand des Weißen Storches (Ciconia ciconia) im östlichen Kreis Segeberg um 1880(S. 383); Hans Claussen, Großenaspe

während des zweiten Weltkrieges (S. 335 f.) — eine Fortsetzung aus dem Septemberheft; Nicolaus Dethlefsen, Die Grabstätte der Familie Roß-Altekoppel (S. 358/60) — diese befindet sich auf dem Kirchhügel von Bornhöved, einem ehemaligen Friedhof. Wir verweisen noch auf die Erzählung von Jonny Steenbock, Jung op Drievjagd (S. 398 f.). Die Arbeiten von Friedrich Saeftel (S. 313/22) und Horst Tschentscher (S. 322/25) sind auch als Sonderdruck erschienen und weiter unten besprochen. — Jg. 74 1967. Hans Finck, Ernst Wilhelm Raabe, Karl Wilhelm Struve und Arnold Lühning berichten über die Jahresversammlung von 1966 in Bad Bramstedt und über Exkursionen in unserem Kreis (S. 56/61). Aus dem Winter 1964/65 stammt Erich Haack, Beobachtungen bei der Vogelfütterung am Segeberger Stadtrand (S. 51/54). Wir verweisen noch auf Karl Picard, Zu Altersbezeichnungen des Eiszeitalters in Schleswig-Holstein (S. 257/63) und Nicolaus Dethlefsen, Die periodischen Veröffentlichungen . . . im Jahre 1966 (S. 151/56, 176/81). H.T.

Von den Schleswig-Holsteinischen Regesten und Urkunden, Bd. VI, erschien die siebte Lieferung mit 115 Nummern für die Zeit vom 24. März 1387 bis zum Ende des Jahres 1388. Damit ist der erste Halbband dieses Buches abgeschlossen, weshalb die letzten drei Seiten der Lieferung unbedruckt und ohne Paginierung geblieben sind. Die Fortsetzungen sollen in Doppellieferungen folgen. Es ist aber für den Bezieher ein unbefriedigender Zustand, mit dem Einbinden des ersten Halbbandes warten zu sollen, bis der zweite vollständig vorliegt, weil erst dann die Titelei und das Vorwort geliefert werden. Es wäre zu begrüßen, wenn Verlag und Herausgeber doch noch zu einer besseren Lösung kämen. H. T.

Zur Geschichte Schleswig-Holsteins liegen inzwischen Band II, 5. Lieferung (Herbert Jankuhn, Die römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit). und rechtzeitig zur Jahrhundertfeier der Annexion unseres Landes durch Preußen die erste Lieferung von Band VIII (Oswald Hauser, Provinz im Königreich Preußen) vor. Die Arbeit von Hauser ist im gleichen Verlag als abgeschlossenes Buch erschienen. — Neben der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte haben auch das Statistische Landesamt und der Innenminister umfangreichere Darstellungen zum gleichen Anlaß publiziert. H. T.

Hundert Jahre Landesverwaltung Schleswig-Holstein, herausgegeben im Auftrag der Landesregierung vom Innenminister des Landes Schleswig-Holstein, (Kiel) 1967, 116 S., 11 Abb. u. 3 Karten.

Aus dem Blickwinkel der verschiedenen Ressorts erhalten wir eine Einführung in die Verwaltungsgeschichte unseres Landes, wobei mehrfach auch die Zustände vor der Einverleibung in Preußen berührt werden. Zunächst aber beginnt das Buch in dem Kapitel „Die Schleswig-Holstein-Frage und die Eingliederung der Herzogtümer in den preußischen Staat" (S. 7—30) mit einer Darstellung der politischen, rechtlichen und psychologischen Probleme, die bei der Annexion vorhanden oder durch diese hervorgerufen waren. Da der augustenburgische Widerstand gegen Preußen aus der „eigenständigen Entwicklung der beiden Herzogtümer, die das Land und seine Bevölkerung geprägt hatte", resultierte, muß die Untersuchung bis zum Ripener Freibrief zurückgreifen. Die Darstellung verfolgt sodann die Entwicklung des sogenannten Gesamtstaates mit den Wandlungen seiner Rechtsgrundlage und Struktur bis zur Restaurierung dieses Staates nach 1852, bis zu seiner endgültigen Auflösung 1863/64 und bis zur Einführung der preußischen Verwaltungseinrichtungen. Das Kapitel „Die Entwicklung Schleswig-Holsteins von der preußischen Provinz zum Land der Bundesrepublik Deutschland" (S. 31—34) befaßt sich mit den Veränderungen der äußeren Grenzen (1876, 1920, 1937 und 1945) und der Kreiseinteilung, außerdem mit den verschiedenen gesetzlichen Regelungen der kommunalen Selbstverwaltung von der Weimarer Zeit über das Dritte Reich bis zur Gegenwart. Danach aber leitet die Darstellung zu den einzelnen Geschäftsbereichen über und behandelt der Reihe nach folgende Verwaltungsprobleme: „Die nationalen Minderheiten", „Der öffentliche Dienst", „Die Ordnungsverwaltung", „Die Polizeiexekutive", wobei auch der Brandschutz und die Munitionsräumung berührt werden, „Zivile Verteidigung", „Die Steuerverwaltung", „Die Bauverwaltung" mit den Sondergebieten des einstigen Heeres- und Marinebaus und des heutigen Wohnungsbaus und „Die Kataster- und Vermessungsverwaltung". Es folgen Berichte über die Wirtschafts-, Verkehrs-, Landwirtschafts-, Schul- und Kultus- sowie Arbeitsverwaltung — mit den jeweils erforderlichen Unterabschnitten. Leider sind die einzelnen Abschnitte wie überhaupt das Gesamtwerk anonym erschienen — abgesehen von den namentlich gezeichneten Geleitworten des Ministerpräsidenten und des Innenministers. Insgesamt erhalten wir zwar kurze, jedoch charakteristische Einblicke in die administrativen Verhältnisse der letzten hundert Jahre; man lese einmal das interessante Kapitel über die Entwicklung und die Sozialstruktur der Polizei. H. T.

B e i t r ä g e   z u r   h i s t o r i s c h e n   S t a t i s t i k   S c h l e s w i g - H o l s t e i n s , herausgegeben vom Statistischen Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel 1967, XVIII u. 202 S. DM 18,—.

Den Inhalt dieses leider ebenfalls anonymen Buches im Rahmen einer Rezension auch nur annähernd zu verdeutlichen, ist unmöglich. Dafür ist der Umfang zu weit gespannt; wahllos herausgegriffen, bietet es uns Zahlen über „Straßenverkehrsunfälle mit Personalschäden“ (1937/65), „Anbau ausgewählter Ackerfrüchte“ (seit 1878), „Milcherträge der Milchkühe nach Monaten“ (seit 1937), „Konkurse“ (seit 1895), „Verbraucherpreise in Kiel“ (seit 1875), „Verurteilte nach ausgewählten Straftaten“ (1882/1915, 1931/39, 1948/64) und selbstverständlich auch über „Gestorbene nach ausgewählter Todesursache, Geschlecht und Alter“ mit den Beispielsjahren 1880, 1905, 1931 und 1965. Das Buch ist in sechzehn Kapitel eingeteilt, z. B. „Gebiet und Bevölkerung“, „Gesundheitswesen“, „Schulen, Kultur“, „Erwerbstätigkeit“, „Gebäude und Wohnungen“, „Öffentliche Wohlfahrtspflege“ und „Arbeitszeiten, Löhne und Gehälter“. Die Zahlen sind nach den jeweils vorhandenen Unterlagen und dem vorhandenen Platz vollständig oder nur für ausgewählte Jahre abgedruckt worden und reichen verschieden weit in die Vergangenheit zurück. Beigefügt sind Karten über die äußeren Grenzen unseres Landes (1848, 1877, 1925, 1965), über „Städte und Landgemeinden über 10 000 Einwohner“ und über das Eisenbahnnetz (1870, 1914, 1965). Außerdem finden wir auf Diagrammen die Bevölkerungspyramiden für 1875, 1900, 1933 und 1965 und zuletzt einen Bericht über die Entwicklung des amtlichen statistischen Dienstes seit 1735. — Für den Kreis Segeberg erhalten wir Zahlen zur Fläche und Bevölkerung des Kreisgebietes (s. u.), über die Einwohner der Städte Bad Bramstedt (seit 1835) und Bad Segeberg (seit 1769) und über die Fremdenübernachtungen in Bad Bramstedt (S. 155: 1935/39, 1949/65). Wie die Zahlen ergeben, ist unser Kreis der Fläche nach einer der größten im Land, aber nicht nach der Bevölkerung. Im Verhältnis zum Land in seinen jeweiligen Grenzen umfaßte der Kreis Segeberg 1895 6,1 % der Fläche, aber nur 3,1 % der Einwohnerzahl Schleswig-Holsteins, 1910 6,1% bzw. 2,7%, 1925 7,7% bzw. 3,1% und 1965 8,3% bzw. 4,3% (vgl. S. 11). Die statistischen Angaben zur Bevölkerungsentwicklung der beiden Städte sind schwieriger auszuwerten. Die Volkszählungsergebnisse von 1769 und 1803 lassen sich bei Segeberg mit den späteren Zahlen nicht vergleichen, da sich durch die Eingemeindung von Gieschenhagen die Bemessungsgrundlage zwischen 1803 und 1835 verändert hat. Aus dem gleichen Grund können wir die Entwicklung nur bis zur Zählung vom 16. Juni 1933 verfolgen, da 1937 Klein Niendorf eingemeindet wurde. Da die Volkszählungen nicht immer im gleichen zeitlichen Abstand erfolgt sind, haben wir aus den Zählungsergebnissen von 1835 bis 1933 für Segeberg und Bramstedt die Zu- bzw. Abnahme auf den Jahresdurchschnitt umgerechnet:

	1835/40	1840/45	1845/55	1855/60	1860/64	1864/67
Se.	+ 31,2	+ 83,6	+ 77,1	+ 62,8	— 6,6	+ 38,7
Br.	+ 34,0	+ 19,8	+ 17,5	+ 33,0	+ 39,0	— 2,7
	1867/71	**1871/75**	**1875/80**	**1880/85**	**1885/90**	**1890/95**
Se.	+ 2,8	+ 64,5	— 7,4	— 61,2	— 29,6	— 22,4
Br.	— 92,3	+ 51,0	— 8,6	± 0	+ 18,0	+ 1,0
	1895/00	**1900/05**	**1905/10**	**1910/19**	**1919/25**	**1925/33**
Se.	— 17,0	+ 49,6	+ 79,4	— 17,7	+ 32,9	+ 41,3
Br.	+ 37,4	+ 14,4	+ 63,0	+ 13,8	+ 8,3	+ 46,9

H. T.

Zu dem vor einigen Jahren besprochenen K l o s e - M a r t i u s (Jahrbuch 1963 S. 195, 1964 S. 166) können wir wieder einige Ergänzungen nachtragen:

Die im Klose-Martius unter Segeberg Nr. 9 aufgeführte und im Ausschnitt gezeigte Karte von 1700 ist in der SEGEBERGER ZEITUNG vom 8. März 1967 vollständig abgebildet. Als Pendant melden wir dazu (Numerierung nach der fortlaufenden Zählung unserer Ergänzungen):

8. Der hohen Bundesgenossen Lager bey Segeberg und um den Ihlensee im Julius 1700. — Ein Ausschnitt ist in der SEGEBERGER ZEITUNG vom 7. April 1967 abgebildet; es soll sich um einen Kupferstich handeln.

9. Segeberger Kalkberg den 18. September 1833. Bleistiftzeichnung von Adolf Meier, Lübeck. (Nr. 703 im Katalog „Auktion 66“ der Firma Dörling, Hamburg). — Das Stück entspricht völlig einem Ausschnitt aus J. J. Hörup (Segeberg Nr. 19 im Klose-Martius) und ist in der SEGEBERGER ZEITUNG vom 16. Januar 1967 beschrieben; vielleicht handelt es sich um eine Vorlage für Hörup.

Die Ergänzung Nr. 7 (Jahrb. 1964) kann nunmehr besser datiert werden, wozu es einer genaueren Beschreibung bedarf. Über und unter einem größeren Mittelbild (Segeberg bei der Vogelstange aus (!) gesehen) befinden sich jeweils nebeneinander vier kleinere Bilder: 1. Das Seminar, 2. Der Kalkberg, 3. Partie am kleinen See, 4. Die Kirche, 5. Das Traventhaler Amthaus, 6. Segeberg im Jahre 1580, 7. Se-

geberg im Jahre 1648, 8. Das Segeberger Amthaus. Das Bild dürfte jünger als die folgende Nummer 10 sein, ist aber mit Sicherheit älter als Nr. 11 und 12.

10. Segeberg im Jahre 1580, W. Heuer lith. — Es handelt sich um das sechste Bild von Nr. 7 in größerem Format. Es besteht große Ähnlichkeit mit dem Braun-Hogenberg, nur ist diesem gegenüber der Blickwinkel in die Horizontale verlagert worden.

11. Erinnerung an Segeberg, Verlag d. Buch- u. Kunsthandl. v. J. T. Sahling, Lith. u. gedr. i. lith. Inst. v. G. Führmann St. Pauli. — Kleiner im Format als Nr. 7 und mit verspielten Rahmenzeichnungen um die Einzelbilder. Über und unter einem größeren Mittelbild (wie bei Nr. 7, aber ohne Beschriftung) je drei kleinere Bilder mit denselben Beschriftungen wie bei Nr. 7: 1. = Nr. 7 Bild 1, 2. = Bild 2, 3. = Bild 4; 4. = Bild 5, 5. = Bild 3, 6. = Bild 8. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Briefkopf.

12. Erinnerung an Segeberg, Verlag v. J. T. Sahling. W. — Briefkopf, vollständig abgebildet in der SEGEBERGER ZEITUNG vom 10. September 1966. Da der betreffende Brief am 9. September 1866 geschrieben worden ist, gehört das Stück also eindeutig in die vorpreußische Zeit, ist aber wegen des veränderten Druckvermerkes (W. = Witwe) sicherlich jünger als Nr. 11.

13. Panorama von Segeberg, vom Kalkberg gesehen, Nach d. Natur gez. u. in Aquarelle gem. v. F. G. Müller in Hannover. — Querformat 25×62 cm (vgl. Nr. 14).

14. Segeberg, von Bellevue gesehen. — Querformat 13×49 cm. Beide Blätter sind ausgeschnitten und auf Papier geklebt, auf dem sich die Aufschriften befinden. Es handelt sich um Bilder, die unserer Ergänzung Nr. 6 entsprechen (Jahrb. 1963), möglicherweise um Vorzeichnungen. Ob allerdings Nr. 6 aus der Zeit vor 1867 stammt, erscheint bei erneuter Betrachtung zweifelhaft, denn das Bild zeigt die St. Marien-Kirche in der äußeren Gestalt, die sie nach dem Umbau von 1863/64 erhalten hat.
Ergänzungsmeldungen zu anderen Orten:

15. Carte des Geschendorffer Feldes, welches Anno 1726 im October, November und primo Decembris eingetheilet worden von J. Barner. Landesarchiv Abt. 402 B III Nr. 292.

16. Grund Risz von dem im Amt Traventhal belegenen Dorffe Westerrade samt den dazu gehörigen Ländereyen. Aufgenommen im Jahr 1784. F. C. Cirsovius. Landesarchiv Abt. 402 B III Nr. 284 (Foto des beschädigten Originals). — Wenn im Klose-Martius beispielsweise die Flurkarte des Dorfes Zarpen katalogisiert ist, müßten auch die beiden obigen Karten aufgenommen werden. Allerdings hat W. Prange in einer Besprechung (Lauenb. Heimat NF 41 S. 75) auf Inkonsequenzen des Klose-Martius bezüglich der Flurkarten hingewiesen. H. T.

Da wir gerade bei diesem Thema sind, möchten wir darauf verweisen, daß Ansichten alter Zeit von etwa vor 1860 unter der Bezeichnung „Mohnkopf-Steindrucke" von Joachim Schmidt als Neudrucke herausgegeben werden. Bisher sind von Adolf Hornemanns „Ansichten der adeligen Güter Holsteins" (1850/70) die Blätter „Borstel" und „Wensin" erschienen. Aus dem Sammelwerk „Holsteen & Lauenborg" (Kopenhagen 1859) lagen dem Rezensenten die Schmidt'schen Reproduktionen des malerischen Blattes „Segeberg" (von Stipsdorf über den Großen See gesehen mit einem Hecktor im Vordergrund) und das Blatt „Ahrensborg-Ahrensburg" vor. Die Nachdrucke werden in der Größe des Originals mit der alten Technik der Kreidezeichnung auf Stein angefertigt, handabgezogen und z. T. handkoloriert, so daß ein Unterschied zum Original am Druckverfahren nicht mit Sicherheit zu erkennen sein soll, sondern an der andersartigen Struktur der modernen Papiersorten. H. T.

Dietrich König, Parks und Gärten in Schleswig-Holstein. Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, herausgegeben von A. Kamphausen. Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co., Heide 1967. 2., erweiterte Aufl. 24 S. Text u. 71 Abb. auf Tafeln. DM 7,80.

Dieses hübsche Bändchen fand eine so gute Aufnahme, daß die erste Auflage schon bald nach ihrem Erscheinen vergriffen war. Vf. geht zunächst kurz auf die „Entwicklungsgeschichte" der Parks, auf Besitzverhältnisse, Verteilung im Lande u. ä. ein und beschreibt dann 34 derartige Anlagen aus Vergangenheit und Gegenwart. Der Text wird durch 71 ansprechende Aufnahmen ergänzt. Aus dem Kreis Segeberg sind zwei Orte aufgeführt: Bad Segeberg mit seinem Kurpark, der aber nicht näher beschrieben wird, und Traventhal, dessen einstmals berühmter Park im Bild vorgestellt wird. J. H.

Hans-Werner Besch, Geographische Aspekte bei der Einführung von Dörfergemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein. Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Band XXVI, Heft 1. Selbstverlag des Geographischen Instituts, Kiel 1966. 250 S. mit 59 Tab., 33 Fig. im Text u. auf 3 Faltkarten, 40 Abb. DM 16,—.

Vf. betrachtet die 1961—1964 eingerichteten Dörfergemeinschaftsschulen aus geographischer Sicht. Unter den näher behandelten Beispielen befindet sich aus dem

Kreis Segeberg die Dörfergemeinschaftsschule Goldenbek (S. 138/42). Für den Heimatfreund dürfte auch der Abriß über die Schulgeschichte Schleswig-Holsteins von Interesse sein, obwohl er nur kurz gehalten ist und nur auf Literatur-, nicht auf Archivstudien beruht. J. H.

Friedrich Saeftel und Horst Tschentscher, Das Alt-Segeberger Bürgerhaus. Sonderdruck aus „Die Heimat" Heft 10, Oktober 1966. Sonderreihe: Heimat zwischen den Meeren, herausgegeben von Helene Wulff und Fritz Wäser, (Verlag C. H. Wäser, Bad Segeberg 1967). 15 S. DM 1,40.

Fr. Saeftel (Baugeschichte und Wiederinstandsetzung) hat als bautechnischer Leiter in mehrjähriger Arbeit das Alt-Segeberger Bürgerhaus, das dem Verfall nahe schien, von Grund auf werkgerecht und in feinem Verständnis für den einstigen Bauwillen erneuert. Ihn haben dabei nach eigenen Worten zwei Absichten geleitet. Als Denkmalspfleger erstrebte er „größtmögliche Erhaltung von Altsubstanz vom Althaus" und in Verantwortung gegen den Hausbesitzer, die Stadt Segeberg, „Werterhaltung und Wertsicherung für viele Jahrzehnte". Es ist höchst interessant, dem Fachmann zu folgen bei der Darstellung des handwerklichen Geschehens bei der Erneuerung eines vor mehreren Jahrhunderten erbauten Hauses, ferner sind bemerkenswert seine Ausführungen über die kulturgeschichtliche und hauskundliche Bedeutung dieses Segeberger Althauses, nicht minder die aus dem Bau selbst erschließbare eigentliche Baugeschichte. — Die Arbeit von H. Tschentscher (Die ersten Besitzer) kann als eine Erweiterung der obigen Darstellung angesehen werden, denn Saeftel hatte geschrieben: „Eine sichere Gewißheit über das Ersthaus auf diesem Grundstück nach der Zerstörung der Stadt Segeberg durch die Lübecker im Jahre 1534 konnte das Haus selbst nicht vermitteln. Erst eine Auswertung vorhandener historischer Quellen, wie die Bürgerverzeichnisse der Stadt, und eine danach ermittelte Besitzerliste des Grundstückes kann eine den Ergebnissen der Bauauswertung parallel verlaufende ‚Geschichte' des Althauses ergeben." Dieser Arbeit hat sich Tschentscher in einer „Archivstudie" unterzogen. Es fand sich in den städtischen Archiven beachtliches Material über das jetzt wiederhergestellte Haus, das nach einer aus späterer Zeit stammenden Inschrift aus dem Jahre 1606 stammen soll. Es gelingt der Nachweis, daß unser Haus gewiß ein halbes Jahrhundert früher erbaut worden ist. Aus den Ratsakten ergeben Verkaufsverträge eine fast lückenlose Reihe der ersten Besitzer mit viel interessantem Detail. Vor allem ergibt sich, daß der bisher als erster Besitzer genannte Gevert Fürstenberg, als er 1607 starb, bereits 35 bis 40 Jahre das Haus bewohnt hatte, daß also die Jahreszahl 1606 als Erbauungsjahr des Hauses nicht stimmen kann. Kulturhistorisch ist weiter interessant, daß ein solches Bürgerhaus, das wir gemeinhin als eine angemessene Wohnung für einen Kleinbürger angesehen haben, von Angehörigen des Rats bewohnt worden ist, ja daß von einer zeitweiligen uns fast unverständlichen Einquartierung von Gefolgsleuten des dänischen Königs mit 10 Pferden die Rede ist. Hans Siemonsen

Jürgen Regge, Heiner Hahn und Klaus Lienau, Der Segeberger Kalkberg und seine Höhlen, (Verlag C. H. Wäser, Bad Segeberg) 2. Aufl. 1967. 24 S. DM 1,—.

Das bereits bei seiner ersten Auflage hier rezensierte Heftchen (vgl. Jahrbuch 1963 S. 196 f.) ist mit einigen Verbesserungen und Ergänzungen neu aufgelegt worden. Nachgetragen wurden die Ergebnisse der Messungen von 1963 im Bereich des Kleinen Sees (S. 10) und abgeändert ein erheblicher Teil im Abschnitt „Entdekkungsgeschichte" (S. 18 f.). Außer sonstigen kleineren Berichtigungen im Text wurde vor allem das Literaturverzeichnis wenigstens um die bis 1964 (!) erschienenen Schriften vermehrt. Der dabei mehrfach vorgenommene Hinweis, daß unser Jahrbuch beim Heimatverein erhältlich sei, trifft leider nicht mehr für alle Jahrgänge zu. Zu den Ausführungen auf Seite 12 sei noch hinzuzufügen, daß nach den Angaben in Heinrich Rantzaus „Descriptio" von der Spitze des einst 110 m hohen Kalkberges sogar die Kirchtürme von Lüneburg zu sehen gewesen sein sollen. H. T.

Über neue Untersuchungen an dem Segeberger Höhlenkäfer berichtet Peter Zwick in einem Aufsatz „Fortpflanzung von Choleva holsatica Bck. & Ihss. in Gefangenschaft" (Entomologische Blätter Bd. 62 1966 S. 70/77, mit 5 Abb.). Die seit Februar 1963 durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß sich die Tiere auch in Gefangenschaft fortpflanzen — die Zucht gelang unter erschwerten Bedingungen über drei Generationen hinweg —, daß sie aber auch unter Bedingungen, die von denen ihres Lebensraumes abweichen, zu vollständiger Entwicklung fähig sind. Erhöhte Temperaturen beschleunigten die Entwicklung. Die beobachteten Weibchen legten bis 55 Eier. J. H.

Der Segeberger Kalkberg ist der nördlichste Klettergarten Deutschlands, in dem schon viele norddeutsche Mitglieder des Deutschen Alpenvereins ihr Können erprobt haben. Daher liegt es nahe, daß sich die 36 Seiten umfassende Schrift „Hauptversammlung Deutscher Alpenverein vom 21. bis 24. September 1967 in Lübeck-

Travemünde" (Umschlagtitel dagegen: 75 Jahre Deutscher Alpenverein Sektion Lübeck 2. Juni 1892—1967) auch mit dem Kalkberg befaßt. Volkmar Praechter gibt eine kurze geologische Übersicht (S. 19 f.). Ihr folgt ein Beitrag von Günter Purrucker, Der nördlichste Klettergarten Deutschlands (S. 21/25). In diesem Aufsatz wird erstmals die Bedeutung des Berges für den Bergsport dargestellt, wobei auch einzelne Kletterwege aufgeführt werden und ein Rückblick auf die erst kurze Geschichte des Klettergartens gegeben wird, ein Thema, das — etwas ausführlicher — auch in diesem Jahrbuch einmal behandelt werden sollte. J. H.

Die im Verlag C. H. Wäser, Bad Segeberg, erscheinenden Programmhefte der Karl-May-Spiele enthalten außer den üblichen Hinweisen gelegentlich Artikel, die von bleibendem Interesse sind. So finden wir im Programm von 1966 (Winnetou II) den anonymen Artikel 15 Jahre Karl-May-Spiele Bad Segeberg (S. 3/13) mit Angaben zur Entstehungsgeschichte, zur Zahl der Besucher und Aufführungen usw. Vor allem verweisen wir auf Oberstfeldmeister a. D. Hans Morisse, Von der Entstehung der Freilicht-Bühne, die 1934/36 von den in Schafhaus stationierten RAD-Männern erbaut worden ist. Kleinere Berichte stammen von Hans Heinrich Köster und Uwe Germeroth (auch im Programm von 1967: Unter Geiern) über Fragen der Regie, Schauspieler, Kostüme u. a. H. T.

Sigelverzeichnis der Mitarbeiter

J. H. = Dr. Jürgen Hagel, Stuttgart

H. T. = Dr. Horst Tschentscher, Bad Segeberg

Bericht über die Arbeit des Heimatvereins

vom 1. Oktober 1966 — 30. September 1967

Die Mitgliederversammlung fand am 15. 4. 1967 in Bad Segeberg statt. Die satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Es waren der 1. Vorsitzende Herr Finck, die Beisitzer Herr Stuhr, Herr Dr. Tschentscher und Herr Sager. Gewählt wurde außerdem der vom Vorstand eingesetzte stellv. Kassenführer, Herr Wundram.

Es wurde eine Satzungsänderung beschlossen, um vom Finanzamt den Heimatverein als förderungswürdig anerkennen zu lassen. Bei der Anerkennung haben sich aber noch Schwierigkeiten ergeben.

Bei der Mitgliederversammlung wurde ein Vortrag gehalten von Ob.-Reg.-Rat a. D. Hans Carstensen über das Thema „Naturschutz und Landschaftspflege".

Als Jahresausflug wurde im Oktober 1966 eine heimatkundliche Fahrt nach Ratzeburg/Mölln durchgeführt. Leitung: Herr Dr. Tschentscher.

Der plattdeutsche Krink führte unter Leitung von Frl. Lina Rickert monatlich eine Veranstaltung durch, die jeweils am ersten Freitag im Monat stattfindet.

Das heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg wird nach wie vor im Dezember herausgegeben. Es wird mit den Jahrbüchern anderer Heimatvereine in Schleswig-Holstein ausgetauscht. Diese stehen allen Mitgliedern kostenlos zur Verfügung.

Dem Heimatverein gehörten am 1. Oktober 1967 = 1 100 Mitglieder an.

Jahresbericht 1966/67

der Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung im Westen des Kreises Segeberg

Die Arbeitsgemeinschaft für Landes und Volkstumsforschung im Westen des Kreises Segeberg bearbeitet verschiedene heimatkundliche Gebiete aus unserer engeren und weiteren Heimat. Zu den Tagungen sind alle Interessenten jederzeit herzlich willkommen.

Im verflossenen Jahr wurden folgende Themen bearbeitet:

1. Dörpsleben vör 75 Johr — Wilhelmine Böttger, Wedel
2. Öfen und Herde im alten Schleswig-Holstein — Dr. A. Lühning, Schleswig
3. Steuern und Abgaben im Herzogtum Holstein vom 16. — 19. Jahrhundert — Dr. K. Hector, Schleswig
4. In Verbindung mit der Volkshochschule Bad Bramstedt fand am Himmelfahrtstag 1967 eine Ganztagswanderung an die Nordsee statt. Sie diente dem Kennenlernen der Halligwelt, insbesondere der Hallig Hooge.
   Leitung Uwe Dulz, Hallig Hooge

Bad Bramstedt **Hans Finck**

Jahresbericht 1966/67

der Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung im Osten des Kreises Segeberg

Im Winter 1966/67 wurden folgende Vorträge gehalten (vgl. die Berichte in der „Segeberger Zeitung" vom 23. Dezember 1966 und 25. März 1967):

1. Wilhelm Arens, Das Handwerk im östlichen Holstein zur Zeit der Zünfte.
2. Prof. Dr. Alfred Kamphausen, Schlösser und Herrenhäuser vom 16. — 18. Jahrhundert in Schleswig-Holstein.

Bad Segeberg **Dr. Horst Tschentscher**

De Plattdütsche Krink

(Wi drepen uns vun September 66 — Juni 67 12 mal und weern jümmer sowat n' 50 Fruuns- un Mannslüüd).

Hans M o r i t z e n lees uns sien Geschicht „Un liekers ward dat Dag . . ."; — wi kunnen op 5 Johr stüttige Arbeit trüchkieken un harrn to unsen ‚Geburtsdag' Besöök ut Olschloe (G. Hafemann, C. Bodenhagen) un Rickel (H. Brundert); — wi leten uns' jungen Johren (1900 — 1925) lebenni warden; — hören vun den ersten Kantüffelanbu in uns' Heimat (G. L u b n o w) un in Rezepten un Spreekwöör vun dat, wat uns' Vöröllern eten un drunken hebbt; — Sebarg, as dat dörch de Johrhunnerten worden un wussen is un vandaag vör uns steiht, wörr in Wurt un Bild lebenni (Dr. T s c h e n t s c h e r); — een Abend güll Itzehoe, Glückstadt un dat siede Land blangen Stör un Elv (L. R i c k e r t); — wi reisen (leider blot mit Biller) dörch Norwegen (L. R i c k e r t); — högen uns mit un an Rudl K i n a u ; — besöchen de Niemünsteraner Nedderdütsche Bühne mit dat Spill „De Holthauer as Dokter" un in Olschloe Corl Bodenhagen un sienen Heimatkrink; — harrn mit Musik, Singen un Vörlesen enen ganz schönen Vörwienachtsabend tohopen; — un güngen in'n Juni op Dagfohrt na Kellinghusen (Pütter-Warksteed), Itzehoe (Prinzeßhof-Museum), Bredenborg Lägerdörp un Glückstadt!



UNSERE TOTEN

Im Jahre 1967 wurden uns folgende Mitglieder durch den Tod entrissen:

Dr. h. c. Willi Christiansen,
Leiter der Landesstelle für Pflanzenschutz, Kiel
Wilhelm Dechau,
Vermessungsoberinspektor a. D., Bad Segeberg
Hans Dall, Land- und Forstwirt, Wahlstedt
August Fuhlendorf, Gastwirt, Bad Bramstedt
Christian Jensen, Landrat a. D., Bad Segeberg
Herbert Kruse, Geschäftsführer, Travenhorst
Emil Prahl, Bauer, Kl. Rönnau
Kurt Sponholz, Studienrat, Bad Segeberg
Hermann Stegemann, Reg.-Direktor a. D., Kaltenkirchen
Johanna Weber, Postbeamtin a. D., Bad Segeberg

Mitgliederverzeichnis

Vorstand

Hans Finck, 1. Vorsitzender
Erich Stehn, 2. Vorsitzender
Andreas Boysen, Rechnungsführer
Lina Rickert, Schriftführer
Hans-Christian Schumacher, stv. Schriftführer
Walter Wundram, stv. Rechnungsführer

Helene Wulff, Beisitzer
Hans Moritzen, Beisitzer
Fritz Wäser, Beisitzer
Dr. Horst Tschentscher, Beisitzer
Kurt Stuhr, Beisitzer
Hans-Peter Sager, Beisitzer

Ehrenmitglieder

Chefredakteur Rudolph Jacoby, Bad Segeberg
Oberstudiendirektor a. D. Hans Siemonsen, Bad Segeberg

Altengörs

Gemeinde Altengörs
Schleswig-Holst. Gemeindetag, Kreisverband Segeberg
Blunk, Alma, Landwirtin
Bruhn, Walther
Gosch, Heinz, Jungbauer
Hans, Johann, Amtsschreiber
Krüger, Paul, Kaufmann
Rohlf, Werner, Maschinenbauer
Schmalfeldt, Hans, Bauer
Stehn, Erich, Bauer
Stehn, Jürgen, Schüler
Stehn, Karsten, Schüler

Alveslohe

Volksschule Alveslohe
Graf Platen zu Hallermund, George, Landwirt
Hein, Willi, Kaufmann
Kröger, Heinrich, Bauer
Möller, Heinrich, Bahnhofsvorsteher
Prien, Hans, Schlachtermeister

Bad Bramstedt

Stadt Bad Bramstedt
Kirchengemeinde Bad Bramstedt

Andresen, Hermann, Rentner
Bastian, Peter, chem.-techn. Angest.
Beck, Antje, Hausfrau
Boje, Johannes, Bauer
Bruse, Karl, Hotelier
Bustorf, Ernst, Prokurist
Christiansen, Jakob, Dr. med., Arzt
Clausen, Erich, Verw.-Angest.
Daniel, Johannes, Kantor
Davids, Margarete, Fürsorgerin
Denn, Rita, Hausfrau
Delfs Fritz, Landwirt
Endrikat, Herbert, Bürgermeister
Finck, Hans, Konrektor
Frick, Hans, Gastwirt
Frohlich, Max, Lehrer a. D.
Fuhlendorf, Erika, Hausfrau
Gebhardt, Heinrich, Bürgermeister a. D.
Gottuck, Rosemarie, Sonderschulhauptlehrerin
Haack, Wolfgang, Buchhändler
Harm jun., Ernst, Autokaufmann
Hünger, Karl, Schlachtermeister
Jensen, Alfred, Rechtsanwalt und Notar
Kiekbusch, Hans, Kaufmann
Kiel, Heinrich, Klempnermeister
Koch, Gertrud, Lehrerin
Kurschat, Christa, Lehrerin
Martens, Wilhelm, Kaufmann
Meinhardt, Horst, Architekt
Mohr, Margarete, Hausfrau
Mönk, Klaus, Bäckermeister
Müller, Gerhard II, Hauptlehrer
Müller, Wolf-Dietrich, Schüler
Obersteller, Friedr. Wilh., Lehrer
Oldenburg, Günter, Kraftfahrer
Papke, Heinrich, Lehrer a. D.
Rabba, Bertha, Lehrerin a. D.
Reimers, Hans, Rentner
Sandow, Werner, Konrektor
Schnack, Helmut, Major
Schnepel, Otto, Lehrer
Schulze, Walter, Verw. Angest.
Schümann, Arnold, Rektor
Schwanck, Wilhelm, Lehrer a. D.
Thies, Willi, Schuhmachermeister
Todt, Elisabeth, Hausfrau
Witzel, Fritz, Hauptlehrer a D

Bad Segeberg

Kreis Segeberg
Stadt Bad Segeberg
Amt Segeberg-Land
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Propstei Segeberg
Dahlmannschule, Gymnasium
Rantzau-Schule
Franz-Claudius-Schule
Heilpäd. Kinderheim der Inneren Mission
Stadtvogelschützengilde von 1595 e. V.

Adlung Horst, Drogist
Allaburda, Paul, kaufm. Angestellter
Altner, Gerhard, Dr., Zahnarzt
Altner, Berta, Hausfrau
Altvater, Irmgard, Witwe
Arnold, Agnes, Hausfrau
Asbahr, Käte, Lehrerin a. D.

Bangert, Ernst, Stadtbaumeister a. D.
Bangert, Margarethe, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Becker, Johannes, Kantor und Organist
Becker, Susanne, Witwe
Behrens, Karl, Dr. phil., Studiendirektor
Beilisch, Bruno, Architekt
Benöhr, Liselotte, Hausfrau
Bethke, Joachim, Apotheker
Beutmann, Gerhard, Student
Bludau, Alfred, Kulturbau-Ingenieur
Blunck, Agnes, Geschäftsinhaberin
Blunck, Georg, Bahnbeamter
Blunk, Friedrich-Georg, Schüler
Boysen, Andreas, Reg.-Oberinspekt. a. D.
Boysen, Frida, Witwe
Brandt, Hans-Peter, Hauptlehrer a. D.
Brauer, Erich, Maschinensetzer
Brauer, Joachim, Journalist
Brauer, Wolfgang (z. Z. Wehrdienst)
Bregas, Klaus, Student
Bregas, Lotte, Dr. phil., Studienrätin
Bregas, Maria, Studentin
Brodersen, Julius, Lehrer a. D.
Brokop, Alwine, Büroangestellte
Bruhn, Annemarie, Verwaltungsangest.
Bütow, Erich, Zahnarzt
Burmester, Willy, Korv.-Kapitän a. D.
Burchard, H. W., Dr. med., Arzt
Busch, Heinrich, Oberst a. D.
Buse, Otto, Tierarzt

Clason, Kurt, Rektor
Clausen, Ferdinand, Geschäftsführer
Christlieb, Maria, Dr. phil., Oberstudienrätin

David, Karl, Kaufmann
Davids, Wilhelm, Lehrer a. D.
Dettmann, Lieselott, Angestellte
Dierking, Elly, Hausfrau
Dittmann, Anna-Marie, Schriftstellerin
Dohrendorf, Lieselotte, Hausfrau
Dolling, Anna Marie, Hausfrau
Dolling, Jürgen, Dr., Apotheker und Bürgervorsteher
Donat, Gerhard, Verw.-Angestellter
Dose, Anna, Schneiderin
Dräger, Theo, Dipl.-Kaufmann
Dräger, Emma, Hausfrau
Dürkopp, Bertha, Witwe

Eberwein, Peter, Oberbaurat
Eberhard, Fritz, Fachlehrer a. D.
Ehlers, Hans, Kaufmann
Ehrich, Helene, Witwe
Eichstädt, Dr. Franz, Studienrat a. D.
Engel, Ilse, Hausfrau
Engel, Louise, Hausfrau

Fabel, Friedrich, Amtsgerichtsrat
Fehrs, Klaus, Verw.-Oberinspektor
Feldhausen, Maria, Hausfrau
Feldhausen, Hartmut, Student
Feldmeier, Maria
Fenker, Helene, Hausfrau
Fischer, Irene, Buchhalterin
Fleischhack, Erich, Pastor
Flöl, Ruth, Hausfrau
Franck, Käthe
Freese, Johannes, Kaufmann
Fröndt, Ferd., Baumsch.-, Gärtnereibes.

Gätjens, Adolf, Kaufmann
Gladigau, Rudolf, Gärtnereibesitzer
Glöe, Helmut, Konrektor
Goletz, Ingeborg, Hausfrau
Gotthardt, Fritz, Kaufmann
Grandt, Eliese
Grashorn, Heinz, kfm. Mitarbeiter
Grashorn, Trudel, Hausfrau
Green, Paul, Gutsinspektor a. D.
Gregor, Waltraut, Studienassessorin
Greve, Emil, Gutsinspektor a. D.
Greve, Ingrid, Hausfrau
Greve, Paul, Dr., Fabrikant
Grimm, Paula, Bankbevollmächtigte
Grimm, Walter, Hauptlehrer a. D.
Gröhn, Else, Hausfrau
Gruber, Julius, Studienrat
Gubitz, Otto, Verw.-Angest.
Güntzel, Gerhard, Oberstudienrat

Haacks, August, Tischler
Hagel, Hedwig, Hausfrau
Hagemann, Karla, Hausfrau
Hagenah, Luise, Witwe
Hamann, Franz, Buchdrucker
Hamann, Germana, Witwe
Hamann, Max, Kreisinspektor
Hansen, Gertrud
Hansen, Hans, Steuerbevollmächtigter
Harck, Auguste, Buchhalterin
Harder, Conrad, Schlachtermeister
Harder, Emma, Hausfrau
Harder, Margarete, Hausfrau
Hass, Elisabeth, Hausfrau
Hedde, Ernst, Kaufmann
Hein, Paul, Hauptlehrer a. D.
Hein, Reinhard, Rechtsanwalt und Notar
Heine, Annemarie, Oberfürsorgerin a. D.
Heinrich, Heinz, Kaufmann
Helling, Henry, kaufm. Angest.
Henck-Maass, Else, Hausfrau
Herrnberger, Kurt, Dr. med., Facharzt
Hinkelmann, Elly, Hausfrau
Hinrichsen, Hans, Kaufmann
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hoffmann, Hans, Studienrat a. D.
Hoffmann, Volker, Student
Hohenthal, Ursula, Gräfin
Horstmann, Ingrid
Hossenfelder, Irmgard, Hausfrau
Hübner, Bruno, Geschäftsinhaber

Ibe, Karl-August, Landw. Oberlehrer
Ihlenfeld, Bruno, Stadtoberinspektor

Jacobs, Udo, Buchhändler
Jacoby, Ina, Ehefrau
Jaeger, Carl Friedrich, Propst
Janke, Martin, Gymnasiallehrer
Janßen, Georg, Werkleiter
Jebe, Margarethe, Hausfrau
Jenkner, Regina, Lehrerin
Jöns, Wolfgang, Dr., Zahnarzt
Jungnitsch, Julius, Tischlermeister
Jürgens, Magda, Hausfrau

Kahl, Rosemarie, Fürsorgerin
Kallies, Otto, Kreisobersekretär
Kamrath, Johannes, Städt. Angest.
Karck, Erich, Glasermeister
Karck, Georg, Zimmerer
Karck, Jürgen-Christian, Matrose
Karras, Bernd
Kasch, Walter, Bürgermeister
Katzke, Paula, Arztsekretärin
Kersten, Horst, Kaufmann
Ketscher, Margarethe, Hausfrau
Kittler, Otto, Konrektor,
Kreisbildstellenleiter
Klatt, Egon, kaufm. Angestellter
Klug, Isa, Hausfrau
Knapp, Charlotte, Büroangestellte
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Koseck, Karl, Apotheker
Köster, Hans Heinrich, Oberstadtinspektor
Krage, Johannes, Studienrat a. D.
Krause, Elisabeth, Konrektorin
Krause, Eva, Realschullehrerin a. D.
Krause, Gerda, Hausfrau
Krinke, Hildegard, Studienrätin a. D.
Kröger, Klaus, Lehrer a. D.
Kröger, Magda, Hausfrau
Krogmann, Käthe, Hausfrau
Kroll, Willi, Friseurmeister
Krowke, Ilse, Hausfrau
Kruska, Hans Peter, Student
Kühl, Herbert, Kaufmann
Kühl, Lucie, Lehrerin a. D.
Kuhn, Paul, Dr., Studienrat a. D.

Laedtke, Max, Zahnarzt
Langbehn, Adolf, Anzeigenleiter
Lehmann, Helmut, Dr., Facharzt
Leonhardt, Ernst, Rentner
Lewering, Maria, Hebamme
Lienau, Magda, Hausfrau
Lock, Karl, techn. Angest.
Loebell, Rudolf, Dr., Berufsschuldir. a. D.
Lubnow, Gerhard, Studienrat
Lunau, Karl, Sonderschulhauptlehrer a. D.
Lund, Hans, Uhrmachermeister
Lüneburg, Wilhelm, Angestellter
Lüneburg, Gertrud, Hausfrau
Lüken, Ernst-Rudolf, Kaufmann
Lüth, Auguste, Rentnerin
Lüthje, Anni, Hausfrau
Lüttmer, Onno, Fabrikant

Maaß, Johannes, Lehrer a. D.
Mähl, Käthe, Gesang- u. Klavierlehrerin
Mählmann, Werner, Reg.-Verm.-Amtm.
Martens, Ernst, Geschäftsinhaber
Martens, Hildegard, Ehefrau
Matthies, Else, Hausfrau
Medow, Gerh., Dr. jur., Rechtsanw., Not.
Meier, Karl, Schlachtermeister
Mester, Karl, Angestellter
Meyer, Dora, Hausfrau
Mietrach, Max, Omnibusvermieter
Morisse, Hans, Oberstfeldmeister a. D.
Morisse, Lieselotte, Hausfrau

Möller, Ilse, Fürsorgerin
Müntinga, Hellmut, Dr. jur., Oberamtsr.
Nedel, Hartmut, Dipl.-Ing.
Neumann, Lisa, Hausfrau
Niendorf, Hildegard, Korrektorin
Nitsche, Peter, Dr. phil.
Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oeverdiek, Heinrich, Stadtoberinsp. a. D.
Oldehus, Joachim, Reg.-Verm.-Rat a.D.
Opitz, Alfred, Kreisinspektor a. D.
Opitz, Otto, Bankvorsteher
Osterndorff, Johann, Landw.-Rat a. D.
Paape, Anni
Paape, Dora, Witwe
Partz, Annemarie, Stenotypistin
Path, Walter, Kaufmann
Pauls, Gertr., Gymnasialoberlehrerin a.D.
Pauly, Günter, Verwaltungsinspektor
Peters, Hermann, Bankangest.
Peters, Magdalene, Rentnerin
Petersen, Agnes, Witwe
Petersen, Anna, Witwe
Petersen, Else, Hausfrau
Petersen, Elisabeth, Buchhalterin
Prante, Siegfried, Kreisinspektor
Preuß, Maria, Rentnerin
Prieß, Dr., Herbert, Tierarzt
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Pump, Caroline, Rentnerin
Raetzer, Hans, Bankdirektor
Ralf, Dora, Rentnerin
Ralf, Eliese, Hausfrau
Rathmann, Lela, Büroangestellte
Rauch, Annelise, Kreisfürsorgerin
Regehr, Charlotte, Dipl. Volkswirtin
Regier, Otto, Kreisoberamtmann
Rehder, Hermann, Postamtmann a. D.
Rehder, Wilhelm, Lichtspielbesitzer
Reher, Hermann, Stadtoberinspektor a. D.
Reher, Ruth, Hausfrau
von Rehn, Tilli, Hausfrau
Relling, Robert, Bürovorsteher
Rendel, Walter, Pol.-Beamter a. D.
Reimers, Hans, Ob.-Landw.-Rat
Reinsdorf, Bodo, Student
Reydt, Margarete, Pensionärin
Richter, Horst, Uhrmachermeister
Rickert, Lina, Geschäftsinhaberin
Ritter, Walter, Rechtsanwalt u. Notar
Rix, Günter, Stadtsekretär
Rohlf, Hedwig, Hausfrau
Rohlf, Heinrich, Hauptlehrer a. D.
Rohlf, Klaus, Schüler
Rohlf, Walt., Zimmerm. u. Kreishandwm.
Rohwedder, Karl, Kaufmann
Rothe, Johanna, Hausfrau
Rückert, Max, Finanzbeamter a. D.
Rüder, Anna, Witwe
Saager, Emil, Ingenieur
Sach, Gustav, Rektor a. D.
Sach, Heinz, Konrektor
Sager, Emma, Ehefrau
Sager, Wilhelm, Student
Schierbeck, Hans, Kaufmann
Schlichting, Heinrich, Dr. med. vet.,
Kreisoberveterinärrat
Schlömer, Hermann, Lehrer
Schramm, Arthur, Bankvorsteher
Schütte-Jensen, Thela
Schürmann, Gerhard, Dipl.-Ing., Baurat
Schüttrumpf, Berthold, stellv. Geschäftsf.
Schumacher, Hans-Christ., Beamter
Schuster, Erich, Kreisoberinspektor
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schweim, Gerda, Hausfrau
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Selke, Paul, Hauptlehrer a. D.
Severin, Antje, Hausfrau
Seyfert, Friedrich, Schriftsetzer
Seyffert, Hans, Dr., Oberlandstallm. a. D
Siebert, Elisabeth, Finanzangestellte
Siedler, Walther, Bankdirektor
Simon, Willi, Kreisschulrat a. D.
Simonsen, Martin, Dr. med., Facharzt
Sinn, Karl, Geschäftsführer i. R.
Smetka, Erich, Dr., Landwirtschaftsrat
Söhnholz, Ernst, Bauer
Sponholz, Else, Hausfrau
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Stadie, Susanne, Dr. phil.,
Ober-Studienrätin
Staebe, Ilse, Hausfrau
Starck, Liesbeth, Witwe
Stämmler, Kurt, Geschäftsinhaber
Steenhagen, Max, Friseur
Steffens, Heinzhermann, Kaufmann
Steffens, Wilhelm, Schulrat a. D.
Stegelmann, Ernst August, Spark.-Angest.
Stegemann, Klaus, Kreisoberinspektor
Stehr, Paul
Stein, Fritz, Dr. med., Arzt
Stein, Karl, Dr. phil., Oberstudienrat
Steinführer, Berta
Steinwender, Johs., Landw. Ringleiter
Stender, Christian, Kaufmann
Stolle, Hellmuth, Oberstudiendirektor
Strache, Gundolf, Studienrat
Strüver, Otto, Schüler
Studt, Frieda, Witwe
Süchting, Anna, Postbeamtin a. D.
Suhr, Hugo, Dr., Direkt. d. Ldw. Sch. a. D.
Kreisjägermeister
Tetens, Hugo, Bahnhofs-Gastwirt
Theger, Paul, Bankbote
Thies, Dr., Dieter, Veterinärassessor
Timm, Erich, Kreisinspektor a. D.
Timmermann, Willi, Verwaltungsangest.
Tödt, Adolf, sen., Stellmachermeister
Tofelde, Emma, Rentnerin
Trenktrog, Franz, Konrektor a. D.
Tschentscher, Horst, Dr. phil., Studienrat
Twelsick, Hertha Dorothea, Oberschwest.
Ulmer - v. Versen, H., Hausfrau
Urban, Georg, Kaufmann
Vellbinger, Martha, Ehefrau
Viereck, von, Elisabeth
Viergutz, Gerhard, Dr., Regierungsr. a. D
Vogt, Wilhelm, Meiereibesitzer
Voigt, Else, Hausfrau
Vosgerau, Elsa, Hausfrau
Waldmann, Reinhold, Angestellter
Walter, Friederike, Hausfrau
Wäser, Fritz, Zeitungsverleger
Wege, Ilse, Schulschwester
Weigt, Johannes, Studienrat a. D.
Wendt, Heinz, Kunstmaler
Wenskat, Wally, Lehrerin a. D.
Wesche, Hans, Kaufmann
Wesche, Walter, Bäckermeister
Wessel, Jürgen, Schüler
Wieck, Hans, Verwaltungsangestellter
Wiggers, Martha, Altbäuerin
Witt, Käthe, Rentnerin
Wollesen, Marga, Verwaltungsangest.
Wrage, Willy, Straßenmeister

Wulf, Werner, Sparkassenangestellter
Wulff, Helene, Zeitungsverlegerin
Wulff, Dörnte, Buchhändlerin
Wulff, Hugo, Lehrer a. D
Wunder, Heinz, Architekt
Wundram, Walther,
Preuß. Forstmeister a. D.
Zeitz, Gerhard, Kreisamtmann
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zühr, Max, Hauptlehrer a. D.

Bahrenhof

Gemeinde Bahrenhof
Gärtner, Richard, Bauer
Pulvermann, Harald, Landwirt

Bebensee

Milkereit, Willy, Lehrer

Dorf Berlin

Volksschule Dorf Berlin
Jacobsen, Martha, Hausfrau

Bimöhlen

Gemeinde Bimöhlen
Thies, Heinrich, Hauptlehrer

Blunk

Gemeinde Blunk

Bockhorn

Steenbock, Heinz, Gast- und Landwirt

Boostedt

Bartram, W., Dr., Ministerpräsident a. D.
Pingel, Annegreth, Lehrerin
Pingel, Inge, Hausfrau
Jaensch, Karl, Tischler
Puhlmann, Humbert, Dipl.-Landwirt
Rathge, Ernst, Bürgermeister und Mühlenbesitzer
Sitte, Fritz, Kaufmann

Bornhöved

Gemeinde Bornhöved
Blunk, Werner, Hauptlehrer
Brandenburg, Bruno, Stadtoberinsp. a. D.
Bußmann, Hinrich, Kaufmann
Dobrint, Edwin, Oblt. d. Schutzpol. a. D.
Gutsche, Erna, Hausfrau
Hauschildt, Hans-Detlef, Bauer
Hein, Johannes, Bauer und Gastwirt
Hinz, Fritz, Sparkassenleiter
Rickert, Johannes, Dr. med. vet., Tierarzt
Sarpe, Elisabeth, Hausfrau
Suhr, Carl, Bauer, Hornshof

Borstel, Gem. Sülfeld

Volksschule Borstel
Berg, Gunnar, Dr. med. habil., Arzt
Bönicke, Rudolf, Dr., Bakteriologe, Doz.
Flohr, Ernst-August, Bauer
Freerksen, Enno, Professor, Dr. Dr.
Freerksen, Jens Peter, Schüler
Glet, Axel, Student
Hansen, Otto, Bauer und Kaufmann
Hoffmann, Siegfried, Schüler
Kölbel, Hermann, Dr., wissensch. Ass.
Krüger-Thiemer, Ekkehard, Dr. Dr., Mikrobiologe
Kuhrt, Hermann, Bauer
Maltzahn, Dieter, Kfz.-Mechaniker
Meißner, Johannes, Prof. Dr., Physiker
Möller, Ernst, Forstamtmann
Räbiger, Karl, Krankenpfleger
Orlowski, Michael, Schüler
Osewald, Margarete, Lehrerin
Pohlmann, Gerhard, Pflanzenschutzgeh.
Voss, Heinrich, Berufsjäger
Zahn, Ulrich, Autoschlosser

Borstel über Brokstedt

Rathjen, Claus, Altbauer

Braak

Volksschule Braak

Bredenbekshorst

Horns, Erwin, Bauer
Kierulff, Friederike, Rentnerin
Stuhr, Kurt, Bauer
Winterhoff, Ingrid, Hausfrau

Bühnsdorf

Danker, Kurt, Bauer
Evers, Emil, Müller
Maaß, Willi, Bauer

Daldorf

Gemeinde Daldorf
Schlüter, Hans, Bauer
Walther, Johannes, Hauptlehrer a. D.

Ellerau

Gemeinde Ellerau
Heinrich, Olga, Lehrerin
Mohr, Karl, Bauer, Amtmann

Fahrenkrug

Gemeinde Fahrenkrug
Miehl, Gertrud, Bankangestellte
Moritzen, Hans, Kulturamtsleiter
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Innenarchitekt
Vogelberg, Christian, Meiereibesitzer
Wagner, Erich, Lehrer a. D.

Fehrenbötel

Gemeinde Fehrenbötel
Lemcke, Käthe, Hausfrau
Wendt, Otto, Hauptlehrer

Föhrden-Barl

Gemeinde Föhrden-Barl
Harbeck, Herline, Hausfrau

Gadeland

Gemeinde Gadeland
Stoldt, Friedrich, Oberpostinspektor a. D.

Garbek

Volksschule Garbek
Dankert, Otto, Kaufmann
Mahnke, Hans, Schäfereibesitzer
Stock, Kurt, Verwaltungsangestellter

Geschendorf

Boekhoff, Werner, Bauer
Dutschke, Werner, Dr. med., Arzt
König, Ludwig, Bauer
Rindt, Jürgen, Sparkassenangestellter
Schacht, Elli, Bäuerin
Schalla, Armin, Maschinenmeister
Schmidt, Erwin, Bauer
Studt, Emil, Bauer
Studt, Otto, Bauer
Tiegs, Heinrich, Hauptlehrer

Goldenbek

Volksschule Goldenbek
Abraham, Kurt, Rektor
Ahlers, Wilhelm, Landwirt
Elvers, Karl, Bauer
Marquardt, Brigitte, Lehrerin
Nohrn, Willi, Bauer

Goldener Hahn

Fischer, Walter, Bauer und Gastwirt

Göls

Knees, Hans, Bauer

Gönnebek

Gemeinde Gönnebek
Volksschule Gönnebek
Gerdt, Herbert, Bauer

Götzberg

Burmeister, Albertus, Bauer
Fieguth, Harald, Saatbautechniker
Kabel, Erich, Bauer
Kabel, Heinz, Bauer
Kracht, Joachim, Bauer
Möller, Arthur, Revierjäger
Pöhls, Werner, Bauer
Schlüter, Max, Müllermeister

Großenaspe

Gemeinde Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Dorfchronikarbeitsgem. Großenaspe
Volksschule Großenaspe
Claußen, Hans, Rektor
Filter, Ernst, Dr., Zahnarzt
Holtorff, Hans, Bauer
Mehrens, Hans, Bauer
Pingel, Otto, Bauer
Voß, Erwin, Lehrer a. D.
Voßbeck, Hugo, Bauer

Groß Niendorf

Gemeinde Groß Niendorf
Baumann, Walter, Hauptlehrer
Gayken, Bertha, Altbäuerin

Groß Rönnau

Gemeinde Groß Rönnau
Volksschule Groß Rönnau

Hagen

Volksschule Hagen

Hamdorf

Gemeinde Hamdorf

Hartenholm

Volksschule Hartenholm
Brandt, Friedrich, Polizeibeamter
Hackler, Wilhelm, Amtsrat a. D.
Harm, Hermann, Landwirt
Hartmann, Albert, Baumeister
Havemann, Kurt, Hauptlehrer
Jensen, Heinrich, Kaufmann
Köck, Walter, Bauer
Kruse, Theo, Bankkaufmann
Oschadleus, Elfriede, Hausfrau
Prohn, Erich, Steuerberater
Schweim, Ernst, Bauer
Weller, Harry, Kapitän

Hasenkrug

Maack, Karl-Heinz, Hauptlehrer

Heiderfeld

Kaack, Hugo, Bauer

Henstedt

Gemeinde Henstedt
Volksschule Henstedt
Beeken, Karl, Bauer
Grothkop, Hans, Altbauer
Günther, Hans, Gärtner
Lentfer, Gustav, Altbauer
Lentfer, Heinz, Kraftfahrzeugmechaniker
Lohse, Karl Otto, Bauer
Rohlfing, August, Altbauer
Schaed'a, Rudolf, Zahnarzt
Schümann, Heinrich, Landwirt
Schütz, Paul, Apotheker

Hitzhusen

Volksschule Hitzhusen
Günther, Wilhelm, Hauptlehrer

Högersdorf

Gemeinde Högersdorf
Gosch, Christian, Bauer
Greve, Hans-Erich, Bauer
Jürgens, Detlef, Hauptlehrer
Ramm, Rudolf, Bauer u. Bürgermeister
Rohlf, Heinrich, Kreishauptsekretär
Spethmann, Herbert, Verwaltungsangest.
Schurbohm, Eggert, Bauer

Itzstedt

Gemeinde Itzstedt
Wrage, Ernst, Bauer
Wrage, Johannes, Bauer
Wrage Walter, Bauer

Kaltenkirchen

Gemeinde Kaltenkirchen
Realschule Kaltenkirchen
Apian-Bennewitz, Fritz, Dr., Fabrikant
Brockmann, Wilhelm, Rentner
Brömmer, Gerda, Realschülerin
Degenkolbe, Richard, Flugingenieur
Döring, Karl-August, Pastor
Düring, Kurt, Architekt
Feldsien, Werner, Architekt
Flamme, Wilhelm, Gärtnermeister
Gadewoltz, Robert, Prokurist
Hagemann, Willi, Landwirt
Hamdorf, Karl, Bürgermeister a. D.
Hinz, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Jäger, Friedrich, Lehrer a. D.
Jäger, Klaus, Dr., Tierarzt
Justa, Emil, Postbeamter a. D.
Kamecke, Heinz, Journalist
Kamm, Adolf, Malermeister
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Kroll, Hermann, Bankkaufmann
Lippe, Karl Kurt, Drogist
Lippke, Werner, Sonderschulhauptlehrer
Lüssen, Adolf, Buchsachverständiger
Maeting, Helga, Realschullehrerin
Möckelmann, Ernst, Lehrer
Möller, Georg, Autohändler
Münster, Hans-Werner, Gastwirt
Moritz, Hans, Apotheker
Nagel, Heinrich, Beerdigungsübernehmer
Naumann, Horst, Lehrer a. D.
Nickoleit, Alfred, Buchhalter
Pohlmann, Anne
Reher, Ernst, Rektor a. D.
Renk, Franz, Druckereibesitzer
Richter, Rudolf, Steuerbevollmächtigter
Rüther, Wilhelm, Kaufmann
Schröder, Karl, Bahnamtmann
Sierk, Walter, Kaufmann
Stammer, Käte, Witwe
Stegemann, Hans, Rektor a. D.
Storjohann, Walter, Kaufmann
Ströh, Gustav, Mühlenbesitzer
Thies, Hans, Realschullehrer
Thies, Herbert, Bauer
Voigt, Ernst, Pastor
Voß, Wilhelm, Fuhrunternehmer

Wirth, Heinz, Apotheker
Wulf, Robert, Kaufmann
Zimmermann, Horst, Journalist
Zwengel, Else

Kamp

Isenberg, Jürgen, Landwirt

Kattendorf

Gemeinde Kattendorf

Kayhude

Gemeinde Kayhude
Fleischhauer, Erwin, Kaufmann
Heun, Charlotte, Lehrerin
Matthiessen, Günter, Student

Kisdorf

Gemeinde Kisdorf
Ahrens, Anna, Hausfrau
Andersen, J. F., Mühlenbesitzer
Biehl, Hermann, Bauer
Brömmer, Wilhelm, Bauer
Bühl, Hermann, Bauer
Evers, Günther, kaufm. Angestellter
Evers, Martin, Schüler
Holm, Johannes, Hauptlehrer a. D.
Käckmeister, Bernhard, Bauer
Kröger, Ernst, Bauer
Pingel, Bernhard, Bauer
Saurma, Graf von, Dominikus, Vermögensverwalter
Vogel, Karl, Lehrer a. D.
Wessel, Helmut, Gärtner

Klein Gladebrügge

Gemeinde Klein Gladebrügge
Hamm, Werner, Hauptlehrer

Klein Kummerfeld

Römling, Gerd, Verm.-Techn.

Klein Rönnau

Volksschule Klein Rönnau
Brämick, Reinhold, Sparkassenangestellter
Vollbrecht, Walter, Hauptlehrer,

Krems II

Gemeinde Krems II

Kükels

Gemeinde Kükels
Baar, Günther, Hauptlehrer
Cornehls, Walter, Bauer
Cornehls, Wolfgang, Landwirt
Dechow, Erich, Beamter
Hauschildt, Gustav, Bauer
Jansen, Konrad, Lehrer a. D.
Pagel, Marga, Witwe
Teegen, Willi, Bauer

Latendorf

Gemeinde Latendorf

Leezen

Gemeinde Leezen
Ev. Kirchengemeinde Leezen
Berthel, Karl, Schulrat a. D.
Borchers, Heinrich, Bauunternehmer
Holtz, Wilhelm, Hauptlehrer
Karras, Günter, Bezirkskommissar
Kusterko, Arthur, Dr. med., Arzt
Meyer, Wilhelm, Bäckermeister
Teegen, Ernst, Gastwirt

Lentföhrden

Gemeinde Lentföhrden
Lott, Heinrich, Maschinist
Wrage, Grete, Lehrerin

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer
Flucke, Heinrich, Ziegeleibesitzer

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh
Runge, Heinrich, Bauer

Mözen

Gemeinde Mözen
Bolzendahl, Ernst, Bauer
Grauerholz, Johann, Dipl.-Ing.
Voigt, Karl, Hauptlehrer

Nahe

Gemeinde Nahe
Bosch, Wilhelm, Hauptlehrer a. D.
Dittmann, Wilhelm, Altbauer
Dreyer, Hermann, Bauer
Ehlers, Werner, Schlachtermeister
Finnern, Gerda, Bäuerin
Grefe, Dr. Carl, Tierarzt
Hüttmann, Heinrich, Müller
Krabbe, Hildegard, Amtskassenleiterin
Kroeger, Gustav, Elektromeister
Leuffert, Georg, Autovermietung
Lucke, Anneliese, Hausfrau
Peemöller, Herbert, Bauer
Peters, Gerd-Hermann, Ingenieur
Peters, Albert, Bauer
Pubans, Alfred, Tiefbau
Rathje, Peter, Kraftfahrzeugtechniker
Rathje, Robert, Bäckermeister
Runge, Heinrich, Altbauer
Schermus, Heinz, Maschinenbauer
Steenbock, Max, Bauer
Tidow, Hans, Bauer
Tidow, Ernst, Bauer
Tidow, Heinz, Bauer
Thies, Hans, Bauer
Wichmann, Karl Ernst, Kapitän
Wrage, Herbert, Gärtnermeister
Wrage-Broers, Heinrich, Bauer

Negernbötel

Volksschule Negernbötel

Nehms

Volksschule Nehms
Lemke, Helmut, Dr., Ministerpräsident

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Lüthje, Johannes, Bauer
Schlätel, Werner, Bauer

Nützen

Gemeinde Nützen
Lienau, Helmut, Studienrat

Oering

Gemeinde Oering
Groth, Ewald, Kaufmann

Oersdorf

Ahrens, Hinrich, Bauer
Schümann, Heinz, Bauer
Timmermann, Heinz, Postsekretär

Pronstorf

Gemeinde Pronstorf
Graf zu Rantzau, Christian, Landwirt
Schütt, Heinz, Pastor
Könnecke, Alfred, Revierförster

Quaal

von Bernstorff, Andreas, Student
Grimm, August, Bauer
Würfel, Hans-Dieter

Reinsbek

Block, Adolf, Dipl.-Landwirt
Grell, Jonas, Landw.-Gehilfe

Rickling

Gemeinde Rickling
Drüner, Irmgard, Sonderschullehrerin
Schmidt, Johannes, Pastor
Wulff, Helga, Lehrerin

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
von Stumm, Ferdinand, Landwirt
Willomeit, Peter, Textil-Techn.

Schackendorf

Gemeinde Schackendorf
Hauschildt, Richard, Bauer
Stender, Adolf, Bauer
Löffler, Herta, Bäuerin
Wieczorek, Ruth, Bäuerin

Schieren

Hardt, Helmut, Bauer
Mumm, Hans, Hauptlehrer

Schlamersdorf

Schramm, Peter, Insp.-Anwärter

Schmalensee

Blunk, Beate, Kaufhaus-Inhaberin
Blunk, Paul, Baumeister a. D.
Bollbuck, Fritz, Kaufmann
Brust, Luise, Ehefrau
Cuwie, Gerhard, Maurermeister
Ehmke, Hartwig, Bäcker
Hahne, Walter, Gärtner
Hammerich, Fritz, Bauer
Harder, Heinrich, Bauer
Harder, Werner, Bauer
Hellberg, Willy, Meiereiverwalter
Herbst, Peter, Bauer
Kaack, Erich, Bauer
Kröger, Max, Gärtner
Nagel, Helmut, Bauer
Rose, August, Kontrolleur
Saggau, Helmuth, Bauer
Saggau, Hugo, Bauer
Saggau, Werner, Bauer
Schlüter, Hermann, Bauer
Siebke, Hellmut, Bauer
Stegelmann, Erich, Bauer
Stüben, Wilhelm, Hauptlehrer
Tietgen, Emil, Rentner
Voß, Hans, Gastwirt

Schmalfeld

Volksschule, Schmalfeld
Dahl, Franz, Hauptlehrer a. D.
Fölster, Ernst, Waldarbeiter
Hamer, Renate, Lehrerin
Langmaack, Marlies, Haustochter
Möckelmann, Hans, Bauer
Selke, Martin, Rektor

Schwissel

Gemeinde Schwissel
Böttger, Bruno, Kreisoberbauinspektor
Glade, Clarence, Hausfrau
Riechling, Eduard, Geschäftsführer

Seedorf

Gemeinde Seedorf
Sievers, Richard, Revierförster

Seth

Brandt, Friedrich, Polizeibeamter
Carstens, Werner, Fabrikant
Gülk, Karl-Heinz, Bauer
Müller, Bodo, Schüler
Stieper, Hannes, Prokurist

Sievershütten

Gemeinde Sievershütten
Harms, Hans, Sattlermeister
Keil, Robert, Hauptlehrer
Köneking, Friedrich, Gastwirt
Krohn, Herma, Bäuerin
Marten, Gerald, Dr., Tierarzt
Wulf, Heinrich, Hauptlehrer a. D.

Steinbek

Paustian, Karla, Hausfrau

Steinrade

v. Postel, Fritz, Landwirt

Stipsdorf

Gemeinde Stipsdorf

Stocksee

Baur, G. F., Dr., Landwirt, Stockseehof

Strenglin

Molt, Inge, Gastwirtin

Strukdorf

Gemeinde Strukdorf
Leonhardt, Walter, Bauer
Sager, Hans Peter, Lehrer
Sager, Helga, Lehrerin

Struvenhütten

Gemeinde Struvenhütten
Volksschule Struvenhütten
Gebhardt, Werner, Lehrer
Geertz, Robert, Sattlermeister
Gerth, Heinrich, Land- und Gastwirt
Plambeck, Emil, Bauer, Bürgermeister
Pöhls, Waldemar, Bauer
Schümann, Jochen, Bauingenieur
Woesner, Bruno, Hauptlehrer

Stubben

Gemeinde Stubben
Schwardt, Bernhard, Bauer

Stuvenborn

Gemeinde Stuvenborn
Dreyer, Helmut, Kaufmann
Korbs, Heinz, Kaufmann
Mohr, Auguste
Pohlmann, Hugo, Bauer
Tepe, Heinz, Bauer

Sülfeld

Gemeinde Sülfeld
Blunk, Paul, Bauingenieur
Göttsch, Walter, Molkereimeister
Henze, Margarete, Hausfrau
Holz, Karl, Hauptlehrer a. D.
Krüger, Jonny, Bauer
Mansesen, Ernst, Bauer
Porath, Horst, Buchhalter
Scheel, Manfred, Landwirt
Sothmann, Reinhold, Dr., Zahnarzt
Stolten, Adolf, Bauer
Studt, Werner, Bauer
Thiesen, Fritz, Dr. med., Arzt
Timm, Fritz, Jungbauer
Wilke, Günter, Schlachter

Taterborn

Traber jr., Hans-Wilhelm, Landwirt

Tarbek

Gemeinde Tarbek
Thies, Gerhard, Lehrer

Tensfeld

Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Gemeinde Todesfelde
Schwill, Gerda, Hausfrau

Tönningstedt

Seismann, Werner, Bauer

Trappenkamp

Volksschule Trappenkamp
Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Engelhardt, Rosemarie, Hausfrau
Pinn, Karl Hermann
Zierow, Klaus-Jürgen, Gemeindeinspekt.

Travenhorst

Isenberg, Paul, Landwirt, Travenort
Kiene, Rudolf, Dipl.-Landwirt, Petersruh
Schimmelpfennig, Helmut, Hauptlehrer, Tewskoppel

Traventhal

Gemeinde Traventhal
Volksschule Traventhal

Ulzburg

Gemeinde Ulzburg
Volksschule Ulzburg
Abel, Thiel, Landwirt, Beckershof
Glück, Heinz, Bürgermeister
Haase, Paul, Kaufmann
Jensen, Heinz, Buchhalter
Manke, Heinz, Kaufmann
Peters, Hans, Rektor a. D.
Poelmann, Thomas, Schüler
Steenhusen, Otto, Molkereileiter

Wahlstedt

Gemeinde Wahlstedt
Volksschule Wahlstedt
Alnor, Walter, Dr. jur., Landrat a. D.
Elfers, Adolf Heinr., Kapitänleutn. a. D.
Freytag, Helene, Studienrätin
Horn, Friedrich, Hauptlehrer a. D.
Kock, Willi, Polizeihauptwachtmeister
Lutz, Wilhelm, Schulrat
Meyer-Bothling, Helmut, Hauptlehrer a.D.
Platner, Joseph, Schlosser
Rüge, Hans Joachim, Revierförster
Schaefer, Gustav, Lehrer
Schaumberg, Frieda, Hausfrau
Siebert, Fritz, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Tietz, Horstmax, Bürgermeister

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I
Volksschule Wakendorf I
Meynerts, Christian, Kaufmann
Reimers, Ernst, Gastwirt, Lohsack

Wakendorf II

Gemeinde Wakendorf II
Budd, Heinrich, Altbauer
Gülck, Ernst Willy, Bauer
Gülck, Walter, Rentner
Hoppe, Kurt, Lehrer
Kröger, Hans, Lohnunternehmer
Kröger, Hinrich, Bauer, Fuhrwesen
Kreissler, Margarete, Hausfrau
Kruse, Theo, Bankkaufmann
Lütt, Karl Heinz, Hauptlehrer
Pagels, Manfred, Landmaschinen und Reparatur
Pohlmann, Henry, Bauer
Pump, Heinz, Bauer
Schack, Max, Bauer
Schnoor, Paul Walter, Kaufmann
Schwarz, Bernhard, Eisenbahnoberinsp.
Steenbock, Arthur, Altenteiler
Steenbock, Jonny, Altbauer
Steffen, Dr. Klaus, Physiker
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter

Warder

Alward, Heinrich, Bauer
Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Egon, Dr. med., Arzt
Bauer, Karl, Rektor a. D.
Krawolitzki, Hans, Hauptlehrer
Lange, Hermann, Melkermeister
Stallmann, Johann, Milchkontrolleur
Stolten, Richard, Bauer und Gastwirt
Wirth, Gerta, Hausfrau
von Wussow, Margot

Weede

Gemeinde Weede
Sorgenfrei, Franz, Bauer

Weddelbrook

Gemeinde Weddelbrook
Redeker, Ulrich, Bauer

Wensin

Hastedt, Clara
Hastedt, Gert, Landwirt, Kreispräsident
Ivens, Max, Fischermeister

Westerrade

Gemeinde Westerrade
Bruhn, Claus, Bauer
Bruhn, Joachim, Bauer
Dölger, Walter, Bauer
Holzweissig, Wilhelm, Bauer
Lauth, Hans, Schneidermeister
Reher, Werner
Schmüser, Martha, Gastwirtin
Studt, Karl, Bauer
Wittern, Heinrich, Rendant

Wiemersdorf

Schlesselmann, Gustav, Altenteiler

Wittenborn

Gemeinde Wittenborn
Volksschule Wittenborn
Petzold, Walter Kapitänleutnant a. D.
Studt, Käthe, Gastwirtin
Wolgast, Hans, Gastwirt

Wulfsfelde

Fock, Gertrud
Kruse, Werner, Bauer
Madsen-Kragh, Iver, Bauer

Auswärtige Mitglieder

Schleswig-Holstein

Ahrensbök

Stölten, Hermann, Rektor

Ahrensburg

Schadendorff, H., Hotelbesitzer

Bad Oldesloe
Hafemann, Gustav, Realschullehrer
Lüthje, Martin, Dr., Zahnarzt

Bad Schwartau
Kiecksee, Heinz, Konrektor
Klindwort, Alfred, Apotheker

Belau
Erich, E., Pastor i. R.

Bordesholm
Lüthje, Albert, Verbandsdirektor
Pöhls, Heinrich, Hauptlehrer a. D.

Breitenburg
Graf zu Rantzau, Gerd Caspar, Landwirt

Burgstaaken/Fehmarn
Hiss, Mathilde, Studienrätin a. D.

Elmshorn
Gülk, Gustav, Bankbevollmächtigter
Kruse, Hans, Mühlenbesitzer
Lohmann, Hans, Buchhalter
Maaßen, Rudolf, Oellermann des Heimatvereins „Tru un fast"

Eutin
Graap, Alfred, Lehrer a. D.

Flensburg
Bendixen, Jens Andreas, Dr., Oberstudienrat
Ralf, Horst, Dr., Studienrat
Stadtbücherei Flensburg

Garstedt
de Cuveland, E. F., Dr. med., Facharzt

Glücksburg
Paulsen, Ingwer, Dr. med., Arzt

Grabau
Carsten, Rehder Heinz, Dr. phil.

Grebin
Wenn, Konrad, Rechtsanwaltsgehilfe

Groß Barkau
Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Groß Steinrade
Deecke, Adolf, Landwirtschaftl. Berater

Havetoftloit
Thies, Timm Martin, Bauer

Hoffeld bei Bordesholm
Stehn, Klaus, Lehrling

Itzehoe
Lüthje, Wilhelm, Baumeister
Thoms, Dr. Hans, Facharzt

Kiel
Historisches Seminar der Universität Kiel
Landesamt für Denkmalpflege
Föh, Heinz, Dr., Studienrat
Hartwig, Otto, Referent
Henning, Heinrich, Lehrer a. D.
Selk, Paul, Lehrer a. D.
Sontag, Kurt, Propst
Steer, Bruno, Oberreg.-Schulrat
Timmermann, Harald, Realschullehrer

Leck
Bleibaum, Hans Georg, Geschäftsführer

Lübeck
Bartels, Walter, Verw.-Angest.
Boysen, Heinrich, techn. Angest.
Burmann, Wilhelm, Zahntechniker
Dräger, Dr. Christian, Dipl.-Kaufmann
Hagelstein, Alfred, Fabrikant
Thies, Horst, Assessor

Meldorf
Staack, Hans

Neumünster
Storjohann, Karl-Rudolf, Dr., Facharzt
Wollweber, Karl Heinz, Gartenarchitekt

Pinneberg
Plambeck, Johann, Industrie-Kaufmann
Schreiber, Franz, Buchhalter, Prokurist
Wuppermann, Otto, Fabrikant

Plön
Kreismuseum Plön
Stender, Friedrich, Dipl.-Ing., Kreisoberbaurat

Ratzeburg
Dohrn, Walter, Sparkassendirektor

Raisdorf
Jessen, Ludwig, Dr., Reg.-Direktor

Reinbek
Will, Dr., Herbert

Reinfeld
Berg, Friedrich, Pastor
Wittern, Hans, Rendant

Rellingen
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Schleswig
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte
Hoffmann, Ernst, Prof. Dr., Landesarchivdirektor
Mansesen, Otto, Hauptlehrer a. D.
Spanjer, Gerd, Realschullehrer
Vitt, Paul Leonhard, Dozent

Schmalenbek
Wulf, Martin, Studienrat a. D.

Selent
Harder, Ernst, Mühlenbesitzer

Sierksdorf
Hesse, Wilhelm, Pastor

Tornesch
Haack, Wolfgang, Lehrer
Volksschule Ahrenlohe

Uetersen
Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Wankendorf
Kock, Otto, Rektor a. D.
Leschke. Hermann, Geschäftsführer

Wedel
Böttger, Wilhelmine
Schmidt, Uwe, Schüler

Wesselburen
Rohlf, Otto, Lehrer a. D.

Wilstedt
Gülk, Herbert, Bauer
Meyer, Günther, Bauer
Wullweber, Walter, Bauer

Wulksfelde
Hanff, Manfred, Bauunternehmer

Bundesrepublik
(ohne Schleswig-Holstein)

Beuel-Geislar
Friedrich, Hans Peter, Schüler

Bonn
Gräfin zu Rantzau, Henriette

Buxtehude
Röstermundt, Günther, Reg.-Oberinsp.

Dierkshausen
Reuß, Ingrid, Buchhalterin

Düsseldorf
Reher, Ernst, Glasermeister

Duisburg-Ruhrort
Schmidt, Joachim, Landschaftslithograph

Furtwangen
Wrage, Ernst, Dr., Oberbaurat, Dozent

Goch
Vogel, Dr. Uwe, Brigadegeneral

Hamburg
Altonaer Museum
Schule Mendelssohnstraße
Schule Regerstraße
Genealogische Gesellschaft
Carsten, Dr. Heinz, Studienrat
Freytag, Gisela, Lehrerin
Groth, Werner, Hausmakler
Haas, Friedrich, Dr. med., Arzt
Haun, Johanna, Hausfrau
Held, Jens, kaufm. Angestellter
Hesse, Richard, kfm. Angestellter
Hiestermann, Erna, Kaufmannsgehilfin
Horn, Walter, stud. phil.
Jacoby, Hans-Joachim, Zahnarzt
Kaestner, Walter, Dr., Studienrat
Ketelsen, Konrad, Verw.-Angest.
Kröger, Hartwig, Student
Kröger, Hinrich, Student
Kröger, Hugo, Dr., Apotheker
Kühl, Dieter
Le Fèvre, Karl, Kaufmann
Lopau, Oskar, Pastor
Mende, Rolf, Lehrer
Meyer, Bruno, Beamter
Möller, Rudolf, Schauspieler
Mohr, Hermann, Dr. med., Arzt
Pfender, Dora
Regehr, Dr. Gerhard, Ob.-Med.-Rat
Rothfos, Bernhard, Kaufmann
Schütte, Hayo, Studienassessor
Schwark, Peter, Maschinensetzer i. R.
Stehn, Rolf, Maurer
Tafelsky, Otto, Lehrer a. D.
Timmermann, Horst, Bankangestellter
Westphal, Axel, Dr. Zahnarzt
Wolgast, Theodor, Buchbinder

Harksheide
Bukowski, Werner, Gemeindeinspektor

Hilden bei Düsseldorf
Vellbinger, Kurt, Studienrat

Köln
Wrage, Reinhard, Ingenieur

Köln-Stammheim
König, Hans, Dr., Chemiker

Krefeld
Ahrens, W., Prof. Dr.

Lüneburg
Ahrens, Detlef, Major

Münster (Westf.)
Sorgenfrei, Otto, Regierungsamtmann

Murnau/Obb.
Okken, Christine, med.-techn. Ass.

Pfullendorf (Baden)
Prenzlow, Werner, Major

Regensburg
Sievers, Adolf, Architekt

Stolzenau (Weser)
Greve, Dr. med., Facharzt

Stuttgart
Hagel, Jürgen, Dr., Geograph

Urberach/Hessen
Matthusen, Hildegard, Hausfrau

Wuppertal
Kärst, Paul, Ob.-Reg.- u. Verm.-Rat a.D.

Ausland

Obaix-Buzet - Hainant (Belgien)
Semal, Robert, Lehrer

Fannerup/Kolind (Dänemark)
Pape, Carl Johan, Bürochef

Madrid (Spanien)
Henze de Cano, Ursula, Hausfrau

Conches-Genève (Schweiz)
Schweim, Heinz-Herbert, Diplomkaufm

Stockholm/Schweden
Tralau, Hans, Dr., Intendant

Das Jahrbuch 1967 wird unseren Mitgliedern für den Jahresbeitrag übersandt. Der Beitrag beträgt ab 1. Januar 1966 7,— DM.

Wenn mindestens ein Elternteil Mitglied des Heimatvereins ist, ermäßigt sich der Jahresbeitrag für Schüler auf die Hälfte. Um Überweisung des Jahresbeitrags wird jeweils bis zum 1. Juli auf eins der folgenden Konten gebeten: Sparkasse des Kreises Segeberg Nr. 25062, Segeberger Volksbank Nr. 4504, Landkreditbank Nr. 897, Schleswig-Holsteinische Westbank Nr. 6850. Sollte der Betrag bei Eingang des Jahrbuches noch nicht überwiesen sein, so wird an umgehende Überweisung auf eins der vorstehenden Konten erinnert.

An alle Mitglieder wird ferner die Bitte gerichtet, alle persönlichen Veränderungen dem Vorsitzenden sofort mitzuteilen, vor allem Änderungen der Anschrift, der Berufsbezeichnung, bei weiblichen Mitgliedern Namensänderung bei Verheiratung, Sterbefälle usw.

